~~Ct VI 83~~

Aschaffenburg

Top. o.
23.

S

5, wo selbe an die kath. Kirchenzeitung mitgetheilt; u. s. w.
Aus vielen Gründen u. F. gl. geht hervor, daß eine Intrigue von den hiesigen
Kirchlichen, namentl. Protestanten [illegible]

lith. v. J. Jost.

C.W.W. in H.

ASCHAFFENBURG den 12ten Dezember 1839.

Geſchichte und Beſchreibung

der

Stadt Aſchaffenburg,

des vormaligen Kloſters

Schmerlenbach

und

des Speſſarts,

mit Beilagen.

Bearbeitet

von

J. Conrad Dahl,

Großherzoglich Heſſiſchem Kirchen- und Schulrathe.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Darmſtadt 1818.

Gedruckt bei Stahl und Sohn.

Seiner

Königlichen Hoheit

dem Kronprinzen

Karl Ludwig Auguſt

von Baiern

ehrfurchtsvoll geweiht

von

dem Verfaſſer.

Subſcribenten=Verzeichniß.

In Aſchaffenburg.

S. T. Se. Königl. Hoh. der Kronprinz v. Baiern.

Herr Anderlohr, Profeſſor.
— Appiano, Geiſtlicher.
— Asmuth, Profeſſor.
— Bender, Stadtgerichtsaſſeſſor.
— Cucumus, Advokat.
— Degenhard, Rechnungskommiſär.
— Diesbecker, Handelsmann.
— Ehehalt, Gräfl. Ingelheimiſcher Amtmann.
— Feller, Stadtgerichtsgeſchichtsſchreiber.
— Fertig, Vikarius, für 2 Exemplare.
— Honecker, Oekonom im Seminarium.
— Huck, Amtsvogt.
— Kerz, Sekretär, auf 2 Exemplare.
— Krämer, geheimer Regiſtrator.
— Mäninger, Geiſtlicher Rath.
— Merkel, Kanonikus.
— Merz, Regiſtrator.
— Neuſtock, Hofküchenſchreiber.
— Ozihack, Doctor und Fürſtl. Löwenſt. Hofrath.
— Quanz Generalvikariats Aſſeſſor.
— Ries, Geiſtlicher Rath.
— Scheidel, Geheimer Rath, Siegelamtsverwalter Regens. Seminarii. etc.
— Sommer, Profeſſor, auf 3 Exemplare.
— Stadtmüller, Subregens im Seminar.
— Windiſchmann, Doctor, Medicinalrath und Profeſſor, auf 2 Exemplare.

Auſſer Aſchaffenburg.

— Ackermann, Pfarrer zu Kailbach.
— Batton, Geiſtl. Rath und Domcuſtos zu Frankfurt.
— Braun, Hauslehrer in Wallenrode.
— Bögner, Schulkommiſſair und Pfarrer zu Abtſteinach.
— Buſch, Platzhauptmann in Frankfurt.

Herr von Fichard, genannt Baur von Eiſenek in Frankfurt.
— Gerlach, Actuar bei dem Landgerichte zu Kailberg.
— von Gerning, Geheimer Rath in Frankfurt.
— Grundlach, Pfarrer zu Ernſtkirchen.
— Hammel, Pfarrer zu Johannisberg.
— Hardy, Juſtizamtmann zu Seligenſtadt.
— Hardy, Kammerſekretär zu Amorbach.
— Heffner, Regierungsrath zu Würzburg.
— Herrmann, Richter zu Krombach.
— Hodes, Pfarrer zu Laufach.
— Huberti, Landrichter auf dem Kaltenberg.
— Kauſchinger, Beſeher bei dem Schiffahrts-Octroi zu Kölln.
— Keck, Forſtmeiſter zu Boppart.
— Keller, Stadtpfarrer zu Heppenheim auf 2 Ex.
— Keller, Pfarrer zu Hörrſtein.
— Kunz, Pfarrer zu Oberbeſſenbach.
— Leimbach, Stadtpfarrer zu Seligenſtadt.
— Lautenſack, Pfarrer zu Goldbach.
— Marzel, Pfarrer zu Hochheim.
— Meier, Lehrer in Mönchberg.
— Moller, Oberbaurath zu Darmſtadt.
— Müller, Pfarrer zu Alzenau.
— Nöthig, Domkapitulariſcher Facktor zu Groß-oſtheim.
— Ott, Pfarrer zu Hösbach.
— Pfeifer, Dechant und Stadtpfarrer zu Steinheim.
— Sambach, Pfarrer zu Seilauf auf 10 Exempl.
— Scheiblein, Erzbiſchöfl. Aſſeſſor und Pfarer zu Schmerlenbach.
— Schick, Pfarrer zu Mönchberg.
— Sickenberger, Pfarrer zu Wintersbach.
— Strecker, Geheimer Rath und Oberarchivar zu Darmſtadt.
— Wolf, Pfarrer zu Mainflingen.
— Ziegler, Pfarrer zu Geiſelbach.
— Zitzmann, Mahler.

Vorrede

und Inhaltsanzeige.

Aſchaffenburg und der Speſſart waren zwei glänzende und reiche Perlen in der Inſul des vormaligen Erzbiſchoffes auf dem heiligen Stuhle zu Mainz — und edle, hellſtrahleude, Steine an dem Diademe des erſten Kurfürſten des weiland Römiſch-deutſchen Reichs. In die Krone des mächtigen, und allgeliebten Königes Maximilian von Baiern nunmehr verſetzt, haben ſie nur ihren Standpunkt aber nicht ihren Werth und Glanz verlohren. Daß beide von dem neuen huldreichſten Regenten nicht verkannt werden, haben Allerhöchſtdieſelbe bei Ihrer erfreulichſten Gegenwart in Aſchaffenburg deutlich genug ausgeſprochen, und es bewährt ns auch ſolches, daß Seine Majeſtät die Stadt Aſchaffenburg der Ehre würdig befunden haben, die Reſidenz Höchſtihres Erſtgebohrnen Sohnes, des Durchlauchtigſten Kronprinzen, zu werden. Wenn ſolches auch nicht für immer und für das ganze Jahr ſtatt finden kann, ſo iſt doch auch ein kurzer Aufenthalt jenes allwerthen menſchenfreundlichen Prinzen für Aſchaffenburg und die ganze Gegend von ſolcher Wichtigkeit, daß das Gegentheil, und die Entziehung dieſer Reſidenz

über kurz oder lang ein wirkliches Unglück für dieſe Stadt, und Gegend ſein würde. Aber — nicht allein als Kronprinz und Sohn des allerdurchlauchtigſten Regenten iſt Karl Ludwig Auguſt den Herzen des braven und biederen Völkchens von Aſchaffenburg und dem Speſſart ſo werth geworden, ſondern vorzüglich als der edelſte Menſchenfreund, der in allen Hochdeſſen Handlungen ſo deutlich ſich ausſpricht, und noch näher in dem vielfachen Wohlwollen ſich zeigt, welches Hochderſelbe, ſo wie Hochdeſſen Durchlaucht. Frau Gemalin, den Aſchaffenburgern, beſonders den Noth leidenden unter denſelben ſchon erwieſen haben, und noch erweiſen. — Heil und Segen dieſem frommen, edlen Fürſtenpaare! Heil und tauſendfacher Segen dem Könige, dem Vater des Vaterlandes, dem gerechteſten, weiſeſten und beſten Regenten, Maximilian dem erſten.

Wenn auch ich auf Baierns Hochaltar — zwar ſchon reich bedeckt von den edelſten und frommen Opfergaben des Dankes und der Liebe treuer Unterthanen — eine kleine Gabe zu legen wage, ſo soll dieſe nichts anders ſein, als das Zeugniß eines Herzens, welches noch mit dankbarer und liebevoller Erinnerung die Zeit zurückruft, wo ich das Glück hatte, unter dem Schutze des Durchlauchtigſten Regenten von Baiern, in dem Seminarium und auf der Univerſität zu Ingolſtadt in den Theologiſchen und andern Wiſſenſchaften Unterricht zu erhalten. Das Andenken an jene Zeit, ſo wie an Baiern und Baierns huldreiches Königshaus iſt — und bleibt für mich unvergeßlich. Veranlaſſung alſo genug, die Be-

ſchreibung von einer Stadt und Gegend zu fertigen, die zwar dem Rheinländer und Franken, nicht aber den Baiern ſo bekannt iſt, als ſie es zu ſein verdient. Was ich durch meine desfallſige Arbeit geleiſtet habe, werden beſcheidne, gütige und ſachverſtändige Leſer nicht nach innerem Werthe, ſondern nach dem guten Willen, den ich dabei zum Grund legte, beurtheilen; vor allem aber bedenken, daß Topographien unter die ſchwerſten Produkte des literäriſchen Faches gehören, beſonders wenn damit die Geſchichte verbunden werden ſoll, wo es oft an ergiebigen Quellen fehlt, oder dieſe Quellen nicht ſtets reines und genießbares Waſſer enthalten. Sollten meine Anſichten nicht überall die richtigen oder genügenden geweſen ſein, ſo erbitte ich mir desfalls Belehrung und Zurechtweiſung.

Dem Titel und dem Inhalte nach zerfällt gegenwärtige Beſchreibung in drei Theile, nämlich:

I.) Hiſtoriſch-Topographiſche Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg.

Seite

§. 1. Lage, Benennung und Alter der Stadt Aſchaffenburg 3

2. Fortſetzung der älteren Geſchichte. Benedicktinerkloſter. Kollegiatſtift. Herzog Otto von Baiern. Erzſtiftiſche Beſitznahme von Aſchaffenburg 8

3. Stiftiſche Güter und Rechte 20

4. Königliches Reſidenzſchloß. 21

5. Innere Beſchaffenheit der Stadt. 26

Seite

§. 6. Statiſtiſche Bemerkungen 28
7. Religion, und kirchliche Gebäude 31
8. Oeffentliche Gebäude 40
9. Stadtthore, Thürme und Mainbrücke. . . . 42
10. Schönthal 46
11. Frucht= Jahr= und Wochenmärkte. Stadt=ſiegel. Maaße und Gewicht 49
12. Neuere Geſchichte der Stadt Aſchaffenburg . 52
13. Concordata Aschaffenburgensia. Concilia. Gelehrte 65
14. Umgebungen von Aſchaffenburg. Kloſter zum Hayn 73
15. Dorf Damm, nebſt Höfen und Mühlen . . . 76
16. Schönebuſch. Nilkheimer Hof 77

II.) Kloſter Schmerlenbach.

§. 1. Einleitung 87
2. Stiftung des Kloſters im Hayn 88
3. Dieſes iſt mit dem Kloſter Schmerlenbach nicht einerlei 94
4. Von der Villa Hagen insbeſondere. 97
5. Die Nonnen des Kl. Hagen kommen nach Schmerlenbach 101
6. Die Lage der Villa Hagen und des Kloſters wird näher erläutert 104
7. Von der Kappelle zum h. Grabe im Thiergarten 106
8. Schluß der Schmerlenbacher Kloſtergeſchichte. Klöſterliche Güter, Rechte und Gefälle . . 108

III.) Der Speſſart.

§. 1. Einleitung. Erklärung des Namens Speſſart 117

Seite

§. 2. Grenzen des Speſſarts im Allgemeinen . . . 121
3. Der Speſſart als Limes des Nordgaues . . 125
4. Nähere Grenzbeſtimmung 129
5. Der Speſſart kommt größtentheils an das Erzſtift Mainz; ein Theil an Fuld und Eichſtätt 131
6. Würzburger Antheile 134
7. Löwenſtein-Wertheimiſcher Antheil 138
8. Klöſter und deren Beſitzungen im Speſſart . . 141
9. Vom Mainzer Speſſart insbeſondere . . . 145
10. Alte Bewohner des Speſſarts 149
11. Vicedomamt Aſchaffenburg im Speſſart . . 152
12. Topographiſche und ſtatiſtiſche Notitzen über den Speſſart 154
13. Hiſtoriſche Bemerkungen. Grafſchaft Rieneck 159
14. Beſtandtheile dieſer Grafſchaft 166
15. Gräfl. Erbachiſches Amt Wildenſtein . . . 169
16. Gräfl. Schönborniſches Amt Krombach . . 173
17. Vom Amte Klingenberg 177
18. Benutzung des Speſſartes Holzes überhaupt. Floßbäche im Speſſart 180
19. Vom Speſſarter Holz insbeſondere . . . 185
20. Directe Benutzung des Speſſarts. . . . 186
21. Indirecte Benutzung des Speſſarts . . . 191

Urkunden und ſonſtige Beilagen.

I.) Beilagen zu der Geſchichte von Aſchaffenburg.

Lit. A. Hiſtoriſch-kritiſche Bemerkungen über die zu Aſchaffenburg entdeckten Röm. Alterthümer 197
— B. Extractus ex Cl. D. ac. P. Dürr diſsertatione de confraternitatibus Eccl. Cathedr. et Colleg. in Germania . . . 215

Seite

Lit. C. Beſchreibung des Monuments für den Höchſtſeel. Kurfürſten Fried. Karl Joſeph in der Stiftskirche zu Aſchaffenburg . . . 219

— D. Diplomatiſche Nachrichten über einige Aſchaffenburger adeliche Familien.

Nro I. Schwaben von Aſchaffenburg 226

Nro. II. Fauſten von Aſchaffenburg 246

— E. Das Wunderkreutz bei Aſchaffenburg. . . 258

II.) Beilagen zur Schmerlenbacher Geſchichte.

Lit. A. Schenkungsurkunde des Kloſters Schmerlenbach an das Seminarium zu Aſchaffenb. . 260

— B. Extractus protocolli etc. das Seminarium ad S. Carolum Borr. betreffend . . . 262

— C. Litteræ fundationis Parochiae etc. in Smerlenbach. 264

III.) Beilagen zur Abhandlung über den Speſſart.

Lit. A. Verzeichniß der Aemter und Ortſchaften zum alten Mainz. Speſſart gehörig . . 266

— B. Ueber die Speſſarter Forſt- und Bachhuben 268

Tabellen.

Stammtafel Herzogs Otto in Schwaben und Baiern. 17

Stammtafel der Edlen Schwaben Ritter von Aſchaffenburg 245

Stammtafel der Fauſten von Aſchaffenburg . . . 257

Stadt Aſchaffenburg.

Ducis Bojorum Primi Ottonis quae fueram olim Maxi-
miliam nunc Regis sum Bavarice Primi.

Hiſtoriſch = topographiſche Beſchreibung der Stadt Aſchaffenbürg.

§. 1. Lage, Benennung und Alter der Stadt Aſchaffenburg.

Aſchaffenburg, die Hauptſtadt des (ehemaligen) Fürſtenthums gleiches Namens und königlich-Baieriſche Reſidenzſtadt liegt am rechten Ufer des Mains, da wo derſelbe ſchnell nach Weſten umbiegt, im 49ſten Grade 58 Minuten nördlicher Breite, und im 26ſten Grade 48 Minuten Länge von der Inſel Ferro. Von Hanau iſt ſie drei, von Frankfurt aber 5 Meilen entfernt.

Dieſe Stadt hat ihren Namen ohne Zweifel von der nahen Aſchaff, einer Bach, welche im Speſſart entſteht, und bei Mainaſchaff in den Main fällt, erhalten, und heißt ſo viel als eine Burg bei der Aſchaff (Aschapha in Urkunden genennt *1).

*1) Guden. C. d. I, 165, 360; II, 310.

Ueber die Etimologie dieſes Namens iſt man nicht einig. Profeſſor Görres leitet ihn von den Aſen der alten Germanen und nennt ſie die Aſen- oder Götterſtadt.[2]) Dagegen leitet der Inſpektor Ockhardt den Namen Asciburgium oder Askiburgon von Ask, womit in älteren Zeiten die Schiffe bezeichnet wurden (v. Schilteri Glossarium), und nennt daher das Asberg, bei Meurs, die Schifferſtadt Asciburgium.[3])

Mit dem nämlichen Rechte müßte nun auch die Stadt Aſchaffenburg eine Schifferſtadt genennt werden, indem ſie für das Askiburgon des Ptolomäus (Lib. 2) von den Gelehrten gehalten wird. Aber wir haben auch noch eine dritte Ableitung des Wortes Askiburgon, Asciburgum (wovon Aſchaffenburg und Asberg), nämlich von Asch, Esch, Eschen, welche Benennungen nach Schilter (in Thesauro antiquit. T. III.) ſo viel als Neurodt, neu angerodete Felder bedeuten. Dieſemnach hieße Askiburgon und Aſchaffenburg ſoviel als Neuſtadt, Neurodteſtadt oder auch Neuburg. Denn das den Worten Ask und Aſchaff beigeſezte Wort Burgon oder Burg heißt nicht gerade ein Castrum, ſondern die älteſte Bedeutung deſſelben iſt Civitas. Leztere Meinung über die Entſtehung des

2) In ſeiner ſchönen Einleitung zum Lohengrin, S. XLIX.

3) S. Rhein. Archiv, 1814, XII. Heft, S. 337. — Von Alpen Asciburgum in den Niederrhein. Blättern Nro. 4.

Wortes Aſchaff und von dieſem Aſchaffen-burg ſcheint mir weit natürlicher und wahrſcheinlicher zu ſeyn, als die beiden erſteren. Am wenigſten verdient aber die zweite Meinung hier eine Rückſicht, denn mit welchem Rechte wollte man wohl das Dorf Waldaſchaff, im Speſſart, eine Schifferſtadt, und die kleine Aſchaffbach eine Schifferbach nennen? Doch — dem ſey, wie ihm wolle: die Stadt Aſchaffenburg wird in alten Urkunden und Schriften Ascafaburg, anno 981, 982, Ascafenburc, a. 976, Askafaburc, a. 980, Aschaffinburg, 1183, und bereits im J. 1157 Aschaffeneburg und Aschaffenburg genennt. 4) Als ein verdorbener Name iſt anzuſehen Schaffnaburg, unter welcher Benennung der berühmte Lambertus Schaffnabugensis vorkömmt.

Jener obgedachte altdeutſche Name der Stadt Aſchaffenburg ſcheint deutlich zu beweiſen, daß leztere nicht römiſchen, ſondern deutſchen Urſprungs ſey; wenigſtens erhellet daraus ſo viel, daß ſchon vor den Römern dieſe Gegend, beſonders aber der Speſſart, nicht unbekannt war. Germaniſche Völker umlagerten nämlich das Dickicht des Speſſarts, zehrten von ſeinem Wilde, nüzten ſeine Salzquellen, trieben einige Viehzucht, rodeten hier und da das Feld zur Nothdurft an, und gaben dadurch der Aſchaffbach den Namen, ſo

4) Guden. I, 362, 364, 351, 360, 165, II, 304 etc.

wie vielleicht auch ſchon den Orten Wald- und Mainaſchaff und einem etwas größeren Dorfe Aſchaffenburg Entſtehung und Namen. Ich ſage: vielleicht; denn obſchon es wahrſcheinlich iſt, daß die alten deutſchen ſchon einige (armſelige) Hütten im Speſſart, und deren mehrere an dem Ufer des Mains errichtet hatten, ſo glaube ich doch, daß die eigentliche Erbauung der Stadt Aſchaffenburg, beſonders aber des Caſtrums daſelbſt, den Römern zuzuſchreiben ſey.

Die übermüthigen Römer drängten nämlich die Urbewohner zurück, zogen den Speſſart in ihre Feſtungslinie, legten auf dem ſchönen Hügel am Maine (in der Nähe der Aſchaff) eine beveſtigte Burg an; die Legionen wählte dieſelbe zu einem Standquartiere; die Veteranen kultivirten das Feld, baueten Häuſer nach Römiſcher Art, und gaben einer neuen Villa Entſtehung und Aufkommen, die jedoch, ſo wie die Burg den alten germaniſchen Namen beibehielt. Den meiſten Antheil an der Erbauung dieſer neuen Stadt und des Caſtrums ſcheinen die Britten, als Römiſche Hilfsvölker gehabt zu haben, wie ich ſolches in der Folge, und namentlich in den Beylagen, Lit. A, klärlich zeigen werde.

Nach dem Falle der Römer beſezte ein Verein von germaniſchen Völkerſchaften (Franken, Alemannen, Thüringer) die Gegend wieder, bis der Speſſart mit Aſchaffenburg auch für die Rheinfränkiſche Monarchie ein Bollwerk ward. Aber noch zu Ende des ſechſten Jahrhunderts, als das

Kreutz des Erlöſers ſchon am Rheine aufgepflanzt war, lagen hier die Bewohner im tiefen Schlafe des finſteren Heidenthumes. Erſt durch Bonifaz ſchlug das Chriſtenthum auch an den Ufern des Maines gedeihliche Wurzel. Die fränkiſchen Majors Domus, und nach ihnen die Könige liebten den Speſſart um der Jagd willen; ſie machten ihn zu einem gebannten Königsforſte, deſſen reichen Wildſtand die benachbarten Grafen zum Vergnügen der Könige und Kaiſer zu hegen hatten. Zu ihrem Aufenthalte, zum Jagd- und Luſtſchloſſe wählten ſie das Caſtrum zu Aſchaffenburg, welches wahrſcheinlich durch ſie aus den Trümmern des alten zerſtörten Römiſchen Caſtrums wieder erſtand. Ob dieſes Schloß mit der Ravensburg einerlei ſey, wie ſolches der Verfaſſer der Regula fraternitatis, Herr Canonicus Reitz, behauptet hat,[5]) ſolches vermag ich nicht zu beſtimmen. Man kennt überhaupt die Ravensburg oder Rabensburg nur aus einer adelichen Burgmänniſchen Familie, die ſich davon benennte. Heinrich von Ravensburg kömmt im J. 1193 in einer Mainziſchen das Aſchaffenburger Stift betreffenden Urkunde vor. Ein anderer deſſelben Namens erſcheint im J. 1221 als Cuſtos des Stifts zu Aſchaffenburg. Ein dritter, gleichfalls Heinrich genannt, war Domherr zu Mainz und Probſt zu Bingen (1228, 1229).

5) Guden. II, 303.

Irmgard von Ravensburg erſcheint in einer Mainz. Urkunde v. J. 1232 im Beſitze anſehnlicher Güther. Endlich findet man die Wittwe Jutta von Ravensburg mit ihren Söhnen Conrad, Walther und Berthold in einer Urkunde v. J. 1 89 [6]) Nach dieſer Zeit kömmt von dieſer Familie nichts mehr vor.

§. 2. Fortſetzung der älteren Geſchichte. Benediktiner Kloſter. Kollegiatſtift Herzog Otto von Baiern. Erzſtiftiſche Beſitznahme von Aſchaffenburg.

Schon im achten Jahrhundert war die Stadt Aſchaffenburg bekannt, wie wir bald hören werden, und im zehenden war ſie ein Eigenthum des Herzogs Otto von Baiern und Alemannien, welcher aus Sachſen ſtammte, und ein Enkel des Kaiſers Otto des Großen geweſen iſt. Weil er mit ſeiner Gemahlin Richardis keine Söhne erzeugte, und ſeine einzige Tochter ins Kloſter gieng, ſo erbaute er zu Aſchaffenburg eine anſehnliche Kirche zu Ehren der h. h. Martyrer Peter und Alexander, und errichtete dabei ein Kollegiatſtift, welchem er ſein ſämmtliches Vermögen, mit Bewilligung des Kaiſers Otto II. (ſeines Oheims) vermachte, worunter die Stadt Aſchaffenburg ſelbſt,

6) Guden. I, 380, II, 37, 62, 501; an lezterer Stelle wird aber bemeldter Heinrich irrig ein Graf genennt. — III, 717 Joannis II, 388; Würdwein Diplomataria I, 284.

nebſt einem großen Walddiſtrikte begriffen war. Dies geſchah, nach der Angabe des Abtes Tritheim (in Chronico Hirsaug.) im J. 974; welches auch wahrſcheinlich iſt, denn im J. 975 war das Stift ſchon völlig eingerichtet, wie wir aus Guden II, 303, 304, und Joannis Spicil. p. 255 seq. erſehen.

Doch, ſo wie ich die Entſtehungsgeſchichte des Aſchaffenburger Stifts hier vorgetragen habe, ſollte man glauben, als wäre die von dem Herzoge Otto erbaute Kirche die erſte in Aſchaffenburg geweſen. Es iſt auch dies allerdings die Meinung aller Geſchichtſchreiber und Geographen, welche irgend etwas über Aſchaffenburg geſchrieben haben, den einzigen Profeſſor Dürr ausgenommen, welcher berühmte, und beſonders in der Mainziſchen Geſchichte ſehr bewanderte, Gelehrte in ſeiner ſchönen Diſſertation de Confraternitatibus Ecclesiarum Cathedralium et Collegiatarum in Germania, Mog. 1780, uns eines ganz andern belehrt hat. Ein wörtlicher Auszug hiervon folgt am Ende als Beilage sub Lit. B. Hier will ich nur in der Kürze das Nöthigſte daraus erzählen.

Zu Aſchaffenburg war bereits im achten Jahrhundert ein Kloſter vom Orden des h. Benedikts, welches als eine Kolonie des berühmten Kloſters Honau (Monasterii Hanoviensis) im Elſaß, dort angelegt worden iſt. [1]) Lezteres Kloſter, näm-

---

1) Die Rheininſel Honau liegt unterhalb Straßburg, iſt aber gröſtentheils vom Rhein verſchlungen und nicht mehr

lich Honau, wurde im J. 721 geſtiftet, und im J. 1079 in ein Kollegiatſtift verwandelt.

Deſſen Stiftsherrn wanderten, als der Rhein die Inſel, auf welcher das Kloſter lag, zum Theil wegſchwemmte, nach Rheinau (in Rinaugiam) 2), aber auch da ließ ihnen das Waſſer keine Ruhe; der ganze Ort wurde ſamt dem Kloſter ein Raub des Rheins, und die Geiſtlichen wanderten nach Straßburg, wo ſie die alte St. Peterskirche erhielten. Die Errichtung des Kloſters zu Aſchaffenburg geſchah unter dem Honauiſchen Abte Beatus, zur Zeit Karls des Großen.

Herzog Otto von Baiern veränderte dieſes Kloſter in ein Kollegiatſtift, und erbauete für daſſelbe eine neue Kirche; aber dieſe, ſo wie das Stift ſelbſt, erkannte noch immer das Kloſter und nachherige Stift Honau als ſeine Mutter. Das nämliche thaten auch die Kollegiatſtifter zu Lautenbach im Elſaß und zu Münſter in der Schweiz, als ebenfalls vormalige Klöſter und Kolonien von Honau.

Zwiſchen eben dieſen Stiftern und dem Stifte zu Alt-St. Peter zu Straßburg, desgleichen dem

---

bewohnt. Die Einwohner von Honau haben ſich auf dem rechten Rheinufer angebaut, und gehört das dermalige Dorf Honau oder Hönau (264 Seelen ſtark) ins Baadiſche Bezirksamt Rheinbiſchoffsheim.

2) Rheinau iſt eine Stadt, 4 deutſche Meilen oberhalb Straßburg am Rheine, welcher den erſten Ort, wo ſie geſtanden, weggeſchwemmt, und daher die Einwohner gezwungen hat, ſich etwas entfernt vom Rheine wieder anzubauen.

Stifte zu Aſchaffenburg beſtand aus dieſer Urſache noch in neueren Zeiten eine Verbrüderung (Confraternitas), und zwar dergeſtalt, daß wenn ein Stiftsherr von einem der 4 Stifter in des andern Stiftes Kirche kam, und daſelbſt dem Gottesdienſte beiwohnte, ihm der Tagesantheil von der Präbende in Wein und Brod ſowohl, als auch die Tagespräſenz, gleich den wirklichen Canonicis des Ortes, zukam. Eine ähnliche Verbrüderung fand auch zwiſchen dem Stifte zu Aſchaffenburg und der Abtei Fuld ſtatt. Sie wurde im J. 1321 errichtet, und hatte theils geiſtliche, theils weltliche oder körperliche wechſelſeitige Vortheile zum Zwecke. [3])

Hieraus läßt ſich nun das Alter der Aſchaffenburger Kirche am Beſten erkennen. Aber wenn wir auch von jenem früheren Kloſter zu Aſchaffenburg nichts wüßten, ſo zeigt uns ſchon die Schankung eines Theiles vom Speſſart und anderer auswärtiger Güther von dem Herzoge Otto an die Kirche und den Altar des heil. Martinus in Aſchaffenburg, [4]) daß nebſt der Stiftskirche, welche Otto erbaute, noch eine andere daſelbſt geweſen ſey. Dieſe war allerdings älter, als die Stiftskirche, welche Otto erbaute, und war vielleicht die alte Kloſterkirche, die, weil ihre Dotation auf die Stiftskirche übergieng, nicht mehr ſubſiſtiren konnte; daher Herzog Otto eine neue

---

3) Guden. III, 193, und in den Beilagen Lit. B.
4) Guden II, 304.

Dotation für ſie beſtimmte. (Siehe hiervon weiter unten ein Mehreres).

Wir kehren nun zu dem neuen Stifte wieder zurück. Herzog Otto begnügte ſich damit nicht, ſeine Stiftung aus eigenen Mitteln begründet zu haben, ſondern er brachte es auch bei dem Kaiſer Otto dem II. dahin, daß dieſer dem neuen Kollegiatſtifte ſeine eigenthümlichen Dörfer Wertheim, Kaſſel und Höchſt im Kinzichgau, mit allem Zugehör im J. 976 ſchenkte. Das nämliche geſchah auch im J. 980 mit dem Dorfe Aſchaff (Mainaſchaff). Schon vorher, nämlich im J. 974, giebt beſagter Kaiſer dem Stifte ſein Eigenthum zu Rohr (Rora) im Grabfelde, bei Meinungen. In ebendemſelben Jahre ſchenkt auch der Kaiſer demſelben Stifte die Kirchen zu Salze, Brenden und in der Neuſtadt. Acht Jahre hernach fügte der Kaiſer noch weiter als Schankung hinzu all ſein Eigenthum zu Meinungen und Waldorf (in Meininga et Walachdorf) im Grabfelde und endlich, in ſelbigem Jahre, den Ort Librekeshuſen im Heſſengau. [5]) Auch Herzog Otto fügte ſeinen Schankungen noch mehrere hinzu. Er über=

---

5) Guden. C. d. I, 351, 360, 362, 366. Joann. Spicil 255, 256, 257, 260, 266. Die obgedachte Neuſtadt (Nova Civitas) iſt Neuſtadt an der Saale, wovon Brenden oder Frenden und Salz nicht weit entfernt ſind. Die Stadt Meinungen in der Grafſchaft Henneberg iſt bekannt; Waldorf iſt nicht weit davon entfernt. Librekeshuſen iſt wahrſcheinlich die franzöſiſche Kolonie Leckeringhauſen, ein ehemaliger Hof, bei Wolfhagen in Heſſen.

gab nämlich alle Gefälle (tributum), die er zu Kleinoſtheim und Dettingen zu beziehen hatte, im J. 975, und dann ſein Hofguth ſelbſt an beſagten Orten im J. 980 in die Hände des Kaiſers, um ſolches alles dem Stifte zu übergeben, welches auch der Kaiſer that, und die Uebergabe nicht allein durch zwei Urkunden feierlich beſtättigte, ſondern auch noch ſeinen eigenen Zehenden zu Kleinoſtheim hinzufügte. Um die nämliche Zeit (981) hatte ein gewiſſer Ranzo ſein Hofguth und alle Angehörige zu Obermerſtadt, (Obermarestat) im Ranzgau, geſchenkt. Kaiſer Otto beſtättigte nicht allein dieſe Schankung, ſondern befreiete auch dieſe neuen Stiftsangehörige von allem Gerichtszwange der Grafen. [6])

Schon vor (976) hatte der Kaiſer Otto für das Stift, all ſeine Güther und Angehörige, einen eigenen Vogt (Advocatum) angeordnet, und deſſen Beſoldung beſtimmt. [7]) Merkwürdig iſt die Urkunde des Erzbiſchofs Willigis v. Mainz vom J. 976, die er bei Gelegenheit eines unglücklichen Vorfalls, wo der Cantor des Aſchaffenburger Stiftes einem Scholar-Canonicus (Domicellar), ſeinem eigenen Nepoten, in der Hitze und aus Uebereilung mit dem Dintenfaſſe das Hirn zerſchmetterte, erließ, und welche eine ſtrenge Disciplinarordnung für das Stift enthält; ſie leidet

6) Joanni Spicil. p. 255, 259. Guden I, 366, 362.
7) Joann. Spic. 256.

aber keinen Auszug. [8]) Aus allem dieſem iſt erſichtlich, daß das Stift zu Aſchaffenburg gleich bei ſeinem Entſtehen an Anſehen und Güthern reich geworden iſt. Deſſen vorzüglichſter Erwerb war aber ohne Zweifel der große Waldbezirk, von dem Herzoge Otto, ihm, wie geſagt worden, geſchenkt. Es iſt nöthig, etwas ausführlicher davon zu reden, denn dieſe Schankung legte ohne Zweifel den Grund zu dem nachherigen Vicedomamte Aſchaffenburg.

Der Author der ſogenannten Regula fraternitatis (bei Guden. II, p. 303) hat uns die Grenzen dieſes Waldes angegeben, ſo wie er ſolche in einem ſehr alten Evangeliencodex aufgezeichnet gefunden hatte. Selbige fangen unterhalb Aſchaffenburg am Maine an. Von da laufen ſie zum Karlsſtein. Dieſer war vermuthlich ein alter Grenzſtein, der aber eben ſo wenig zu finden iſt, als die Orte Hummelſee und Meinebach, welche in der Grenzbeſchreibung vorkommen. Von dieſen Orten lief die Grenze durch einen Grabenweg nach dem Dorfe Reichenbach, oder wenigſtens nach der Bach gleiches Namens. Es liegt aber dieſes Dorf in der Vogtei Kaltenberg und der Pfarrei Johannisberg an der Reichenbach, welche zwiſchen Schimborn und Mombris in die Kaal fällt. Mit eben dieſer Reichenbach kömmt auch die Grenze in die Kaal. Mit dieſer Bach zieht die Grenze aufwärts nach einem unbenannten Thale, und mit

8) Guden. I, 352.

dieſem noch mehr aufwärts zum Minichſtein, wahrſcheinlich alſo bis zum Urſprunge der Kaal, oder dem ſogenannten Kaalborn an der hohen oder Birkenhainer Straße und an der Grenze der Grafſchaft Hanau. Von da lauft die Grenze durch den Bremenforſt auf den Esbimunberg (beide unbekannt) nach Flederesfeld, welches wahrſcheinlich das heutige Dorf Fellen oder Felden im Felder Grunde, in dem Amte Rhieneck iſt. Hier zog die Grenze über den Rengersbrunn nach dem Schanz- und dem neuen Zollwirthshauſe und der hohen oder Birkenhainer Straße, welche in der Grenzbeſchreibung exercitalis via (Heerſtraße) genennt wird.

Von dieſer Straße lief hierauf die Grenze ab nach dem Flüßchen Sinn, ſo wie noch heut zu Tage die Grenze des Amtes Rhieneck von dem gedachten Schanzwirthshaus nach der Sinn hinzieht. Mit der Sinn zog die Grenze abwärts nach dem Maine hin, und mit dieſem Fluſſe weiter abwärts bis wieder zum Karlſtein, wo ſie ausgegangen war.

Nimmt man bei dieſer Grenzbezeichnung die obſtreitiſche Karte zur Hand, ſo findet man, daß in dem an das Aſchaffenburger Stift geſchenkten Walddiſtrikte der heutige ganze Speſſart in ſeiner größten Ausdehnung von etwa 36 Stunden Weges im Umfange enthalten war. Wie weit ſich aber die Rechte der Aſchaffenburger Kirche über dieſen Wald erſtreckt haben — ſolches iſt ungewiß, und aus der beſchriebenen Urkunde nicht erſichtlich; ſo viel iſt indeſſen ſicher, daß die deutſchen Könige

ſich in dem Speſſart das Bann- und Forſtrecht, ſo wie die Jagd, vorbehalten hatten, welches alles erſt ſpäter an das Erzſtift Mainz gekommen iſt, wie wir noch hören werden. Grund und Boden dieſes Walddiſtrikts (zum größten Theile), ſo wie die Stadt Aſchaffenburg ſelbſt, wurden bald ein Eigenthum der Mainzer Erzbiſchöffe, welche darüber durch feierliche Schankungsbriefe der Römiſchen Könige die Beſtättigung erhielten. Dieſe ſind zwar im leidigen Brande des Erzbiſchöflichen Archives zu Eltwill im J. 1339 zu Grund gegangen; allein Kaiſer Karl IV. hat ſolche alle durch eine feierliche Urkunde v. J. 1356 erneuert und beſtättigt.

Das frühe Eigenthumsrecht der Erzbiſchöffen zu Mainz über Aſchaffenburg beweißt ſich auch dadurch, daß ſchon Erzbiſchoff Willegis eine Brücke über den Main zu Aſchaffenburg (dem Serrarius zu Folge im J. 989 [9]) erbaute; ſo wie auch Erzbiſchoff Adalbert bereits im J. 1122 ſeinen Vicedom zu Aſchaffenburg hatte, auch in ſelbigem Jahre die Burg daſelbſt erweiterte, und zum Theil neu erbauete. [10]) Noch iſt aber zu unterſuchen: auf welche Art allenfalls oftgedachter Herzog Otto zum Beſitze von Aſchaffenburg und den anſehnlichen Güthern daſiger Gegend

9) Joann. I, p. 454, 457. Pontem construxit apud Aschafburg — waren die ausdrücklichen Worte, welche ſich unter andern in der Umſchrift am Steghansthurm zu Mainz befanden.

10) Joann. II, 744. I, 741.

Zu Seite 17.

Stammtafel Herzogs Otto I. in Schwaben und Baiern.

Otto, der Erlauchte, Herzog in Sachſen und Thüringen, † 912.

Heinrich I., König der Deutſchen, † 936.

Otto I., der Große, Röm. Kaiſer, † 973,	Heinrich II., als Herzog in Sachſen, I. in Baiern, † 955.

Ludolph, Herz. in Schwaben, † 957, Gem. Ida Herz. Hermanns v. Schwaben Tochter, † 986. p. 18.*)	Luidgard, Gem. Conrads I. Herzogs v. Lothringen und Franken, † 985.	Otto II. Kaiſer †. 983.	Mechtild, Aebtiſſin zu Quedlingburg † 997*)	Wilhelm, Erzbiſchoff zu Mainz 954 † 968 p. 19.

Otto III. Kaiſer 983 † 1002, Gem. Maria.

Otto I., Herzog in Schwaben und Baiern, † 982; Gem. Richardis; beide in Aſchaffenb. begraben; p. 17, 32.	Luidgard † ums Jahr 985; liegt zu Aſchaffenb. begraben, p. 32.

Hildegardis Abtiſſin liegt zu Aſchaffenburg begraben, woſelbſt auch die obenbemdrkte *) Ida und Mechtild ihre Ruheſtätte erhalten haben.

gekommen ſey? Zur Beantwortung dieſer Frage dient vorderſamſt die beigefügte Stammtafel der Sächſiſchen Kaiſer, welche die Herkunft unſers Herzogs enthält. Vermög derſelben ſtammt Herzog Otto, der erſte dieſes Namens, in Schwaben und Baiern, aus Sächſiſch-Wittikindiſchen edlem Blute. Sein Großvater war der Kaiſer Otto der Große, und ſein Vater Herzog Ludolph in Schwaben. Von dieſem erbte er nach deſſen Tode (957) das Herzogthum Schwaben oder Allemannien; das Herzogthum Baiern aber bekam er im J. 976, als nämlich der damalige Herzog Henrich II. von Baiern gegen den Kaiſer Otto II. die Waffen ergriffen, von dieſem aber aus Baiern vertrieben, und nach Böhmen verjagt wurde. Da ſich Herzog Otto ſtets als ein eifriger Anhänger des beſagten Kaiſers gezeigt, und deſſen Sache auf das tapferſte vertheidigt hatte, ſo wurden ihm ſeine Lehen auf das Herzogthum Baiern feierlichſt von dem Kaiſer beſtättigt. Aſchaffenburg hatte er aber ſchon früher erworben, denn man findet ihn ſchon im J. 974, wo er noch nicht Herzog in Baiern war, im Beſitze dieſer Stadt und Gegend. Wahrſcheinlich hat er alſo ſelbige von ſeinem Großvater, Kaiſer Otto dem Großen, erhalten, oder ſolche vielleicht von ſeiner Mutter Ida ererbt, welch lezteres alſo zugegangen ſeyn mag. Nach dem Tode des mächtigen Herzogs der Franken Eberhard [11], welcher bereits im J.

11) Er wird genennt: Comes potentissimas de Francia, Dux Francorum, Dux Franciae, Austrasiae etc.

937, als des Hochverraths gegen Otto I. ſchuldig, ſein Herzogthum, und endlich 939 in einem Treffen gegen den Kaiſer ſein Leben verlohr, kamen ſeine Würde ſowohl, als deſſen Güther, durch Vertheilung des Kaiſers, gröſtentheils an andere Perſonen und Häuſer. Einen beträchtlichen Theil derſelben erhielt Herzog Herrmann v. Schwaben, ein eifriger Anhänger und Vertheidiger des vorgedachten Kaiſers. Herrmann hinterließ keine Söhne, ſondern nur eine Tochter, die ſchon genannte Ida, welche den Herzog Ludolph von Schwaben heirathete, der von dem Kaiſer die herzogliche Würde ihres Vaters, und durch ſie ſelbſt vermuthlich die Beſitzungen von und bei Aſchaffenburg erhielt, und ſolches alles auf ſeinen Sohn Otto vererbte. [12]) Vielleicht mag es auch eben deswegen eine beſondere Vorliebe für die Familie Ludolphs und Ottos geweſen ſeyn, daß ſie ſich gern zu Aſchaffenburg aufhielte, und auch daſelbſt ihre Begräbnißſtätte ſich wählte. [13])

---

12) Vid. Acta Palat. III, p. 408 — 410. Wenk, II, 641, — 656

13) Guden. II, p 306, 307. In der Geſchichte von Baiern für die Jugend ꝛc. I. Band, auf der Stammtafel der Karolinger, S. 276, wird eine Luitgard als die Gemahlin des Königs Ludwigs III. in Sachſen und Baiern, und als eine Tochter Herzogs Ludolph in Sachſen angegeben, ihr Todesjahr aber auf 885 geſezt. Dabei wird geſagt, daß ſie zu Aſchaffenburg begraben liege. Lezteres iſt falſch, indem damals die Aſchaffenburger Stiftskirche noch nicht erbauet war (von der alten Kloſterkirche wird doch keine Rede ſeyn ſollen). Die Herren Verfaſſer jener Geſchichte haben, wie es ſcheint, die Luitgard, welche 885 geſtorben, und ei-

Um die nämliche Zeit, als Herzog Otto oder ſeine Mutter Ida die Stadt und Gegend von Aſchaffenburg durch kaiſerliche Gnade zum Eigenthum erhielt, bekam auch auf dem nemlichen Wege der Erzbiſchoff Wilhelm von Mainz beträchtliche Güther in Thüringen und Heſſen. Derſelbe war ein Sohn des Kaiſers Otto des Großen, von einer Konkubine geboren. Er regierte von 954 bis 968. Mehrere Authoren geben unſerm Herzog Otto zwei Söhne, Herrmann, der ihm in Schwaben und Henrich, der in Baiern nachgefolgt ſeyn ſoll. Allein — beides iſt falſch. Herzog Otto ſtarb zu Lucca, 982, in der Blüthe ſeines Lebens, und hinterließ nur eine Tochter, mit Namen Hildegardis. [14]) Das Herzogthum Schwaben wurde nach ſeinem Tode dem Grafen Konrad im Oberrheingau — und Baiern dem Herzoge Heinrich dem jüngern, einem Sohne des Baieriſchen Herzogs Berthold des I, und Enkel des Marggrafen Luitpolds, zugetheilt. [15])

Nach dieſer Ausſchweifung über Herzogs Otto Abſtammung, Leben und Tod, kehren wir nun wieder auf Aſchaffenburg zurück.

ne Tochter Ludolphs I. v. Sachſen geweſen iſt, welcher 859 bereits todt war, mit unſrer Luitgard († 985) verwechſelt.

14) Guden. l. c. 307.

15) Geſchichte von Baiern ꝛc. I, 241.

§. 3. Stiftiſche Güther und Rechte.

Ohnerachtet, wie bereits geſagt worden, die Stadt Aſchaffenburg mit ihrem Zugehör frühzeitig von dem Stifte daſelbſt abgekommen, und dem Erzſtifte einverleibt worden war, ſo blieben doch erſterem ſehr beträchtliche Güther und Beſitzungen übrig, wie man ſich aus Gudenus T. II, von 304 bis 406 überzeugen kann. Beſonders merkwürdig iſt aber der alte Lehnhof der dortigen Probſtei, wovon man ebenfalls die überzeugendſten Proben in dem angeführten Werke findet. So hatte ſchon der Probſt in der erſten Hälfte des 12ten Jahrhunderts ſeinen Vogt, Schenken und Marſchall. Demſelben waren mit Lehenspflicht zugethan die Familien von Lauer (de Lure), der Roſenbuſche (Ruschebusche), von Ruprechtshauſen, von Weiler (Wilere), v. Mosbach (Masbach), Schelreiß v. Waſſerlos, v. Waſen, Ulner v. Dieburg, Gayling v. Altheim, Groſchlag v. Dieburg, v. Fechenbach, v. Crumbach, v. Praunheim, v. Bünau, v. Heddersdorf, v. Gunsrodt, v. Kelberau, v. Heybach (de Heidebach), die Grafen und Ritter von Rhieneck, die Schwaben (Suevi), Ritter v. Aſchaffenburg, die v. Beſſenbach und viel andere mehr. [1])

Bis zum Jahre 1588 blieb das Stift in dieſem ſeinem groſzen Anſehen. Als aber in gedachtem

---

1) Guden. I, p. 394; II, 336, 337, 338. 309 — 406.

Jahre der Probſt Joſt Cämmerer die Probſtei mit allen ihren Rechten, Güthern, Renten und Gefällen, dem Erzbiſchoffe Wolfgang reſignirte, und ſelbige hierauf mit dem Erzſtifte vereinigt wurde, ſo kamen auch obgedachte Vaſallen ſowohl, als die bis dahin der Probſtei untergebenen Ortſchaften, Höfe ꝛc. mit ihren Einwohnern an das Erzſtift. 2) Es blieben jedoch dem bemerkten Stifte noch Güther, Gefälle und Renten genug übrig, wovon, nebſt vier Prälaten, noch 14 Kapitularen und 10 Vikarien ganz gemächlich leben konnten. 3) Auch blieben dem Erzbiſchoffe von Mainz, als erblichen Probſte der Aſchaffenburger Stiftskirche, noch desfalls ſeine beſondere Chatullgelder.

§. 4. Königliches Reſidenzſchloß.

Die Erzbiſchöffe und Kurfürſten von Mainz zeigten ſtets eine große Vorliebe zu der Stadt Aſchaffenburg. Theils ihre überaus ſchöne Lage, theils auch die in älteren Zeiten ſo herrſchende

---

2) Guden. II, 335. Unter dieſe Ortſchaften und Höfe gehören ganz oder zum Theil: Mainaſchaff, Kleinoſtheim, Dettingen, Obernau, die Frohn- oder Frauenhöfe, Hauſen, Obernburg, Rodenbach, Neudorf, Wombach, Wieſenthal, Wirtheim, Höchſt, Kaſſel und dergleichen noch mehrere. Viele Beſitzungen und Rechte, beſonders aber die weit entfernten, waren auch ſchon früher veräuſſert worden.

3) Nach einem Manuſcripte beſtanden bis zum J. 1695, nebſt den vier Prälaturen, 28 Präbenden oder Kanonikate; von Vikarien iſt hierbei keine Rede. Wie und warum dieſe Verminderung geſchehen, iſt mir unbekannt.

Jagdluſt in den wildreichen Forſten des Speſſarts, waren die Urſache, daß die Regenten ſich öfters und lange daſelbſt aufhielten.

Das von den Römern erbauete, aber in der Folge zerſtörte, Caſtrum hatte wahrſcheinlich Herzog Otto wieder aufgeſucht und neu erbaut. Erzbiſchoff Adalbert I. (aus dem Hauſe Saarbrücken) erneuerte, vergrößerte und beveſtigte dieſe Burg und die Stadt, wovon uns die Urſache bei Joannis (T. I, p. 541) auf folgende Art erzählt wird. Kaiſer Heinrich IV. (unter den Königen V.) wollte an die Stelle des verſtorbenen Biſchoffs von Würzburg einen gewiſſen Gebhard ſetzen, der zwar von adelicher Abkunft, aber übrigens zu dieſer Würde nicht tauglich war. Die Domherren wählten alſo einen andern, mit Namen Rugger, welchen auch der Erzbiſchoff Adalbert, da die Geſandten des Pabſtes die Wahl genehmigten, conſecrirte. Adalbert fürchtete aber desfalls den Zorn und die Ungnade des Kaiſers, und erbauete ſich einen ſicheren Zufluchtsort zu Aſchaffenburg, welche Stadt er, nebſt dem Schloſſe, beveſtigte. Dies geſchah, nach des Serrarius Angabe, im J. 1122. Eine Inſchrift, die ſich auf dieſe Begebenheit bezieht, und welche Joannis l. c. anführt, ſoll ehemals an dem ſogenannten Glockenthurme am Markte, in Stein ausgehauen, zu leſen geweſen ſeyn. Kurfürſt Konrad III. erweiterte die Burg noch mehr, und ſein Nachfolger Dieterich ſezte das unvollendete Werk weiter fort; bis endlich der Kurfürſt Johann

Suicard oder Schweickard (von Kronberg) vom J. 1605 bis 1614 ein neues überaus prächtiges Reſidenzſchloß, das von ihm den Namen Johannisburg erhielt, daſelbſt erbauete, und dazu 316,000 Gulden verwendete. Der Baumeiſter war Georg Rüdinger von Straßburg, Werkmeiſter Jodocus Herrgott, Mauermeiſter Benedikt Roth, Zimmermeiſter Henrich Fleſcher.

Eine Inſchrift an dem vorderen Eingange inwendig lautet alſo:

Deo Opt. Max. Sacrum.

Divis Deiparae virginis et Joanni Baptistae Tutelaribus dicatum castrum publico Ecclesiae et Patriae bono, grataeque posteritati fundabat et exstruebat Joannes Suicardus Dei G. Archiep. Mog. S. R. J. per Germaniam Archicancell. Princ. Elector, anno Christi M. D. C. XVII.

Um das Andenken dieſer Begebenheit zu verewigen, ließ der Kurfürſt Münzen ſchlagen, auf welchen das neue Schloß abgebildet erſcheint.[1] Seinen gröſten Glanz und innere Verſchönerung erhielt lezteres jedoch erſt von dem verewigten Kurfürſten Friederich Karl Joſeph, welcher dazu große Summen verwendete, auch gewöhnlich den ganzen Sommer hindurch ſich darin aufhielt, und endlich am 25ſten Jul. 1802 darin ſtarb. Bemeldtes Schloß, das auf einer ſehr hohen Mauer

---

1) Die Abzeichnung davon ſ. bei Joann. III, p. 392. T. III, Nro. 6.

vom Main her ruhet, und deſſen Umgebungen ſchattigte Pappelaleen ausmachen, iſt ein wahrhaft königliches Gebäude, und in einem imposanten Style erbauet. Es bildet ein regelmäſiges Viereck. Vier hohe Thürme, die es einſchließen und gerade gegen die vier Weltgegenden gerichtet ſind, vergrößern den erhabenen Eindruck, den dergleichen alte Prachtgebäude erregen. Das Ganze iſt auſſerordentlich maſſiv aus Quaderſtücken von rothem Sandſteine erbauet, der in der Gegend bricht. Gallerien mit Ballustraden laufen obenher um die Thürme. Auf den drei Landſeiten des Schloſſes ſind große Thore, und die Zahl der Fenſter iſt der Zahl der Täge im Jahre gleich. Die Ausſicht, welche man aus demſelben nach allen Seiten hat, iſt unvergleichlich, am ſchönſten aber über den Main.

Der innere Hof iſt ohngefähr 170 Fuß ins Gevierte weit, und an den vier Ecken mit niedrigen Thürmen verſehen, in welchen die Stiegen angebracht ſind. Nebſt dieſen ſteht noch ein hoher Thurm darin, der von der alten Burg übrig geblieben iſt, und auf welchem der Schloßthürmer wohnt. Neben dem Thore an der Nordſeite iſt zu ebener Erde die Schloßkapelle.

Das Innere des Schloſſes iſt prunkvoll, jedoch nicht ganz modern, möblirt. Selbiges iſt ſeit der Zeit, als der allgeliebte Kronprinz von Baiern in dieſem Schloſſe reſidirt, noch verſchönert worden. Der ſogenannte Kaiſerſaal iſt wegen ſeinen treffli-

chen hiſtoriſchen Gemälden merkwürdig. Die Gemäldegallerie ſelbſt iſt prächtig und enthält vieles Schöne und Treffliche aus den beſten Schulen. Intereſſant iſt auch die Kupferſtichſammlung, von dem verſtorbenen Gouverneur, Freiherrn v. Erthal, dem Staate geſchenkt. Sie verdient durch ihren Umfang ihre Mannichfaltigkeit und Koſtbarkeit unter dergleichen Sammlungen einen vorzüglichen Rang. Nebſt dieſer verdienen auch die Hofbibliothek und die Sammlung felloplaſtiſcher Arbeiten von der geſchickten Hand eines Herrn May eine ehrenvolle Erwähnung, und eben ſo auch die Folgenreihe der Regenten des Mainzer Kurſtaates in Bildern von Lebensgröße gemahlt.

Die Schloßkapelle enthält unter andern auch Arbeiten eines italieniſchen Bildhauers in Albaſter von hohem Werthe.

Zulezt muß auch des Schloßkellers Erwähnung geſchehen, der ſo geräumig iſt, das man ein Ringelrennen darin halten könnte. In demſelben ſollen ehemals 60 Fäſſer von 12 Fuder jedes, und 80 von 4 Fuder gelegen ſeyn. Die ſchönſte Abbildung dieſes Schloſſes findet ſich bei Merian, in der Beſchreibung des Erzſtiftes Mainz. [1]) Einen Theil des alten Schloſſes ſieht man auf dem Merianiſchen Proſpekte der Stadt Aſchaf-

---

1) Zu Mainz bei Joh. Albin iſt im J. 1616 erſchienen: „Architektur des neuen Schloßbaues, S. Johannisburg, zu Aſchaffenburg, ſamt deſſen Gründen, Aufzügen, Gehenswerkes, Giebeln und Figuren ꝛc. durch Georg Rüdingern, K. M. beſtellten Baumeiſter.“

fenburg; noch richtiger findet man ſolches abge- bildet in Brauns Collect. Urb. et Monum. T. II, p. 14. — Marggraf Albrecht v. Bran- denburg hat ſelbiges im J. 1552 im Brand ge- ſteckt, und zu Aſchaffenburg überhaupt ſehr übel gehauſet In der Tiefe unterhalb des Schloſſes ſind die Bleichplätze, das Mainzollhaus, und die Plätze zum Ausladen und Aufbewahren des Holzes.

§. 5. Innere Beſchaffenheit der Stadt.

Aſchaffenburg war zwar ſchon im 10ten Jahr- hundert eine Stadt (Civitas), aber dieſe war klein, und erſt durch Vereinigung der Vorſtadt zur h. Agatha (Vici ad St. Agatham) und des Dorfes Hayn oder Hagen (in oder de Inda- gine) wurde ſie mehr vergrößert, und ihre Ring- mauern wurden erweitert. [1]) Der Merianiſche Grundriß der Stadt Aſchaffenburg zeigt uns dieſe Erweiterung ganz deutlich.

Die Lage der Stadt iſt bergigt oder hügelig. Nur ein kleiner Theil derſelben oberhalb der Brü- cke liegt eben und tief, daher er den Ueberſchwem-

---

2) Nebſt dem Vico S. Agathae, welcher in alten Urkun- den, und in dem libro animarum des Stiftes zu Aſchaf- fenburg öfters vorkömmt, und der ſeinen Namen von der Pfarrkirche zur h. Agatha hatte, wurde auch noch der Vicus Fabrorum (die Schmidtgaſſe) mit der Stadt vereinigt. — v. Guden. I, 375. Würdw. in Archidiac. I, 535, 548.

mungen ausgeſezt iſt. Dieſe Gegend heißt die Fiſchergaſſe und wird von Fiſchern bewohnt. Zwiſchen derſelben und dem mit Weinreben beſezten Badberge, auf welchem die Stiftskirche ſteht, führt ein doppelter Fußſteig auf beiden Seiten bergauf, theils um den Stiftsberg herum, theils höher in andere Gegenden der Stadt. Gleich von der Brücke an links führt die eigentliche Hauptſtraße nach dem Markte bergauf; rechts und links aber ziehen mehrere kleine, theils ſchmale, theils breitere Gaſſen nach dem Schloßplatze, ſo wie in andere Theile und nach den Thoren der Stadt. Von dem Schloſſe neigt ſich die Gegend wieder öſtlich etwas herab, und ſchließt ſich endlich an den Stiftsberg wieder an.

Die Häuſer hatten vormals zum größten Theil ein gar ſchlechtes Anſehen, und auch die Einrichtungen im Inneren waren alt, finſter und unbequem. Seit dreiſig Jahren hat ſich aber ſolches ſehr vortheilhaft geändert. Man glaubt nun eine ganz neue Stadt zu ſehen, und es ſind auch wirklich in kurzer Zeit viele neue, groſe und ſchöne Häuſer erbauet, und ganze Straſen neu angelegt worden. Unter den neuen Häuſern zeichnen ſich beſonders aus das von dem verſtorbenen Grafen von Oſtein, an der Brücke ſehr maſſiv und geſchmackvoll erbaute Palais, und drei andere nicht weit davon ſtehende neue Häuſer, ſo wie der Frankfurter Hof auf der Metzgergaſſe, die Häuſer der Herren Strecker und Reuter, nebſt 2 dazwiſchen liegenden Häuſern auf der neuen Karlsſtraße, die neue groſe

Militärkaſerne gleich vor dem Herſtallthore, welche ganz von Quaderſteinen aufgeführt iſt, die Häuſer der Kaufleute Ernſt, Frank und Meilhaus am ſcharfen Eck, und noch verſchiedene dergleichen in andern Straßen.

§. 6. Weitere Nachrichten und ſtatiſtiſche Bemerkungen über Aſchaffenburg.

Aſchaffenburg zählt ohne das Dorf Damm, jedoch mit Einſchluß der dazu gehörigen Höfe und Mühlen (wovon weiter unten), 755 Feuerſtellen. Die Zahl der Einwohner betrug, im J. 1812, 6590 Seelen, ohne Militär.

Die Nahrungsquellen der Einwohner dieſer Stadt ſind vorzüglich Feld-, Obſt- und Weinbau, Holzhandel und Schifferei. Nebſt dieſen befindet ſich in Aſchaffenburg eine Buntpapierfabrik von Herrn Deſſauer, und (vormals) eine Zuckerfabrik aus Runkelrüben von Herrn Hofrath Nau angelegt, welche nun zu einer Branntweinbrennerei benuzt wird. Seife von beſonderer Güte wird in Aſchaffenburg gemacht, und damit ein bedeutender Handel in den beiden Frankfurter Meſſen getrieben. Ein anderer Zweig des Erwerbes iſt theils der Tranſitohandel zu Waſſer, theils auch das ſtarke Kommerz und die Paſſage von Fremden über die verſchiedenen hohen Straßen, welche von Frankfurt nach Leipzig und Nürnberg ziehen und hier zuſammentreffen, ſo wie über jene

von Aſchaffenburg aus nach Hanau in die Wetterau u. ſ. w. Nebſtdem hat auch die Stadt Aſchaffenburg einen ſehr ausgebreiteten, lebhaften und ſelbſt in die benachbarten fremdherriſchen Gegenden ziehenden Detailhandel in allen Arten von Waaren, dergleichen man in wenig deutſchen (kleinen) Städten in ſolcher Ausdehnung antrifft. Die eigentlichen ſtädtiſchen Gewerbe oder Handwerker und Künſtler ſind zahlreich, und man findet einige, die mancherlei Arbeit mit Geſchmack verfertigen. Eine Buchhandlung und zwei Buchdruckereien beſtehen ebenfalls hier.

Der Zuſammenfluß von Fremden, die theils hier durchreiſen, theils Geſchäfte halber, ſich daſelbſt aufhalten, iſt wirklich anſehnlich. Für dieſelben beſtehen mehrere gute Gaſt- und andere Wirthshäuſer. Die vorzüglichſten ſind: der Römiſche Kaiſer, die goldne Brezel, der goldne Adler, der Freihof, die Stadt Regensburg und andere mehr.

Das *Poſtweſen* wird von einem Poſtamte und einem Poſtſtalle beſorgt. Die Hauptſtraße iſt die *Frankfurt-Nürnberger* und die *Frankfurt-Miltenberger* für den Poſtwagen und die Extrapoſten. Für leztere geht auch noch eine direkte Straße von Aſchaffenburg nach *Gelnhauſen* auf die Frankfurt-Leipziger Straße, welche aber äuſſerſt ſchlecht iſt, und ſelten mehr gebraucht wird. Endlich zieht auch noch, auſſer der Stadt am ſchönen Buſche vorbei, die Hauptſtraße von Frankfurt nach Würzburg.

Das Klima iſt in Aſchaffenburg weit rauher, als in dem mehr nördlich liegenden Frankfurt. Die Nähe des Speſſarts und der damit im Zuſammenhang ſtehenden Gebirge, mag davon die meiſte Schuld tragen. Aber auch ſelbſt die freie und hohe Lage der Stadt trägt vieles dazu bei, und macht die Oſt- und Nordorſtwinde ſehr fühlbar, beſonders für jene, die aus milderen Gegenden hierher ziehen. Warme Nächte ſind im Ganzen, ſelbſt im Sommer, ſelten. Aber ſehr geſund iſt dieſes Klima für jene, welche nur einmal daran gewöhnt ſind.

An Trinkwaſſer hat Aſchaffenburg mehr Mangel als Ueberfluß, und in mehreren Straßen giebt es gar keine öffentlichen Brunnen.

Für die Reinlichkeit der Straßen wird von der aufmerkſamen Polizei, welche hier überhaupt in ſehr gutem Zuſtande ſich befindet, mehr als irgendwo geſorgt. Auch unterhält die Stadt ein gutes Pflaſter, und man ſucht das Unebene der Straßen möglichſt auszugleichen. In der Nacht wird die Stadt durch Laternen erleuchtet.

Die Adminiſtration der Stadt hat an ihrer Spitze einen Polizeikommiſſär. Die Juſtiz beſorgt der K. Stadtrichter, welcher von dem Stadtrathe gewählt und von Sr. Majeſtät dem Könige beſtätigt wird. Unter dem Stadtrathe iſt der Burgermeiſter die erſte Perſon; dieſer erhebt die direkten Steuern, der Rentmeiſter aber die Renten und Gefälle der Stadt von einigen Güthern, einem

anſehnlichen Walde in dem Volkersbrunner Revier, die hohe Wart genannt, vom Brücken- und Pflaſtergeld u. ſ. w. Derſelbe beſorgt auch alle ſtädtiſche Ausgaben.

§. 7. Religion und kirchliche Gebäude.

Der gröſte Theil der Einwohner zu Aſchaffenburg bekennt ſich zur katholiſchen Religion. Der Diöceſaneintheilung nach gehört dieſe Stadt zum alten Erzbiſchöflich Mainziſchen (nun Regensburgiſchen) Archidiaconat von Aſchaffenburg und zum Montader Landkapitel. [1]) Zur Ausübung des Gottesdienſtes und Verwaltung der Seelſorge dienen folgende Stifts-, Pfarr- und andere Kirchen.

a) Die uralte Stifts- und Pfarrkirche zu den h h Peter und Alexander (Insignis Ecclesia Collegiata ad St. St. Petrum et Alexandrum) auf dem Badberge gelegen, von derer

1) Von dem Urſprung der Benennung des Montader Landkapitels ſpricht Severus (in ſeinen hinterlaſſenen Manuſcripten alſo: Die meiſten Pfarreien dieſes Kapitels lagen intra Immunitatem Ecclesiae Aschaffenb. und waren ſelbſt durch eine Bulle des Pabſtes Lucius III. v. J. 1184 (Guden. I, 287) beſagtem Kollegiatſtifte einverleibt, daher dieſer ganze Bezirk die Immunität, und in der Folge in verdorbener Ausſprache die Muntät, Muntat und Montad genennt wurde, woraus endlich das Montader Landkapitel entſtand, welches vermöge der alten Diöteſanregiſtern (bei Würdwein) 40 Pfarreien enthielt, dermalen aber 26 begreift.

Erbauung und Stiftung ich ſchon §. 2 geredet habe. Dieſe Kirche zeichnet ſich ſowohl durch ihr hohes Alter, als durch den ehrwürdigen gothiſchen Styl aus, in welchem ſie erbaut iſt. Man ſteigt zu derſelben auf breiten ſteinernen Treppen, und erblickt darin in feierlichem Helldunkel manch alte und neuere Kunſtwerke, als Erinnerung der Vorzeit. Unter dieſen iſt das Merkwürdigſte das Grabmal des Herzogs Otto von Baiern, Stifters und Erbauers der Kirche, ſo wie deſſen Mutter, Gemahlin, Schweſter und Tochter. Sodann auch das Grabmal des Erzbiſchoffs Theodorich oder Dieterich (v. Erbach † 1459), welchem Aſchaffenburg ſehr vieles zu verdanken hat. Ein Monument für den lezten Kurfürſten v. Mainz, Friedrich Karl Joſeph, iſt ebenfalls in dieſer Kirche aufgeſtellt worden.[2]) Nebſt dieſen liegt auch der Kurfürſt Anſelm Franz († 1695) in dieſer Kirche begraben.

---

1) Für die noch jetzt lebenden Menſchen bedarf es freilich keines Monuments von Marmor oder Erz, um die Thaten des großen Mannes zu verewigen; denn er lebt noch völlig und unvergeßlich in allen Herzen ſeiner ehemaligen Unterthanen, und ſelbſt aller braven Deutſchen. Aber, um ſein Andenken auch für die Nachwelt zu erhalten, mußte billig ein den Großthaten Friederich Karls ganz entſprechendes Monument bei ſeinem Grabe aufgeſtellt werden. Dieſes Denkmal ſteht nun wirklich, beinahe ganz vollendet in der bemerkten Stiftskirche. Es erinnert aber ſolches nicht allein an den verſtorbenen Kurfürſten Friedrich Karl, ſondern auch vorzüglich an die Großmuth des gegenwärtigen ſowohl, als des jüngſt verſtorbenen Regenten von Aſchaffenburg, wie ſolches in den Beilagen sub Lit. C. ausführlich zu leſen iſt.

Das darin ehemals beſtandene Kollegiatſtift iſt von dem Erzbiſchoffe Karl aufgehoben, und die Einkünfte ſind der Univerſität zu Aſchaffenburg gegeben worden; wobei jedoch den Mitgliedern des Stifts, nach dem Reichsſchluſſe von 1803, $\frac{2}{10}$ ihrer Einkünfte und ihre Häuſer bis zu ihrem Ausſterben belaſſen wurden. Die Pfarrei dieſes Stiftes (die älteſte in Aſchaffenburg (hat dermalen nur 260 Pfarreingehörige, nämlich keine andere, als die Bewohner der ſtiftiſchen Häuſer.

b) Die Muttergottes-Pfarrkirche (Parochialis Ecclesia ad B. Mariam virginem). Dieſe war vormals, nebſt der Stiftskirche, die einzige Pfarrkirche in der Stadt, und zwar ſo, daß ſie die alte Stiftskirche als ihre Mutterkirche erkennen mußte, und auch keinen eigenen Taufſtein hatte, welches jedoch ſeit einiger Zeit abgeändert, und die Liebfrauenkirche mit einem eigenen Taufbade verſehen worden iſt. Schon im J. 1183 kömmt ein Pfarrer dieſer Kirche, Heinrich, namentlich vor (Guden. I, 276). Dieſe Kirche ſteht mitten in der alten Stadt, und iſt im Jahre 1768 von dem daſigen Pfarrer und Erzbiſchöfflichen Kommiſſarius Stadelmann aus eigenen Mitteln ganz neu und prächtig erbauet worden. Der Erzbiſchoff Friedrich Karl Joſeph hat ſolche im J. 1775 ſelbſt eingeweihet.

Zu dieſer Kirche und Pfarrei gehören als

Filiale die Dörfer Schweinheim und Leider. Die Seelenzahl der Pfarrei beträgt gegenwärtig 4290.

c) Die Pfarrkirche zur h. Agatha. Dieſe iſt eine alte Kirche, welche aber noch im dreizehenden Jahrhundert und ſpäterhin auſſer der Stadtmauer in der Vorſtadt, welche von ihr die St. Agatha-Vorſtadt (vicus St. Agathae) genennt wurde, ſich befand, in der Folge aber mit der Stadt vereinigt worden iſt. Es waren in der derſelben, ſo wie in der Liebfraukirche, mehrere Altarbenefizien geſtiftet, wovon aber die meiſten eingegangen und mit den beiden Pfarreien vereinigt worden ſind. [3])

In dieſer Kirche befinden ſich ſehr alte Epitaphien, namentlich vom Jahre 1120.

Als Filialen gehören zur Agatha-Pfarrkirche die Dörfer Damm und Gladbach. Die Zahl der Seelen iſt 4750.

Die beiden Stadtpfarrer waren auch jederzeit des Stiftes daſelbſt Kapitularen.

d) Die Kirche zur h. Dreifaltigkeit, dermalen die Univerſitäts- und Gymnaſiumskirche, wurde im J. 1619 von den Jeſuiten erbauet. Selbige kamen im J. 1612 nach Aſchaffenburg, wo das dortige Kollegiatſtift denſelben ein Stiftshaus, zum kleinen Egypten genennt, in der grauen Gaſſe, einräumte und

3) Würdwein in Archidiaconat. T. I, p. 649 etc.

zur Wohnung einrichtete. Im J. 1674 vertauſchten ſie dieſe Wohnung gegen das Probſteihaus, welches ihnen der Kurfürſt Johann Suicard, als Probſt des Kollegiatſtiftes überließ. Derſelbe bauete ihnen auch eine Kapelle dabei, aus welcher im J. 1619 die obgedachte Kirche entſtand. Im J. 1620 fingen die Jeſuiten an zu lehren. Nachdem ſich die Zahl derſelben im J. 1622 bereits auf 13 vermehrt hatte, ſo wurde im J. 1625 aus der Reſidenz ein Kollegium gemacht. Im J. 1696 fiengen ſie auch an, Philoſophie zu lehren. Dies gieng alsdann ſo fort bis zum J. 1772, wo die Jeſuiten auch hier, wie überall, aufgelößt, und ihre Lehrſtellen mit Weltgeiſtlichen beſezt wurden, welche auch noch bis jezt das Kollegium bewohnen, und den Gottesdienſt in bemeldter Kirche verſehen. 4)

e) Die Kirche und das Kloſter der Kapuziner, wovon folgende hiſtoriſche Notizen zu bemerken ſind: P. Michael von Insbruck, ein ein ſehr geſchickter und frommer Mann, Oberer des Kloſters zu Waghäuſel, kam in Geſchäften ſeines Ordens zu dem Kurfürſten Johann Schweickard nach Aſchaffenburg. Er fand dieſen Herrn ſeinem Orden ſehr geneigt, und, auſſer den Jeſuiten, keine Religioſen in

4) Ueber die Geſchichte der Aufnahme der Jeſuiten in Aſchaffenburg ſ. weiter: Reiffenberg histor. provinciae Rheni P. P. Societat. Jesu, L. II, c. 3.

Aſchaffenburg. Dieſemnach hielt er ſeine Ordensbrüder in dieſer Stadt nicht für überflüſſig, und ſchrieb daher wegen dieſer Sache an das Provinzialkapitel, welches ohne Verweilen eine Bittſchrift an den Kurfürſt um Aufnahme der Kapuziner in ſeine Reſidenzſtadt abſchickte. Der Kurfürſt bewilligte ſogleich alles, was die Provinz von ihm verlangte, und brachte es bei dem Scholaſter des daſigen Kollegiatſtiftes, Johann Benz, dahin, daß dieſer ſein eigenthümliches Haus (nahe an dem Muttergotteskirchhofe) den Kapuzinern zur Wohnung einräumte, wozu ihnen der Kurfürſt die nahgelegene St. Michaelskapelle ſchenkte. Gedachtes Haus wurde nun zu einem Kapuziner-Hoſpitium eingerichtet, und erhielt im J. 1620 den erſten Vorſteher (Praeses). In der Folge wurde aus dieſem Hoſpitium ein Konvent, und der P. Michael Quardian deſſelben. Der Kurfürſt war für dieſen Mann ſehr eingenommen. Er verſprach ihm, nach geendigtem Zuge nach Halberſtadt und glücklich gedämpften Unruhen daſelbſt, die Wohnung der Kapuziner um vieles zu erweitern. Glücklich und mit dem beſten Erfolge kam 1622 der Kurfürſt von ſeiner Reiſe zurück. Es war gerade der Feſttag der h. Klara, als derſelbe in Aſchaffenburg eintraf. Sein Weg führte ihn bey der Kapelle vorbei, worin der P. Michael ſo eben die Predigt hielt. Er ſtieg aus dem Wagen, ging in die Kirche,

und hörte die Predigt mit groſser Aufmerkſamkeit und nicht ohne innere Rührung an. Gute Vorſätze folgten derſelben. Schon am Abend vor Mariä Himmelfarth ließ der Kurfürſt den P. Michael zum Nachteſſen laden. Unter dem Speiſen trank er dem Pater zweimal mit dieſen Worten zu: „Mein lieber Pater Michael, es gilt auf den Schutz! —“ Der Quardian verſtand den Kurfürſten nicht und glaubte: derſelbe ſpräche nur im Allgemeinen von ſeinem Schutz über die Kapuziner. Sehr ehrerbietig ſtand er alſo auf, dankte dem Kurfürſten, und empfahl ſich und ſeine Brüder dem kurfürſtlichen Schutze. Das Räthſel löſte ſich erſt nach der Tafel, wo der Kurfürſt den Kapuzinern einen ſehr großen Garten, welchen man den Schutz nannte, übergab, und der auch alſogleich von den Kapuzinern in Beſitz genommen wurde. Allein verſchiedene Urſachen verzögerten den Bau des Kloſters. Der Kurfürſt Johann Suicard ſtarb indeſſen (1626), und ſein Nachfolger, Georg Friedrich, überließ den Kapuzinern die Wahl: ob ſie in dem geſchenkten Garten, oder in dem Thiergarten (auſſerhalb der Stadt) ihr Kloſter aufführen wollten. Die Väter wählten das erſtere, und ſo kam, beſonders durch freigebige Unterſtützung des Kurfürſten, in Zeit von drei Jahren ein neues Kloſter und eine Kirche zu Stand, welche im J. 1627

allſchon eingeweihet, und der h. Eliſabeth gewidmet wurde.

Im J. 1813 brannte dieſes Kloſter ſamt der Kirche durch Unvorſichtigkeit des Militärs gröſtentheils ab, iſt aber nunmehr wieder aufgebauet. Von dem dabei befindlichen großen und ſchönen Garten iſt ein Theil zu der neuen engliſchen Anlage, womit der Kurfürſt Friedrich Karl Joſeph die Gegend von Aſchaffenburg verſchönerte, gezogen und verwendet worden.

f) Die Sandkirche, neben dem ſogenannten Sandthore, deſſen Thurm zugleich zum Kirchenthurm eingerichtet iſt, wurde im J. 1518 von der Burgerſchaft zu Aſchaffenburg, mit Gutheiſen des Kurfürſten und Kardinals Albrecht II. gebauet und geſtiftet. Die Veranlaſſung gab ein Muttergottesbild, welches ſeit uralten Zeiten in der Sandporte geſtanden, und von den Inwohnern verehrt worden iſt. Beſagte Kirche wurde zwar anfangs zu der weißen Lilie genennt; [5]) allein in der Folge wurde die Benennung Sandkapelle oder Sandkirche gemeiner, und erſtere

---

5) Die Stiftungsurkunde jener Kapelle ad album Lilium, die uns Würdwein. in Archidiacon. T. I, p. 540, mitgetheilt hat, widerlegt ganz deutlich die Meinung derjenigen, welche glauben, dieſe Kapelle ſey vormals im Thiergarten geſtanden, wo man die Rudera eines alten Kloſters ſieht, wovon ich weiter unten noch reden werde.

verlor ſich nach und nach gänzlich. Die Kirche iſt der h. Jungfrau Maria geweihet, und befindet ſich in derſelben das obgedachte Marienbild.

g) Die Schloßkapelle zum h. Johannes. Selbige iſt, wie ſchon geſagt worden, mit dem neuen Reſidenzſchloſſe oder der Johannisburg zugleich erbauet worden. Aber auch bei dem alten Schloſſe war eine Kapelle, welche ſchon im J. 1285 vorkömmt, und damals die neue Kapelle genennt wurde, und ebenfalls dem h. Johannes geweihet war. (Guden. I, 815). Ein Vikarius des Stiftes zu Aſchaffenburg mußte den Gottesdienſt darin verſehen. Noch wirklich hat die Schloßkapelle zwei Benefiziaten zu ihrem Dienſte.

h) Die St. Martinskapelle. Dieſe ſtand an der inneren Ringmauer der alten Stadt Aſchaffenburg neben der Stiftsdechanei, und wurde erſt im J. 1770 wegen ihrer Baufälligkeit abgebrochen. Sie war mit der Stiftskirche von gleichem Alter oder vielmehr noch älter, wenn es wahr iſt, was der Herausgeber der Regulae Fraternitatis davon ſagt, daß nämlich Herzog Otto v. Baiern derſelben einen Theil des Speſſarts und andere Güther geſchenkt habe. Im J. 1365 hieß ſelbige die Kapelle zum h. Martin auf dem Milchmarkte. (Guden II, 350). Aus einer Urkunde v. J. 1480 erhellet, daß in dieſer Kapelle ein Altarbenefizium geſtiftet war, das der Kurfürſt zu

vergeben hatte. [6]) Vermuthlich iſt ſolches das nämliche, welches in der Folge ein Vikarius des Kollegiatſtiftes jedesmal im Beſitze hatte.

i) Die St. Michaelskapelle, von welcher oben ſchon die Rede war, ſtand auf dem alten Kirchhof der Liebfrauenpfarrei, wurde aber bei Erbauung der neuen Pfarrkirche abgeriſſen, und ſteht dermalen das Chor dieſer Kirche auf dem Platz der alten Michaelskapelle. Leztere kömmt im J. 1287 unter dem Namen: Capella St. Michaelis in Capitolio vor (Guden II, 340). Sollte' die Benennung des Capitoliums etwa noch von den Römern herkommen?

§. 8. Oeffentliche Gebäude.

Von öffentlichen landesherrlichen und ſtädtiſchen Gebäuden ſind vorzüglich folgende zu bemerken:

1) Das königliche Reſidenzſchloß oder die St. Johannisburg, mit mehreren dazu gehörigen herrſchaftlichen Gebäuden, wovon ſchon die Rede geweſen iſt.

2) Das Gymnaſiums- und nachherige Univerſitätsgebäude, welches im J. 1726 erbauet wurde. Es iſt anſehnlich und ganz vou Stein aufgeführt.

Nach aufgehobener Univerſität zu Mainz be-

6) Würdw. in Archidiacon. I, 538.

gab ſich ein Theil der Profeſſoren nach Aſchaffenburg, woſelbſt in der Folge eine neue Univerſität, oder vielmehr die alte Mainzer wieder errichtet wurde. Dieſelbe beſtand aus drei Sektionen: 1) Für die theologiſche Wiſſenſchaften; 2) für Rechts-, Staats-, Finanz- und Polizeiwiſſenſchaften; 3) für die allgemeine Kulturwiſſenſchaften. Seit einigen Jahren beſteht aber dieſe höhere Lehranſtalt nicht mehr, ſondern nur ein Lyceum, ſodann ein Forſtlehrinſtitut, und eine Kunſt- und Zeichnenſchule; ſo wie auch mehrere lateiniſche und deutſche Trivialſchulen für Kinder der beiden Geſchlechter ſich finden, worunter ein Engliſches Fräulein-Inſtitut zur Erziehung der Mädchen begriffen iſt. Lezteres beſteht ſeit 1748 daſelbſt.

3) Das Erzbiſchöfliche Seminarium zum h. Karolus Borromäus. Dieſes hat ſeine Entſtehung und Stiftung dem höchſtſeligen Erzbiſchoffe Karl (von Dalberg) zu verdanken, welcher ſämtliche Güther, Renten und Gefälle des aufgehobenen Kloſters Schmerlenbach theils zu dieſem Inſtitute, theils zur Errichtung eines Korrektionshauſes für Geiſtliche in Schmerlenbach beſtimmt hatte. Gedachtes Seminarium befindet ſich in der ſogenannten Pfaffengaſſe, und beſteht bis jetzt nur aus einigen Stiftshäuſern. Die Zahl der Seminariſten iſt nicht beträchtlich.

4) Das vormalige Deutſchordenshaus. Es

Es war dies ein weitläufiges aber altes Gebäude, bei welchem ſich ſeit 1811 ein neues und ſchönes Komödienhaus befindet.

5) Das große und ſchöne Stadtrathhaus mit der Hauptwache auf der breiten Straße iſt eine Zierde der Stadt, und eben ſo auch

6) Die neue große Militärkaſerne vor dem Herſtallthore, welche ganz von Quaderſteinen aufgeführt iſt.

7) Das Bürgerhospital ſamt einer Kapelle. Eine alte Fundation, die ſchon in Urkunden (bei Gudenus und Würdtwein) frühzeitig vorkömmt. Es befindet ſich ohnfern des Löhergrabens und der ehemaligen Löherpforte.

§. 9. Stadtthore, Thürme und Mainbrücke.

Aſchaffenburg iſt zum Theil mit einer Mauer umgeben und hat 6 Thore. Solche ſind, von Nordweſten anfangend: 1) das Kapuzinerthor, 2) das Herſchell- oder Heerſtallthor, 3) das Sand- oder Speſſarterthor, 4) das Wermüh- oder Wermbachsthor, 5) das Fiſcherthor, und 6) das Brückenthor. Auſſer dieſen findet man man auch noch andere Thore und andere Benennungen in Urkunden und auf dem alten Merianiſchen Grundriſſe der Stadt Aſchaffenburg (in der Topographie des Erzſtifts Mainz). Unter dieſe gehören: die Löherpforte am Löhergraben. Dieſe wurde ſamt dem Thurme, weil beide allzu

baufällig geworden, im J. 1778 abgebrochen, und iſt nunmehr die Paſſage durch den Löhergraben ganz frei. Die Mainpforte iſt kein eigentliches Stadtthor, ſondern nur ein Ausgang nach dem Maine. Das heutige Kapuzinerthor hieß vormals das Dienſtallthor in der Vorſtadt zum Unterſchied des Herſtalls- oder Herrſtallthores in der Stadt. Die Benennung dieſer beiden Thore iſt ſehr alt, und rührt ohne Zweifel von dem alten Heerbanne her, der aus edlen Herren oder Rittern und aus Dienern oder Knechten beſtand. Als Aſchaffenburg ſich noch in den Händen der fränkiſchen Könige und Herzogen befand, war, wenn der Heerbann daſelbſt verſammelt wurde, das Lager des edlen Heerbannes, (Castra militum sive nobilium Dominorum) vor dem Heerſtall- oder Herrſtallthore, jenes der Knechte oder Diener (des reiſigen Zeuges) aber vor dem Dienſtallthore. Ein Beiſpiel hiervon giebt uns das verſchanzte Lager Karls der Großen an der Weſer (777), welches Heristall oder Heristallum genennt ward. Auch Pipin, Karl Martells Vater, nennte ſich nach dem Schloſſe Heristallum in Brabant, worin er geboren wurde, von Herſtall.

Was die ältere Stadtthürme betrifft, ſo exiſtirt davon noch der ſogenannte Folterthurm, hinter der St. Agathenkirche, deſſen Beſtimmung uns der Name anzeigt. Leztere war, zu den abſcheulichen Zeiten der Hexenverfolgung, arme unſchuldige Menſchen zur Bekenntniß der Hexerei

zu zwingen, von der ſie, auſſer dem Namen, nichts wußten. Dermalen dient dieſer Thurm zu einem Stadtgefängniß. Nebſt dem Folterthurm befinden ſich noch in der Mauer, welche von da bis zum Sandthore die Stadt umſchließt, zwei Thürme, von welchen aber keiner, meines Wiſſens, einen beſonderen Namen hat. Der vormalige Stadthurm am Markt hieß der Zwiſchenthurm, weil er zwiſchen der alten und neuen Stadt ſtand, und beide von einander abſönderte. Er wurde auch Glockenthurm, und endlich auch Töngesthurm, eigentlich aber Dinchesthurm, genennt. Dieſen Namen erhielt er ohne Zweifel von der Göttin Diana, derer Bildniß, aus geſchlagenem Kupfer gearbeitet, die Spitze des gedachten Thurms zierte. Daher der Name Dianens- oder Dianchensthurm, und endlich ganz verhunzt Töngesthurm entſtanden iſt. Lezterer Name iſt völlig falſch, weil der h. Antonius oder die Antoniter (Töngesherren) nicht den geringſten Anſpruch an dieſen Thurm jemals gemacht haben. Derſelbe ward im J. 1777 abgebrochen und die Paſſage dadurch freier gemacht. Von den Römiſchen Alterthümern, die dabei entdeckt wurden, werde ich in den Beilagen beſonders reden.

Der Fiſcherthurm unten am Maine, oberhalb der Brücke, iſt vor wenigen Jahren erniedrigt, und im J. 1810 ganz abgebrochen worden. Dermalen ſteht der neue Kranen daſelbſt.

Der äuſſere Thurm am Fiſcherthore wurde im J. 1772, und ſpäterhin der innere

Thurm daſelbſt, abgebrochen. Gleiches Schickſal traf auch, nebſt den beiden Brückenthürmen, den Metzlerthurm am Windfange, und noch mehr andere Stadtthürme. Doch exiſtirt noch der Pfaffenthurm hinter dem Gymnaſium, und wird von den Zeiten der Jeſuiten her das Prädikaturhaus genennt. Er gehörte zu dem Probſteihauſe, und konnte der Probſt durch dieſen Thurm über die Stadtmauer und durch den Dingesthurm in die Stiftskirche gehen. (Man ſehe desfalls den Merianiſchen Grundriß von Aſchaffenburg). Die Brücke über den Main iſt ganz von Quaderſteinen und ſehr feſt gebaut. Schon oben §. 2. habe ich geſagt, daß Erzbiſchoff Willigis bereits im J. 989 eine Brücke über den Main zu Aſchaffenburg erbauet habe. Dies hat allerdings ſeine Richtigkeit. Allein, man iſt gewöhnlich der Meinung, daß eben die ſteinerne Brücke, die man gegenwärtig noch ſieht, gerade die nämliche ſey, welche Willigis erbauete. Dies iſt aber ein Irrthum. Die Willigiſche Brücke war eine hölzerne, und ſoll etwas weiter, als die dermalige, den Main aufwärts geſtanden ſeyn. Erſt im J. 1430 iſt die ſteinerne Brücke da, wo ſie gegenwärtig ſteht, zu bauen angefangen worden, wovon allſchon im J. 1505 ein Bogen wieder eingefallen iſt. Inzwiſchen iſt es glaublich, daß ſchon die Römer eine Brücke, von Holz oder Stein, daſelbſt erbauet haben, welche nach ihrem Abgang, wieder zerfallen oder mit Fleiß zerſtört worden iſt. Willigis hat ſodann die Fundamente derſelben,

wieder aufſuchen und zu einer neuen Brücke herſtellen laſſen.

Statt der beiden alten und baufälligen Brückenthürme iſt jenſeits am Ende der Brücke ein neues und ſchönes Zoll- und Wachthaus erbauet worden. Von der Seite des Mains iſt übrigens die Stadt offen.

§. 10. Schönthal.

Um die Stadt herum, vom Schloſſe anfangend, zieht ſich das ſogenannte ſchöne Thal, eine engliſche Anlage in den ehemaligen Stadtzwengern, ſeine Exiſtenz verdankend dem höchſtſeligen Kurfürſten Friedrich Karl. Selbige läuft vom Sand- bis zum Kapuzinerthore ununterbrochen fort, und dehnt ſich zum Theil noch etwas weiter aus. Den Anfang macht vor dem Sandthore ein großes Parterre mit Orangebäumen beſezt, und mit einem großen Baſin mit Fiſchen verſehen. Ein botaniſcher Garten iſt mit dieſem Parterre verbunden, deſſen exotiſche Gewächſe ihren Winteraufenthalt in dem nahen Gewächshauſe finden, das im Sommer zum Konzertſaale dient. Durch ſchattigte Aleen, dicht verwachſenes Geſträuch und Baumpartheien jeder Art kömmt man in das Innere des Bosquets, dann zu einem Waſſerfalle, und endlich zu den ehrwürdigen Ruinen der alten Kapelle zum h. Grabe, und des vormaligen Nonnenkloſters zur h. Maria im

Hayn oder Hagen (in Indagine), wovon noch die Rede ſeyn wird. Dieſe Ruinen liegen verſteckt hinter Bäumen und Geſträuchen, und ſind nur ſtückweis dem Auge des Wanderers ſichtbar. Eine alte ſteinerne Brücke führt in das Innere des Kloſters und der Kirche, wovon jedoch nicht viel mehr übrig iſt. Die Inſel, auf welcheu die Ruinen ſtehen, iſt mit allerhand artigen Gewächſen beflanzt, und bildet eine ſchöne maleriſche Gruppe. In der Nähe dieſer Ruinen ſieht man ein auf mehreren Stufen erhöhetes Monument von Stein, welches merkwürdig iſt. Es enthält zwei koloſaliſche Figuren, den h. Martinus zu Pferd, wie er einem Armen ein Stück von ſeinem Mantel abzuſchneiden im Begriffe iſt, und den h. Johannes. Beide ſind treffliche Meiſterſtücke der Bildhauerkunſt, und waren vormals eine Zierde der Johannisburg. Um ſie vor der Raubgierde wilder Krieger zu ſichern, wurden ſelbige (wahrſcheinlich im dreiſigjährigen Kriege) von ihrem Standpunkte weggebracht, und in einem Gewölbe ganz im Hintertheile des Schloſſes für die Nachwelt aufbewahrt. Erſt vor wenig Jahren ſind ſie wieder aufgefunden, und von dem verſtorbenen Erzbiſchoffe Karl auf einem beſonders dazu verfertigten Piedeſtale aufgeſtellt worden. Um das Monument herum liegen die Inſingnien des Mainzer Kurſtaates zerſtreut umher, nicht ohne ohne rührende Deutung vergangener Gröſe und Herrlichkeit!!

Ohnfern des Monuments theilt ſich der Weg: Einer führt zum herrſchaftlichen Gemüß- und Obſtgarten und zum Treibhauſe. Auf dem jenſeitigen Ufer des Sees, über welche eine chineſiſche Brücke führt, zieht der Weg in den ehemaligen Zwinger. Schauerliches Dunkel und öde Stille, nur durch den Geſang der Vögel unterbrochen, empfangen hier den Wanderer in mehreren Gängen, welche von dieſer Stelle an bis an das Mainufer fortlaufen. [1]) Auf beiden Seiten von einer Anhöhe eingeſchloſſen befindet man ſich in einem Hohlwege gleich einem Labyrinthe eingeſchloſſen, aus welchem man keinen Ausgang gewahr wird. Zweifelhafter wird derſelbe noch, wenn man die Felſengrotten unter dem Herſtall- und Kapuzinerthore durchwandert, und das Gebüſch immer dichter und durchwachſener findet, wo der Sonnenſtrahl nur mit Mühe durchbricht. Doch bald windet ſich der Weg, und führt uns zu einem ſchönen Halbkreis von Platanen. Ueberraſchend, aber ſehr angenehm iſt hier der Standpunkt auf einer kleinen Felſengruppe gerade über den Wellen des Mains, wo man ſich der ſchönſten Ausſicht zu erfreuen hat. Den Felſen höher hinauf geſtiegen, kömmt man zu einem eleganten Pavillon, deſſen vier Portale auf joniſchen Säulen ruhen. Ganz mit Spiegeln

---

1) Man leſe hier die Empfindungen eines durchgereiſeten Fremden in der Aſchaffenburger Zeitung Nro. 107, vom 4ten Mai 1808, welche derſelbe über die Annehmlichkeiten des Schönthals dort ausgedrückt hat.

iſt das Innere dieſes Pavillons bekleidet, um mannichfaltig zu vervielfältigen die reizende Ausſicht. Leztere iſt am ſchönſten auf dem Balkon gegen die Waſſerſeite. Ein dichter Laubengang von Hainbuchen leitet von da nach nach dem Kapuzinergarten, der daſelbſt unmittelbar anſtößt und zum Theil mit der Anlage verbunden iſt.

Auf einem mit Steinplatten belegten Gang kömmt man in den eigentlichen Schloßgarten, welcher mit Roſenbüſchen und ſonſtigen Blumenbeeten ſchön angelegt iſt. Steinerne Treppen führen hier wieder aufwärts nach dem freien Schloßplatze, woſelbſt eine ſchöne Alee diejenige aufnimmt, welche nicht gern weit gehen wollen, oder es nicht können. Im Hintergrunde findet man daſelbſt eine im antiken Styl erbaute Halle, und das Ganze gewährt, nebſt einem ſehr angenehmen Spaziergange, die entzückende Ausſicht auf den Main und die umliegendſte Gegend. Hier iſt es, wohin nach heiſen Sommertagen in der Abendkühle die elegante Welt von Aſchaffenburg, in einem, freilich etwas beengten, Raume, luſtwandelt, und oft mit einer vortrefflichen Nachtmuſik unterhalten wird.

§. 11. Frucht-, Jahr- und Wochenmärkte. Stadtſiegel. Maaſe und Gewicht.

Der übrige Theil des Schloßplatzes iſt zu einem Fruchtmarkte eingerichtet, welcher alle Woche

auf Mittwoch daſelbſt gehalten wird, und wo durch eine ganz originelle Einrichtung, nämlich durch ein ſehr großes Paraplü, die Früchte vor der Näſſe geſchüzt werden.

Jahrmärkte hält die Stadt Aſchaffenburg drei, nämlich auf Matthias, Johannes- und Andreastag.

Wochenmärkte ſind Mittwochs und Samstags.

Das alte große Stadtſiegel, welches auf dem Titelblatte dieſer Beſchreibung abgebildet zu ſehen iſt, ſtellt einen unter einem gothiſchen Gebäude ſitzenden ſegnenden Erzbiſchoff vor mit der Umſchrift: + Sigillum civium in Aschaffinburg. Das Alter dieſes Siegels ſetze ich muthmaßlich in das zwölfte Jahrhundert. Ein anderes ähnliches Siegel hat die Umſchrift: Sigillum Burgensium de Ascaffenburc. Das kleinere Aſchaffenburger Stadtſiegel enthält ein lateiniſch-gothiſches A in dieſer Form Ā, ſo wie man es in Manuſcripten und früheren Druckſchriften findet.

Was die Maaſe und das Gewicht für die Stadt Aſchaffenburg betrifft, ſo iſt davon Folgendes zu bemerken:

a) Linienmaaſe. Der Aſchaffenburger Werkſchuh enthält, nach Streiters Angabe, 127,45 oder 127¾ Pariſer Linien, (nach andern aber nur 127,35 P. L.). Da der Frankfurter Werkſchuh nur 126,16 P. L. enthält, ſo iſt

dieſer um 1,29 Linien kleiner, als jener; 98 Aſchaffenburger Schuhe machen alſo 99 Frankfurter.

Ein Stecken Holz iſt eine Meßrahme von 4 Schuhe 4 Zoll Kameralmaaſes, in der Höhe und Breite; die Holzlänge iſt aber verſchieden.

Die Aſchaffenburger Elle iſt = 254,67 P. L. lang; 20 Aſchaffenburger Ellen ſind alſo = 21 Frankfurter Ellen. Von lezteren enthält eine 242,614 P. L.

b) Füllmaaſe. aa) für flüſſige Sachen. Die Maas enthält 100,1 Par. Kubikzolle. Sie iſt alſo größer als die Frankfurter und Mainzer Maas. Dieſe enthält nur 93,84 P. K. Z. und von der Frankfurter ſteht die alte Maas auf 90⅜, die neue aber gar nur auf 80⅓ P. Kubikzoll.

Das Viertel im A. Maas hält 400,093, die Ohm aber 8001,86 P. Kubikzolle. Sechs Ohme machen ein Fuder; 7½ Ohm ein Stück.

bb) für trockene Sachen.

Das Korn- und Hafermalter wird in 8 Maas, die Maas in 4 Seſter oder Sechter, der Sechter wieder in halbe oder Viertel eingetheilt.

Das Kornmaas hält 875,1, das Hafermaas aber 1094,916 P. Kubikz., 4 Hafermalter ſind gleich 5 Malter Korn, und 70 Hafermalter ſind gleich 106 Frankfurter Malter, wovon eins 5784 P. Kubikz. enthält.

c) Das Gewicht in Aſchaffenburg iſt das Köllniſche oder Frankfurter Gewicht. Man rechnet beide leztere zu 9728 holländiſche Aſſe, ohnerachtet Einige das Frankfurter Pfund nur zur 9720 Aſſe angegeben. Der Zentner hat 108 ſolcher leichten oder hundert ſchwere Pfunde, wovon eins 10506 Holländiſche Aſſe enthält.

§. 12. Neuere Geſchichte der Stadt Aſchaffenburg.

In Betreff der neueren Geſchichte von Aſchaffenburg iſt Folgendes noch in der Kürzu zu bemerken: Die Verfaſſung, welche das Deutſche Reich und das Erzſtift Mainz insbeſondere im Anfange des dreizehenden Jahrhunderts hatte, war nicht fähig, dem eingeriſſenen Fehdeweſen, dem Fauſtrechte und der daraus entſpringenden Barbarei des Mittelalters Einhalt zu thun. Auf dem berühmten Reichstage zu Mainz, 1235, gab man zur Handhabung und Beförderung des Landfriedens neue Geſetze, ſtellte neue Richter an, und ließ die Reichsabſchiede in deutſcher Sprache abfaſſen, und dem Volke verkünden. Die Erzbiſchöffe von Mainz, Sifrid und Werner, ſchüzten ihr Land durch Waffen und Verträge. Die Kirche ſelbſt trat ins Mittel und drohete mit den ſchärfäen geiſtlichen Strafen gegen Landfriedensbrecher. Doch — alles umſonſt. Die Fehden und Mordthaten dauerten fort. Jedes Schloß am Rhein

und Main war ein Raubneſt, welches alle Sicherheit und Verkehr aufhob. Dörfer und friedliche Burgen wurden abgebrannt, Städte geplündert, Felder verwüſtet, und ſelbſt die Fürſten hatten keine Ruhe mehr in ihren Schlöſſern. Am kläglichſten wurde aber erſt dieſer Zuſtand zur Zeit des großen Interregnums, welches nach dem Tode Friedrichs II. (1250) in Deutſchland eintrat, und bis zur Kaiſerwahl Rudolphs von Habsburg, 1272, dauerte. Es gab Kaiſer und deutſche Könige ohne alles Anſehen, und da ſie einander ſelbſt anfeindeten und bekriegten, ſo war es natürlich, daß das Fauſtrecht zu einer fürchterlichen Größe ſich erhob. Die Schilderungen, die man desfalls lieſt, ſind entſetzlich und empörend. Das Schlimmſte war, daß gar keine Möglichkeit ſchien, dieſem immer mehr um ſich greifenden Uebel Einhalt zu thun. In dieſer äuſſerſt bedrängten Lage kam Walpode, ein wackerer Bürger von Mainz, auf den glücklichen und ruhmvollen Gedanken, durch ein Bündniß mehrerer Städte das zu bewirken, was einzelne Bürgerſchaften, und ſelbſt Kaiſer und Geſetze dem Reiche zu geben nicht vermochten. Von einem Muth und Geiſte beſeelt, welchen nur lange erduldetes Unrecht und Gefühl einer guten Sache einflößen können, ſtellte er ſeinen Mitbürgern mit natürlicher, aber hinreißender Beredſamkeit das große Elend vor, was ſie und andere Städte durch ſolche Räubereien, Fehden und Bedrückungen zu erdulden hätten. Dann bewieß er ihnen, daß es kein anderes Mittel gé

be, dieſem Unweſen zu ſteuern, als ein allgemeines Bündniß aller Rheiniſchen Städte. — Dieſe ſchöne Idee fand allgemeinen Beifall. Die Bürger von Mainz ſchwuren, mit Gut und Blut zur Gründung des Landfriedens und zur Einführung geſetzlicher Ordnung all ihr Mögliches beizutragen, und auch andere Städte zu dieſem ſchönen Bunde einzuladen und zu bereden. Von dieſem wichtigen Augenblicke an leuchtete die Sonne ſchöner an dem lange verfinſterten Horizont unſers Vaterlandes. Kölln, Worms, Speier, Straßburg und Baſel traten ſogleich dem neuen Bunde, deſſen Haupt Mainz war, bei, und täglich vermehrte ſich die Zahl der verbündeten Städte. Sie wählten ſich ihre Anführer und Bundesrichter, ſtellten Kriegsvolk auf die Beine, zerſtörten die Raubſchlöſſer am Rhein und Main, hoben die neu angelegten Zölle auf, und ſicherten Handel und Gewerbe.

Dieſe günſtigen Ereigniſſe beim Entſtehen des Bundes machten denſelben den friedliebenden Fürſten eben ſo ehrwürdig, als den Räubern fürchterlich. Die Kurfürſten von Mainz, Trier, Kölln und Pfalz, nebſt andern Fürſten und Grafen, traten dem Städtebund bei, beſchworen ſeine Anordnungen, und hoben zum Theil ſelbſt ihre Zölle auf. Auf Michaelstag 1254 ſollte zu Straßburg ein allgemeiner Bundestag gehalten und daſelbſt alles in Ordnung gebracht werden. Durch einen ſchändlichen Raubgraf Emicho ward jedoch dies edle Vorhaben vereitelt; denn dieſer überfiel bei Nachtszeit auf offener Straße die Abgeordneten von

Mainz und Worms, und ſchleppte ſie auf ſeine Veſte Landeck. Allein, dies abſcheuliche Betragen beförderte mehr die edle Sache, als daß ſie dadurch verhindert worden wäre. Mit mehr Vorſicht verſammelte man ſich zu Kölln, Worms und Straßburg, bis endlich der Bund am 29ſten Juni 1255 in Mainz, wo er ausgegangen war, ſeine ganze konſtitutionsmäſige Feſtigkeit erhielt. Struvius (in corp. hist. germ.) hat uns die Namen aller Kurfürſten, Fürſten, Grafen, Herren und Städten bekannt gemacht, welche damals dem Bunde beigetreten ſind. Die Zahl der lezteren, welche nach und nach zu dem Bunde ſich geſellten, betrug mehr als hundert, unter welchen ſich auch Aſchaffenburg, Seligenſtadt und Bingen befanden. Der Bund kündigte ſogleich dem Köge Wilhelm ſein Daſeyn und ſeine Abſicht an, und bath um Beſtättigung. Nichts konnte demſelben willkommener ſeyn. Er begnügte ſich daher nicht mit der feierlichen Sanction, ſondern kam ſelbſt nach Oppenheim, um die Verbündeten ſeiner perſönlichen Theilnahme zu verſichern.

Dieſer Bund gab dem ganzen deutſchen Staatskörper eine andere Richtung. Die fleiſigen Städte ſchaften bald Geld und eine Macht auf die Beine, welche ſelbſt groſen Fürſten fürchterlich war Sie kündigten allen Räubern und Friedensbrüchigen den Krieg an, zerſtörten ihre Raubneſter, und ſicherten den Landfrieden.

Ich habe mich bei dieſer Sache um deswillen etwas länger aufgehalten, weil ſolche mit der Ge-

ſchichte der Stadt Aſchaffenburg ſelbſt verwebt iſt, und zwar nicht allein darum, weil ſie dem ſchönen Bunde beigetreten iſt, ſondern auch weil eben dadurch ihr eigener Wohlſtand, ihr Handel nnd Gewerbe geſtiegen, und die ganze Gegend Ruhe und Sicherheit erhalten hat. Allein, wie alles Gute in der Welt auch ausartet, und die Menſchen des langen Friedens gleichſam müde werden, ſo gieng es auch in der Folge zu Aſchaffenburg wieder unfriedlich zu. Im J. 1304 entſtand daſelbſt ein Aufruhr der Bürger wider das Stift, wobei die Stiftshäuſer mit Wuth geſtürmt, erbrochen und geplündert wurden. Wie es dabei den Bewohnern dieſer Häuſer ergangen, kann man ſich leicht vorſtellen. Das Kapitel unterſagte hierauf allen Gottesdienſt in der Stadt, bis endlich der Streit am 24ſten Oktober durch Schiedsrichter verglichen worden war. [1])

In dem bekannten höchſt verderblichen Kurſtreite der beiden Erzbiſchöffe Diether v. Iſenburg und Adolph v. Naſſau, 1462, war und blieb die Stadt Aſchaffenburg unverändert treu und ergeben dem Erzbiſchoffe Diether. Deſſen Gegner Adolph hatte bereits den 28ſten Oktober des obgedachten Jahres die Stadt Mainz überrumpelt und in ſeine Gewalt gebracht; auch machte er ſich bald Meiſter eines großen Theils des Erzſtiftes. In dem Wahne, alle Städte ließen ſich ſo leicht

---

1) Guden. III, 21.

überrumpeln und ausplündern als Mainz, zog Adolph mit 1500 Kriesknechten im Anfange des Jahrs 1463 vor Aſchaffenburg, und Bulpert, von Ders, einer ſehr Getreuen, mit ihm. Lezterer forderte im Namen des Erzbiſchoffs die Stadt auf; die Bürger aber, ihrem rechtmäſigen Herrn getreu, ſtritten für denſelben. Adolph ward abgewieſen, und mußte mit Schand und Schaden weichen. Das nämliche widerfuhr ihm auch zu Steinheim auf ſeinem Rückzuge. Erzbiſchoff Diether wußte aber auch dieſe treue Anhänglichkeit der Stadt Aſchaffenburg zu ſchätzen. Er hielt ſich, nach ſeiner Wiedererhebung auf den heiligen Stuhl zu Mainz ſehr oft und gern zu Aſchaffenburg auf, und ſtarb auch daſelbſt im J. 1482 den 7ten Mai. [3])

---

2) Alles dieſes lehrt uns der bekannte Schwarz in ſeinem Diether v. Iſenburg, Th. II, S. 43. ꝛc. Helwich aber ſagt davon (in Dissidio Mogunt. pag. 161, 162) gerade das Gegentheil, und behauptet: Adolph habe im Frühjahre 1463 ohne Widerſtand die Stadt Aſchaffenburg mit 1500 Mann beſezt, und die Huldigung daſelbſt und zu Steinheim eingenommen.

Der berühmte Joannis, welcher (T. II. Rer. Mogunt.) Hellwichs Dissidium mit Noten geliefert hat, ſagt in einer der lezteren zu obgedachter Begebenheit (S. 194): Wenn ſelbige richtig ſeyn ſolle, ſo müßte ſie erſt im folgenden Jahre (1464) geſchehen ſeyn, wozu er ſeine Gründe angiebt. Auch wäre die Einnahme und Huldigung zu Steinheim ohnehin ganz unrichtig, indem aus dem ſchon vorher Geſagten erhelle, daß leztere Stadt dem Diether eingeräumt und überlaſſen worden ſey. Hieraus ſieht man nun deutlich, daß auf die obgedachte Erzählung Hellwichs nicht viel zu halten ſey, und dies um ſo mehr, weil er keinen Gewährsmann beigebracht hat. Dagegen citirt Schwarz zur Bewährung ein altes gleichzeitiges Manuſcript, was doch allerdings mehr Glauben verdient, als Hellwich.

Dagegen zeichneten ſich in dem Bauernaufruhr, 1525, die Aſchaffenburger Bürger ſehr zu ihrem Nachtheile aus, wie uns eine gleichzeitige Handſchrift deſſen verſichert. Die Rebellen kamen nämlich von Amorbach, wo ſie die Abtei verwüſtet, und das alte Kloſter auf dem Gotthardsberge verbrennt hatten, nach Aſchaffenburg, belagerten daſelbſt im Schloſſe den Mainziſchen Statthalter, Wilhelmen Grafen v. Hohnſtein, Biſchoffen zu Straßburg, und zwangen ihn, all ihr Begehren zu bewilligen; bei welcher Erzählung die Urkunde hinzuſezt: „Die Bürger aber zu „Aſchaffenburg halfen treulich dazu.“ — Sie theilten ſich in die geiſtlichen Häuſer und Pfarrhöfe, fraßen und ſoffen nach aller Luſt, ſo lang etwas da war, und zogen dann mit dem Haufen wieder davon. Allein, die Sache ſchlug ſowohl für die Bauern, als für die Bürger zu Aſchaffenburg ſehr übel aus. Sie mußten ſämtlich zum Kreuz kriechen, und alles unterſchreiben, was der Statthalter ihnen vorlegte. Die Rädelsführer aber wurden beim Kopf genommen und enthauptet.

Unter den Artikeln, welche der Bürgerſchaft zu Aſchaffenburg zur Unterſchrift und zum Beſchwören vorgelegt wurden, ſind beſonders folgende merkwürdig: „Sie ſollen dem ſogenannten Höllenhaufen (ein feiner Ehrentitel) gänzlich entſagen, und keine Forderung an denſelben bezahlen. Sie ſollen zu ewigen Tagen nichts mehr gegen den Erzbiſchoff oder ſein Stift unternehmen; alle Gewehre und Büchſen, Pulver, Blei, Meſſer, De-

gen, Hellbarte, Speere ꝛc. ins Schloß abliefern. Sie ſollen aller Privilegien und Freiheiten, die ſie bisher von den Erzbiſchöffen von Mainz gehabt haben, gänzlich entſezt ſeyn, und alle ſchriftliche Urkunden desfalls herausgeben.[3]) Weiters ſollen ſie künftig keine Bundſchaft, Zunft oder andere Verſammlung, ohne beſondere Erlaubnis, mehr halten. Nicht minder ſollen ſie alle Schlüſſel zu den Thürmen und Thoren der Stadt an die Obrigkeit ausliefern; demohngeachtet aber Thormann und Wacht auf gemeine Stadtköſten verſehen laſſen. Die Güther der Flüchtiggewordenen ſollen in Beſchlag genommen und ſchließlich die Bürger angehalten werden, alles, was ſie an Frucht, Wein und andern Sachen genommen, wieder zu erſetzen."[4]) — So undankbar ſich damals die Bürger zu Aſchaffenburg gegen ihren Landesfürſten betragen haben, ſo ſehr haben ſie ſich in der Folge und bis jezt durch eine ganz beſondere Anhänglichkeit, aufrichtige Liebe und Treue zu ihrem Regenten ausgezeichnet, welche Empfindungen ſie bei jeder Gelegenheit mit großem Enthuſiasmus gezeigt haben.

---

3) Dieſer Artikel war der härteſte und niederſchlagendſte von allen. Denn bis dahin war die Stadt Aſchaffenburg das Haupt der obererzſtiftiſchen neun Städte geweſen, welche den dritten Stand der Mainziſchen Landſtände gebildet, und mit beſonderen Privilegien begabt waren, die ihnen aber wegen dem ſchändlichen Aufruhr, woran ſie gröſtentheils Antheil nahmen, von dem Kurfürſten Albrecht entzogen wurden.

4) Schunks Beitr. II, S. 6, 7; III, VI. Gropp hist. Amorb. p. 106.

Was die Stadt Aſchaffenburg in dem Schmalkaldiſchen Kriege, und beſonders durch den Marggrafen Albert v. Brandenburg (1552) erlitten, ſolches wird in der Beilage, Lit. D. II, erzählt werden.

Im dreiſigjährigen Kriege eroberte im J. 1631 der König Guſtaph Adolph v. Schweden die Stadt Aſchaffenburg ohne Schwerdſtreich, nachdem ſolche die Kaiſerlichen vorher geplündert und dann verlaſſen hatten. [5]) Im J. 1643, nach der Nördlinger Schlacht wurde ſie den Spaniern zu Theil. Bald darauf (1646) erhielten ſolche die Franzoſen, dann aber die Baiern, hierauf die Schweden zum zweitenmale, und endlich die Kaiſerlichen wieder, welche ſie mit Sturm eroberten. Im folgenden Jahre kamen die Franzoſen wieder in den Beſitz, welchen ſie aber an Kurmainz abtraten. Auch Türenne bemeiſterte ſich dieſer Stadt im J. 1673; verließ aber ſolche wieder bei Annäherung der Deutſchen. Im J. 1743 rückte die ſogenannte pragmatiſche Armee aus den

---

5) S. Theatrum Europaeum, und andere Geſchichtsbücher dieſer Zeit. Auf der ſchon angezeigten Merianiſchen Anſicht v. Aſchaffenburg ſieht man den Einzug der Schweden in dieſe Stadt. Von dem Könige Guſtaph Adolph wird erzählt, daß, als er das Schloß zu Aſchaffenburg genau betrachtet, er ſeine Generäle gefragt habe: „welchen Hauptfehler dieſes Schloß hätte?“ Da nun die meiſten ſtillgeſchwiegen und nicht gewußt hätten, was ſie daran tadeln ſollen, habe endlich der König geſagt: „Es fehle nichts daran, als zwei große Walzen, um darauf ſelbiges über die Oſtſee nach Schweden walzen zu können.“

Niederlanden gegen den Main an. Ihre Abſicht war, bei gerade damals erledigtem Erzbiſchöflichem Stuhle zu Mainz [6]) die Wahl auf den dem Hauſe Oeſterreich ergebenen Grafen von Oſtein zu lenken, und dieſelbe mit gewaffneter Hand zu ſchützen. Beſagte Armee beſetzte die ganze Maingegend bis Aſchaffenburg, in welcher Stadt der König Georg II. von Großbrittanien, der die pragmatiſche Armee in Perſon kommandirte, ſein Hauptquartier aufſchlug. Eine Armee von 60,000 Mann Franzoſen unter Kommando des Marſchalls von Noailles kam inzwiſchen den Kaiſerlichen (Baiern) zu Hülfe. Dieſelbe lagerten ſich bei Stockſtadt, und dehnten ſich bis nahe an das Dorf Leider bei Aſchaffenburg (auf der linken Mainſeite) aus. Die Engelländer hatten die Brücke zu Aſchaffenburg mit einer Redoute verſehen; da aber die Franzoſen in einem Wäldchen bei Aſchaffenburg (im heutigen ſchönen Buſche) ebenfalls Redouten anlegten, und verſchiedene in der Nähe dieſer Stadt und des verſchanzten Holzes gelegenen Ortſchaften beſezten, während ihre Streifparthien bei Seligenſtadt über den Main giengen, und den Engelländern alles wegnahmen, was ihn.n aufſtieß, ſo ſahen ſich Leztere gezwungen, Aſchaffenburg zu verlaſſen, und gegen Hanau anzurücken, wo der Prinz Georg von Engelland

6) Kurfürſt Philipp Karl (von Elz) war den 20ſten März 1743 geſtorben.

mit ſeinem Korps ſtand. Der Marſchall von Noailles nahm ſogleich Beſitz von Aſchaffenburg, und ließ zu gleicher Zeit einen Theil ſeiner Armee bei Seligenſtadt über den Main ſetzen und nach Dettingen marſchiren, mit dem Befehle, ſich daſelbſt bis auf weitere Ordre zu halten.

Hier ſollten nun, nach einem ſehr wohl überdachten Plane des Marſchalls, die Engelländer zwiſchen zwei Feuer gebracht werden. Allein, durch die Ungeſchicklichkeit des Herzog v. Grammont ſcheiterte dieſer Plan; die Engelländer gewannen am 27ſten Junius die Schlacht bei Dettingen[7]), worin der König Georg II, die rühmlichſten Proben perſönlicher Tapferkeit ablegte, und die Franzoſen einen ſchrecklichen Verluſt erlitten. Demohngeachtet verließ der Marſchall v. Noailles erſt am 12ten Jul. die Maingegend, und zog ſich mit dem Reſte ſeiner Armee nach Worms hin, wo er über den Rhein gieng. In den lezteren franzöſiſchen Kriegen hat zwar die Stadt Aſchaffenburg äuſſerſt vieles durch Einquartierungen, Durchmärſchen, Lieferungen und Erpreſſungen aller Art ausgeſtan-

7) Dettingen iſt ein Dorf auf dem rechten Mainufer 1 1/2 Stunde unterhalb Aſchaffenburg. Nicht weit davon iſt der ſogenannte Hauſer-Ackerhof, der aber richtiger Heiſe-Ackerhof genennt wird, und ſeinen Namen von der Stelle hat, wo es in der Schlacht wahrſcheinlich am heiſeſten zugegangen iſt. Von da weiter gegen Kleinoſtheim zu iſt ein großer Bruch oder Sumpf, mit deſſen Trockenlegung man jetzt beſchäftigt iſt. Derſelbe iſt bei gedachter Schlacht dadurch berühmt worden, indem die Reiterei darin ſtecken blieb.

den; übrigens aber iſt nichts Bedeutendes in oder bei dieſer Stadt vorgefallen.

Die neueſte Staatsgeſchichte betreffend, ſo iſt bekannt, daß, nach Aufhebung des Kurfürſtenthums Mainz (1803) die Stadt Aſchaffenburg die Hauptſtadt eines neuen Fürſtenthums gleiches Namens in dem neuen Kurerzkanzleriſchen Gebiete bildete. Nachdem der Kurerzkanzleriſche Staat durch die Rheiniſche Bundesakte (1806) in einem Primitialſtaat umgearbeitet worden war, ſo blieb bemerkte Stadt, was ſie geweſen iſt, nämlich die Hauptſtadt des Primatiſchen Fürſtenthums Aſchaffenburg. Im Jahre 1810 wurde die ganze Geſtalt des Staates verändert; durch eine Konvention mit dem Kaiſer Napoleon wurde derſelbe in ein Großherzogthum umgewandelt, das von ſeiner Hauptſtadt den Namen Frankfurt erhielt. Der neue Großherzog erhielt das Prädikat: Königliche Hoheit. Im Auguſt deſſelben Jahres erhielt das Großherzogthum Frankfurt eine neue Organiſation, wodurch das Land in vier Departemente: Frankfurt (mit Wetzlar), Aſchaffenburg, Hanau und Fulda abgetheilt wurde. Die Stadt Aſchaffenburg machte nunmehr die Hauptſtadt des Departements gleiches Namens, und die Reſidenzſtadt des Großherzogs aus. In dieſer Eigenſchaft blieb ſolche bis zum Jahre 1813, wo der nun verewigte Großherzog Karl gleich nach der glorreichen Schlacht von Leipzig (den 18ten Oktober) ſeine

Reſidenz und Staaten verließ, welche bald hierauf (am 6ten November) von den hohen Aliirten in Beſitz genommen wurden. Das Fürſtenthum Aſchaffenburg wurde in der Folge (1814) dem Kaiſer von Oeſterreich überlaſſen, und von dieſem an den König Maximilian Joſeph von Baiern durch eine Konvention abgetreten. Am 26ſten Junius des gedachten Jahres geſchah die feierliche Uebergabe zu Aſchaffenburg durch den Kaiſ. Oeſterreichiſchen Miniſter, Freiherrn von Hügel an den königl. Baieriſchen Feldmarſchall Fürſten von Wrede, in dem daſigen großen Saale des Reſidenzſchloſſes. Die Huldigung erfolgte gleich darauf. Schon am 23ſten Auguſt deſſelben Jahres hatte Aſchaffenburg das Glück, ihren neuen Landesherrn, den allergnädigſten und allgeliebteſten König, nebſt der Königin Maj. in ihren Mauern eintreffen zu ſehen. Allerhöchſtdieſelbe bewohnten das königliche Reſidenzſchloß bis zu ihrer Abreiſe, den 26ſten Auguſt, und erhielten von ihren getreuen Unterthanen häufige Merkmale der herzlichſten Freude und innigſten Verehrung.

Seit dem 2ten Februar 1817 macht die Stadt Aſchaffenburg einen Theil des Untermainkreiſes aus, deſſen Generalkommiſſariat und Appellationsgericht in Würzburg iſt.

§. 13. Concordata Aſchaffenburgenſia. Concilien. Gelehrte.

Die Stadt Aſchaffenburg iſt auch desfalls noch merkwürdig, weil daſelbſt die berühmten Concordata Aſchaffenburgenſia ihre Entſtehung und Benennung erhalten haben ſollen. Sollen — ſage ich. Es war nämlich vormals die allgemeine Meinung der Gelehrten, daß jene der deutſchen Nation ſo nachtheiligen Concordate zwiſchen dem Pabſte Nikolaus V. und dem Kaiſer Friedrich III. im J. 1448 zu Aſchaffenburg abgeſchloſſen, und daß ſolche eben deswegen die Aſchaffenburger Concordate genennt worden. Allein, man iſt nun überzeugt, daß ſelbige nicht zu Aſchaffenburg, ſondern zu Wien zwiſchen dem Kaiſer und dem Päbſtlichen Kardinallegaten ganz in der Stille und ohne Vorwiſſen der Stände abgefaßt und unterſchrieben worden ſeyen; daher auch ſolche dermalen gewöhnlich die Wiener oder Deutſchen Concordaten genennt werden. Dadurch wäre nun aber die Stadt Aſchaffenburg um die (freilich nicht ſehr beneidenswerthe) Ehre gebracht, der Geburtsort jener berühmten Concordaten zu ſeyn. Was mich betrifft, ſo glaube ich, daß man demohngeachtet der Stadt Aſchaffenburg die Ehre laſſen könne, wenn ſie Freude daran findet, den Aſchaffenburger Concordaten die erſte Entſtehung (Conceptionem) gegeben zu haben, wenn auch ſolche gleichwohl erſt zu Wien ans Tageslicht gekommen ſind. Die Sache gieng nämlich alſo zu: Die Basler

und Conſtanzer Concilien waren ganz dazu geeignet, die Ehre und Rechten Deutſcher Nation aufrecht zu erhalten, womit aber die Päbſte nicht ſehr zufrieden waren. Nach dem Tode des Pabſtes Eugenius IV. (1447) kam Nikolaus V. zur päbſtlichen Würde.

Da verſchiedene Stände des deutſchen Reiches den Eugenius noch nicht einmal als Pabſt anerkannt hatten, ſo würde es dem neuen Pabſte nicht beſſer ergangen ſeyn, hätte ſich nicht Kaiſer Friedrich ins Mittel gelegt, der dem neuen Oberhaupte der Kirche ſehr gewogen war, und ſolches dem ganzen Körper der Chriſtenheit, beſonders aber den Deutſchen, feſt anzuheften ſich Mühe gab. Als den beſten und meiſtvermögenden Gehülfen dazu gebrauchte er den Erzbiſchoff Dieterich (Theodorich) v. Mainz. Dieſem zu Gefallen, und durch ſeine Geſandten mit ihm alles zu verabreden, ſchrieb der Kaiſer im J. 1447 einen Reichstag auf Aſchaffenburg aus, und ſchickte dahin den berühmten Aeneas Sylvius, nebſt dem Rechtsgelehrten Hartung, um alles Ernſtes daran zu arbeiten, daß Nikolaus V. allgemein als Pabſt anerkannt würde. Erzbiſchoff Theodorich und beſagte Geſandten thaten ihr Möglichſtes. Allein, die Meinungen waren getheilt, und es kam nichts heraus, als zum Reichsſchluſſe die ſogenannten Avisamenta Aschaffenburgensia (Meinungen und Erinnerungen des Aſchaffenburger Reichstages), worin zwar im Allgemeinen dem neuen Pabſte die Obedienz zugeſagt, dabei aber beſtimmt wurde, daß zur

Schlichtung aller übrigen Angelegenheiten ein Reichstag nach Nürnberg ausgeſchrieben werden ſolle.[1]) Inzwiſchen und ehe derſelbe zu Stande kam, ſuchte der Pabſt durch Hülfe des Erzbiſchoffs Dieterich den Kaiſer vollends zu gewinnen, und brachte es endlich dahin, daß zu Wien im J. 1448, neue Concordata Germaniae abgefaßt, und von dem Kaiſer im Namen aller Reichsſtände unterſchrieben wurden. Daß aber von allen dieſen Niemand als der Erzbiſchoff v. Mainz, oder doch nur wenige, etwas wußten, und daß, wenn ſämtliche Reichsſtände es gewußt hätten, nur die wenigſten in ſolche nachtheilige Concordaten würden eingewilligt haben — ſolches iſt gewiß und ſattſam bekannt. Dieſem ohngeachtet kann man die Wiener Concordaten ganz mit Recht auch die Aſchaffenburger nennen, denn ganz ſicher wurden ſie zu Aſchaffenburg ausgedacht, konnten aber wegen dem ſtarken Widerſpruche, den ſie auf dem Reichstage daſelbſt leiden mußten, nicht ausgeführt werden. Auf dem Reichstage zu Nürnberg würde die Sache nicht beſſer gegangen ſeyn; deswegen wählte man einen Ort, wo keine Widerrede zu erwarten war (der Kaiſer war ja ſchon gewonnen), und ehe ein Menſch nur denken konnte, was geſchehen ſollte, erſchienen die Concordata Germaniae zu Wien, an ihrer Stirne ſchon mit

---

1) S. Schneider Erb. Hiſtorie, S. 114, u. Urk. Buch, S. 238. Gaertner, Corp. juris Eccl. T. I, p 120. und noch mehr andere Authoren.

einer kleinen Unwahrheit gezeichnet: „Plurimo-„rum Sacri Romani Imperii Electorum aliorum-„que ejusdem nationis tam Ecclesiasticorum „quam Secularium Principum consensibus acce-„dentibus, conclusa, laudata et acceptata „concordata.“ — Mehreres darüber zu reden, iſt hier der Platz nicht; ich begnüge mich damit, die vorzüglichſten Authoren in der Note anzuzeigen, welche die Concordaten in Abſchrift geliefert oder davon geſchrieben haben. [2])

Nebſt dem obgedachten Reichstage wurden auch verſchiedene Concilien zu Aſchaffenburg gehalten. Das erſte war eine Provincial-Kirchenverſammlung, 1292; wo unter dem Vorſitze des Erzbiſchoffes Gerhard II, die Biſchöffe von Würzburg, Speyer, Worms, Augsburg, Eichſtädt und Hildesheim perſönlich, die von Konſtanz, Chur, Halberſtadt,

---

2) vid. Horix Concordata Nation. German. integra. Barthel in dissert. de Concordatis Germ. Rieffel, kritiſche Staatsbetrachtungen, 5r Theil, 3s St. vou den Fürſten- und Aſchaffenb. Concordaten. Gregelii dissert. circa eandcm materiam. Würdtwein, snbsid. dipl. T. 9. p. 78. Gaertner, Corpus juris Eccles. T. I, pag. 121 und die Note t daſelbſt. Schmaus Corpor. juris pnblici. p 47. in edit. de anno 1759, woſelbſt in der Note a weitere Nachricht von den Schriften über die Concordaten gegeben wird. Pütters und Schmidts Reichsgeſchichte; beſonders aber die Diſſertation des Herrn v. Linden, welche den Titel hat: Electorum Mogunt. insignia merita circa vindicandas Ecclesiae German. libertates, ad illustrandam Concordatorum Nationalium materiam. Mogunt 1788. — Ferner deſſelben Beiträge zur Geſchichte der Römiſchen Eingriffe in die Freiheiten der deutſchen Kirche ꝛc. 1790.

Paderborn und Werden aber durch Abgeſandte gegenwärtig waren.

Das zweite Concilium wurde 1431 unter dem Erzbiſchoffe Conrad III, das dritte im J. 1440 unter dem Erzbiſchoffe Dieterich, und das vierte im J. 1455 unter eben demſelben gehalten. [3])

Die Stadt Aſchaffenburg hat auch die Ehre, der Geburtsort des berühmten Hiſtorikers, Lamberts von Aſchaffenburg (Lamberti Schaffnaburgensis) zu ſeyn. Er ward im J. 1058 von dem Erzbiſchoffe Lupold zum Prieſter geweiht, und erhielt am 15ten März 1059 das Mönchskleid zu Hirſchfeld aus den Händen des daſigen Abtes Meginhors. In ſeiner Jugend keineswegs zum Mönch beſtimmt, hatte er in der Welt und für die Welt gelebt. Gleichwohl beſaß er Gelehrſamkeit und Kenntniſſe, die damals nur Geiſtlichen, und noch genauer zu reden, nur Kloſtergeiſtlichen, eigen waren. Sein eigener Trieb mußte ihn alſo zum Leſen und Studiren geleitet haben; denn daß er dies nicht erſt als Mönch anfieng, beweißt ſeine Beleſenheit und ſeine natürlich ſchöne Schreibart. Er beſaß ein gefühlvolles Herz, und war von dem Verlangen nach Vollkommenheit in der Tugend durchdrungen, wie ſeine eigenen Schriften uns ſattſam bezeugen.

---

3) Joannis, R. M. T. III, p. 297, 304, 307. — Scheppler, Cod. Eccles. Mog. in der Lebensbeſchreibung der Erzbiſchöffe von Mainz.

Gleich nach ſeiner Einkleidung als Mönch hatte er eine Pilgerreiſe nach Jeruſalem verrichtet. Nach ſeiner Zurückkunft fieng er ſein Werk zu ſchreiben an, dem er die Geſtalt einer Chronik der deutſchen Geſchichte gab. Er fängt, wie ſo viele Geſchichtſchreiber des Mittelalters, mit der Schöpfung an; iſt aber bis zum J. 1050 ſehr kurz. Allein, vom genannten Jahre an iſt er ſo ausführlich, als man wünſchen kann, und oft ein wahrer, lebhafter Maler der Begebenheiten. Schade iſt es, daß er mitten in dem großen Trauerſpiele abbrach, welches die Unbeſonnenheit Heinrichs IV, die Eiferſucht und die Ehrbegierde der deutſchen Großen, und der hohe Geiſt Hildebrands veranlaßt hatten.

Lambert hörte mit dem Jahre 1077 zu ſchreiben auf, was ſehr zu bedauern iſt, denn unter allen, die nach ihm deutſche Geſchichte ſchreiben wollten im Mittelalter, hatte keiner ſeine Manier noch Sprache, keiner ſeinen Geiſt.

Seine genauen Kenntniſſe des Hofes und der Begebenheiten deſſelben erwarb er ſich im Kloſter ſelbſt. Das ſeinige (Hirſchfeld nämlich) war eins der berühmteſten damaliger Zeit. Der Abt wurde zu allen Reichsverſammlungen mitberufen. Ihn begleitete meiſtens der gelehrte Bruder Lambert. Die Könige (beſonders Heinrich IV.) hielten ſich öfters in Hirſchfeld auf, und ebendaſelbſt hielt die Königin Bertha im J. 1074 ihre Wochen. Gelegenheit genug für Lambert, die Hauptperſonen ſeiner Geſchichte kennen zu lernen.

Philipp Melanchthon ſoll zuerſt eine Handſchrift von dieſen Lambertiſchen Jahrbüchern in einem Würtembergiſchen Kloſter gefunden haben, und auf ihre Bekanntmachung durch den Druck bedacht geweſen ſeyn. Der Name des Verfaſſers war in der Handſchrift nicht genannt. Die beiden erſten Ausgaben (Tübingen 1525 und 1530) wurden veranſtaltet, ohne daß man noch wußte, wem Deutſchland eine ſo ſchöne Frucht aus einem ſonſt ziemlich mageren Zeitalter zu danken hatte. Erſt die dritte Ausgabe (Türbingen 1533) kündigte auf dem Titelblatte an, daß man den bisher unbekannten Author in Lambert von Aſchaffenburg gefunden hätte. Die Geſchwindigkeit, womit dieſe drei Auflagen einander folgten, beweiſen, wie ſtark damals die Begierde zum Leſen in Deutſchland war, und wie ſehr Lambert gefallen hatte.

Der erſte Herausgeber ſezte ſtatt eines Titels folgende kurze Anrede auf das Titelblatt: „Freund „deutſchen Ruhmes, Nacheiferer unſrer Vorfah„ren, wer du auch ſeyn magſt, laß dies Buch „dein Lehrer und Führer ſeyn.“ d) Schöne Auszüge aus demſelben in deutſcher Ueberſetzung hat Hegewiſch in ſeinen Charakteren und Sittengemälden des Mittelalters (I. Samml. Seite 101 bis 200) geliefert, welche ſehr leſenswerth ſind.

---

4) Quis quis es, gloriae germanicae et majorum Studioſus, hoc utere ceu magistro libello.

Lambert ſchrieb auch eine kurze Chronik von dem Kloſter Hirſchfeld, und noch mehr andere ſchöne Werke, wie uns deſſen Vater Tritheim verſichert (in Chron. Hirs. ad a. 1058). Eben dieſer iſt es auch, der zuerſt den gedachten Lambert als den Verfaſſer der obbemeldten Chronik angegeben hat. Das Lob, das ſowohl Tritheim als Scaliger umſerm Lambert beilegen, berechtigt die Stadt Aſchaffenburg auf dieſen ihren Landsmann ſtolz zu ſeyn; daher ich auch etwas ausführlicher von ihm geredet habe.

Endlich iſt auch Aſchaffenburg der Stammort des bekannten gelehrten Geſchlechtes der Fauſten v. Aſchaffenburg. Maximilian Fauſt v. Aſchaffenburg, ein Doktor der Rechte, ward Advokat und Syndicus zu Frankfurt am Main, und gab im J. 1641 Consilia pro aerario zu Frankfurt in folio heraus, an welchen er 20 Jahre geſammelt hatte. Es iſt ein ſehr nützliches und vortreffliches Werk.

Johann Friedrich Fauſt v. Aſchaffenburg, iſt ebenfalls ein Gelehrter, der in der Stadt Frankfurt ſeinen Wohnſitz gehabt hat. Von ihm hat man das für die Frankfurter Geſchichte ſehr wichtige Werk, Collectanea Francofurtensia, das aus drei Foliobänden beſteht. Die Geſchichte, Geſchlechtstafeln, Grabmäler ꝛc. der Stadt Frankfurt werden darin ſehr erläutert. Er ſchrieb auch ein Buch in Duodez, von der Stadt Frankfurt Herkunft und Aufnehmen, item Kaiſerliche Wahl=

und Krönungs-Chronica, Frankfurt 1660. Von ihm ſcheint auch das Corpus diplomaticum Francofurtense herzurühren, welches zu Frankfurt in quarto erſchienen iſt. [5])

In den Beilagen, Lit. D. II, werde ich ausführlicher von dem Geſchlechte der Fauſten reden.

§. 14. Umgebungen von Aſchaffenburg. Kloſter zum Hayn.

Nachdem wir nun das Innere der Stadt Aſchaffenburg, ſo wie die allernächſten Umgebungen, und alles darin Merkwürdige haben kennen gelernt, ſo gehen wir etwas weiter, und betrachten die ferneren Merkwürdigkeiten in der Gemarkung und in der Nähe von Aſchaffenburg. Doch, ehe ich meine Leſer damit bekannt mache, muß ich zuvor noch etwas Weniges von dem alten Kloſter reden, deſſen Ruinen wir ſchon oben im Schönthale haben kennen gelernt. Ohneachtet man in neuern Zeiten die Meinung aufgeſtellt hat, daß jene Ruinen nichts anderes ſeyen, als die Ueberreſte der alten Kirche ad album Lilium, ſo wie auch andere ſelbige für ein Beguinenhaus gehalten haben, ſo gab es doch ſchon ältere Schriftſteller, beſonders aber den P. Hierotheus (in historia provinciae Copuc. Rhenanae), welche dieſelbe für die Reſte eines ehemaligen Nonnenkloſters angeſehen haben,

5) Senkenberg, Selecta. T. I, praef. 10.

wie ſolches auch der Augenſchein ſo ziemlich ausweißt. Man betrachte nur den Grundriß, welcher dem zweiten Stücke dieſer Beiträge beigefügt iſt, und man wird ſich hinlänglich überzeugen, daß die daſelbſt geſtandenen Gebäude weit mehr umfaßten, als eine Kirche. Dort wird auch näher gezeigt werden, daß auf dieſem Platze vormals das Kloſter zum Hagen oder Hayn (in Indagine) geſtanden, welches in der Folge nach Schmerlenbach verlegt wurde; ferner daß in dieſem Bezirke ehemals auch ein Dorf Hagen oder Hayn befindlich geweſen, und daß endlich auf die Stelle der alten Kloſterkirche die neue Kapelle oder Kirche zum h. Grab erbauet worden ſey. Hier wollte ich desfalls nur, des Zuſammenhanges wegen, eine kurze Anzeige machen.

Nach dieſer Vorausſetzung gehen wir unſern Gang weiter fort. Gleich vor dem Herſtallthore kömmt man in den geſchmackvollen, ganz nach dem Plane des ſchönen Buſches angelegten engliſchen Garten des Canonicus Merkel, der dem Publikum ebenfalls geöffnet iſt. Nicht weit davon iſt die Faſanerie, welche von den Aſchaffenburgern häufig beſucht wird. Sie war ringsherum mit einer Breterwand eingefaßt, ſoll aber mit einer Mauer verſehen werden. Sie macht einen Theil des ehemaligen großen Thiergartens aus, der ganz mit einer Mauer umfaßt und mit verſchiedenen Thürmen verſehen war. Die Kunſt hat hier mit weniger Mühe einen ſehr angenehmen Naturgarten formirt, in welchem man unter andern die zwi-

ſchen dem Gebüſche verſteckte Wohnung des Faſaneriejägers mit einem kleinen Teiche erblickt, bei welchem Schildkröten langſam umherwandeln. Nicht weit davon ſieht man einen größeren See mit einer großen prächtigen Eiche am Ufer. Mitten auf demſelben ſind kleine Inſeln, auf welche man durch kleine Fahrzeuge, die man daſelbſt findet, kommen kann. Von einem dieſem See nachgelegenen Tempel genießt man eine ſchöne Ausſicht in die weite herrliche Gegend. Aber den intereſſanteſten Ueberblick des ganzen Umkreiſes hat man auf dem mit Weinreben bepflanzten Gottesberg nicht weit von der Faſanerie. Am Ende derſelben auſſerhalb ſteht die Zeugſcheuer, wo ſonſt das ganze Jagdzeug, welches im Ankaufe 40,000 Gulden koſtete, aufbewahrt wurde. Sie dient jetzt zur Verwahrung der Artilleriegeräthſchaften, mit einer Wohnung des Zeugſchreibers.

Zur Beluſtigung der Bewohner von Aſchaffenburg findet man um die Stadt herum viele und anſehnliche Tanzſäle und Wirthſchaftsgebäude, zu welchem auch die an der Aſchaf gelegenen Mühlen, beſonders die Schönberger-, die Pfaffen- und die Aumühle zu rechnen ſind. Endlich findet man auch bei Aſchaffenburg vier Ziegelhütten.

Die Kirchhöfe der Stadt ſind auſſer derſelben verlegt, und in einen einzigen vereinigt worden, welcher ſo ſchön angelegt iſt, daß er eher einem engliſchen Garten als einem Begräbnißorte gleicht.

§. 15. Dorf Damm, nebſt Höfen und Mühlen.

Da das Dorf Damm unmittelbar zu der Stadt Aſchaffenburg gehört, und ſeine Einwohner dahin eingebürgert ſind, ſo iſt es nöthig, hier auch etwas davon zu reden.

Damm (in alten Urkunden Damme genennt) iſt ein großes Dorf mit einer Filialkirche von der Pfarrei St. Agatha in Aſchaffenburg, an der Aſchaf, über welche eine ſteinerne Brücke geht, 10 Minuten von Aſchaffenburg entfernt. Es enthält 160 Feuerſtellen und 1076 Seelen. Die Einwohner haben zwar eine eigene Schultheiſerei, gehören aber übrigens zur Bürgerſchaft von Aſchaffenburg. Die Dammer Einwohner nähren ſich vom Feldbaue und von der Viehzucht, die beſonders wegen des Milchverkaufes einträglich iſt.

Bei dem Orte ſelbſt liegt das Freiherrl. von Reigersbergiſche Hofguth, von dem jetzt ein Iſraelit der Beſitzer iſt. 1)

An der Aſchaf liegen die nach Damm gehörigen Mühlen, nämlich: die Herrnmühle, eine Lohmühle, die Schöneberger=, ehemals Galgenmühle, eine Oel= und eine Papiermühle. Oberhalb Damm, nicht weit von der Aſchaf, liegt der herrſchaftliche Holzhof, in wel=

---

1) Dieſer Jude, David Lazarus, ein Unterkäufer des Juden Weſtheimers, war früher ſo unverſchämt, ſich den Namen Reigersberg beizulegen.

chem das auf der Aſchaff geflößte Holz ausgeſchlagen wird.

Nebſt dem Dorfe Damm gehören auch noch zur Stadt Aſchaffenburg: a) der ohnfern der Stadt gelegene ſtädtiſche Erbbeſtandshof Auhof genennt; dann b) der jenſeits des Mains gelegene Nilkheimer Hof, wovon noch die Rede ſeyn wird, c) der ſchöne Buſch, von welchen ebenfalls gleich unten das Nähere, und endlich d) folgende Mühlen: die Schneidemühle, die Pfaffenfenmühle, die Aumühle, die Haſelnuß- und Schneppenmühle, ſodann die Schellenmühle ohnweit der Faſanerie, wovon ich zum Theil ſchon geredet habe.

§. 16. Schöne Buſch. Nilkheimer Hof.

Dieſſeits des Mains haben wir nun alles durchgeſehen, was in und bei Aſchaffenburg Merkwürdiges ſich vorfindet; nun müſſen wir auch noch das Jnſeitige durchgehen, wohin die Brücke über den Main und eine doppelte Allee von deutſchen und italieniſchen Pappeln uns geleiten. Leztere führt uns geradesweges zum Schönenbuſche, dem ehemaligen Nilkheimer Wäldchen, eine ſtarke Viertelſtunde von dem Dorfe Leider ſüdlich, und 3 Viertelſtunde von Aſchaffenburg entfernt.

Dieſes ganze Wäldchen iſt ſehr weitläufig im trefflichſten Geſchmacke, auf engliſche Art, unter der Regierung des höchſtſeligen Kurfürſten Frie-

drich Karl Joſeph angelegt worden, der hier vorzüglich gern und faſt täglich weilte. Gleich beim Eingange dieſes ſchönen Naturgartens ſteht das Wirthſchaftsgebäude, das ſeinem Endzwecke völlig entſpricht und zum Theil dem Hofgärtner als Wohnung dient. Nahe dabei befindet ſich das Gewächshaus mit einem kleinen botaniſchen Garten. Demſelben gegenüber ſieht man den mit vielem Geſchmack erbaueten Tanzſaal. Hinter demſelben iſt ein kleiner See, den eine ſteinerne Brücke begrenzt. Auf der linken Seite bewundert das Auge einen alten Thurm, der in abentheuerlicher Form ſich auf einer Anhöhe erhebt. Auf der Altane dieſes Thurms hat man eine ſehr reizende Ausſicht nach allen Seiten und Gegenden. Am Abhange des Berges ſteht eine Strohhütte, vormals als Wachthaus für die Schutzwache des Gartens beſtimmt. Gerade dieſer Hütte gegenüber am andern Ufer des Sees ſieht man das ſchöne Sommerſchloß in ſehr edler Bauart mit einem flachen italieniſchen Dache und einer Baluſtrade. Das Innere iſt prächtig, und gewährt durch die häufig angebrachten Spiegel dem Auge eine angenehme Luſt. Dicht hinter dem Schloſſe führt eine Brücke über den oberen See, welcher den ſchon genannten unteren See ſowohl im Umfange als durch ſeine Umgebungen übertrifft. Auf der Inſel dieſes Sees ſteht der Freundſchaftstempel, deſſen Frontiſpitz von Säulen doriſcher Ordnung getragen wird. Er iſt gewölbt; das Licht fällt durch die Kuppel hinein; und das Innere

ziert ſchöne Stuckoturarbeit. In vier Niſchen ſtehen die Statüen der Weisheit, Zärtlichkeit, Standhaftigkeit und Treue von dem geſchickten Pfaff aus Mainz gearbeitet. Rund umher ſind die Symbolen der Freundſchaft angebracht. Sehr reizend iſt übrigens auch die Lage dieſes Tempels. Ohnfern von demſelben, aber tief im Gebüſche verſteckt, wird man eine Einſiedelei gewahr, derer einfache Bauart ihrer Beſtimmung entſpricht. Das Innere iſt mit den Büſten alter Philoſophen geziert. Von da kömmt man in die eigentliche Meierei mit einigen ganz einfachen ländlichen Wohn- und Oekonomiegebäuden und einem Faſanenhaus. Nahe dabei ſteht ein kleines Gebäude in antiker Form, in welchem K. Friedrich Karl das Frühſtück einzunehmen pflegte. In der Baumſchule findet man eine beträchtliche Sammlung der vortrefflichſten Obſtſorten, ſo wie auch ſeltner exotiſcher Gewächſe. Von hier kömmt man abermal zu einer kleinen Meierei, die unter ſchlanken Tannen und Fruchtbäumen einen ſchönen freundlichen Anblick gewährt. Hier zieht der Weg nach dem herrſchaftlichen Oekonomiehof, dem ſogenannten Nilkheimer Hof, von welchem gleich die Rede ſeyn wird.

Jene ſo herrliche Anlage des ſchönen Buſches, auf einem ſonſt undankbaren Boden, wird häufig von Fremden und faſt täglich von Aſchaffenburgern beſucht, und kein Fremder wird in Aſchaffenburg weilen, ohne dieſe ſchöne Anlage zu beſuchen und nach allen Richtungen zu durchwallen. Intereſſant iſt es dann auch, beſonders für den Kenner und

Liebhaber der Landwirthſchaft, ſeine Wallfarth zum Nilkheimer Hof fortzuſetzen, welcher nur einige Minuten vom ſchönen Buſche, und drei viertel Stunde von Aſchaffenburg entfernt iſt, und oberhalb dieſer Stadt am Maine liegt.

Der Nilkheimer oder Nölkheimer Hof iſt eine landesherrliche Domäne, die aus dem eingegangenen Dorfe Nilkheim oder Nölkheim entſtanden iſt, wozu in der Folge noch mehrere Felder angekauft wurden. Der Hof hat ſehr anſehnliche Oekonomiegebäude, und wurde lange Zeit auf eigene Rechnung des Kurfürſten Friedrich Karl (oder der Hofkammer), welcher dieſen Hof ganz vorzüglich lieb hatte, bewirthſchaftet. Der Erzbiſchoff Karl hat aber ſolchen an einen Freiherrn von Mergentbaum gegen einen jährlichen Canon in Erblehen gegeben, welcher Herr groſze Verwendungen auf dieſes ſehr beträchtliche Guth macht. Der Viehſtand daſelbſt iſt überaus ſchön, anſehnlich, und hat nicht wenig zur Veredelung der Viehzucht in den Gegenden von Aſchaffenburg beigetragen, da man hier vieles Schweizervieh unterhält. Täglich wird die Milch auf einem eigenen Karn nach Aſchaffenburg gebracht, und daſelbſt mit vielem Vortheil verkauft.

Die Geſchichte dieſes Hofes iſt merkwürdig. Nach einer Inſchrift, die vor Zeiten auf einem alten Stein in der daſigen Kapelle zu ſehen war, hat der Prieſter Adalhuno zuerſt eine Kirche dahier erbauet, welche Regbert, oder Richbert, Me=

tropolit von Mainz eingeweihet hat. [1]) Dieſer Richbert lebte zu Anfang des achten Jahrhunderts, und war der dritte Biſchoff vor dem h. Bonifacius, woraus man alſo das hohe Alter dieſer Kirche, und daß es die älteſte in der ganzen Gegend geweſen, erſehen kann. Die bei dieſem Hofe wirklich befindliche Kapelle iſt aber nicht jene alte Kirche, ſondern ſie wurde erſt im J. 1621 von einem damaligen Erbbeſtänder auf ſeine Koſten erbauet. Aber auch dieſe ſcheint bald wieder baufällig geworden zu ſeyn, denn ſie wurde im J. 1719 von dem Beſtänder Herrn Mohr auf Betrieb der Jeſuiten, denen die Kapelle zur Beſorgung des Gottesdienſtes übergeben worden war, neu erbauet.

Der Hof Nölkheim war vormals und zwar noch im 16ten Jahrhundert ein beträchtlicher Ort, mit einer anſehnlichen Pfarrei oder Paſtorie (Pastoria primitiva), wie ſolches aus einer Originalurkunde des Erzbiſchoffs und Kardinals Albrechts vom

1) Die Inſchrift lautet alſo: Hic primo Ecclesiam Struxit Adalhuno Sacerdos temporibus Theobaldi Ducis sed quam Regbertus Pontifex Moguntiacensis honori dicauit martyris illius et Sociorum (martyrum Dionisii illius et Sociorum). vid. Joann. I, p. 168. Dieſer iſt aber in Anſehung des Herzogs Theobald im Irrthume. Es iſt dieſes nicht der Otbald von 742, ſondern der Herzog Theobald im Rheiniſchen Franzien und Ripuarien, ein Enkel Pipins von Herſtall, welcher von 711 bis 716 vorkömmt. Ich vermuthe, daß dieſer Herzog auch damals die Gegend von Aſchaffenburg im Beſitz gehabt habe (vid. Contin. Fredegarii C. 104. Gesta Francorum, c. 51. Chronicon. Moisiacense ad h. a. p. 654 etc.)

J. 1535 bekannt iſt, worin derſelbe dieſe Paſtorie mit dem Rechte vergiebt, einen Pfarrvikar (Vicarium perpetuum) dafür zu beſtellen. Im J. 1551 erhielt Jodocus Camerarius, Erzbiſchöfflicher Kommiſſarius zu Aſchaffenburg, gedachte Paſtorie. Nach demſelben bekam ſolche im J. 1557 Johannes Fock von Walſtatt. Im J. 1577 ſtand keine Pfarrkirche mehr zu Nölkheim, ſondern nur noch eine ſehr baufällige Kapelle. [2]) Die Pfarrei war damals mit der Liebfraukirche zu Aſchaffenburg vereinigt. [3])

Das alte Jurisdictionalbuch des Vicedomamtes Aſchaffenburg bemerkt, daß das Dorf Nilkheim im dreiſigjährigen Kriege zu Grund gegangen ſey, und die Einwohner ſich nach Großoſtheim gezogen hätten. Allein, da bereits im J. 1577 keine Pfarrkirche mehr, ſondern nur eine alte Kapelle zu Nilkheim ſich befand, ſo mögen wohl ſchon damals wenig Häuſer mehr von dieſem Dorfe übrig geweſen ſeyn. Ich glaube daher, daß ſelbiges durch den Marggraf Albrecht v. Brandenburg, der in dieſer Gegend, ſo wie zu Mainz, ſehr übel gehauſet, im J. 1552 angeſteckt, und ſchon damals zum großen Theil ruinirt worden ſey, und daß der dreiſigjährige Krieg ihm erſt vollends den Garaus gemacht habe. Der dortige

---

2) Dieſe iſt wahrſcheinlich jene, welche 1621 neu erbauet wurde.

3) Alles dieſes iſt aus den Manuſcripten des ſel. Pfarrers Severus gezogen.

Kammeralhof iſt bereits im J. 1590 an Kasper Kranchen und deſſen männlichen Erben erblich verliehen worden (ex Cod. dipl. cl. Bodmanni, T. VI, p 439).

Im J. 1784 hat das Waſſer bei dem damaligen ſtarken Eisgange den Grund am Ufer des Mains weggeſpület, und die Fundamente einer alten Kirche entblöſet. Zugleich hat man auch viele Menſchengebeine entdeckt, woraus zu ſchlieſen, daß dies der Kirchhof des vormaligen Dorfes geweſen ſey. Dieſer Umſtand läßt zugleich vermuthen, daß das Waſſer vielleicht auch einen nicht unbedeutenden Antheil an der Zerſtörung des Dorfes gehabt habe. In der daſigen obbenannten Kapelle wird alle Sonn- und Feiertage von einem Geiſtlichen aus Aſchaffenburg Meſſe geleſen.

Somit wären wir nun mit Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg und ihren Umgebungen fertig. Wir gehen nun etwas weiter und zum Kloſter Schmerlenbach.

[illegible] Cod. [illegible] ed. [illegible] [illegible] p. [illegible]

[illegible]

[illegible] Beschreibung der [illegible]

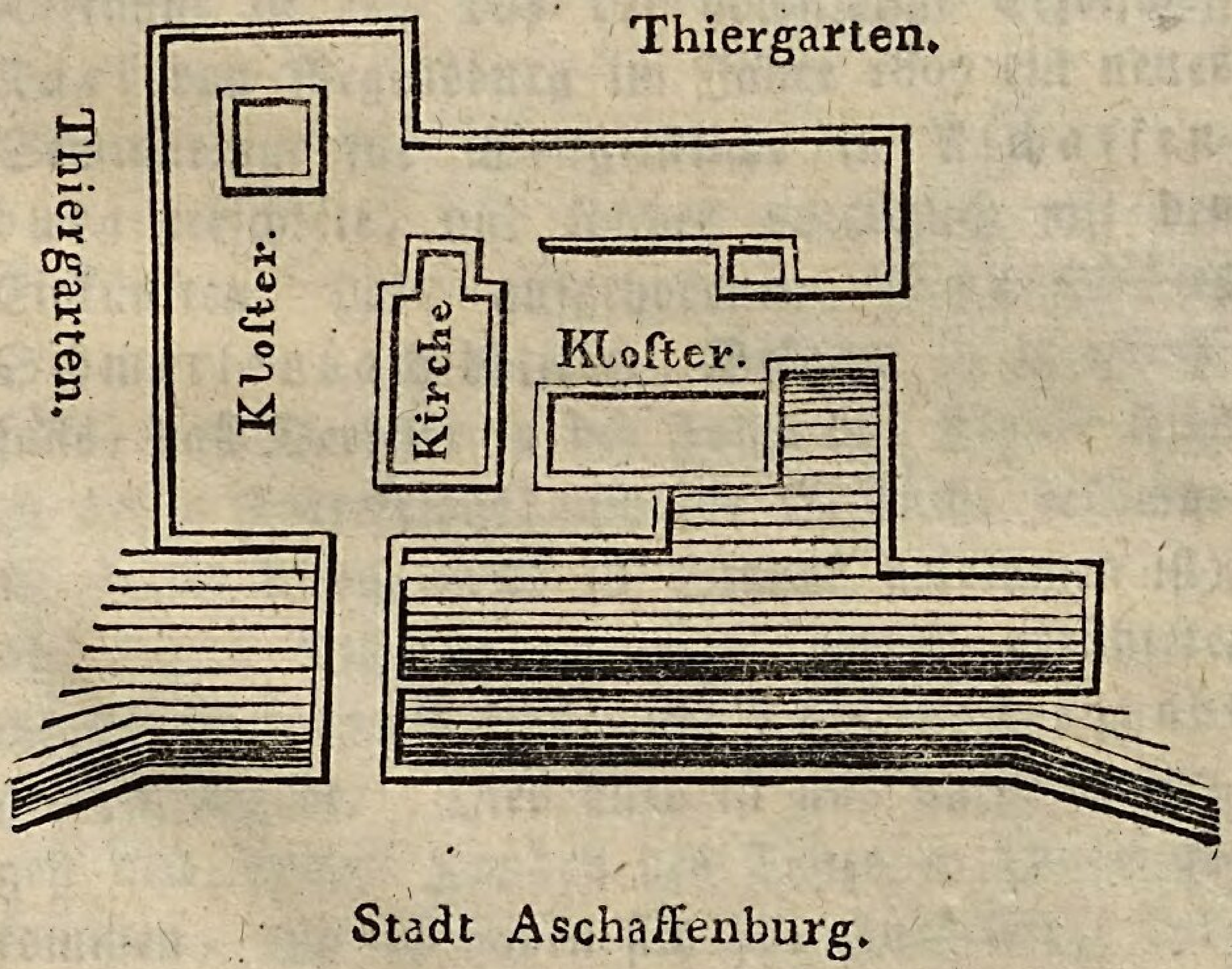
[illegible]

Kloſter Schmerlenbach.

Grundriſs

des

alten Klosters zur h. Maria in Hagen.



Virgineum hic coetum Godfridus condidit olim.

Das Kloſter Schmerlenbach, die Villa Hagen, und die Kapelle zum heiligen Grabe bei Aſchaffenburg.

Eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung.

§. 1. Einleitung.

Bekannt iſt es, daß der höchſtſelige Erzbiſchoff Karl von Regensburg im Jahre 1807 ein neues Seminarium für Weltgeiſtliche in Aſchaffenburg errichtete, und ſolches vorzüglich mit den Einkünften des aufgehobenen Nonnenkloſters Schmerlenbach dotirte. Bekannt iſt es gleichfalls, daß Derſelbe in der Folge das Kloſter ſelbſt zu einem Korrektionshauſe für Geiſtliche beſtimmte, (was jedoch nicht zu Stande gekommen iſt), und darin auch eine neue Pfarrei errichtete, wozu das vormals klöſterliche Dorf Winzenhohl gezogen wurde. Dies alles iſt uns durch Zeitungen und andere Kunden des Tages zu Ohren gekommen, und es haben ſich alle Gutgeſinnte darüber höchlich erfreut, denn beſſer konnte wohl keine alte ehrwürdige Stiftung angewendet und umgeformt werden, als auf dieſe ſehr löbliche Art.

Die Frage: Was aus der vormaligen Abtei Schmerlenbach geworden iſt? kann nun durch Obiges leicht beantwortet werden. Nicht ſo leicht wäre jedoch die Antwort auf die Frage zu ertheilen: Was Schmerlenbach ehemals geweſen, wann und wo ſolches fundirt worden iſt? Wenn man nämlich in der Beantwortung dieſer Fragen die ganze Geſchichte des Kloſters zu wiſſen verlangte, ſo würden dazu auſſer den Diplomatarien von Würdtwein (T. I, p. 277, seq.) wenig Quellen ſich finden. [1]) Dieſe und mehr andere Quellen aufzuſuchen, ſelbige mit jenen von Würdtwein angegebenen zu vereinigen, und ſo ein ergiebiges Bächlein zu ſtalten für wißbegierige Leſer und Freunde der Alterthumskunde, zu ſchöpfen daraus die unterrichtenden, bisher gröſtentheils unbekannten Nachrichten von bemerktem Kloſter — dies ſoll doch, wie ich glaube und hoffe, keine undankbare Arbeit ſeyn. Alſo zur Sache!

§. 2. Stiftung des Kloſters zur h. Maria in Hagen (im Hayn).

Es war das Jahr 1218, als Godefrid von Kuglenberg (Cuglinberg), Probſt zu Morſtadt und Archidiakon zu Würzburg in dem Dorfe Hayn oder Unterhayn (in villa Hagen, sive

---

1) Würdwein hat zwar eine Menge Urkunden angeben, aber nicht erläutert.

Indagine inferiore) auf eigenem Grund und Boden ein Kloſter für Jungfrauen des Ciſtercienſer Ordens erbauete und ſtiftete. Noch war er aber damit nicht weit gekommen, als er erkrankte, und auf ſeinem Todbette (in gedachtem Jahre) durch ein Teſtament und mündliche Diſpoſition die ihm eigenthümliche Kirche und Paſtorie Hösbach (Hostebach), nebſt ſeinem ganzen elterlichen Vermögen, ſeinem Brudersſohne, Konrad von Kuglenberg, Domherrn zu Würzburg, vermachte, mit dem Bedinge, daß er ſolches alles dem von ihm neu geſtifteten Kloſter im Hayn (ad novellam plantationem in Hagen) übergeben, und ſeinen lezten Willen in allen Punkten ſtreng zu erfüllen ſuchen ſolle. Gedachter Konrad nahm aber noch in dem nämlichen Jahre (1218) das Kreuz, um als Waller mit gen Jeruſalem zu ziehen. Ehe er abgieng, beſtättigte er durch eine feierliche Urkunde die Stiftung ſeines Oheims, und verſprach, ſelbige, von ſeiner Seite, in die beſtmöglichſte Erfüllung zu ſetzen.[1]) Im folgenden Jahre kam er glücklich von ſeiner Wallfarth zurück. Seine erſte Sorge war, ſeine Brüder und übrige Anverwandten dahin zu ſtimmen, daß ſie die Stiftung des verſtorbenen Oheims nicht verhindern, ſondern befördern möchten. Er erhielt ihre Einwilligung. Gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Albert, Domherrn zu Mainz, eilte er zu dem Erzbiſchoffe

1) Guden. II, p. 34, 35.

Sifrid dem zweiten dieſes Namens, und erhielt von demſelben am 25ſten April 1219 die feierliche Beſtättigungsurkunde eines neuen Jungfrauenkloſters bei der Muttergotteskapelle in Hagen (Hayn), ſo wie der Vereinigung der Pfarrei Hösbach mit dieſem Kloſter, welches auch ſamt allen darin befindlichen und dazugehörigen Perſonen und Güthern der Erzbiſchoff in ſeinen beſonderen Schutz zu nehmen verſprach. Gedachter Erzbiſchoff bezeigte ſich in der Folge dieſem neuen Kloſter ſehr gewogen, denn er hob bereits im J. 1221 die Kloſterkirche im Hayn (in Hagen) aus dem Pfarrverbande der Muttergottes Pfarrei zu Aſchaffenburg, in welchem ſie bisher ſtand, und übergab die Bewohner und Eingehörige des Kloſters lediglich dem Probſte deſſelben. Noch mehr that aber der Erzbiſchoff, da er ſelbſt aus ſeinen Domänengüthern, dem Kloſter im Hayn (in Indagine) zwölf Morgen Aecker in der Aſchaffenburger Mark, und zwei Morgen Weinberge auf dem Biſchoffsberge (Biſchberge bei Aſchaffenburg) im J. 1226, ſchenkte. [2])

Die frommen Stifter des Kloſters, die Herren von Kugelnberg [3]) bezeigten ſich ſehr gutthätig

---

2) Würdtwein Diplomataria Mog. T. I, pag. 279 etc. Guden. I, 461. II, 37, 48.

3) Die Herren von Kugelnberg (in alten Urkunden de Cuglinberch, Culenberg, Cugelunburg genennt) hatten ihren alten Stammſitz auf dem nun völlig ruinirten Schloſſe Kugelnberg oder Colenberg auf einer ſehr ſchönen Anhöhe, ohnweit der Aſchaffenburger Faſanerie und dem Dorfe Goldbach zur rechten Seite, da

gegen daſſelbe. Gleich im erſten Jahre ſeiner Stiftung (1218) ſchenkten Cunrad von Kulenberg und deſſen Gemahlin Friderunis ihren Hof in Goldbach mit allen zugehörigen Güthern dem Kloſter zur h. Maria in Hagen. Von andern

---

wo man am Fuße des Berges ein uraltes ſteinernes Kreuz, in der ganzen Gegend das Wunderkreuz genennt, gewahret. Bemeldte Herren beſaßen in der Gegend von Aſchaffenburg, an mehr andern Orten des Mainſtromes und des Speſſarts, ſo wie auch in Franken und anderwärts viele und anſehnliche Güther, welche theils allodial=, theils Lehngüther von Mainz und Würzburg waren. Viele derſelben kamen an das Kloſter Schmerlenbach; die Edeln von Kolenberg ſelbſt aber zogen ſich den Main weiter hinauf, erbaueten in der Gegend von Klingenberg eine mit dem Schloſſe bei Aſchaffenburg gleichnamige Burg, welche nach ihrem Ausgange an die Rüdten kam, welche ſich davon Rüdten von Colenberg oder Kollenberg benennten, und ſchon im J. 1296 im Beſitze dieſes Schloſſes erſcheinen (Würdtwein l. c. p. 71).

Wegen dem Unglücke, welches ſich einer Volksſage nach, bei dem Schloſſe Kulenberg (dem obbemeldten älteſten) zugetragen haben ſolle, zogen ſich die Herren von Kugelnberg oder Kolenberg aus dieſer Gegend, wie es ſcheint, weg und weiter oberhalb an den Main. Die Stammglieder jener älteren Familie von Kugelnberge welche zur Stiftung und völligen Dotirung des Kloſters Schmerlenbach beigetragen haben, ſind namentlich folgende: a) der Stifter Godfried, † 1218; b) deſſen Bruders ſöhne Conrad und Godfried, Domherren zu Würzburg; ſodann c) Ritter Conrad, ein Anverwandter der Vorigen (1216, 1229). Mit ſeiner Gemahlin Friderunis zeugte er d) einen Sohn Conrad (1240 — 1252), deſſen Gemahlin Irmtrud hieß. Dieſer leztere kömmt als Bruders ſohn (fratruelis) der beiden Brüder, Albert, Domſänger zu Mainz, und Burchard, Canonicus in Aſchaffenburg (1240 — 1254) vor, und es iſt irrig, daß Gudenus beide obgedachte Conrade zu einer Perſon, und derſelben zwei Weiber giebt. Nach dem Jahre 1254 hört man nichts mehr von den Herren v. Kugelnberg in der Ge=

Gliedern dieſer Familie erhielt das Kloſter im Jahre 1225 die Pfarrei Schwalbach (bei Königſtein), ſodann in der Folge einen Hof zu Damm, Güther zu Steinbach, eine Mühle, die Holzmühle genannt, mit Zugehör, einen Hof und Güther zu Oberaffolderbach, einen dergleichen Hof zu Goldbach, Höfe zu Collenberg (nämlich bei dem Schloſſe Collenberg, die heutigen Gartenhöfe) und zu Hösbach mit Zugehör; das ganze Dorf Winzenhol; einen Hof zu Oberbeſſenbach mit einer Mühle und zugehörigen Güthern; ein Hofguth zu Ebersbach; einen Hof und Weinberge in Durmbach (Dörrnmorsbach) und die eigenen (dienſtbaren) Leute zu Beſſenbach. Allein, eine gewiſſe Irmgard von Rabensburg, wahrſcheinlich eine Kollenbergiſche Erbtochter, wollte beſagte Güther nicht herausgeben, ſie mußte alſo im J. 1232 durch das geiſtliche Gericht in Mainz förmlich dazu gezwungen werden. Beſagte Güther und Beſitzungen wurden ſämtlich dem Domſänger Albert von Kuglenberg übergeben, welcher ſolche, mit Ein-

---

gend von Aſchaffenburg. Um dieſe Zeit, oder bald hernach mag alſo das Unglück bei dem Schloſſe Kolenberg geſchehen ſeyn, was die noch übrigen Stammglieder wahrſcheinlich bewogen hat, dieſen Ort zu verlaſſen, und ihren Stammſitz am Maine, bei Klingenberg, aufzuſchlagen, woſelbſt ſie jedoch, wie geſagt, bald ausgeſtorben ſind.

Von dem Wunderkreuze und der Urſache, warum es aufgeſtellt worden, werde ich weiter unten in den Beilagen zur Aſchaffenburger Geſchichte, Nro. IV, reden.

ſtimmung ſeines Bruders Burchard, Kanonikus zu Aſchaffenburg, im J. 1240 dem Kloſter zu Hagen ſchenkte, und durch die Hände ſeines Bruderssohns, des Ritter Konrads v. Kuglenberg, übergab. Im nämlichen Jahre ſchenkten auch die ſchon gedachten Cunrad und Frederunis von Kuglenberg ihr freies Landguth zu Hösbach dem Nonnenkloſter zu Schmerlenbach. [5]) Man hat ſich bis jetzt wenig Mühe gegeben zu unterſuchen: warum dieſes Kloſter anfangs Hagen oder de Indagine, und hernach Schmerlenbach hieß? — Selbſt Würdtwein würdigt dieſe Sache keiner Unterſuchung, und ſagt blos hiervon: „hoc Coenobium prius vocabatur Hagen, de Indagine „(1218, 1226), pauco post Schmerlenbach „(1240).“ — Warum aber? davon ſpricht er kein Wort; und doch iſt dieſer Umſtand für die Geſchichte des Kloſters Schmerlenbach allerdings wichtig.

Die Urſache, warum man hier nicht weiter unterſuchte, iſt dieſe, weil man von je und allzeit glaubte, das Kloſter Schmerlenbach ſey vom Anfange ſeiner Stiftung an auf dem nämlichen Platz geſtanden, wo es jetzt ſteht, und habe nicht dieſen, ſondern nur ſeinen Namen verändert. — Falſch, grundfalſch iſt aber dieſe Meinung, indem das Kloſter Hagen und das Kloſter Schmerlenbach

5) Würdwein l. c. pag. 281, 283, 284, 285. — Gudenus Cod. dipl. T. II, pag. 62, 79 et 81.

zwei ganz verſchiedene Klöſter geweſen ſind. Dies muß und will ich nun beweiſen.

§. 3. Das Kloſter in Hagen iſt mit dem Kloſter zu Schmerlenbach nicht einerlei.

Die älteſten Urkunden des Kloſters Schmerlenbach ſagen nicht, daß dieſes Hagen geheißen habe, ſondern ſie nennen es das Kloſter zur h. Maria in Hagen, das heißt: in dem Dorfe Hagen (in Villa Hagen, in Indagine). Dieſes Dorf oder die Villa Hagen beſtand alſo ſchon früher als das Kloſter daſelbſt; es hatte auch ſchon damals, als lezteres geſtiftet wurde, ſeine eigene Kirche oder Kapelle, welche, ſo wie die Einwohner dieſes Ortes, zu dem Pfarrbezirke der Liebfraukirche zu Aſchaffenburg gehörte, und aus ſelbigem erſt 1221 ausgehoben wurde. [1]) Dieſes Dorf befand ſich alſo in der Nähe von Aſchaffenburg. Solches lehrt uns beſonders eine Urkunde vom J 1249, worin Erzbiſchoff Chriſtian die Gemeinde des Dorfes Hagen (in Hagene apud Aschaffenburg) von allem Vogteirechte befreiet, und ihr das Burgerrecht von Aſchaffenburg verleihet, welche Freiheiten derſelben auch ſchon vorher Erzbiſchoff Sifrid ertheilt, ſo wie nachher die Erzbiſchöffe Gerhard, Peter, Gerlach, Johann I, Johann III, Conrad und Dieterich, beſonders

1) Würdtwein l. c. p. 279, 282. Guden. II, p. 37.

aber Kurfürſt Diether, im J. 1459, durch feierliche Urkunden beſtättigt haben.[2])

Nach dieſer Zeit hört man nichts mehr von dem Dorfe Hagen (ſeiner erſten Lage nach), wahrſcheinlich iſt ſolches in Kriegszeiten abgebrennt und verheert worden, und ſeine Einwohner haben ſich theils in die Stadt, theils nach Schweinheim zurückgezogen, und daſelbſt ſich angeſiedelt, wie ich nun näher erklären werde.

Zwiſchen dem Herſtall- und Sandthore, in dem vormaligen Thiergarten und dermaligen Schönthale ſieht man die noch ziemlich beträchtlichen Rudera einer Kirche und eines alten Gebäudes, deſſen Beſtimmung man nicht mit Gewißheit angeben kann; die Tradition aber hält es für ein altes Nonnenkloſter,[3]) und das war es auch, ho-

---

2) Guden. T. I, p. 608. — Bodmann, cod. dipl. T. II, Fol. 100. Leztere Urkunde iſt ſehr merkwürdig, weil ſie die Exiſtenz des Dorfes Hagen noch in der Mitte des 15ten Jahrhunderts beweißt.

3) In einer neueren ſchön romantiſchen Schilderung von Aſchaffenburg und deſſen reizenden Umgebungen, heißt es: „Von dieſem Parterre (beim Gewächshauſe im Schönthale) kömmt man durch ſchattigte Alleen, dicht verwachſenes Geſträuche und Baumparthieen aller Art, ins Innere des Boskets, wo man ſich nach und nach einem Waſſerfalle und dann den maleriſchen Ruinen des alten Nonnenkloſters nähert .... Dieſelbe blinken dem Wanderer durch die Bäume entgegen. Eine ſteinerne, von der Zeit zernagte, Brücke führt ins Innere des Kloſters, von welchem jedoch nicht viel mehr übrig iſt. Indeſſen erblickt man noch durch ein Gitterthor die Reſte des Hochaltars, deſſen Stufen

her Wahrſcheinlichkeit nach, in der That, und was noch mehr iſt, es war ſelbiges das alte Kloſter zur h. Maria, nahe an oder in dem Dorfe Hagen (im Hayn), das von hier aus ſich gegen Schweinheim hinzog, mit welchem es in der Folge eine

---

„ Neſſeln und wucherndes Geſträuch umwinden. Dieſes „ Nonnenkloſter wurde im dreiſigjährigen Kriege von „ den Schweden zerſtört, und iſt nun als Parthie des „ engliſchen Gartens trefflich benuzt Die Inſel, auf „ welcher es ſteht, iſt mit allerhand artigem Gehölze „ rings umher bepflanzt, zwiſchen welchem die Ruinen „ überall verſtohlen durchſchauen, und ſo eine prächtige „ maleriſche Gruppe bilden.“ — Pater Hierotheus ſagt in ſeiner Provincia Rhenana Capucinorum, p. 259, von einem Nonnenkloſter, welches der Sage nach in dem Thiergarten geſtanden ſeyn ſoll, und wovon noch wirklich vieles Mauerwerk vorhanden ſey. Einige halten dieſe Rudera für Ueberbleibſel der alten Kirche ad album Lilium, welche daſelbſt geſtanden, ud erſt nachher, als ſie an die Sandpforte geſtellt worden, die Sandkirche genennt worden ſeyn ſoll Allein, dieſe Meinung wird durch die Stiftungsurkunde beſagter Kirche, welche man bei Würdtwein in Archidiaconat. Mog. T. 1, p. 540, 544, findet, deutlich widerleget, wo die Kapelle zur weiſſen Lilgen gerade neben die Sandpforte hingeſtellt wird, und zwar um deswillen, weil man in dieſer Pforte das Muttergottesbild ſtand, welches noch heut zu Tage in dieſer Kirche verehrt wird. Andere halten auch jenes alte Gebäude für ein Beguinenhaus. Daß es Beguinen (Weibsperſonen, die ſich mit Pflege der Kranken abgaben, und in einer Art von klöſterlicher Verfaſſung beiſammen lebten) in Aſchaffenburg gab, iſt gewiß, und wir ſehen ſolches aus mehreren Urkunden (bei Würdtwein in Diplomat. T. 1, p. 321, 346, 354) von den Jahren 1285, 1296, 1298. Auch erhellet aus einer noch ungedruckten Urkunde, daß Hans und Philipps von Gunsrade zu Aſchaffenburg in der Vorſtadt ein Beguinenhaus für 6 Beguinen geſtiftet haben, welche Stiftung Erzbiſchoff Albrecht im J. 1527 beſtättigt hat. Ob durch dieſe Vorſtadt jene zu St Agatha oder im Hayn gemeint ſey, iſt ungewiß; ich glaube

Gemeinde ausmachte. Von dieſem Dorfe Hagen oder Hayn muß ich alſo zuerſt reden, und deſſen Lage ſicher zu ſtellen ſuchen, um hieraus auch die Lage des alten Kloſters in Villa Hagen oder in Indagine genau angeben zu können.

§. 4. Von der Villa Hagen oder im Hayn insbeſondere.

Um die wahre Lage des alten Dorfes Hagen oder Hayn genau beſtimmen zu können, muß man vorderſamſt wiſſen, daß es in der Gegend von Aſchaffenburg drei Orte gab, die ſich Hayn (Hagen, de Indagine) nannten. Eins davon liegt bei Laufach, iſt ein ziemlich beträchtlicher Ort mit einer Kirche, und ward, zum Unterſchiede der andern zwei Hayne, vormals Laufacherhayn genennt. Die andern beiden Orte dieſes Namens machen heut zu Tage das Dorf Schweinheim aus, und hießen vormals Ober- und Unterhayn. Erſterer Ort heißt in einer Urkunde vom J. 1308 in Superiore Indagine, welches ſchon an und für ſich ſelbſt eine Villa in inferiore Indagine voraus ſezt. Lezterer Ort wird aber in den älteren Urkunden gewöhnlich nur

---

aber doch eher das erſte, und werde weiter unten beweiſen, daß die Kirche zum h. Grab auf die Grundmauern des alten Kloſters im Hayn erbauet worden ſey. Doch iſt es auch möglich, daß bei dieſer Kirche das neue Beguinenhaus ſeinen Platz erhalten habe.

ſchlechtweg Hagen oder in Indagine genennt. In demſelben hatte das Kloſter Schmerlenbach eine Mühle. [1])

In dem alten Jurisdictionalbuche des Vicedomamtes Aſchaffenburg, wovon ich zwei Abſchriften (von 1624 und 1654) in Händen hatte, iſt ein altes Weisthum des Dorfes Schweinhain [2]) enthalten, in welchem in Anſehung des Viehtriebes und Waidganges beſtimmt wird: „Es ſoll Niemandts eine eigene Schäferei halten, ſondern „alles vnder beeden Gemeindthyrten geſchlagen „werden, vnd haben die Unterhayner zu treiben vff die Oberhayner bis uff den Dollpfadt „und die Buchhecken .... hergegen dann den „Oberhayner frey, ihre ſchaff zu treiben bis „auf der Unterhayner trieb, vndt ſindt beyde Gemeinden Ihrer Churfürſtl. Gnaden die Wildhemmel zu liefern ſchuldig. Obernhaimer Anſtößer ſollen die Schweinhainer, noch ſelbe „hergegen die Obernhaimer keineswegs mit „graßen und crauthen vberſchreiten bei ſtraff, doch „iſt Ihnen Obernawern dieſe gunſt beſchehen ꝛc.“ — Aus dieſem kurzen Auszuge iſt erſichtlich, daß es noch im J. 1624 und 1654 zwei Orte gab mit Namen Hayn, welche unter dem

1) Würdtwein l. c. p. 372. 287. ao. 1248.

2) Der Name Schweinheim, wie dieſes Dorf heut zu Tage geſchrieben wird, kömmt in alten Urkunden gar nicht vor, ſondern nur Ober- und Unterhayn, aus welchen in der Folge Schweinhain, und in neueren Zeiten Schweinheim entſtanden iſt.

Namen Schweinhain (nicht Schweinheim) eine Gemeinde bildeten. Sie waren Anſtößer des Orts und der Gemeinde Obernau, welches auch in beſagtem Weisthume unter dieſem und dem Namen Obernheim (nicht Obernhayn) vorkömmt. Ziehen wir ferner die in beſagtem Jurisdictionalbuche enthaltene Grenzbeſchreibung der Feldmark von Schweinhain zu Rathe, ſo ergiebt ſich daraus noch deutlicher die Lage der beiden Orte Ober- und Unterhayn, und des bei lezterem Orte gelegenen alten Ciſtercienſer Kloſters. „Die Schweinhainer Gemarkung (ſo heißt es „daſelbſt) fangt an am Vochrein jenſeits des „Mains, vndt begreifft den Biſchberg vndt „Obernawerberg bis auf die Hiegelslacken, „vnd an dem Albertsbrunnen, dahero ſich die „Sulzbacher gemarckhung ziehet, bis uff die „dick, von dannen ... bis an den Andesbrunnen, „wo der Soder marckhung anfängt, und ſcheidt „ſolche der Sodterthal bis auf den ... weiſen „Berg .... von Cörtges wieſen Compt die Gei„lenbacher gemarckhung vnd ziehet ſich zwiſchen „dem Geilenbacher waldt hinein bis auf die „wieſen, vndt den gröges grundt herumb .... „bis auf haſenacker, vndt ſcheidet dieſe marckh der „Obriſtſteigerts wegh bis ahn den Stattgraben hin„ein bis auf die Bach; volgt die Haybachler „marckh, ein ſcheidtgraben von der Bach an die „Dumpelsmühlen, wo die Burgermarkh „anfängt, u. ſ. w.“ — Aus dieſer Grenzbeſchreibung erhellet, daß die Schweinhainer oder der

beiden Orte Ober- und Unterhayn Gemarkung zwiſchen den Orten und Gemarkungen: Obernau, Sulzbach, Soden, Geilbach, Heubach und Aſchaffenburg begriffen war, und daß ſolche da, wo man noch heut zu Tage die Rudera des alten Kloſters im Schönthale ſieht, mit der dortigen Bach begrenzt wurde. Und hier war es alſo auch, wo die alte Villa Hagen oder Hayn ihre Lage, oder wenigſtens ihren Anfang und ihre Kirche hatte; hier war es, wo das alte Ciſtercienſer Kloſter zur h. Maria, im J. 1218, geſtiftet wurde; dieſer Ort war es, welcher vormals (ſo wie noch heut zu Tage der Ort Schweinheim) der Liebfraukirche zu Aſchaffenburg eingepfarrt war, und dieſer Ort war es endlich der ſchon frühzeitig, und fortan von mehreren Erzbiſchöffen anſehnliche und feierliche Privilegien erhielt. Nachdem aber, wie geſagt, die Einwohner des Dorfes Hagen ſich näher gegen Schweinhain oder Oberhayn hinzogen, und mit dieſem Orte eine Gemeinde bildeten, ſo wurden obgedachte Privilegien auf dieſes ganze Dorf ausgedehnt. Denn vermöge des oberwähnten Jurisdictionalbuches hatte das Dorf Schweinhain vor allen andern Orten des Vicedomamtes Aſchaffenburg ganz beſondere Vorrechte, ſo zwar, daß es nur in Criminalibus zur Cent vom Speſſart gehörte, übrigens aber unmittelbar unter dem Oberkeller zu Aſchaffenburg ſtand, auch keine andere Frohnden, als im Schloſſe zu Aſchaffenburg und in den Weinbergen auf dem Biſchberge zu leiſten hatte, daher auch deſſen Bewoh-

ner die Cammerbauern genennt wurden. Alles dieſes zeigt zur Genüge die Lage des alten Dorfes Hagen, wo die jungfräulichen Schweſtern des h. Bernardus eine Zeit lang in klöſterlicher Eintracht beiſammen lebten.

§. 5. Die Nonnen des Kloſters zu Hagen kommen nach Schmerlenbach.

In der That nur eine kurze Zeit dauerte die Stiftung des Kloſters und der Aufenthalt der Nonnen zu Hagen (im Hayn). So ſtreng auch die Regeln des Ordens von Ziſterz damals waren, ſo hatten doch ſolche den Geiſt der Ausſchweifung und Sittenloſigkeit bei den Schweſtern zu Hagen nicht ganz vertreiben können. Die Nachbarſchaft von Aſchaffenburg hatte dieſen böſen Geiſt allzuſehr in den Mauern des Kloſters unterhalten. Die ſchwachen Nonnen wollten Gott und der Welt zugleich dienen; das gieng aber nicht, und Erzbiſchoff Sifrid III. ſah ſich genöthigt, die Nonnen von Aſchaffenburgs Stadtmauern zu entfernen, und ſie in eine mehr einſame iſolirte Gegend des Speſſarts zu verſetzen. Dies geſchah ums Jahr 1240. [1]) Dort wurde für ſie ein neues Kloſter an

1) „Die Veränderung des Kloſters ab Indagine (ſo ſchreibt mir der gelehrte Diplomatiker, Herr Bodmann zu Mainz) „ geſchah vom Erzbiſchoffe Sifrid II. „ im J. 1221. Hellwig hat die Urkunden in ſei„ nen Manuscriptis Annalibus Eccl. Metrop. Mog. we-

der Schmerlenbach, (1½ Stunde von Aſchaffenburg) und eine Kirche erbauet, welche alle Rechte der alten Kirche in Hagen, ſo wie das Kloſter alle Güther, Rechte, Renten und Gefälle des erledigten Kloſters zu Hagen erhielt. Das

„gen den Zeugen gar oft angeführt, aber nicht mitgetheilet.“ — Ohneracht et ich für die Meinung eines ſo rühmlichſt bekannten Gelehrten alle Hochachtung trage, ſo kann ich doch, da ſich ſolche auf eine nicht bekannt gemachte Urkunde Hellwigs gründet, dieſelbe nicht unterſchreiben. Die Stiftung des Kloſters zu Hagen fieng erſt im J. 1218 an, und war 1219 noch nicht geendiget, wie uns die ſchon angeführten Urkunden (bei Gudenus und Würdtwein) lehren. Selbſt im J. 1221 wurde erſt die Kloſterkirche zu Hagen aus dem Pfarrverbande der Liebfraukirche gehoben. Wie läßt ſichs wohl denken, daß noch in dem nämlichen Jahre die Kloſterfrauen zu Hagen ſo ausgelaſſen worden wären (nachdem ſie kaum ein Jahr daſelbſt wohnten) daß man ſie von da hätte wegſchaffen müſſen? Und wann wäre dann das Kloſter zu Schmerlenbach erbauet worden, wenn ſchon im J. 1221 die Nonnen dahin verſezt worden ſeyn ſollen, zu einer Zeit, wo das Kloſter zu Hagen ſelbſt kaum noch fertig war? Es iſt alſo gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſes Kloſter ſchon ſo frühzeitig ſeinen Wohnort verändert habe. Zwar ſagt auch die Aufſchrift der Urkunde Nro 136 (bei Würdtwein l. c. p. 282) ſo viel, daß im J. 1221 das Kloſter nicht mehr in Hagen, ſondern zu Schmerlenbach ſich befinde (familia coenobii Smerlenbach quod quondam fuit in Hagen); allein dieſe Aufſchrift beweißt weiter nichts, als daß ſie ein neuerer Kopiſt der Urkunde zugeſezt hat, denn in der Urkunde ſelbſt kömmt nichts von Schmerlenbach vor, ſondern es iſt darin die Rede vielmehr einzig und allein von der Kirche im Hagen und derſelben Ein- und Zugehörigen. Eben ſo heißt das Kloſter auch in der Urkunde Nro. 137 vom J. 1225: Conventus de Indagine, keineswegs von Schmerlenbach. Erzbiſchoff Sifrid II. bezeigt im J. 1226 der Kirche zu Hagen, und nicht zu Schmerlenbach, ſeine Milde. Noch im J. 1240 geben die Brüder Albert und Burchard von Kuglenberg der Kirche in Hagen mehrere Güther; aber in

Kloſter nahm den Namen Schmerlenbach an, nämlich von dem kleinen Dorfe Schmerlenbach, das ſchon früher exiſtirte, und auch noch im J. 1254 ſeinen Schultheiſen hatte Guden. II, p. 112). Selbiges mußte ſich eine ſtrenge Reformation gefallen laſſen, ſo wie es auch ſtatt der Regeln des Ordens von Ziſterz jene des h. Benedikts erhielt, welche dem Erzbiſchoffe vielleicht ſtrenger, als jene des heil. Bernardus, mögen geſchienen haben.[2]) Daß aber dieſes neue Kloſter alle Rechte, Renten und Gefälle des erſten Kloſters in Hagen erhielt, ſolches lehren uns mehrere Urkunden ſowohl aus dem Diplomatario Schmerl., als

---

eben dem Jahre erſcheint das Nonnenkloſter zu Schmerlenbach zum erſtenmale (Guden. II, 79 et 81), und von dieſer Zeit an lieſt man nichts mehr von dem Kloſter in Hagen; ein Beweiß alſo, daß ſolches um dieſe Zeit ganz aufgehöret hat.

2) Daß das Kloſter Schmerlenbach zum Orden des h. Benedikts gehörte, ſolches lehren uns nicht allein die neueren Zeiten, ſondern auch die Urkunden der älteren im Kloſterarchive. Nur ein einziges mal findet man noch das Kloſter in Hagen vom Ciſtercienſer Orden in der 144ſten Urkunde (bei Würdtwein pag. 291) benennt, und zwar im J. 1252. Der Kardinal Hugo beſtättigt darin beſagtem Kloſter die Pfareeien Hösbach und Schwallbach. Der gute Kardinal war aber in einem Irrthume. Wahrſcheinlich hatte früher das Kloſter in Hagen um die Beſtättigung dieſer Pfarreien bei dem Pabſte angehalten. Die Sache blieb aber liegen. Erſt ſpäter wurde die Bittſchrift aufgefunden, und dem Kardinal Hugo, der ſich 1252 zu Mainz aufhielt, der Auftrag ertheilt, die Beſtättigungsurkunde auszufertigen. Dieſer richtete ſolche nach der früheren Bittſchrift des Kloſters Hagen ein, und ſomit erhielt dieſes, welches nicht mehr exiſtirte, die Beſtättigung zweier Pfarreien des Kloſters Schmerlenbach.

auch der Beſitzſtand dieſer Güther bei dem Kloſter Schmerlenbach noch in neueren Zeiten, wovon weiter unten die Rede ſeyn wird. Hier aber noch beſonders von jener Gegend, worin das Kloſter Hagen ſelbſt lag.

§. 6. Die Lage der Villa Hagen und des Kloſters daſelbſt wird noch näher erläutert.

In dem ſchon bemerkten alten Weisthume iſt der Zehenddiſtrikt beſchrieben, der dem Kloſter Schmerlenbach in Schweinhaimer Gemarkung eigen war. Er bezeichnet die nämliche Gegend, worin das alte Kloſter und Dorf Hagen lag, und von welchem Zehenden auch ſchon 1308 die Rede iſt. [1]) „Des Kloſters Schmerlenbach „Zehenden (ſo heißt es daſelbſt) fangt an vff der „Lohemühlen [2]), vom Stattwegh vndt vom „Vnderſchweinhainer (Unterhayner) Weg„trieb bis uff den Biſchbergerwegh, vndt von dan„nen weiter bis uff das Laibacher gäßlein. In „dem dorff bis auf die höhlen . . . . von dannen „bis . . . . auff die Dumpelsmühlen neben der „Stattmarckhung vnd anſtößer; vndt iſt hiebei in „acht zu nehmen, daß das Vnderſchweinhain „(Unterhayn) herauſwärts von der Lohemühle

1) Würdtw. l. c. p. 372.
2) Die Lohemühle exiſtirt nicht mehr, wohl aber der Löhergraben in dieſer Gegend.

„(bei der Stadt) zehent (zehndet), vndt begreifft „das Oberſchweinhain (Oberhayn) an vier „Orten mit Herdſtätten, ſo alle jährlich der Cam„mer zehenden vndt dem erwähnten Cloſter „Schmerlenbach.“ In dem Jurisdictionalbuche von 1654 findet ſich wegen des Zehendens in Schweinhainer Gemarkung noch beſonders bemerkt: „Der Weinzehenden im Biſchberg vndt „andern Bergen ihrer (der beiden Dörfer) Gemar„kung gehören Ihrer Churfürſtl. Gnaden allein „zue, auſſerhalb des Cloſter Laihnß, [4]) ſo „ins Cloſter Schmerlenbach zehenden thut. Der „Fruchtzehenden aber gehört naußwerthß zur „rechten Hand Ihrer Churf. Gnaden, Rein„werthß aber vorbeſagtem Cloſter Schmerlen„bach.“

Alles dieſes zeigt, meines Erachtens, deutlich genug, daß daß Kloſter Schmerlenbach in die Rechte des erſten Kloſters in Hagen (zu Unterhayn) eingetreten, und daß lezteres an der Stelle ſich befand, wo man noch dermalen die Rudera eines vormaligen Kloſters und einer Kirche gewahret. Leztere iſt aber demohngeachtet nicht die alte Kloſterkirche zur h. Maria, ſondern es wurde ſtatt derſelben, weil ſolche zu alt und baufällig, oder vielleicht vorher ſchon in Kriegszeiten zu Grunde gegangen war, eine neue Kirche erbauet, welche

---

3) Des Cloſter Laihnß. Wahrſcheinlich ein Fehler des Abſchreibers, und ſoll heißen entweder des Cloſterleins oder des Cloſter Hains.

die neue Kapelle züm heiligen Grab im Thiergarten genennt wurde, wovon im folgenden §. die Rede ſeyn ſoll.

§. 7. Von der Kapelle zum. heil. Grabe im Thiergarten.

Dieſe Kapelle wurde, wie geſagt, auf die Trümmer der alten Kloſterkirche erbauet; fünf Altäre wurden darin errichtet (ein Beweiß, daß ſie nicht ſo klein war), und zu jedem ein Altariſt beſtimmt und beſoldet. Dieſe Altäre waren namentlich a) der hohe Altar, b) der Altar zum h. Kreuz, c) zum h. Sebaſtian, d) zur h. Katharina, e) zum h. Michael. Die Altariſten hatten abwechſelnd alle Tage in beſagter Kirche eine h. Meſſe zu leſen, und auf die hohen Feſttage muſten ſie zuſammen in beſagter Kirche Chor halten, und Meſſen leſen. Einer von ihnen war deswegen Succentor, und ein anderer der Custos. Unter lezteren ſtanden der Ober- und Unterglöckner. Erſterer muſte auch im Chore mitſingen, und zur Zeit, wenn das hochwürdigſte Guth ausgeſezt ward, Nachts in der Sakriſtei ſchlafen u. ſ. w. Alles dieſes iſt ausführlich in den ſchönen Manuſcripten des bekannten gelehrten Pfarrers zu Wallthüren Severus, welche ſich zu Mainz in der Stadtbibliothek befinden, enthalten. Severus hatte dieſe Nachrichten aus archivaliſchen Urkunden des 16ten Jahrhunderts entnommen, welche (als Regiſtraturzeichen)

die Aufſchrift hatten: Albertus Cardinalis. In Registro Archivium ſteht ſodann, Ladula 11, Nro. 18: „Ordnung des Gottesdienſtes und der „Prieſter in den Kapellen zum h. Grab im Thier„garten zu Aſchaffenburg, 1518.“ — Lezteres iſt ein Beweiß, daß damals die Kapelle nicht allein ſchon erbauet, ſondern auch völlig eingerichtet und gut fundirt war. Da nun aber an der Kapelle ſelbſt die Jahrzahl 1544 eingehauen iſt, ſo müßte man daraus ſchließen, daß entweder obige Jahrzahl unrichtig, oder aber die Kapelle etwa im lezterem Jahre erweitert und erneuert worden ſey.

Es fragt ſich nun: was in der Folge aus dieſer Kirche geworden iſt, oder wie lange ſie beſtanden habe? Ich habe oben in der Note [3]) die Worte eines Authors angeführt, welcher behauptet: „Das Nonnenkloſter im Thiergarten ſey erſt im dreiſigjährigen Kriege von den Schweden zerſtört worden.“ — Dies iſt aber irrig. Denn es exiſtirte ſchon im J. 1518 nicht mehr, wo nämlich die Kapelle zum h. Grab bereits im vollem Flore war. Aber auch dieſe Kapelle ſtand wieder in Ruinen, als der Kurfürſt Georg Friedrich die Ueberbleibſel der daſigen Kirche und des Kloſters den Kapuzinern zur Erbauung eines neuen Kloſters und Kirche, im J. J. 1626, überlaſſen wollte. Er glaubte freilich: es würde den Kapuzinern vortheilhaft ſeyn, die alten Mauern und Steine noch zu benutzen. Allein, die guten Väter wählten den ſchönen Garten im Schutz, und gaben die alten Ruinen des Kloſters der weiteren Zerſtörung

Preiß. Der bekannte Topograph Merian hat in ſeiner Beſchreibung des Erzſtiftes Mainz den Grundriß der Stadt Aſchaffenburg geliefert. Auf demſelben ſieht man in dem Thiergarten den Grundriß der Ruinen des Kloſters und der Kirche. [4]) Dabei iſt weiter nichts bemerkt, als: Alt gebeug (altes Gebäu). Merian wußte alſo auch nicht, was es vormals war. Da er aber im J. 1640, und alſo noch im dreiſigjährigen Kriege ſeine obgedachte Topographie herausgab, und von Aſchaffenburg (S. 11) ſchreibt: „Im November 1631 iſt dieſe Churfürſtliche Winterreſidenz vom König aus Schwedten ohne Schwerdſtreich einbekommen worden, und hat folgender Zeit viel erlitten.“ — So hätte er doch gewiß von jener gewaltſamen Zerſtörung durch die Schweden etwas bemerkt, was aber nicht geſchehen iſt.

§. 8. Schluß der Schmerlenbacher Kloſtergeſchichte. Verzeichnis der klöſterlichen Güther, Rechten und Gefällen.

Nachdem wir nun wiſſen, was aus dem alten Kloſter in Hagen, dem Grundſtoffe des Kloſters Schmerlenbach, geworden iſt, ſo wenden wir uns wieder zu lezterem ſelbſt. Nachdem die Nonnen einmal ihren feſten Sitz daſelbſt genommen, und ſich, wie es ſcheint, einer beſſeren Lebensart

4) Beſagter Grundriß iſt auch dieſer Abhandlung beigefügt.

gewidmet hatten, ſo erhielten ſie für ihr Kloſter nach und nach eine Menge reicher Schankungen, welche man in dem Schankungsbuche dieſes Kloſters (bei Würdtwein l. c.) aufgezeichnet findet. Auch bezeigten ſich ihre Stifter und deren Nachfolger, die Herren von Kuglenberg, noch immer ſehr mildthätig gegen das Kloſter. Nicht minder freigebig beweiſen ſich die Herren von Ungefugen zu Gelnhauſen; ſie ſchenkten dem Kloſter viele Güther und Einkünfte in und bei Gelnhauſen, überließen demſelben zwei eigenthümliche Häuſer in dieſer Stadt, und ſtifteten ein Altarbenefizium in der Kirche zu Schmerlenbach. Von einem Ritter von Waſen erhielt dieſe Abtei die ihm eigenthümlichen Zehenden und drei Hofgüther ſamt Zugehör in dem Bezirke von Schmerlenbach. Für diejenige, welche das Diplomatarium Schmerlenbacense nicht bei Handen haben, wird es nicht unangenehm ſeyn, die vielen Orte namentlich kennen zu lernen, in welchen das Kloſter Schmerlenbach von ſeiner Stiftung an bis zum Jahre 1329, Güther, Zehenden, allerhand Rechte, Renten und Gefälle erhielt. Schon oben habe ich zwar mehrere derſelben genennt; ſie ſind es aber bei weitem nicht alle. Zuſammen ſollen ſie alſo hier, und zwar in alphabetiſcher Ordnung auftreten.

Alzenau (Wilmodisheim) Güther. Aſchaffenburg, Aecker, Weinberge, der Ferlinſenhof, noch andere Häuſer, Geldgefälle ꝛc. Blankenbach (bei Schöllkrippen) Güther und Gefälle. Büdingen, Güther. Damm, Hofguth. Dörn-

bach (der heutige Dornhof) Aecker und Weinberge und der Hof ſelbſt. Ebersbach und Eiſenbach, Hofgüther. Eynengeſäß (Eidengeſäß) Hof und Güther. Gelnhauſen, 2 Häuſer, Güther und Gefälle. Goldbach, Hof und Gü- Großoſtheim, Weingefälle. Gartenhöfe, bei dem alten Schloſſe Collenberg. Großwallſtadt, Weinberge. Grumenthal (Kromethal) Hof und Güther. Hagen (im Hayn) Kloſter, Kirche, Mühle, Güther und Gefälle. Haibach und Hauſen, Güther. Hörrſtein (Hursten) Hof, Weinberge, Wieſen, Waide ꝛc. Hösbach, Pfarrkirche, Patronatrecht, Zehenden, Güther ꝛc. Hochſtadt (Hohinstadt) Weinberge. Horheim (Harheim), Huckelsheim (Huckele), Jügesheim, Mittelau, Mörsbach (Dörrmörsbach oder Grünmörsbach) theils Weinberge, theils Güther und Gefälle. Niedernburg und Eichelberg, Hof, Aecker und Weinberge. Oberafferbach (Affalderbach) und Oberbeſſenbach, Hof und Güther. Oberhayn (Schweinheim) Zehenden. Oberiſſigheim, Hofguth. Oppenheim, Fruchtgefälle. Plumheim (Pflaumheim) Mühlen- und Geldgefälle. Randesacker (im Wirzburgiſchen) Weinberge. Richen, Güther. Rorbach, Hof und Güther. Rotenberg (bei Gelnhauſen) Hofguth. Rüdigheim (Rudenkheim) Gefälle. Schmerlenbach (vor Alters ein Dorf) Kloſter, Kirche, drei Höfe, eine Mühle, Zehenden, Güther ꝛc. Schwalbach (Kleinſchwallbach) Pfarrkirche, Patronatrecht,

Hofguth, Zehenden ꝛc. Seligenſtadt, Haus und Gefälle. Steinbach, Güther und die Holzmühle. Sulzbach, und Vechenheim (Fechenheim), Güther. Umſtadt, Fruchtgefälle. Unterbeſſenbach, Hof, Güther, Wald, Wieſen und Waide. Weisluteru (Lauterhof) Güther. Wenighbsbach, Hof, (der Münchhof) Güther, Wald, Wieſen, Waide ꝛc. Winzenhohl, das ganze Dorf, ſamt Güthern und Zehenden.

Dieſe beträchtlichen Güther, Rechte, Renten und Gefälle blieben freilich nicht alle bei dem Kloſter Schmerlenbach bis zu ſeiner Aufhebung, aber doch derſelben noch immer genug, um den Namen eines wohlbegüterten und anſehnlichen Kloſters zu verdienen. Es ſtand auch ſolches zu allen Zeiten nicht allein bei den Erzbiſchöffen von Mainz in großem Anſehen, ſondern auch der kaiſerliche Hof ertheilte ihm ſeine Gunſtbezeigung durch Privilegien. So ertheilte bereits der Kaiſer Heinrich VII. im J. 1309 der Abtei Schmerlenbach die Befreiung von allen Steuern und Auflagen, namentlich von ihrem Hof Eynengessäs und der Stellung der Frohnwagen. Das Anſehen, in welchem dieſes Kloſter ſtand, die Menge ſeiner Güther, ſeine anmuthige Lage, und die gute Verſorgung nebſt dem Triebe zur klöſterlichen Eingezogenheit waren die Urſache, daß Schmerlenbach ſchon frühzeitig eine Menge von Aspirantinen erhielt, beſonders da Pabſt Bonifacius VIII bereits im J. 1296 diejenige Weibsperſonen, welche ins Kloſter Schmerlenbach aufgenommen zu werden verlangten, für erbfähig in liegen-

der und fahrender Habe erklärte. Dieſe Urkunde iſt auſſer dem noch merkwürdig, da ſie uns den Beweis liefert, daß jene Abtei damals, wo nicht ganz, doch gröſtentheils aus adelichen Jungfrauen beſtand; denn der Pabſt redet blos von personis liberis, die er in allen beweglichen und unbeweglichen Erbgüthern für erbfähig erklärt, und nur die Lehngüther allein ausnimmt. [1]) In der Folge beſtand auch dieſes Kloſter gröſtentheils aus adelichen Perſonen; in neueren Zeiten aber wurde desfalls eine Aenderung getroffen, ſo daß gemeiniglich die Hälfte der Nonnen von adelichen, und die andere Hälfte von bürgerlichem Stande geweſen iſt. Die Zahl der Kloſterjungfrauen war anfangs auch ſehr ſtark, ſo zwar, daß ſolche ſchon ums Jahr 1306 auf 32 herabgeſezt werden muſte. [2])

Im Jahre 1691 wurde von dem Kurfürſten Anſelm Franz von Ingelheim ein großer Theil des Kloſters neu und ſchön erbauet. Die ſchöne Kirche iſt ein Werk der ſchönen und frommen Aebtiſſin, Engelberte von Rodenhauſen; ſie wurde im J. 1769 vollendet, und im J. 1812 von dem höchſtſeligen Fürſten Karl von innen erneuert.

Unter den Kloſterfrauen, beſonders in neueren Zeiten, waren viele, welche die Muſik verſtanden und übten. Es wurde auch bei der Aufnah-

---

1) Guden. III. p. 58. Würdtwein, l. c. p. 345.
2) Wurdtwein l. c. p. 379.

me bürgerlicher Perſonen ſonderbar darauf Rückſicht genommen. Dadurch hatte das Kloſter immer einen artigen weiblichen Muſikchor beyſammen, welcher ſowohl zur Feier des Gottesdienſtes, als auch zur unſchuldigen fröhlichen Unterhaltung im Kloſter ſelbſt, ſehr gut benuzt wurde. — Das hat nun freilich jetzt alles ein Ende, ſeitdem das Kloſter aufgehoben, und in ein Pfarr- und Korrektionshaus umgewandelt iſt. Die Kloſterkirche iſt nun die Pfarrkirche, und der Schmerlenbacher Pfarrei iſt das kleine Dorf Winzenhohl, welches ſonſt nach Hösbach gehörte, einverleibt. Die Seelenzahl dieſer Pfarrei iſt gegenwärtig 210.

Das Erzbiſchöffliche Seminarium in Aſchaffenburg iſt dem h. Karolus Borromäus geweihet, und hat nebſt zween Superioren, eine Anzahl Alumnen, welche gut gehalten werden, und einen vortrefflichen Unterricht in der Theologie und allen einem Seelſorger nöthigen Wiſſenſchaften erhalten. Aus dieſer ſchönen Bildungsanſtalt ſind ſchon bereits vortreffliche und gelehrte Männer hervorgegangen, und läßt ſich in der Folge, wenn ſie beſteht, noch ſehr viel Gutes von derſelben hoffen. Selbige muß daher als Bildungs- und Unterrichtsanſtalt künftiger Religionslehrer in unſern Augen einen weit höheren Werth haben, als die ehemalige klöſterliche Verfaſſung in Schmerlenbach; ja ſelbſt als alle klöſterliche Verbindung und Einrichtung, wovon in

unſern Tagen ohnehin kaum der Schatten noch übrig iſt.

Entſtehend und verſchwindend
Und wiederkommend kreißt,
Durch Form und Zeit ſich windend,
Die Welt vor unſerm Geiſt! —

Der Speſſart.

. . . Wo bin ich? Es birgt ſich der Pfad. Abſchüſ-
ſige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir
den Schritt.
Nur die Stoffe ſeh' ich gethürmt, ans welchen das
Leben
Keimet, der rohe Baſalt hofft auf die bildende Hand;
Brauſend ſtürzt der Gießbach herab durch die Rinne
des Felſen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüſtend
ſich Bahn.
Wild es hier und ſchauerlich öd. Im einſamen Luft-
traum
Hängt nur der Adler, und knüpft an das Gewölke
die Welt.

Schiller.

Geſchichte und Waldgeographie des Speſſarts.

I. Geſchichte, Umfang und Beſchaffenheit des Speſſarts.

§. 1. Einleitung. Erklärung des Namens Speſſart.

Ganz Germanien war vor Alters beinahe ein Wald. Bei der Meinung des Germaniſchen Volkes: die Götter hätten in dem tiefen Gehölze ihre Wohnungen, [1]) mußte die Religion ſelbſt zur Erhaltung und Vergrößerung der Waldungen vieles beitragen.

Der größte und berühmteſte Wald war Hercynius oder Harcynius Saltus, Sylva Harcynia ſ. Hercynia. Er nahm, dem Cäſar zu Folge, [2]) ſeinen Anfang am Rheine, dem Helvetiſchen, Rauracfiſchen (Baſeliſchen), Nemetiſchen (Speieriſchen) Gebiete gegenüber, und lief

1) Ceterum, nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris Speciem ad ſimulare, ex magnitudine coeleſtium arbitrantur: lucos ac nemora conſecrant, deorumque nominibus appellant Secretum illud, quod ſola reverentia vident. Tacit. de mor. Germ. §. 9.

nach Nord- und Südoſten durch ganz Germanien, ja noch weit über ſelbiges fort. [2]) Ein guter Fußgänger brauchte neun Tage, um ihn in der Quere zu durchlaufen, und nach einer Reiſe von 60 Tägen war man noch nicht am Ende ſeiner Länge. (Von Cäſar ſehr übertrieben) Er erſtreckte ſich bis an das Bructeriſche oder in Weſtphalen, [3]) berührte das Chatten- oder Heſſengebiet, [4]) umſchloß das Land der Marcomannen (Böhmen und einen Theil von Oeſterreich) und grenzte bis an die cimbriſchen Waldungen im heutigen Jüdland. [5])

Sein Name kömmt von dem altdeutſchen Worte Hart, welches einen dichten und gebirgigten Wald anzeigt, ſo wie auch das Wort Ard oder Hard überhaupt etwas hohes bedeutet. Das Chronicon Halberstadiense (apud Leib. S. S. T. II, p. 121) ſchreibt daher den heutigen Harzwald nicht anders als Hart. Helmold (Lib. I. Chron. Slav. c. 26) nennt die Harzgebirge Montes Harticos, und Henricus Rosla ſingt von dem Harzwald in Herlinsberga, v. 120 alſo:

2) Hercynia Sylva dierum 60 iter occupans. Pompon. Mela, L. 3. C. 3. Plinius hist. nat. L. 4. S. 25, 28. Jul. Caesar L. 6. de B. G. Cap. 24.

3) Venit accola Sylvae Bructerus Hercyniae. Claudian. IV. Consul. Honorii, v. 450.

4) Catti initium Sedis ab Hercynio Saltu inchoant. Tacit. l. c. §. 30.

5) Caésar. l. c. Strabo, L. 7. Vellej. Paterc. L. 2. §. 108. Tacit. Annal. L. 2. §. 45. Ptolom. L. 2. §. 11. Plutarch. in Mario.

Saxoniae nemus est viginti millibus et Sex
Porrectum, dicit quod Teutona lingua vocans
Hart.
. . . . Hart est
Hinc ideo dictum, quia durius omne quod
illud
Educat, est aliis . . . .

Noch wirklich giebt es ſehr viele große und kleine Wälder, ganze Gebirgketten und einzelne Berge, welche den Namen Hart mit oder ohne Beiſatz führen.

Einen Theil des obgedachten Hercyniſchen Waldes oder des Hartes macht noch wirklich der heutige Harz aus. Unter dieſer Benennung verſteht man heut zu Tage ein rauhes waldigtes Gebirge im ſächſiſchen Fürſtenthum Grubenhagen, deſſen Ausdehnung in die Länge ohngefähr 12, die Breite aber 4 bis 5 deutſche Meilen beträgt. Der höchſte Berg darin iſt der Brocken (Mons Bructerus).

Den dermaligen Namen dieſes Waldes von Harz (Pech) herzuleiten, würde weit gefehlt ſeyn, indem dieſe Benennung nichts anderes iſt, als eine etwas härtere Ausſprache des Wortes Hart oder Hartes.[6]

Ein anderer nicht unbeträchtlicher Theil des ungeheuern Hercyniſchen Waldes war ehemals der

---

6) Schilter Glossarinm Teutou. voce Hart.

Speſſart, in alten Urkunden Spechteshart, Sqechshart, Speicheshart, Spessahart, Spetheshart genennt. [7]) Sein urſprünglicher Name iſt aber Sbes-hart (picis Sylva) oder Harzwald, und kömmt her von dem allemanniſchen Worte Beh, Bech (Pech), oder noch näher von dem fränkiſchen Worte Sbeh, Sbehs, Pech oder Harz. Sbehs-Hart heißt alſo ſo viel als Pech- oder Harzwald [8]), welches zwar der heutigen Benennung noch mit dem Hauptnamen des Hercyniſchen Waldes einerlei, aber in ſeiner Bedeutung keineswegs das nämliche iſt. Der Harz, als ein Theil des Saltus Hercynii, heißt nichts anderes, als ein wildes, dunkles und hohes Waldgebirge, oder der Hart, ohne Rückſicht auf Pech oder Harz. Dagegen nimmt der Speſſart zu der Benennung Hart, als des Stammwortes, auch noch jenen des Peches oder Harzes, welches wahrſcheinlich in dieſem Walde ſehr häufig vormals gewonnen wurde, und auf ſolche Art erhielt derſelbe den Namen Sbehshart, d. i. Harzwald. Daß derſelbe in der Folge auf mancherlei Art verdrehet wurde, iſt wohl keinem auffallend, der mit der alten deutſchen Sprache, und ihrer mancherlei Veränderungen und Verdrehungen bekannt iſt.

---

7) Regino ad an. 903. Schann. Trad. Fuld. N. 550, ad an. 910. Leibn. S. S. T. I, p. 437. Guden. I, 674 683.

8) Schilter Gloss. Teut. voce Beh.

Mit dem Urgroßvater des Speſſarts, ſo wie mit ſeinem Namen wären wir nun im Reinen. Aber jetzt fragt ſichs: Wo hat er angefangen und wo geendet, oder welches waren die alten Grenzen deſſelben? Hiervon die Antwort im folgenden §.

§. 2. Grenzen des Speſſarts im Allgemeinen.

Um die Ausdehnung und Grenzen des Speſſarts zu beſtimmen, muß man vorderſamſt drei Perioden ſich denken, die älteſte nämlich, ſo weit die Urkunden reichen, die mittlere und die jüngere.

Daß der Speſſart vor Alters zum ſogenannten Rheiniſchen oder deutſchen Franzien, ſeinem größten Theile nach, gehört habe, und ein Königsforſt geweſen ſey, iſt keinem Zweifel unterworfen; allein, über ſeine Ausdehnung oder ſeinen Anfang und Ende iſt man bis jetzt noch nicht einig geworden. In der Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg habe ich §. 2. den Umfang jenes Waldbezirks genau angegeben, welchen der Herzog Otto von Baiern dem Kollegiatſtifte von Aſchaffenburg im zehnden Jahrhundert geſchenkt hatte. Ich habe daſelbſt geſagt, daß in dieſem Waldbezirke der ganze heutige Speſſart nach ſeiner gröſten Ausdehnung von etwa 36 Stunden Weges im Umfange enthalten geweſen ſey. Dort konnte ich mich über dieſe Sache nicht näher erklären; aber hier

iſt der Platz, wo ich alles dieſes etwas deutlicher auseinander ſetzen muß.

Nachdem der Grund und Boden des nach ſeinen Grenzen genau bezeichneten Walddiſtrikts dem Aſchaffenburger Stifte einmal geſchenkt war, und ſelbiger in der Folge gröſtentheils an das Erzſtift Mainz kam, ſo fieng man an, unter dem Namen des Speſſarts ſich weiter nichts mehr zu denken, als jenen Mainziſchen Walddiſtrikt, der, nachdem er mehr und mehr mit Ortſchaften angebauet worden, den Namen und die Verfaſſung eines Vicedomamtes erhielt. Allein, dies war keineswegs der ganze Speſſart in ſeinem älteſten Umfange, als welcher weit größer, wie jener an das Erzſtift Mainz geſchenkte Walddiſtrikt, geweſen iſt.

In der früheſten Periode, ſo weit nämlich die Nachrichten reichen, umfaßte derſelbe nicht allein jenen Theil des alten Maingaues, der von der rechten Seite des Mainfluſſes begrenzt ward, ſondern er enthielt auch noch den ganzen Gau Waldſazzi, oder den Gau der Waldſaſſen (Waldbewohner), welcher ſogar ſeinen Namen von dieſem großen Walde erhalten hat. [1]) Der Speſſart dehnte ſich alſo nicht allein über den Main, ſondern ſogar über die Genzen des Rhei-

---

1) S. das öſtliche Franzien von Kremer, in Actis Acad. Palat. T. 4, p. 149, 150.

niſchen oder deutſchen Franziens und bis in Oſtfranken aus. Da dieſe Sache noch wenigen meiner Leſer bekannt ſeyn wird, ſo muß ich mich etwas weiter darüber auslaſſen.

Der Gau der Waldſaſſen (Waldsazzi) war gröſtentheils in dem großen Bogen begriffen, welchen der Main bei Wertheim bis über Würzburg hinaus macht. Derſelbe ſtieß gegen Abend und Mitternacht an den Rheinfränkiſchen Maingau, gegen Morgen an den Weringgau und Gozfeldun, und gegen Mittag an den Badanach- und Tubergau. Hier muß man aber vorzüglich bemerken, daß der Maingau nicht überall gerade mit dem Maine an den Waldſaſſengau grenzte, ſondern daß lezterer noch über den Main ſich erſtreckte, ſo zwar, daß die zum Fürſtenthume Aſchaffenburg gehörigen Diſtrikte Rothenfels, Triefenſtein und Kreuzwertheim noch ſämmtlich zum Gau der Waldſaſſen gehörten. In dieſen Gegenden wohnten, wie Kremer vermuthet, [2]) jene freien Leute, welche Kaiſer Wenzel im J. 1391 an den Grafen Ludwig von Rhieneck zu Lehn gegeben hatte, und von denen geſagt wird, daß ſie in und um den Wald des Speſſarts geſeſſen wären. Allein, dieſe Angabe iſt nur in ſo weit richtig, wenn man in den Lehnsurkunden für die Grafen von Rhieneck unter dem

2) l. c. p. 150. Daſelbſt muß aber ſtatt 1361 geſezt werden 1391.

darin benennten Wertheim das Wertheim am Main verſteht. Da es aber auch ein Wertheim bei Gelnhauſen giebt, ſo kann auch dieſes alldort in den Lehnbriefen gemeint ſein,[3]) welches auch das wahrſcheinlichſte iſt.

Nach der ſehr richtigen Angabe Kremers enthielt der Waldſaſſengau, nebſt den ſchon genannten Aemtern auf dem rechten Mainufer, auch die Würzburgiſchen Aemter Rothenfels und Schönrein, einen Theil des Würzburgiſchen Amtes Karlſtadt, und einen Theil der Grafſchaft Wertheim, auf der linken Mainſeite.

Der Umfang läßt ſich am beſten alſo beſtimmen. Man zieht eine Linie von der Feſtung Marienburg bei Würzburg nach Utingen und Neubrunn, ſodann von Neubrunn bis nach Brumbach oder Brombach (nicht Grumbach, wie Kremer ſchreibt), oberhalb Wertheim, und von da die Tauber hinunter bis nach der Stadt Wertheim, als welche noch innerhalb den Grenzen des Waldſazzi gelegen iſt. Alles, was innerhalb dieſer Grenzlinie und dem Mainfluſſe lag, gehörte zum Waldſaſſengau.

---

3) Die Grafen von Rhieneck erhielten von Kaiſer und Reich zu Lehn, unter andern, die freien Leute, die um und in dem Wald des Speſſarts ſitzen an der Kahlde (Kaal), und Aſchaffenburg, um Gelnhauſen und um Wertheim (Guden. V, 368, 373, 388, 447, 483).

Da nun dieſe ganze Gegend zum öſtlichen Franken gehörte, ſolches aber bereits im fünften Jahrhundert von den Thüringern erobert, und wirklich ſo lange zu Thüringen gerechnet wurde, bis die Franken ſelbiges, nebſt dem Herzogthum Thüringen ſelbſt, im ſiebenten oder achten Jahrhundert wieder in Beſitz nahmen,[4] ſo folgt aus dieſen richtigen Angaben, daß man von dem Speſſart mit Recht ſagen könne, er habe einen Theil von Thüringen, und eben ſo auch von Oſtfranken eingenommen.

§. 3. Von dem Speſſart als Limes des Nordgaus.

Eine andere Frage iſt: ob der Speſſart der Limes des alten Nordgaues geweſen?

Um dieſe Frage gehörig zu beantworten, muß man vorher wiſſen, was man unter dem Nordgau eigentlich verſtehe?

Man begreift unter dem Nordgau hauptſächlich die Biſthümer Bamberg und Aichſtädt ſamt der Oberpfalz. Die genaueren Grenzen deſſelben bezeichnet Kremer in den Rheiniſchen Franzien, S. 184 ꝛc. und dieſer ſowohl als Pfeffel, in den Abhandlungen der Baieriſchen Akademie, Th. II, S. 175, ꝛc. Th. III, S. 205 ꝛc. führen zugleich den Beweiß, daß dieſe urſprünglich Fränkiſche Gegend

4) Wenk, Heſſ. Geſch. II, 145, 214.

eine zeitlang unter der Verwaltung der Herzoge von Baiern geſtanden, und damals auch zu Baiern gerechnet wurde. [1])

Doch hat ſich der gedachte Pfeffel darin geirrt, daß er die Grenzen des Nordgaues ſogar über das eigentliche Oſtfranken auszudehnen geſucht, wie ſchon Kremer (Rhein. Franzien, S. 50, not. 1) gehörig gerüget, der dieſe Grenzen zugleich aus den Kaltſchmieds Bezirken und durch durch die Vergleichung mit den geiſtlichen Diöceſen noch genauer gezeichnet hat.

Endlich muß man auch jenen Oſtfränkiſchen Gau, der den Namen des Nordgaues führte, von der Provinz gleiches Namens wohl zu unterſcheiden wiſſen. Erſterer nahm, mit dem anliegenden Sualafeld, den gröſten Theil der Aichſtädtiſchen Diöces ein. Er hatte Baieriſche Herren zu Grafen, und war eben dadurch auch unter die Aufſicht der Baieriſchen Biſchöffe gekommen. Nachdem aber der h. Bonifacius das Bisthum Aichſtädt geſtiftet, und den Nordgau der Diöces der Baieriſchen Biſchöffe entnommen, den neuen Biſchoff entgegen, ſo wie den Würzburgiſchen, dem Metropolitanat des Fränkiſchen Erzſtifts Mainz untergeben hatte, ſo wurde jener Diſtrikt dem orientaliſchen Franzien zugezählt, doch aber zuweilen noch des

---

1) Ich ſage: gerechnet, weil der Nordgau niemals einen wirklichen Theil von Baiern ausgemacht hat.

politiſchen Verhältniſſes wegen zu Baiern gerechnet. [2])

Nach dieſer Vorausſetzung kommen wir nun der Beantwortung der obgedachten Frage: ob der Speſſart der Limes des alten Nordgaues geweſen, näher. Wäre die ſchon angeführte Meinung Pfeffels richtig, daß ſich nämlich der Nordgau über ganz Oſtfranken erſtreckte, ſo wäre es auch eben ſo gewiß, daß der Speſſart der Limes des Nordgaues, (der, wenigſtens eine zeitlang, zu Baiern gerechnet wurde) geweſen. Man leſe hier die bekannte Stelle des Utrechtiſchen Biſchoffs Adelbolds (apud Leibnitz. S. S. T. I, p. 437), aus dem ſie der Annal. Saxo und Chronop. Saxon. wiederholt haben. „Hezelone fugato et castellsis ejus dirutis, Rex. (Henr. II) Baveberg (Bamberg) locum unice sibi dilectum redit. — Inde silvam Specheshart, quae Bavariam a Francia dividit, veniens, post laborem expeditionis delectationem exercuit venationis. Eben dieſe Stelle iſt es, die den gelehrten Pfeffel irre geführt hat. Er nahm den Speſſart nach dem ſpäteren eingeſchränkten Umfang, nach welchem er an den Grenzen Frankoniens herlief, und folgerte dann weiter, weil jenes ſogenannte Baiern, oder der Baieriſche Nordgau, den Speſſart zur Grenze gehabt haben ſolle, daß ſich dieſes Baiern über Oſtfranken erſtreckt haben müſſe. Er verwirrt ſich

---

a) S. Wenk, II, S. 607 — 610.

aber in ſeinen Begriffen, indem er ſelbſt nicht zugeben will, daß Würzburg je ein Baieriſches Bisthum geweſen, oder unter den Nordgauiſchen Marggrafen geſtanden.

Die obgedachte Adelboldiſche Stelle verändert nichts an der Sache und bedarf nur einer andern Auslegung. Wir wiſſen aus dem, was im vorigen §. ſchon geſagt worden, daß der Speſſart ſich noch über den Gau Waldſazzi und bis an die Stadt Würzburg hin ausdehnte. Es war aber der Nordgauiſche Gau Folchfeld, worin die Stadt Bamberg lag, nur durch den Weringgau von dem Waldſaſſengau getrennt.

Der Speſſart konnte alſo wirklich von dieſer Seite als die ohngefähre Scheidungslinie Baierns, oder des Baieriſchen Nordgaues, von dem deutſchen Franzien, angeſehen, und von ihm mit Wahrheit geſagt worden: quae Bavariam a Francia dividit. In dieſer Rückſicht iſt es alſo richtig, daß der Speſſart des Limes des alten Nordgaues geweſen ſey. Auch wiſſen wir es nur von dem Waldſaſſengau mit Beſtimmtheit, daß der Speſſart ſich über denſelben ausgedehnt habe. Von andern, beſondern oſtfränkiſchen, Gauen iſt es aber noch unbeſtimmt, ob nicht auch über einen oder den andern dieſer große Wald ſich erſtreckt habe, ſo daß alſo vielleicht noch in mehr als einer Hinſicht der Speſſart der Limes des alten Nordgaues kann geweſen ſeyn. Doch — genug hiervon. Wir wollen nur noch einige andere

Gegenden und Wälder kennen lernen, an welche der Speſſart unmittelbar angeſtoßen iſt.

§. 4. Nähere Gränzbeſtimmung des Speſſarts.

Man nimmt zwar nach den mehr eingeſchränkten Begriffen vom Speſſart als nördliche Grenze deſſelben die an den Maingau anſtoßende Wetterau und den Saalgau an. Allein, in früheren Zeiten dehnte ſich derſelbe gewiß bis an den Vogelsberg aus, als welcher ſchon ein Theil des alten Buchoniens oder Buchwaldes geweſen iſt. Lezterer machte alſo die nördliche Grenze des Speſſarts aus. Auf einer andern Seite nordwärts, jedoch ſchon mehr gegen Oſten, wurde der Speſſart von dem großen Böhmerwalde begrenzt, der ſich bis über die fränkiſche Saale erſtreckte (Schann. Trad. Fuld. Nro. 24) Die weſtliche Grenze machte der Odenwald aus, der hier in älteren Zeiten unmittelbar an den Main anſtieß. Solches wiſſen wir vorzüglich aus Eginhards Abhandlung de translat. S. S. Martyrum Marcellini et Petri, in actis sanctorum, Antwerp. T. I. ad diem II. Jul. 1) wo von Seligenſtadt geſagt wird: Is locus est in Saltu Germaniae, qui inter Neccarum et Moenum fluvios medius inter jacet, ac moderno tempore ab incolis et circumjacentibus Odun-

1) Weinkens hat dieſe Abhandlung ebenfalls im Drucke herausgegeben, aber in Verſen.

uuald (Odunwald) appellatur. [2]) Heut zu Tage rechnet man zwar die Gegend von Seligenſtadt, Steinheim, Obernburg und Groſtoſtheim nicht mehr zum Odenwald; die Urſache iſt aber, weil der Wald ſchon frühzeitig in dieſen Gegenden zu Feldern angerodet worden iſt, daher man auch den gröſten Theil dieſer Gegend das Rodgau oder Rottgau nennt.

Die ſüdliche Grenze des Speſſarts macht ebenfalls gedachter Odenwald aus. Ein anderes Stück dieſes lezteren Waldes macht dann zum Theil die öſtliche Grenze, dasjenige nämlich, welches man den angebaueten Odenwald oder das Bauland nennt, in welchem das Städtchen Buchen der Hauptort iſt. Weiter hinauf, wo der Speſſart an den Nordgau anſtößt, iſt der Steigerwald als ein Theil des großen Böhmiſchen Waldes die öſtlich-nördliche Grenze des Speſſarts.

Somit wären wir nun mit dem alten Umfange des Speſſarts und ſeinen Begrenzungen fertig; jezt rücken wir nun den ſpäteren Zeiten näher, und kommen auf den engeren Begriff vom Speſſart.

2) Eginhard iſt uns hier der beſte Zeuge, daß der Odenwald ſeinen Namen nicht von Oſt und auch nicht von Otto oder Odo, ſondern von Odun oder Odin, der vorzüglichſten Gottheit der Deutſchen, der Urkraft, dem Urheber alles Lebens, erhalten hatte, als welcher Gottheit dieſer Wald beſonders geheiliget war. (Man vergleiche, was ich ſchon §. 1. vom Speſſart geſagt habe).

§. 5. Der Speſſart kömmt gröſtentheils an das Erzſtift Mainz.

Ich habe ſchon bei der Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg und in dieſer Beſchreibung §. 2. geſagt, daß der gröſte Theil des Speſſarts bereits im zehenden Jahrhundert der Aſchaffenburger Kirche geſchenkt worden ſey, von welcher derſelbe an das Erzſtift Mainz gekommen; auch habe ich die Grenzen dieſes geſchenkten Walddiſtriktes genau angegeben.

Es kam aber dieſer Diſtrikt, zwar gröſtentheils, aber doch nicht ganz an das Erzſtift Mainz. Nebſt dieſem erhielt nämlich das Hochſtift Würzburg einen Theil des Speſſarts, und einen andern die Abtei Fuld. Auſſer dieſen bekamen auch einige Klöſter, Grafen und Herren Antheile an dieſem Walddiſtrikte, und zwar theils unmittelbar von Kaiſer und Reich, theils auch als Lehen von Mainz, Würzburg, Eichſtädt und Fuld. Wir wollen ordnungsweiſe eins nach dem andern vornehmen und erklären.

Die Abtei Fuld, welche im achten Jahrhundert geſtiftet wurde, erhielt unter andern auch einen Theil am Speſſart, und zwar jenen, der ſich über dem Main und durch den Waldſaſſengau ausdehnte. Wir wiſſen ſolches aus einer Urkunde v. J. 910 (in Schann. trad. Fuld. Nro. 550), worin es heißt: „Dedit itaque memoratus Rhabanus abbas (zu Fuld) .... res sitas in pago Uvalsa-

tio (Waldſaſſengau) in villa vocata Barahendingen (Bettingen am Main) . . . . et econtra dedit praedictus comes Poppo (von Wertheim) ex rebus sui comitatus, ex villa scil. Rominingas (Römlingen) ad partem monasterii sui (Holzkirch bei Römlingen) in eodem pago in foresto nostro Spehteshart quandam portionem silvae etc.“ Hier wird alſo der Speſſart (im Waldſaſſengau) ein Eigenthum der Fulder Abtei genennt. Dieſes Eigenthum war jedoch beſchränkt, und beſtand nicht gerade in dem Beſitze des Grund und Bodens, ſondern in dem Oberforſtrechte (jure forestario); deswegen heißt es auch in der Urkunde in foresto nostro Spehteshart, und in dieſem Forſt war der Wald oder der Grund und Boden den Grafen v. Wertheim eigen (dedit comes Poppo quandam portionem Silvae etc.). Nebſt dieſem Forſtrechte des Speſſarts hatte auch die Abtei Fuld noch mehrere Beſitzungen in dem Waldſaſſengau, welche wir aus dem Fulder Schankungsbuch und andern Urkunden kennen lernen. Dahin gehören: Steinbach (im Würzburgiſchen Amte Schönrain oder aber der Weiler Steinbach in dem Amte Wertheim), Imminestat (Himmelſtadt am Main, oberhalb Carlſtadt), Cellingen (Zellingen, gleich oberhalb Himmelſtadt), Steinfelden (im Gräfl. Wertheimiſchen Amte Steinfeld), Birckhanefeld (Birkenfeld im nämlichen Amte), Rominingas (Römlingen im Amte gleiches Namens), Holzkircha (Holzkirchen, ein Flecken und ehemaliges Kloſter in vor-

bemeldtem Amte), Utinga (Uttingen, gleich bei Holzkirchen), Bettinga (Bettingen im Amte Wertheim), Adelhalmestat (Albſtadt, ein ausgegangener Ort bei Bettingen) ꝛc. [1]) Die meiſten dieſer Orte kamen an die Grafen von Wertheim als Fuldiſche Lehen, andere aber auch an das Hofſtift Würzburg. Von einem Fuldiſchen Forſtrecht in dieſem Theile des Speſſarts hört man aber in der Folge nichts mehr.

Die Biſchöflich-Eichſtädtiſchen Rechte im Speſſart betreffend, ſo rührten ſolche wahrſcheinlich aus Deutſch-königlichen oder herzoglich-Baieriſchen Schankungen her. Was man davon weiß, iſt uns blos aus einer Urkunde vom J. 1305 bekannt, worin der Biſchoff Conrad von Eichſtädt die vor dem Speſſart gelegenen Dörfer Haßloch, Haſſelberg, Röttbach, Wittbach, und Wiebelbach, nebſt dem Patronatrechte der Kirche zu Eichile (wahrſcheinlich die dermaligen Höfe Eichenfürſt), welche Gotefrid v. Schlüſſelberg als Lehn von beſagtem Biſchoffe beſaß, ſeiner Tochter Eliſabeth auf die nämliche Art ertheilte (Guden. III, p. 27). Leztere war die Gemahlin Conrads Grafen v. Vehingen. In der Folge kamen bemerkte Orte gröſtentheils an die Grafen von Wertheim, wie ſolches weiter unten vorkommen wird.

---

1) vid. Schann. trad. Fuld. Eberhard Summ. trad. Fuld. Eccard Franc. Orient. T. II, 886, etc.

Was die Würzburgiſchen und Fulder Rechte und Beſitzungen im Speſſart betrifft, ſo ſind ſolche ſchon erheblicher, daher wird von dieſen in einem beſonderen §. die Rede ſeyn.

§. 6. Von den Würzburger und Fulder Antheilen am Speſſart.

Die Abtei Fuld hatte zwar, wie wir gehört haben, in dem Waldſaſſengau und Speſſart anſehnliche Güter erworben; allein, der größte Theil dieſes Gaues kam doch nach und nach das Hochſtift Würzburg. Kaiſer Otto III. hatte bereits im J. 1000 dieſem Stifte die beiden Grafſchaften oder Grafengerichte im Waldſaſſen- und Rangau als Eigenthum geſchenkt. [1]) Aus dieſer Schankung folgt jedoch noch nicht, daß das Hochſtift auch den Grund und Boden dieſer Gauen mit erhalten habe; wiewohl nicht zu läugnen, daß dadurch das Stift eine ſchickliche Gelegenheit fand, in dem ihm ſo ſchön gelegenen Waldſaſſengau mancherlei Güther ſich zu erwerben. Im Rangau erhielt ſolches an Güthern, meines Wiſſens, nichts, und ſelbſt das Grafengericht gieng in der Folge wieder verlohren.

Bei dieſer Gelegenheit bemerke ich drei auffallende von einander unterſchiedene Schankungen

---

1) v. Animadverſiones in Schannat dioecesin et hierarchiam Fuld. p. 73. Lang Regest. I. p. 51.

der alten Kaiſer im Speſſart. Das Stift zu Aſchaffenburg erhielt nämlich ſchon frühzeitig den Grund und Boden eines großen Theils des Speſſarts, im Maingau. Das Jagd- und Forſtrecht behielten ſich die deutſchen Kaiſer und Könige noch bevor.

Die Abtei Fuld erhielt das Forſtrecht über einen großen Theil des Speſſarts, nämlich im Waldſaſſengau. Selbige nennt daher den Speſſart nemus oder forestum nostrum Spehteshard.

Das Hochſtift Würzburg endlich bekam das Grafengericht im Waldſaſſengau, und alſo auch über einen großen Theil des Speſſarts.

Dieſe drei von einander ganz verſchiedene älteſte Schankungen muß man wohl bemerken, wenn man die Geſchichte des Speſſarts verſtehen will.

Ich habe oben geſagt, daß das Hochſtift Würzburg ſchon frühzeitig mancherlei Güther und Beſitzungen im Waldſaſſengau, und alſo im Speſſart, ſich erworben habe. Dieſe müſſen wir nun etwas näher kennen lernen. Zuerſt kömmt hier in Betrachtung das Landgericht Homburg am Main, welches als ein altes Eigenthum des Hochſtiftes Würzburg bekannt iſt; denn in dem Schloſſe Homburg oder Hohenburg ſoll ſich eine Höhle befinden, in welchem der h. Burchard, zweiter Biſchoff von Würzburg, ſein Leben beſchloſſen hat.

Beſagtes Landgericht oder Oberamt ſtößt unmittelbar an den Main und an die Grafſchaft

Wertheim, und enthält mehrere Marktflecken, nebſt acht Dörfern.

Das Landgericht Würzburg, jenſeits des Mains, worin die Veſtung Marienburg (aber nicht Würzburg ſelbſt) liegt, iſt ebenfalls eine der älteſten Beſitzungen des Hochſtiftes im Waldſaſſengau.

Das Rentamt und Landgericht Karlſtadt, auf beiden Seiten des Mains, gehört ebenfalls noch zum Theil in den Waldſaſſengau, nämlich dasjenige, was auf der linken Seite des Mains liegt, wohin auch das Schloß Carlsberg zu rechnen iſt.

Das zum Landgerichte Gemünden gehörige vormalige Amt Schönrain iſt gleichfalls eine alte im Waldſaſſengau gelegene Würzburgiſche Beſitzung.

Mit dem vormals Würzburgiſchen Ober- und Centamt Rothenfels hat es folgende Beſchaffenheit: Im Jahre 1148 erbauete Marquard v. Grumbach, ein Würzburgiſcher Ritter und Vaſall, als Schirmvogt des Kloſters Neuſtadt, auf dieſes Kloſters Grund und Boden, auf dem ſogenannten rothen Felſen, erſt eine einfache Wohnung, und dann eine veſte Burg, welche den Namen Rothenfels erhielt. Zu erſterer nur, nicht aber zu lezterer, hatte der Abt ſeine Einwilligung gegeben; vielmehr ſah er die neue Burg als eine gefährliche Brille für das Kloſter an, und beſchwerte ſich desfalls bei dem Biſchoffe von Würzburg, welcher beide Theile dahin verglich,

daß das Schloß Rothenfels nach Abſterben Marquards und ſeiner Söhne dem Kloſter heimfallen ſolle. Dies geſchah, und das Kloſter gab das ihm zugefallene Schloß an das Hochſtift Würzburg, welches damit die Grafen v. Rhieneck belehnte. Eine Linie derſelben bewohnte das Schloß Rothenfels, und benannte ſich davon, ſtarb aber im J. 1542 ſchon aus. Würzburg griff zu ſeinem Eigenthume, verlohr aber ſolches gänzlich im J. 1803, wo ſelbiges dem Fürſtl. Löwenſtein-Wertheimiſchen Hauſe zugetheilt wurde. Da das Zugehör dieſes Schloſſes oder das Amt Rothenfels auf beiden Seiten des Mainfluſſes ausgedehnt iſt, ſo fiel im J. 1806 der Theil am rechten Mainufer unter die Souveränität des Großherzogs von Frankfurt, und der auf dem linken Mainufer unter jene des Großherzogs v. Baaden. Der Diſtrikt auf dem rechten Mainufer hat ſeinen Namen behalten, der jenſeitige aber heißt nunmehr das Amt Steinfeld, und gehört zum Baadiſchen Bezirksamt Wertheim.

Den Diſtrikt Rothenfels findet man in Winkopps Beſchreibung des Großherzogthums Frankfurt, S. 427 u. f. und das Amt Steinfeld in Büchlers Baadiſcher Topographie, S. 92 und 111 bezeichnet.

Wenn man jene Grenzbeſchreibung vom Speſſart wieder zur Hand nimmt, welche ich in der Stadt Aſchaffenburger Beſchreibung, §. 2, umſtändlich erklärt habe, ſo findet man, daß das Amt Rothenfels (rechts des Mains) noch in

jenen Diſtrikt des Speſſarts falle, welcher ſchon ſehr frühe der Aſchaffenburger Kirche geſchenkt wurde. Gleichwohl kam aber dieſes Amt nicht an Kurmainz, wie wir ſoeben gehört haben. Hieraus iſt zu ſchlieſen, daß mit jener Schankung der Grund und Boden des Speſſarts im Waldſaſſengau nicht an das Erzſtift Mainz gekommen, man alſo erſtgedachte Schankung nicht ſo genau nehmen dürfe. Man nannte daher dieſen Theil des Speſſarts (im Waldſaſſengau, rechts am Maine) ſtets den Würzburger Speſſart, und befand ſich auch desfalls ein Würzburgiſches Forſtamt zu Rothenfels, welches jedoch dermalen nicht mehr beſteht, ſondern es gehören die Forſtſachen dieſes Amtes unter das Oberforſtamt zu Lohr.

§. 7. Löwenſtein-Wertheimiſcher Antheil am Speſſart.

Nach den Fulder und Würzburgiſchen unmittelbaren Beſitzungen und Rechten im Speſſart kommen wir nun zu einigen andern Parcellen, welche zwar in älteren Zeiten entweder an beſagtes Kloſter oder das Hochſtift gehörten, in der Folge aber wieder von ihnen anderwärts vergeben wurden.

Das Vorzüglichſte dieſer Lehnſtücke iſt die Grafſchaft Wertheim, welche zum Theil noch in den Waldſaſſengau, und alſo in den Speſſart, gehört.

Man leitet die alten Grafen von Wertheim von den alten Grafen des Waldſaſſengaues ab, und dieſes iſt ſehr wahrſcheinlich. Die meiſten Güther dieſer Grafen lagen nämlich in dem Waldſaſſengaue, in welchem die Biſchöffe v. Würzburg ſchon im J. 1000, wie wir gehört haben, das Grafenamt erblich erhalten hatten. Mit dieſem belehnten ſie in der Folge eine Familie, die, weil ſie zu Wertheim ihren Sitz aufgeſchlagen hatte, ſich Grafen v. Wertheim benennte. Dieſe bekamen zu ihrem Grafenamte nach und nach beträchtliche Güther als Lehen, und ſo entſtand die Grafſchaft Wertheim. Beſagte Grafen wurden im 12ten Jahrhundert erſt bekannt; ihr Stamm blühete und trug reichliche Früchte bis zum J. 1556, wo ſolcher in männlichen Gliedern ausſtarb. Durch des lezteren Grafen Michaels Gemahlin Katharina, eine gebohrne Gräſin v, Stollberg kamen die Lehen der Grafſchaft Wertheim an den Grafen Ludwig v. Stollberg und Königſtein, den Vater jener Katharina. Dieſer beſtimmte durch eine Verordnung v. J. 1566 ſeine drei Tochtermänner, die Grafen v. Eberſtein (Katharina hatte einen Grafen v. Eberſtein nach Michaels Tod geheirathet), Manderſcheid und Löwenſtein zu Erben ſeiner Wertheimiſchen Lehen. Nach dem Tode des Grafen Ludwigs (1574) ergriffen die drei Grafen den Beſitz, und verglichen ſich (1576) zu gemeinſchaftlicher Regierung. Bald entſtand aber unter ihnen eine große Zwietracht und heftiger Streit, weichen Biſchoff Julius zu Würzburg,

nach dem bekannten Sprüchwort: inter duos litigantes tertius gaudet — beſtens zu benutzen ſuchte, und im J. 1598 einen beträchtlichen Theil der Grafſchaft Wertheim wegnahm, und ſeinem Hochſtifte einverleibte. Auch hatten bereits im J. 1556 die Grafen v. Kaſtell einige Stücke jener Grafſchaft durch Verträge an ſich gebracht.

Die noch übrigen Theile erhielt endlich der Graf Ludwig von Löwenſtein allein. Dieſer ſtammte bekanntlich durch ſeinen Großvater von dem Kurfürſten Friederich dem Siegreichen von der Pfalz, welcher denſelben mit Klara Dettin erzeugte. Er iſt der Stammvater der heutigen Fürſten v. Löwenſtein-Wertheim.

Dieſelbe theilen ſich dermalen in drei Linien, nämlich in die alt-fürſtliche und in die beiden jüngeren fürſtlichen Speciallinien. Erſtere nennt ſich Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg, und hat ihren Sitz zu Kleinheubach; die beiden andern Linien nennen ſich Löwenſtein-Freudenberg, und haben ihre Sitze zu Wertheim und Kreuzwertheim.

Von der alten Grafſchaft Wertheim ſteht nun das meiſte unter königl. Baieriſcher Souveränität. Die vorzüglichſte Beſchreibung hiervon hat uns Winkopp l. c. S. 431 u. f. geliefert; wohin ich den geneigten Leſer, Kürze halber, verweiſe.

§. 8. Klöſter und deren Beſitzungen im Speſſart.

Da die Klöſter dieſes Diſtriktes im Würzburger Speſſart in beſonderen Verhältniſſen mit dem Hochſtifte Würzburg ſtanden, ſo muß hiervon auch beſonders die Rede ſeyn.

Das erſte, was uns hier angeht, iſt das Kloſter oder die vormalige Benediktinerabtei Neuſtadt am Main. Man hält ſelbige für das erſte und älteſte Kloſter in Franken. In daſiger Gegend ſtand das Jagdſchloß Norlach, worin ſich Karl Martel und Pipin, des Jagens im Speſſart halber, öfters aufhielten. Lezterer ſchenkte ſolches dem h. Burkard, Biſchoffe zu Würzburg, welcher um das J. 760, nach andern 788, ein Kloſter daſelbſt erbauete, das ſein Nachfolger Meingot merklich vergrößerte. Biſchoff Julius von Würzburg bauete ſolches neu auf, die Schweden aber thaten ihm viel Schaden.

Mit Würzburg war es in ſtetem Streit verwickelt, weil es deſſen weltliche Obrigkeit über das Kloſter nicht anerkennen wollte. Im J. 1803 erhielt ſelbiges der Fürſt von Löwenſtein als Entſchädigung, worauf es aufgehoben wurde.

Das zweite hierher gehörige Kloſter iſt die Probſtei regulirter Korherren vom h. Auguſtin, Trieſenſtein (Petra Stillans), am Maine, unterhalb des Kloſters Neuſtadt. Von dem Urſprunge und der Stiftung dieſer Probſtei iſt folgendes zu bemerken: Auf dem Berge, wo dermalen die Prob-

ſtei ſteht, ſtand ehemals und noch im eilften Jahr-hundert eine alte Kapelle; in dieſe flüchtete ſich Gerungus, erſter Dechant zum neuen Münſter in Würzburg, als er wegen Unruhen, welche von 1085 bis 1088 in dieſer Stadt herrſchten, ſelbige verlaſſen mußte oder wollte. Von der Welt abgeſchieden, lebte er daſelbſt in ſtiller Eingezogenheit, welches das Kloſter Neuſtadt, dem jener Berg und die Kapelle gehörten, gern geſchehen ließ. Nach hergeſtellter Ruhe kehrte Gerungus nach Würzburg zurück, aber nur in der Abſicht, um die Stiftung eines Kloſters auf dem Triefenſtein zu erwirken. Was er wünſchte, geſchah. Biſchoff Einhard ſtiftete im J. 1102 eine Probſtei daſelbſt, und machte den Dechant Gerung zum erſten Probſte.

Von dieſer Zeit an ſtand ſelbige unter Würzburgiſcher geiſtlicher und weltlicher hoher Obrigkeit. König Guſtaph Adolph v. Schweden ſchenkte dieſe Probſtei im J. 1631 den Grafen von Löwenſtein-Wertheim, welche ſie bis 1638 im Beſitze behielten. Dann kamen ſie aber wieder davon ab bis 1803, wo ſelbige beſagte Probſtei mit ihren zugehörigen Dörfern, Höfen und Güthern als Entſchädigung erhielten.

Das dritte hierher gehörige Kloſter iſt die Karthauſe Grünau (nova cella) in einem anmuthigen Thale ohnweit Röttbach. Dieſelbe ſtiftete die Gräfin Eliſabeth v. Wertheim, des Grafen Gottfrieds v. Hohenlohe Wittwe, im J. 1328. Die Grafen v. Wertheim machten in der Folge

Anſpruch darauf, verjagten im J. 1545 die Mönche, und zerſtörten das Kloſter. Kaiſer Ferdinand ſezte im J. 1629 die Mönche wieder ein, welche ein neues Kloſter erbaueten, aber im J. 1631 ſchon wieder von den Schweden daraus vertrieben wurden. Durch Vergleiche mit dem Grafen Johann Theodor v. Wertheim bekamen ſie im J. 1638 den halben Theil ihrer Güther und Einkünften wieder zurück, und von dieſer Zeit an blieben ſie im ruhigen Beſitze bis 1803, wo ſolche dem Löwenſteiniſchen Hauſe zugetheilt und aufgehoben wurden.

Das Kloſter ſtand vormals unter Würzburgiſchen Schutz und Schirme und geiſtlichen Gerichtsbarkeit.

Die Abtei Brombach, Bronnbach oder Brunnbach endlich, wurde zwiſchen 1151 und 1155 von mehreren Edelleuten der Gegend geſtiftet, und mit Mönchen aus dem Kloſter Maulbrunn beſezt. Die Grafen von Wertheim waren die Schutzvögte dieſes Kloſters. Es war jedoch der lezte Graf Michael ſo gnädig, zu den Zeiten der Reformation die Mönche aus dem Kloſter zu vertreiben und ſelbiges ſich zuzueignen. Biſchoff Julius von Würzburg ſezte ſie aber im J. 1562 durch die Gewalt der Waffen wieder ein, und nahm ſie in des Hochſtiftes Schutz und Schirm. Im J. 1632 wurde die Abtei von den Schweden geplündert und zerſtöret. Die Grafen von Wertheim griffen nun abermals nach den Kloſtergütern, aber der Weſtphäliſche Friedensſchluß entriß

ſie wieder ihren Händen. Von dieſer Zeit nahm die Abtei an Anſehen und Reichthum auſſerordentlich zu, bis ſolche im J. 1803 dem Löwenſtein-Wertheimiſchen Hauſe abermals zugetheilt wurde.

Nunmehr wären wir alſo mit dem Würzburgiſchen Speſſart ganz fertig; nur von dem einzigen Dorfe Röttbach und einem Theile des Dorfes Faulbach, als hierher gehörig, muß ich noch reden.

Das Dorf Röttbach oder Rödbach liegt faſt in der Mitte zwiſchen Michelried und Kreuzwertheim, und gehört zur Cent Michelried und Pfarrei Unterwittbach (Würzburger Bisthums). Ohnſtreitig gehört ſolches noch zum Waldſaſſengau und zum Würzburger Speſſart; es kam aber, ich weiß nicht wie, an den Deutſchordensmeiſter Ulrich von Leutershauſen, der ſolches dem Kloſter Triefenſtein verkaufte. Von dieſem wurde ſelbiges im J. 1488 an den Erzbiſchoff Bertold von Mainz gegen andere Vergünſtigungen abgetreten, worauf daſſelbe dem Amte Porzelden zugetheilt wurde.

Da die Hälfte von Faulbach, was nämlich von dieſem Pfarrdorfe links der Faulbach liegt, in die Cent Michelried gehörte, ſo iſt hieraus erſichtlich, daß der Würzburger Speſſart und der Waldſaſſengau ſich mit der Faulbach begrenzten.

Dagegen gehört das obgedachte der Karthauſe Grünau ehemals eigen geweſene Dorf Oberaltenbuch nicht zum Würzburger, ſondern zu dem

Mainzer Speſſart, denn es war vor Alters dem Kollegiatſtifte zu Aſchaffenburg eigen, von welchem ſelbiges im J. 1658 (mit kurfürſtl. Genehmigung) durch Kauf an die Karthauſe Grünau gekommen iſt. Es macht mit dem Pfarrdorfe Altenbuch nur eine Gemeinde aus, und ſteht, wie dieſes unter dem Centverbande von Prozelden.

§. 9. Vom Mainzer Speſſart insbeſondere.

Nachdem ich nun von jenem Theile des Speſſarts, den man gemeiniglich den Würzburger Speſſart nennt, das Nöthige erzählt habe, ſo komme ich nunmehr dem alten Mainzer Speſſart allmählig näher; aber auch dieſer hat wieder ſeine engere und weitere Bedeutung. Was man heut zu Tage unter dem Namen des Speſſarts verſteht, iſt noch lange nicht der ganze alte Mainzer Speſſart. Um dieſen Unterſchied zu verſtehen, ſo nehme man wieder die Beſchreibung von der Stadt Aſchaffenburg zur Hand, wo ich §. 2. die Grenzen des Speſſarts angegeben habe, ſo wie ſolcher der Aſchaffenburger Kirche geſchenkt wurde. Alles, was in der Folge von dieſem Diſtrikte nicht zum Hochſtifte Würzburg kam, muß zum Mainzer Speſſart im ausgedehnten Sinne genommen werden.

In topographiſcher und ſtatiſtiſcher Hinſicht gehörten alſo dahin (nach der dermaligen Abtheilung) a) die Reſidenzſtadt Aſchaffenburg, b) die Landgerichte Schweinheim (rechts des Mains),

Kaltenberg, Rothenbuch, Lohr, Rieneck, Kleinwallſtadt, Klingenberg und Prozelden, dann c) die herrſchaftl. Gerichte Eſchau und Krombach, mithin ein großer Theil des (ehemaligen) Fürſtenthums Aſchaffenburg.

Allein, man würde ſich ſehr irren, wenn man hieraus den Schluß machen wollte, als wären alle dieſe Diſtrikte vom zehenden Jahrhundert an ſtets bei dem Erzſtifte Mainz geblieben. Nein, dies iſt keineswegs der Fall, wie wir bei näherer Detaillirung der vorbemerkten Diſtrikte deutlich ſehen werden.

Was den engern Begriff des Mainziſchen Speſſarts angeht, ſo muß ſolcher abermals zweifach betrachtet werden. Einmal verſteht man darunter alles das, oder wenigſters den gröſten Theil deſſen, was in mittleren und auch noch in neueren Zeiten das Vicedomamt Aſchaffenburg ausgemacht hat, ſo wie ich ſolches in der Folge näher zergliedern werde. Sodann nimmt man im engſten Verſtande für den Mainzer oder eigentlich Speſſart, welcher auch der Altſpeſſart genennt wird, nur acht Ortſchaften mit ihren Waldbezirken an, nämlich: Rothenbuch, Neuhütten, Krommenthal, Wiesthal, Habichsthal, Heinrichsthal, Jakobsthal und Heigenbrücken. Die ubrigen Orte, welche noch zum Speſſart gerechnet werden, gehören alle unter die Speſſarts-Vorgebirge. Hieraus folgt aber keineswegs, daß obgedachte 8 Ortſchaf-

ten auch die älteſten im ganzen Speſſart ſeyen; nein, es ſind dies vielmehr gerade die jüngſten.

Zuerſt wurden an den Ufern des Mains Waldbiſtrikte zu Felder und Weinbergen angerodet, und mit Wohnungen verſehen, aus welchen ſodann Ortſchaften und Stände entſtanden ſind. Bald fieng man aber auch an, ſich in den Speſſarter Vorgebirgen anzubauen, Felder und Wohnungen anzulegen, und ſo mehrte ſich allmählich die Häuſer-, Dörfer- und Menſchenzahl in den Vorgebirgen des Speſſarts. Aber der höchſte Theil der Gebirge, der wildeſte des Speſſarts, den man darum den Altſpeſſart nennte, weil er noch in ſeinem alten urſprünglichen Zuſtande ſich befand, lag noch unbebauet und unbevölkert. Bis ins ſechszehende Jahrhundert war dieſer Hochwald mehr eine ungeheure Wildniß, als ein kultivirter Wald geweſen. Er war der ſtete Aufenthalt ſtarker Räuberbande; mehr noch furchtbar durch Mörder, Diebe, Wildſchützen und Wölfe, als ſelbſt durch ſeine ſchreckliche Wüſtenei, ohne beträchtlichen Nutzen für ſeinen Grundherrn. Noch kennt und bezieht die Herrſchaft die Abgabe der Wildhämmel von den Bewohnern des Speſſarts als Zeichen der Erkenntlichkeit für Ausrottung der Wölfe durch angelegte Forſt- und Jagdreviere.

Mit lezteren hatte es aber anfangs eine andere Beſchaffenheit als dermalen. Den Förſtern, welchen die Aufſicht des Waldes in gewiſſen Revieren

anvertrauet war, wurden gewiſſe Güther oder Huben zu ihrem Lohne angewieſen, welche ſie theils ſelbſt baueten, theils auch wieder an andere verpachtet hatten. Auch bezogen ſie von den Bewohnern ihrer Diſtrikte verſchiedene Gefälle an Hafer, Hühnern, Laub- und Pfluggeld. Sie wurden eingetheilt in reitende und zu Fuß dienende Förſter. Ihr Vorgeſezter und Direktor des Waldes war der Forſtmeiſter, in noch älteren Zeiten der Forſtgraf. Neben den Waldförſter waren auch Bachförſter oder Bachhübner angeſtellt, welchen die Aufſicht über die Bäche und Fiſcherei anvertrauet war. Die ihnen einmal zugetheilten Huben blieben denſelben und ihrer Familie erblich.

Lezteres gab, wie leicht zu denken, zu mancherlei Irrungen und Misbräuchen Anlaß. Die Forſt- und Bachhuben wurden nach und nach als ein wohlhergebrachtes Eigenthum betrachtet; man bekümmerte ſich nicht mehr um den Dienſt, der desfalls geleiſtet werden mußte, und im Walde gieng alles drunter und drüber. Ernſtlich dachten nun die Kurfürſten an eine andere und beſſere Einrichtung, und ſo entſtanden die Forſt- und Jagdreviere nach ihrer heutigen ſehr vortrefflichen Einrichtung.

Man zählt in der Forſtmeiſterei des Speſſarts dermalen 15 Reviere, nämlich: Aſchaffenburg oder Damm, Altenbuch, Biſchbronn, Hain, Heinrichsthal, Krauſenbach, Lohrerſtraße, Oberbeſſenbach,

Rohrbrunn, Rothenbuch, Sailauf, Schöllkrippen, Völkersbrunn, Waldaſchaff, Wiesthal.

Zu den beiden Forſtmeiſtereien Lohr und Rieneck gehören 7 Reviere, nämlich: Frammersbach, Langenprozelden, Lohr, Ruppertshütten, Rieneck und Wohnroth. Die landesherrlichen Antheile des Waldes in dieſen ſämtlichen Revieren begreifen 134,000 Morgen; beinahe eben ſo viel die Antheile der Grundherren, Gemeinden und Privaten.

§. 10. Alte Bewohner des Speſſarts.

In Anſehung der Bewohner des Speſſarts iſt Folgendes hauptſächlich zu bemerken: Die erſten und meiſten Bewohner des Speſſaäts (im Mittelalter) waren Holzhauer, Kohlenbrenner, Fuhrleute und Schiffer. Ihr ganzes Gewerb war in dem Walde und durch den Wald. Nicht hinreichenb war der Feldbau zu ihrem Unterhalte; ſie erhielten daher ihre meiſten Bedürfniſſe aus den nahe gelegenen Mainortſchaften, welche vormals ein weit beſſeres Kommerz als dermalen unterhielten, wo nämlich der Speſſarter durch zugetheilte Neurottungen und dadurch erweiterte Gemarkungen ſich ſeine meiſten Bedürfniſſe für Menſchen und Vieh ſelbſt zieht. Mehr lebt er jetzt vom Felddau als vom Walde, und kann folglich durch Ackerbau und Viehzucht mehr Nahrung in die

Städte bringen, als er vorher aus denſelben zu ſeinen Bedürfniſſen zu holen gewohnt war. [1])

Die Altſpeſſarter waren gröſtentheils einzelne Familien, die im hohen Walde nach Verſchiedenheit der Jagd- und Waldarbeit ausgetheilt in elenden Nothhütten wohnten. Dieſe ihre Wohnplätze wählten ſie ſich ſelbſt entweder an Quellen oder Bächen, Brunnen, oder wo eine Waldwieſe ihnen erlaubte, zu ihrer Subſiſtenz eine melkende Kuh, oder zum Holztransporte ein paar Ochſen zu ernähren. Oder aber ſie wählten zu ihrem ſtändigen Aufenthalte ſolche Punkte, wo Treibjagen gehalten, und durch Sauſchütten und Hirſchlacken das Wild genährt wurde. Dies alles gab den neu entſtandenen Wohnungen und nachherigen Ortſchaften ihre Namen, als z. B. Biſchbrunn, Volkersbrunn, Rohrbrunn, Weibersbrunn ꝛc. Eben ſo Frammersbach, Krauſenbach, Wintersbach, Beſſenbach ꝛc. Weiters Wiesthal oder Wieſenthal, Heinrichsthal, Habichsthal ꝛc. Zu dieſen Urbewohnern des Hochſpeſſarts geſellten ſich nach und nach ſolche Gewerbsleute, weſche den erſteren zu ihrer Waldnahrung und Waldgeſchäften nöthig waren. Auch die häufigen Jagden erforderten allerhand neue Gewerbe und Gebäude; daraus entſtanden nun immer mehr neue Wohnungen und größere Dörfer, die unter den Namen: Neuhüt-

---

1) Lezteres gilt jedoch mehr von den Vorbergen, als vom eigentlichen Speſſart.

ten, Heinrichshütten, Frohnhofen, Neudorf ꝛc. vorkommen.

Der nunmehr beträchtliche Ort Rothenbuch (Rottebuch oder gerotteter Buchwald) verdankt ſein Aufkommen gröſtentheils dem Treibjagen, zu deſſen Behufe im achtzehenden Jahrhundert ein Schloß daſelbſt erbauet, und dadurch das Dorf in größere Aufnahme gebracht wurde.

Die Urſache, warum die Einwohner der obgedachten 8 Ortſchaften des ſogenannten dunklen Speſſarts ganz allein als wahre Speſſarter betrachtet werden, iſt dieſe, weil ihre Feldmarken blos von dem hohen Walde und als herrſchaftliches Eigenthum ihnen zugemeſſen, und in dieſer Rückſicht mit dem großen und kleinen Zehenden zum Beſten des Aerariums belegt ſind. In Anſehung ihrer angemeſſenen Wald- und Wildfrohnden waren ſie mit herrſchaftlichen Abgaben ſehr gering belegt, dagegen aber zu allen Waldarbeiten gegen geringe Bezahlung verbunden geweſen, hatten aber auch viele Waldvortheile in der Beholzigung ſowohl, als in dem Viehtrieb und der Belaubung zu genieſen; was nun freilich dermalen in vielen Stücken anders ſeyn mag.

Nachdem ich jetzt in dieſem und dem vorigen §. mein Augenmerk vorzüglich auf dem dunklen oder Altſpeſſart gerichtet hatte, ſo gehe ich nun etwas weiter, und erzähle, was es mit den übrigen Re-

vieren des Speſſarts im weiteren Verſtande für eine Beſchaffenheit hat.

§. 11. Alte Beſtandtheile des Vicedomamtes Aſchaffenburg im Speſſart.

Schon oben, §. 9, habe ich die Diſtrikte genennt, welche den Geſamttheil desjenigen Speſſarts ausmachen, welcher im 10ten Jahrhundert der Aſchaffenburger Kirche geſchenkt wurde, und wovon der größte Theil an das Erzſtift Mainz gekommen iſt. So wie dieſes ſchon frühzeitig ſeine Forſtgrafen zur Obhut des Waldes angeſtellt hatte (wovon weiter unten) ſo war auch ſchon früher zur obrigkeitlichen und Juſtizoberverwaltung ein Vicedom zu Aſchaffenburg angeordnet worden, deſſen Verwaltungsbezirk in der Folge den Namen eines Vicedomamtes erhielt. Wie weit ſich die Grenzen dieſes Vicedomamtes in ſeinem Urſprunge erſtreckt haben, kann ich im Einzelnen nicht ſagen; jedoch iſt es gewiß, daß ſich ſelbige über alle Erzſtifriſche Beſitzungen im Speſſart und daſiger Gegend ausgedehnt hatten. Ja, es giengen die Grenzen auch noch über denſelben und über den Main hinaus, wie uns deſſen das alte Jurisdictionalbuch des Vicedomamtes Aſchaffenburg v. J. 1624 belehrt. Vermöge deſſelben beſtand damals beſagtes Vicedomamt aus jenen Centen, Unterämtern und Ortſchaften, welche ich in der Beilage, Lit. A, namentlich angeführt habe. Von denſel-

ben gehören aber nur folgende Centen und Aemter zum Alt- und Vorſpeſſart: die Cent zum Speſſart, und die Aemter Affolderbach, Schöllkrippen, Laufach, Beſſenbach, Rodenbuch, Heimbuchenthal, und Kleinwallſtadt.

Beſagtes Vicedomamt behielt ſeine alte Einrichtung, Grenzen und Form bis zum J. 1782, wo bei der neuen Aemter-Organiſation das Vicedomamt folgende Einrichtung erhielt. Nebſt der Reſidenzſtadt Aſchaffenburg und dem Dorfe Damm wurden fünf Amtsvogteien oder Unterämter errichtet, nämlich: 1) Schweinheim, 2) Kleinwallſtadt, 3) Obernburg und Großoſtheim, 4) Kaltenberg, und 5) Rothenbuch.

Dieſe neuere Eintheilung des Vicedomamtes wurde auch bei der neuen Organiſation des Großherzogthums Frankfurt im J. 1811 beibehalten, das heißt: was die Juſtizverwaltung angeht; nach adminiſtrativer Verwaltung aber, woran das Vicedomamt keinen Theil hat, wurde das ganze Departement Aſchaffenburg in 21 Diſtrikte eingetheilt, wovon 15 zur Präfektur Aſchaffenburg unmittelbar vier andere aber zur Unterpräfektur Klingenberg, und noch zwei andere zur Unterpräfektur Orb gezogen wurden. Nebſt dem alten Vicedomamte Aſchaffenburg und den obengenannten Diſtrikten gehören noch weiter zum (Mainziſchen) Speſſart die Gerichte Klingenberg, Prozelden, Eſchau, Rhieneck, Lohr und Frammersbach; zum Speſſart überhaupt

aber annoch die Diſtrikte Rothenfels, Triefenſtein, Kreuzwertheim und Fechenbach.

Da es jedoch meine Abſicht nicht iſt, von jedem Gerichte, noch weniger aber von den dahin gehörigen einzelnen Orten geſchichtliche und topographiſche Notizen zu liefern, indem man dieſes alles bei Winkopp ſehr ſchön leſen kann, und auch wohl ſchon geleſen hat, ſo beſchränke ich mich hier auf eine Generalüberſicht des ganzen Speſſarts, auf welche ich aber auch noch beſondere Bemerkungen über einzelne Orte und Diſtrikte, da, wo es nöthig iſt, werde folgen laſſen.

§. 12. Topographiſche und ſtatiſtiſche Notizen über den Speſſart.

Der Flacheninhalt des Speſſarts, ſo weit ſolcher gegenwärtig zum Königreiche Baiern und ehemaligen Fürſtenthume Aſchaffenburg, gegenwärtig zum Untermainkreiſe, gehört, mag ohngefähr 30 Quadratmeilen betragen. Seine Geſtalt zeigt ein Bergland, deſſen Kuppen, die Eſelshöhe, ſich mitten durch das Fürſtenthum ziehen und die nach allen Seiten in engen Gründen und Thälern auslaufen. Noch iſt in dem ganzen Speſſart kein einziger Stand über dem Meere bekannt, indeſſen erreichen die höchſten Gipfel deſſelben nicht die Höhen der Rhön, und kaum 2800 Fuß. Die Sehne des Bogens, den der Main um den hohen Speſſart be=

ſchreibt, beträgt ohngefähr 7½ Meile, der Lauf des Mains ſelbſt aber durch den ganzen Bogen beträgt 17 Meilen. Dieſe bezeichnete Umgebung läßt ſchon errathen, daß der Speſſart nur einem Stromgebiete angehöre, dem des Mains. Demſelben laufen viele kleinere Flüſſe und Bäche zu, wie wir noch hören werden. Seen giebt es nicht; nur ein paar Teiche bei Rothenbuch und Waldaſchaff.

Die Grundfeſte des Bodens beſteht aus den Urbildungen, wie ſie von Böhmen her ſtreichen; aus Lagern von Granit, Gneus, Sinit und Glimmerſchiefer; höher aus Sandſteinen, welcher hier und da in Leber- und Eiſenſtein übergeht. Gegen den Vorſpeſſart ſtoßen bedeutende Kalklager an; bei Kleinoſtheim und im hintern Speſſart gegen die Rhön findet ſich Baſalt. Das Mineralreich begreift übrigens einige Silberſpuren bei Obernau, Kupfererz bei Sailauf, Kobolt bei Hukelheim, Eiſenerze bei Sommerkahl und Laufach, welche beträchtlich ſind. Die Oberfläche des Bodens zeigt im hohen und hintern Speſſart auf dem Sandſteine einigen Lehm, und eine aus verfaultem Holz und Laube entſtandene Dammerde. Guter Thon findet ſich bei Damm und Klingenberg. In den niedrigen Gegenden liegt viel Kies von den Ergießungen des Mains; im weſtlichen Hauptthale und im Vorſpeſſart gewähren die mehr verwitterten Steinarten eine mildere und fruchtbare Miſchung der Oberfläche. Dieſe bedecken im hohen Speſſart gröſtentheils Wälder; der hintere Speſſart hat etwas mehr Acker- und Wieſenland; noch mehr der Vorſpeſ-

ſart in der ſanften Verflächung. Dieſe iſt dem Acker-, Obſt- und Weinbau ſehr zuſegend, und iſt beſonders der Wein, welcher bei Klingenberg gezogen wird, von vorzüglicher Güte.

Das Thierreich war ehemals durch das Roth- und Schwarzwild ungemein belebt; dieſes hat faſt ganz abgenommen; dagegen iſt die Viehzucht mehr in Aufnahme gekommen. Federwild iſt übrigens nicht ſelten, und ſind die Auerhähne, Haſelhühner, Schnepfen, die wilden Gänſe im Main, mehrere Fiſchgattungen, beſonders aber die guten Forellen ziemlich zahlreich zu finden. Auch die Biene fehlt nicht.

Man kann die Bevölkerung des Speſſarts gegenwärtig zu 71,800 Menſchen angeben, die ſich in 6 Städten, 146 Flecken und Dörfer, 244 Weiler, Höfen, Mühlen, ꝛc. mit 12,300 Häuſer angebauet haben. [3])

In Rückſicht auf Erwerb und Wirthſchaft der Speſſarter bemerken wir aus dem Stein- und Erdreiche Kalk-, Back- und Bauſteine, die Thongruben bei Klingenberg, die Gneuslager bei Aſchaffenburg zur Porzellänmaſſe, die Eiſengruben bei Laufach und Eichelsberg, mit fremdem Zuſatze, zu Gußwaare. Im Pflanzenreiche beſteht die beſte

---

1) Wenn man dieſe ſtatiſtiſche Angaben anderwärts größer findet, ſo bedenke man, daß ich hier nur vom Speſſart, und nicht vom ganzen Fürſtenthume Aſchaffenburg rede.

Rente der Regierung, der Grundherren, Gemeinden und ſelbſt der meiſten Bewohner in der Holzwirthſchaft, wie wir noch näher ſolches erfahren werden. Auch die Schiffbauerei bringt großen Vortheil, und werden die meiſten Schiffe zu Aſchaffenburg, Klingenberg und Lohr gebauet.

Der über das Verhältnis angewachſene Bevölkerungs- und Viehſtand nimmt im hohen Speſſart für den Fruchtbau, und ſelbſt für Wieſen auch Waldboden in Anſpruch. Uebrigens gedeihet daſelbſt nur etwas Sommergetreide; Kartoffeln werden aber in Menge gezogen, auch Hanf und Flachs. Alle Gattungen von Getreide und Gemüſe, Klee, Leinſaamen, Flachs, Hanf, Obſt und Wein tragen dagegen die milderen Gegenden am Mainufer, beſonders die Umgebungen von Aſchaffenburg, wo auch Taback und Hopfen gedeihet. Der Wein von Aſchaffenburg, Kleinoſtheim, Klingenberg und Triefenſtein wird geſchätzt. An Bienenſtöcken zählt man bei 6000. Der Wildſtand hat durch Kultur, Kriege und Verpachtungen ſehr abgenommen. Die Fiſcherei iſt in dem Maine beträchtlich, kann aber in den Floßwäſſern nicht gedeihen. Das Rindvieh hat in den Gebirgen, dem größeren Theile nach, wegen des Futter- und Streumangels ein mageres Anſehen, und daher beſteht auch nur eine mittelmäſige Milchwirthſchaft. Für leztere dienen zum Theil die zahlreichen Ziegen. Am bedeutendſten iſt die Schweinezucht, denn in manchen Jahren nähren ſich mehr als 20,000 Schweine durch die Buchen- und Eichelleſe. Zur Pferdezucht iſt das

Land ſehr geeignet; das ehemalige Geſtütt in Lichtenau ſoll daher für ein Militärgeſtütt wieder eingerichtet werden.

Zu den größeren Gewerben und Fabriken gehören noch drei Glashütten, mehrere Töpfereien, 4 Papiermühlen, 1 Buntpapierfabrik, 6 Hammerwerke, viele Loh- und Schneidmühlen u. d. m.

Der Ausfuhrhandel, beſonders mit Holz iſt ſehr beträchtlich; hierzu iſt der Main der älteſte und gemeinnützlichſte Handelsweg auf- und abwärts.

Die Poſt- und Landſtraßen habe ich bei der Stadt Aſchaffenburg ſchon bemerkt.

Der Karakter der Bewohner des Speſſarts ſteht mit Boden und Klima in naher Verbindung. Während der Alt- oder Hochſpeſſarter mehr ernſt als frohſinnig, mit Kartoffeln und Haferbrod zufrieden, ſeinem Glauben und Fürſten ergeben, nur Arbeit als ſeine Beſtimmung kennt, und durch Wald- und Wildfrevel noch oft ſeine Abkunft verräth, herrſcht Heiterkeit, wo die Traube reift und der Handel blüht. Ein hoher Grad von Urbanität herrſcht vorzüglich in Aſchaffenburg, wo von jeher die Landesfürſten mit einer zahlreichen Umgebung und der benachbarte Adel, gern weilten.

Was die Religion betrifft, ſo bekennen ſich die Bewohner des Speſſarts meiſtens zur katholiſchen Glaubenslehre; die übrigen folgen Luthers

Lehre, auch giebt es ohngefähr 240 Judenfamilien.

Die dermalige Verwaltung des Landes (des ehemaligen Fürſtenthums Aſchaffenburg im Untermainkreiſe) wird durch die Centralſtellen zu Aſchaffenburg, ferner durch 7 Landgerichte 2ter Klaſſe, 3 Landgerichte 3ter Klaſſe, 5 Herrſchaftsgerichte erſter Klaſſe, und durch eines 2ter Klaſſe geführt. Die Landgerichte 2ter Klaſſe ſind namentlich: Schweinheim, Kaltenberg, Rothenbuch, Obernburg, Klingenberg, Lohr, Orb. Die Landgerichte 3ter Klaſſe ſind: Kleinwallſtadt, Frammersbach, Burjos. Herrſchaftl. Gerichte 1ſter Klaſſe ſind: Prozelden (Fechenbach), Krombach, Kretenbach (Kreutzwertheim), Eſchau, Rotenfels. Den Schluß macht das Herrſchaftl. Gericht 2ter Klaſſe: Triefenſtein. Alle dieſe Gerichte gehören, im ausgedehnten Sinne, zum Speſſart, mit Ausnahme jener von Obernburg, Orb und Burjos.

Unter der Zahl der obgedachten Landgerichte befinden ſich jedoch noch nicht die neu erworbenen Souveränetätsämter oder Landgerichte Miltenberg, Amorbach, Heubach, und das Dominialamt Alzenau.

§. 13. Hiſtoriſche und andere Bemerkungen über einzelne Parzellen des Speſſarts. Grafſchaft Rieneck.

Oben ſchon habe ich bemerkt, daß nicht alle Theile des Speſſarts bei dem Aſchaffenburger

Stifte, und dem Erzſtifte Mainz geblieben ſind, ſondern es kamen viele davon ab, und erſt nach und nach wieder dazu, und zu dem Fürſtenthume Aſchaffenburg. Ueber dieſes muß ich mich nun etwas näher erklären.

Ich mache den Anfang mit der ſehr beträchtlichen Grafſchaft Rieneck, wovon die Geſchichte folgende iſt.

Obgleich ein beträchtlicher Theil des Speſſarts ſchon frühzeitig angebauet und bevölkert worden war, ſo ſind doch, wie wir ſchon gehört haben, noch manche Strecken übrig geblieben, in welchen man die deutlichſten Spuren der ehemaligen Wildheit noch in den ſpäteſten Zeiten deutlich genug bemerken konnte. Dieſe noch übrig gebliebenen Walddiſtrikte hatten ſich die deutſchen Könige als ein Regale zur Jagd vorbehalten, nachdem ſie auch ſchon den Grund und Boden anderwärts verſchenkt hatten. Auf ſolche Art wurde die Wildbahn oder der Wildbann des Speſſart den deutſchen Königen vorbehalten, und kam in der Folge hauptſächlich an die Erzbiſchöffe von Mainz.

Karl der Große und Ludwig der Fromme, ſo wie desgleichen Heinrich der Heilige, hielten ſich öfters in dem Speſſart auf, und beluſtigten ſich darin mit der Jagd. [1]) Deswegen nennen auch beide erſtere den Speſſart ihren Wald (forestum

1) Schann. Trad. fuld. p. 226.

suum). [2]) Das Kloſter Neuſtadt war früherhin nichts als ein königliches Jagdſchloß, worin König Pipin der Jagd halber ſich öfters aufzuhalten pflegte. Von den Königen kam, wie geſagt, die Wildbahn des Speſſarts gröſtentheils an die Erzbiſchöffe von Mainz, daher heißt der Speſſart in einer Urkunde vom J. 1325, Moguntinum nemus Spessart. [3]) In der Gegend dieſes Waldbezirkes war eine Grafenfamilie einheimiſch, deren Urſprung man zwar mit Gewißheit nicht angeben kann, die aber wahrſcheinlich anfangs weiter nichts waren, als Königliche und nachher Erzbiſchöfflich-Mainziſche Wild- und Forſtgrafen im Speſſart; ich meine die Grafen von Rieneck, welche ſchon im 12ten Jahrhundert die Advokatie über das Stift zu Aſchaffenburg, und in der Folge ſowohl, als auch ſchon vorher mehrere und beträchtliche Güther, Rechte, Renten und Gefälle theils als Eigenthum an ſich zu bringen wußten, theils auch als Lehen von den Königen, ſo wie von den Erzbiſchöffen v. Mainz, den Biſchöffen v. Würzburg und den Aebten von Fuld erhielten.

In dieſem ihrem Güther beſitze ſuchten ſie ſich frühzeitig durch veſte Burgen ſicher zu ſetzen. Sie hatten derſelben mehrere, und namentlich auch im Mainziſchen Speſſart, angelegt, welches aber die

---

2) Leuckfeld Annal. Poeld. p. 241. Adelbold. in vita Henrici Imp.
3) Guden. III, 235.

Erzbiſchöffe von Mainz als eine Territorialverletzung anſahen, indem der Speſſart, wie ſie ſagten, ein altes Eigenthum der Mainzer Kirche ſey, in welchem Niemand, auſſer dem Landesherrn, ein Recht habe, neue Burgen anzulegen.

Die Grafen von Rieneck waren aber ſchon zu mächtig geworden, als daß ſie in der Güte von dem Baue, beſonders der Burg Wildenſtein, abzubringen geweſen wären. Es entſtand daher eine blutige Fehde, in welcher die Grafen den Kürzeren zogen, und ihr Schloß Wildenſtein von den Mainzern erobert und zerſtört wurde. In dem Vergleiche, den ſie 1260 mit dem Erzbiſchoffe Wernher eingehen mußten, verſprachen ſie eidlich, keine Burg in dem Speſſart oder ſonſt auf Mainziſchem Grund und Boden mehr anzulegen. Ja, was noch mehr iſt, ſie mußten ferner eidlich verſprechen, des Erzſtifts und der Erzbiſchöffe Rechten und Ehren auf keine Weiſe mehr zu kränken, etwas Rechtliches ſich anzumaßen in dem Speſſart oder auſſer demſelben, ſo weit des Erzſtiftes Herrſchaft reiche, ſondern vielmehr des Erzbiſchoffes Gerichtszwang nach Pflicht und Gewiſſen jederzeit anzuerkennen u. ſ. w. — Dies war freilich etwas hart; allein, dieſer Vergleich lehrt uns die Oberherrſchaft des Erzſtiftes Mainz, und die ſchon damalige Lehens- und andere Verbindlichkeiten der Grafen v. Rieneck gegen die Erzbiſchöffe v. Mainz kennen, indem ſie ſich dem Gerichtszwang der lezteren ausdrücklich unterwerfen (ipsi, scilicet Archiepisco, obstabimus ad justiciam sicut debemus).

Doch dieſe Pflichten, ſo wie das gethane eidliche Verſprechen, vergaßen die Grafen gar bald wieder. Sie baueten nämlich nicht lange nachher, ohnfern dem zerſtörten Schloſſe Wildenſtein, eine neue Burg mit Namen Eſche (Eſchau). Aber auch hier hier gieng es ihnen nicht beſſer. Ein zu Bürrſtadt (bei Miltenberg) aufgeſtelltes Auſträgalgericht befahl die Niederreißung dieſer Burg, welches auch geſchah. 4) Wie es weiter damit zugieng, ſolches werden wir weiter unten noch hören.

Nach dieſer Vorausſetzung kommen wir nun der wahrſcheinlichen Abſtammung der Grafen von Rieneck näher. Kopp (in ſeinen Lehensproben) hält ſelbige für fränkiſche ſelbſtſtändige Grafen; Kremer (in Origin. Nassovicis) läßt dieſelbe gar aus dem alten Saliſchen Geſchlechte abſtammen, und giebt ihnen mit den Häuſern Naſſau, Katzenelnbogen und mehr andern einerlei Urſprung, was aber ganz falſch iſt, wie ich in meiner Königſteiniſchen Geſchichte deutlich zeigen werde. Wiederum andere leiten ſie von den alten Mainzer Grafen und Präfekten, welche den alten Grafen im Wormsgau gefolgt ſind, als nämlich dieſe Grafenwürde getheilt, und der eine Graf Comes et Praefectus Magunciacensis, vel urbis Maguntinae, der andere aber Comes Wormaciensis genennt wurde. 5) Ich habe ſchon oben geſagt, daß

4) Guden. I, 674, 682. Kopps Lehnproben II, 77.
5) Die beiden Würden eines Comitis und Praefecti urbis

ich die Grafen von Rieneck für die alten Forſtgrafen des Speſſarts halte, und glaube, daß ſie urſprünglich keine ſelbſtſtändige Grafen, ſondern nur Amtsgrafen geweſen, und ihre Gräfliche Würde erſt in der Folge erblich geworden ſeye. Uebrigens bekam dieſe Familie ſchon frühzeitig (im 11ten Jahrhundert) das Grafenamt und die Präfektur zu Mainz, wodurch natürlicherweis ihr Anſehen erhöhet und ihre Güther vermehrt wurden.

Dieſe erſte und älteſte Familie, welche jedoch den Namen v. Rieneck noch nicht führte, weil es damals noch nicht oder ſehr ſelten Sitte war, ſich nach Burgen zu nennen, die Burg Rieneck auch noch nicht erbauet war — ſtarb allſchon zu Ende des 11ten Jahrhunderts in männlichen Zweigen aus, und die gräfliche Würde und Güther kamen durch eine Erbtochter des Grafen und Präfekten Gerhards zu Mainz an den Grafen Arnold v. Los oder Lon, von deſſen Söhnen allſchon zwei den Namen v. Rieneck annahmen, Graf Ludwig v. Rieneck aber den zweiten Stamm der Grafen von Rieneck ſtiftete, indeſſen ſein Bruder Gerhard den Grafenſtamm von Lon fortſezte. Erſtere Grafenfamilie wurde in der Folge mehrmalen getheilt, und es entſtanden dadurch mehrere Linien.

Die Lohrer Linie gieng zuerſt aus, und ihre hinterlaſſenen Güther kamen gröſtentheils an den

---

Mogunt. waren anfangs nicht beiſammen, ſondern getrennt, wurden aber in der Folge vereinigt.

Lehensherrn, den Erzbiſchoff von Mainz, der aber ſeinen Antheil im J. 1352 wieder an die Rieneckiſche Linie verpfändete. Schon vorher (1333) war die Rothenfelſiſche Linie ausgeſtorben. Ulrich I. von Hanau, der die Erbtochter des lezten Grafen v. Rieneck-Rothenfels geheirathet, und einen Anwartbrief auf die Mainziſchen Lehen von dem Erzbiſchoffe Gerhard erhalten hatte, ergriff den Beſitz der Rieneck-Rothenfelſiſchen-Mainziſchen Lande; wogegen aber das Erzſtift, der ertheilten Anwartſchaft ohngeachtet proteſtirte, und ſich mit Gewalt in den Beſitz der eröffneten Lehenſtücke zu ſetzen ſuchte, wobei ihm ~~Hanau~~ treulich beiſtand. Zu Thätlichkeiten kam es jedoch nicht, ſondern es wurden dem Erzſtifte durch ein Austrägalgericht im J. 1337 alle, von Mainz lehnbare, Rieneck-Rotenfelſiſche Lande zuerkannt, wovon jedoch Hanau durch Vergleich ebenfalls einen Theil erhielt. Die Würzburgiſchen Lehen kamen an das Hochſtift zurück. Jezt war nur noch die Gerhardiſche oder Rieneck-Rieneckiſche Linie übrig. Dieſe theilte ſich zwar auch wieder in zwei Linien; eine davon gieng aber bald wieder aus, und es bekam Graf Ludwig, mit Bewilligung des Lehensherrn, den ſämtlichen noch übrigen Theil der Grafſchaft Rieneck zuſammen.

Von ſeinen Nachkommen ſtarb der lezte, Graf Philipp, im J. 1559 ohne Erben. Der Kurfürſt Daniel von Mainz nahm hierauf von allen deſſen hinterlaſſenen Mainziſchen Lehngütern Beſitz, und lieferte die Allodialgüther an Iſenburg, als näch-

ſten Allodialerben, aus. Die Hanauiſchen Anſprüche wurden aber nicht geachtet.

Drei Quart von Burg und Stadt Rieneck (die vierte beſaßen die Grafen von Hanau), ſamt einem Theile des heimgefallenen Lehens, kamen im J. 1673 an die Grafen von Noſtiz als Mainziſches Lehn, welchen Antheil jedoch erſt in ganz neuerer Zeit der Großherzog von Frankfurt an ſich und zum Departement Aſchaffenburg erkauft hat.#

den Hanauischen Antheil an der Burg Rieneck u. dem Dorfe Schaippach (Scheibach) erhielt der Fürst Primas im J 1810, wo ihm der größte Theil des Fürstenthums Hanau zugewiesen wurde.

Alle dieſe Angaben könnte ich zwar diplomatiſch beweiſen; um aber nicht zu weitläufig zu werden, verweiſe ich auf Kopps Lehensproben, II. Theil, und Gudenus V, woſelbſt ausführliche Nachrichten und eine Menge Urkunden über die Geſchichte und Genealogie der Grafen von Rieneck zu finden ſind.

§. 14. Von den Beſtandtheilen der Grafſchaft Rhieneck.

Die Grafſchaft Rieneck oder Rhieneck (nicht Rheineck) beſtand, als die Rotenfelſiſche Linie noch blühte, in folgenden Aemtern und Beſitzungen: Lohr, Rieneck, Rothenfels, Schlüchtern, Bieber, Lohrhaupten, Partenſtein, Aura im Sinngrunde, Gemünden, Schildeck, Lauda, Grünsfeld, Wildenſtein, Brückenau, Krombach, Mömbris und noch mehr andere kleine Parcellen.

Hiervon zogen Kurmainz, Würzburg, Fuld und Pfalz nach und nach ihre Lehnſtücke an ſich; das Uebrige kam an Hanau und Iſenburg.

Es beſtand aber der Mainziſche Antheil vorzüglich: a) in der Stadt und dem Amte Lohr, b) in der Hälfte des Amtes Partenſtein, c) in der Hälfte des Amtes Lohrhaupten und des Biebergrundes, d) in drei Quarten der Stadt Rieneck ſamt Zugehör, und e) der Lehenſchaft über Krombach und Mömbris. Der Antheil an Lohrhaupten und dem Bibergrunde, mit Ausnahme von Wieſen, wurde im J. 1684 an Hanau überlaſſen, welches dagegen den Hanauiſchen Antheil von Partenſtein an Kurmainz überließ.

Die Grafen von Rieneck waren nicht allein, wie geſagt, des Erzſtiftes Mainz Vaſallen, ſondern auch deſſelben Erzkämmerer. Der erſte bekannte Lehnbrief iſt v. J. 1258. [1]) Vom Hochſtifte Würzburg beſaßen ſelbige das Erbtruchſeſſenamt, und ſeit dem J. 1544 auch das Erbküchenmeiſteramt, nebſt vielen beträchtlichen Apertinenzien. [2])

Vom Kaiſer und Reich empfiengen die Grafen von Rieneck zu Lehen: 1) den Zoll zu Hochſtädten am Main; 2) die freien Leute, die um und in dem Walde des Speſſarts ſitzen an der Kahlde (Kaal), um Aſchaffenburg, um Gelnhauſen und um Wertheim. [3])

Die Aktivlehen der Grafen von Rieneck waren dagegen nicht minder beträchtlich, oder mit andern

---

1) S. Heuſſer, oder vielmehr Bodmann, von den Erz- und Erbämtern des Mainz. Erzſtiftes, S. 61.
2) Kopp l. c. S. 23, u. Urk. 13.
3) Guden. V, 368, 373, 388, 447, 483.

Worten: die Grafen von Rieneck hatten einen anſehnlichen Lehenhof, und auch ihr eigenes Truchſeſſenamt.[4]) Leʒteres beſaß eine adeliche Familie, die ſich die Truchſeſſen von Rieneck nennten. Nebſt dieſen Truchſeſſen waren die vorʒüglichſten Vaſallen der Grafen von Rieneck: die Edlen von Bernold, die Bayer und Faulhaber, die von Bibra, v. Büdingen, die Grafen v. Cronberg, die v. Diemar, die Echter v. Mespelbrunn, v. Gonsrode, von Ehenheim, die Ulner von Dieburg, die v. Fechenbach, die Flache v. Schwarʒenberg, die Füchſe v. Bimbach, die v. Gebſattel, v. Gayling, die Groſchlage v. Dieburg, die v. Hattſtein, v. Hohenſtein, v. Lauter, v. Praunheim, die Rüdte von Collenberg, die Schaden, die Schuʒbare von Milchling, die v. Seldeneck, v. Stettenberg, die v. Thüngen (Erbunterküchenmeiſter des Hochſtifts Würʒburg), die v. Weiler, v. Wolfskehlen, die Zobel v. Giebelſtadt, und ſo noch mehr andere.

Ihre Lehensappertinenʒien findet man bei Kopp und Gudenus angeben; ſelbige lagen theils im Speſſart, theils auch und viele derſelben, auſſer dieſem Walddiſtrikte.

Nach der dermaligen Eintheilung des Fürſtenthums Aſchaffenburg gehören aus der Grafſchaft Rieneck folgende Diſtrikte oder Gerichte hierher, nämlich: Frammersbach, Lohr, Rieneck, Rothenfels, Krombach und Eſchau. Von den drei erſteren

4) S. Kopp a. a. O. p. 26. u. f. Guden. l. c. p. 595 seq.

liefert Winkopp ausführliche Nachriten, vom Rothenfels habe ich in hiſtoriſcher Hinſicht ſchon geredet; es bleiben mir alſo nur Krombach und Eſchau übrig, wovon die Rede ſeyn ſoll, und zwar von Eſchau zuerſt.

§. 15. Gräflich-Erbachiſches Amt Wildenſtein oder Gericht Eſchau.

Das Gräflich-Erbachiſche Amt Wildenſtein und das von Fechenbachiſche Pfarrdorf Sommerau bilden das Gericht Eſchau, welches zu den Speſſarten Vorbergen gehört, aber nicht ganz beiſammen liegt.

Die Geſchichte des Amtes Wildenſtein iſt folgende: Die Grafen v. Rieneck hatten ſich, wie wir gehört haben, als Forſtgrafen des Speſſarts und als Vögte der Aſchaffenburger Kirche mancherlei Güther und Beſitzungen im Speſſart zu erwerben gewußt. Damit genügte ihnen aber nicht, ſondern ſie wollten ſich im Herze des Speſſarts feſtſetzen, theils um das Erhaltene zu bewahren, theils auch um gelegenheitlich weiter um ſich zu greifen. Dies verſtanden die Erzbiſchöffe gar wohl, als die Grafen eine neue Burg bei Aſchaffenburg, wie eine Urkunde vom Jahre 1261 bemerkt,[1]) erbaueten.

---

1) Dieſe Burg wird in bemerkter Urkunde (Guden. I, 682) Landeserc, in einer andern aber von 1260 (Guden. l. c. 674) Wildenstein genennt. Der Zuſatz: bei Aſchaffenburg iſt hier ſo ſtreng nicht zu nehmen.

Mit Hilfe Reinhards von Hanau belagerte und eroberte Erzbiſchof Wernher im J. 1260 dieſe neue Burg, welche in der unten benennten Urkunde Wildenſtein genennt wird. Die Grafen mußten ſolche ſelbſt zerſtören, und eidlich verſprechen, künftig im Speſſart oder ſonſt auf Mainziſchen Grund und Boden keinen burglichen Bau mehr aufzuführen, und des Erzſtifts Oberherrſchaft ſtets zu erkennen, und derſelben zu gehorchen.[2]) Vergeſſen war aber gar bald dies Verſprechen, denn im nämlichen Jahre erbaueten die Grafen v. Rieneck, nicht weit von Wildenſtein, die Burg Eſche (Eſchau); dagegen klagte neuerdings der Erzbiſchoff und brachte es dahin, daß im folgenden Jahre dieſe Burg wieder abgebrochen wurde. Nun fiel es aber dem Erzbiſchoffe ein, ſelbſt eine Burg daſelbſt zu erbauen. Dagegen klagten die Grafen. Durch ein Auſträgalgericht, welches bei Seligenſtadt auf freiem Felde gehalten wurde, erhielten beide Theile den Beſcheid, daß weder der Erzbiſchoff noch die Grafen eine Burg zu Eſche haben dürften, und daß überhaupt die Grafen kein Recht hätten, auf Mainziſchen Grund und Boden eine Burg zu erbauen.

Dem allem ohngeachtet wurde die Burg Wildenſtein bald wieder von den Grafen neu erbauet. Ein neuer Streit und eine blutige Fehde waren die Folge. Nachdem man ſich die Köpfe brav zer=

---

2) Guden. I, 674, 682.

ſchlagen, Gefangene gemacht, und das Land umher verwüſtet hatte, kam ein Vergleich zu Stande, in welchem diesmal der Erzbiſchoff den Kürzeren zog, oder aus Liebe zum Frieden freiwillig nachgab. Durch eine feierliche Urkunde vom J. 1266 wurde den Grafen v. Rieneck der Beſitz des Schloſſes Wildenſtein durch Vermittelung des Grafen Herrmanns v. Henneberg zugeſichert, im Falle ſelbige dem Erzbiſchoffe 300 Mark Silbers bezahlen würden. Dagegen ſollten beſagte Grafen ihr Schloß Ronneburg dem Grafen v. Henneberg einräumen, der ſolches auf der Stelle werde zerſtören laſſen. Die Urkunde ward in der Burg Wildenſtein ſelbſt ausgeſtellt. [3])

Mit Eſchau gieng es nicht alſo. Die Burg wurde nicht mehr aufgebauet, aber die Grafen erhielten den ruhigen Beſitz des zugehörigen und gleich benamten Dorfes. Um aber in der Folge von den Erzbiſchöffen v. Mainz ungeneckt zu bleiben, ſo trugen die Grafen v. Rieneck die Burg Wildenſtein ſamt ihrem Zugehör den Pfalzgrafen bei Rhein zu Lehen auf, und erhielten ſolche als Pfälziſches Lehen zurück. Die Pfälziſche Urkunde v. J. 1291, wovon Kopp in den Lehensproben, II, 67, 12, einen Auszug liefert, beweißt deutlich, daß Graf Ludwig v. Rieneck damals ſchon im Lehensverbande von Pfalz ſtand. Graf Rein-

3) Guden. I, 685, 718.

hard v. Rieneck erhielt im J. 1335 die Erneuerung und Beſtättigung der Pfälziſchen, nämlich: „Wil„lenſtein, die Feſte Heydbach und Eſche die „zwei Dorf mit Kirchſatz, Zehenden und allen „Nutzungen; Willenſee, das Dorf; die Cent „halb an der Eich mit andern Güttern und Wal„den, die zu den vorgenamten Haus und Veſte „gehören.“ — In dieſer Lehenserneuerung iſt das Dorf Hochſtädten oder Hofſtädten eben ſo wenig genennt als Unteraulenbach, ohnerachtet beide in das Amt Wildenſtein gehören. Was das Dorf Heydebach oder Heubach (Großheubach) betrifft, ſo hatte das Kloſter Himmelthal bereits im J. 1291 mit dem deutſchen Orden die niedere Gerichtsbarkeit in dieſem Orte. Die höhere oder Centgerichtsbarkeit war den Herren v. Bickenbach als Inhabern der Herrſchaft Klingenberg eigen.[4]) Bekanntlich ward das Kloſter Himmelthal von den Grafen von Rieneck geſtiftet, und früherhin mag auch vielleicht ganz Heubach dieſen Grafen eigen geweſen ſeyn; allein, dieſes iſt jenes Heubach oder Heydebach nicht, welches im J. 1335 als Pfälziſches Lehn angegeben wird, ſondern ſelbiges iſt der Flecken Kleinheubach auf der andern Seite des Mains, welches ebenfalls zum Amte Wildenſtein vormals gehört hat, aber im J. 1721 von den Grafen v. Erbach an den Fürſten v. Löwenſtein-Wertheim verkauft worden iſt. Aber nun weiter

4) Kopp l. c. 69, n. Guden. I, 852.

im Texte. Die Grafen von Rieneck verſezten im Anfange des 14ten Jahrhunderts das Amt Wildenſtein an die Herren v. Münzenberg, und war im J. 1319 Philipps Herr zu Münzenberg Beſitzer deſſelben Amtes. Es wurde aber noch vor 1335 wieder eingelößt, und es behielten ſolches die Grafen v. Rieneck bis zu ihrem Ausgange (1559), worauf es von Kurpfalz, als eröffnetes Lehen eingezogen, und im J. 1560 wieder als Lehn an das Gräfliche Haus Erbach verliehen, und endlich gar an daſſelbe verkauft wurde. [5])

§. 16. Gräflich Schönborniſches Amt oder Gericht Krombach.

Das Gericht Krombach ſtößt zum Theil an den Diſtrikt Kaltenberg, und ſchließt den Speſſart gegen die Wetterau hin. Es macht alſo die äuſſerſte nordweſtliche Grenze der Speſſarter Vorberge aus. Man muß aber hier das Gericht oder das Amt Krombach von dem Landgerichte Krombach wohl zu unterſcheiden wiſſen, denn beides iſt ſehr verſchieden. Ich will von lezterem zuerſt reden.

Vermöge den alten Landgerichtsprotokollen und dem alten Landgerichtsweisthum, worin die Grenzen des Landgerichtes genau angegeben ſind, ge-

5) Schneider Erb. Hiſt. S. 299 u. Urk. 40, 2.

hörten zu dieſem Landgerichte folgende Ortſchaften und Höfe: 1) Krombach, 2) Schöllkrippen, 3) Kaal, 4) Laudenbach, 5) Huckelheim, 6) Ober-, Mittel- und Niederweſtern, 7) Geiſſelbach, 8) Ommersbach, 9) Hofſtädten, 10) Blankenbach, 11) Schneppenbach, 12) Königshofen, 13) Menſchengeſäß oder Münzengeſäß, 14) Steinbach, 15) Dörnſteinbach, 16) Sattelberg, 17) Waag, 18) Hauenhof, 19) Langenborn, 20) Hauenſtein, 21) Fronbühel, 22) Hüttenberg und 23) Hüttengeſäß.

Die Geſchichte des alten Langerichtes Krombach iſt kürzlich folgende: Die Grafen v. Rieneck hatten dieſes Landgericht, d. h. die Gerichtsbarkeit deſſelben, ſchon in früheren Zeiten: als Forſtgrafen des Speſſarts und Vögte des Stiftes zu Aſchaffenburg, an ſich gebracht. Im J. 1325 trugen ſie dieſe Gerichtsbarkeit dem Erzſtifte Mainz zu Lehen auf, als ſie die Orte Rodenbach, Wonnebach, Nantenbach, Neudorf und Wieſenthal, mit Mainziſcher lehensherrlicher Bewilligung dem Aſchaffenburger Stifte verkauften. [1]) Von den Grafen von Rieneck erhielten die Herren von Büdingen ſothanes Landgericht als Afterlehen. Nach Ausſterben derſelben, ſo wie der Grafen v. Rieneck ſelbſt, wurden die Groſchlage v. Dieburg und die Forſtmeiſter v. Gelnhauſen von dem Erzſtifte Mainz damit belehnt. Die Groſchlage kauften den Forſtmeiſteri-

1) Guden. III, 234. Würdw. N. S. d. III, 179.

ſchen Antheil an ſich; verkauften aber das ganze Landgericht im J. 1666, mit lehensherrlicher Bewilligung, an den Ritter Philipps Erwein von Schönborn, der auch ſogleich die Belehnung erhielt. Seit dieſer Zeit iſt dieſes Landgericht bei der nunmehr gräflichen Familie von Schönborn verblieben.

Es beſteht aber dieſes Lehen, nach der eigenen Schönborniſchen Konfeſſion von 1775, in keinem Dorf oder Diſtrikt Landes, ſondern nebſt einigen Gefällen zu Königshofen und Menſchengeſäs, lediglich in der landgerichtlichen Oberherrlichkeit, ſamt dem Complexu omnium regalium in Anſehung der im Landgericht liegenden mittelbaren und nicht ritterſchaftlichen Ortſchaften und Höfen. Dahin gehören: a) die Schönborniſchen eigenthümlichen Orte: Krombach, Königshofen, Blankenbach halb, Dörnſteinbach, Menſchengeſäs und Sattelberg; b) ferner die vom Erzſtifte lehnbaren Orte: Huckelheim, Dreiweſtern, Kahl, Lautenbach und Schöllkrippen, lezteres zur Hälfte. Sodann c) das von Forſtmeiſteriſche reichslehnbare Dorf Steinbach; d) die vormals Reifenberg- und Huttiſche, modo landesherrliche Ortſchaften Schneppenbach und Waag; e) die ſchon genannten vormals Abtei-Seligenſtädter Orte und noch mehr andere, wie ſchon geſagt worden.

Von dem Diſtrikte des vormaligen Landgerichtes iſt aber der heutige Diſtrikt oder das Amt Krombach unterſchieden; lezteres enthält blos die

gräflich Schönborniſchen Ortſchaften und Höfe im ehemaligen Landgerichte Krombach; ſodann die alte Herrſchaft Weiler, welche vormals ihre eigenen Herren hatte, die ſich davon benennten, und von welchen im J. 1648 dieſe Herrſchaft an die Freiherren von Schönborn als erzſtiftiſches Lehn gekommen iſt. Selbige beſteht in den Dörfern Weiler und Waldmichelbach, und in den Höfen Heppenhof oder Hockenhof, Frauengrund und Steiger, nebſt ſehr anſehnlichen Waldungen. Es hängt dieſe Herrſchaft mit dem Landgerichte Krombach nicht zuſammen, iſt vielmehr ziemlich weit davon entfernt, und von den Diſtrikten Rotenbuch und Schweinheim umgeben.

Zum Schluſſe dieſes §. nun noch etwas vom Kloſter Himmelthal.

Das vormalige Kloſter Himmelthal ſtiftete der Graf Ludwig v. Rieneck im J. 1232 auf ſeinem Hofguthe Wolperg, für Jungfrauen vom Orden des h. Bernards. Seine Einkünfte wurden in der Folge mit den Dörfern Eichelsbach, Großheibach und Reiſtenhauſen (jedoch beide leztere nur zum Theile) vermehrt. Die Grafen von Rieneck blieben des Kloſters Schutz- und Schirm-, auch Kaſtenvögte. Nach Ausſterben derſelben, 1559, kam das Kloſter, mit dem Amte Wildenſtein, als Eigenthum an die Grafen von Erbach, und endlich, nach vielen Debatten, im ſiebenzehnden Jahrhundert, an Kurmainz, welches daſſelbe, mit Einwilligung des Pabſtes, im J. 1619 den Jeſuiten

zu Aſchaffenburg übergab, denen auch das Dorf Eichelsbach zu Theil wurde. Selbige wurden zwar auf einige Zeit in dem Beſitze von den Schweden geſtört, erhielten aber ſolchen wieder, und blieben darin bis zu ihrer Aufhebung (1773). Das Dorf Eichelsbach wurde hierauf dem Erzſtifte völlig einverleibet, die Kloſtergüther aber erhielt der Schulfond zu Aſchaffenburg. Noch im J. 1624 wurde gedachter Ort zur Cent vom Speſſart gerechnet, kam aber in der Folge zum Amte Kleinwallſtadt.

§. 17. Vom Amte Klingenberg, als zum alten Speſſart gehörig.

Wir kommen nun zum Landgerichte Klingenberg, als von welchem, da es noch ganz zum Speſſart, d. h. zu deſſen Vorbergen gehört, hier die Rede ſeyn muß.

Dieſes Landgericht begreift den größten Theil der alten Herrſchaft Klingenberg, wovon die Geſchichte in der Kürze hier angeführt werden ſoll.

Seit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts kennt man eine Dynaſtenfamilie, wovon die erſten Stammglieder ſich Schenken v. Clingenberg, die folgenden aber Schenken v. Clingenberg und Bratſelden nennen. Auf welche Art dieſe Familie ſich am Maine und im Speſſart angeſiedelt, und ſo anſehnliche Beſitzungen ſich erworben haben — iſt unbekannt, ſo viel iſt aber gewiß, daß die alten

Reichsſchenken von Schipf, welche dieſes Erbamt bereits unter den Herzogen v. Schwaben getragen, der Hauptſtamm ſind, aus welchen hiernächſt die Schenken v. Limburg, die v. Reicheneck, und von dieſen die von Klingenberg und Protſelden abſtammen; wovon die erſteren das Reichsamt in Schwaben, leztere drei Branchen aber ſucceſive in Franken führten. Gudenus iſt daher ſehr irrig, daß er die Roſe im Klingenberger Siegel von den Eberſteinern herleitet, da ſie vielmehr von den Reicheneckern herkömmt, ſo wie die Kornſchaufeln (nicht Rohrkolben) nicht erſt von den Limburgern, ſondern dem Uraſte von Schüpf herrühren. [1])

Der Beiname von Pratſelden hörte wieder auf, als die Burg Pratſelden im 13ten Jahrhundert an Hanau und Wertheim verkauft worden war.

Die Burg Klingenberg, mit ihrem Zugehör, kam im 13ten Jahrhundert durch eine Erbtochter an die Familie der Dynaſten von Bickenbach, welche dieſelbe dem Erzſtifte Mainz (1391) zu Lehn auftrugen. Nach dem Ausgange der Bickenbachiſchen Familie wurde die eine Hälfte (1469) an Hanau, und in der Folge an Pfalz und Heſſen verkauft. Die andere Hälfte kam allſchon 1455 an Hanau wiederkäuflich, und endlich durch

1) Auch ich war anfangs anderer Meinung, bin aber durch den verdienſtvollen Herrn Bodmann eines Beſſeren belehrt worden.

Kauf, 1491, und Tauſch, 1504, an Kurmainz. Lezteres erhielt auch die erſte Hälfte, in den Jahren 1500 und 1505, durch Kauf noch dazu, und ſo kamen die Erzbiſchöffe von Mainz in den Beſitz von ganz Klingenberg und Zugehör.

Mit Prozelden hatte es aber wieder eine andere Beſchaffenheit. Schon im J. 1275 erhielten die Herren v. Hanau und Grafen v. Wertheim die Burg Proſelten ſamt Zugehör durch Kauf von den Brüdern Konrad und Walther v. Klingenberg. Nach verſchiedenen Vererbungen und Theilungen kam ſelbige durch Kauf an den Deutſchen Orden, welcher ſchon im J. 1320 im Beſitze des größten Theils von Protſelden vorkömmt, und ſolches endlich ganz an ſich zog. Kurmainz erhielt hierauf im J. 1483 das Amt Prozelden durch Tauſch gegen das Amt Neckarſulm, und ſomit vereinigte ſothanes Erzſtift die ganze Herrſchaft Klingenberg mit ſeinen übrigen Landen.

Es war aber die alte Herrſchaft Klingenberg größer, als das jezige Landgericht Klingenberg, wie ich ſolches alles in meiner Geſchichte und Topographie der Herrſchaft Klingenberg (Darmſtadt 1811) ausführlich erzählt habe; woſelbſt der wißbegierige Leſer das Nähere erfahren kann.

Beſagtes Gericht begriff dieſemnach nur dasjenige von der alten Herrſchaft Klingenberg, was davon auf der rechten Mainſeite liegt, und allſchon zum Speſſart gehort, wie ſolches aus dem,

was gleich anfangs von den Grenzen des Speſ-ſarts geſagt worden, erhellet.

Die Beſchreibung dieſes Landgerichtes liefert übrigens Winkopp a. a. Orte, S. 437 u. f.

II. Benutzung des Speſſarts.

§. 18. Benutzung des Holzes überhaupt. Floßbäche des Speſſarts.

Ohnerachtet vieles, was ich in Anſehung der Benutzung des Speſſarts nunmehr ſagen werde, auch auf den ſogenannten Wirzburger Speſſart anwendbar wäre, ſo rede ich doch eigentlich nur von dem ſogenannten Mainzer Speſſart, deſſen vielfachen Nutzen für den Landesherrn und die Unterthanen ich nun erklären werde. Mehreres habe ich zwar ſchon gelegenheitlich erzählt, aber vieles iſt noch davon zu ſagen übrig.

Die Hauptbenutzung des Speſſarts beſteht in dem Holz. Um dieſes aus dem Walde zu bringen, bedient man ſich theils der Floßbäche, theils der Landſtraßen.

Der größte Theil des Speſſarts iſt, wie ſchon geſagt worden, Gebirg. In demſelben entſtehen viele Bäche, die, weil ſich das Gebirg gröſtentheils gegen Oſten und Weſten neigt, auch dahin ihren Fall haben, und ſomit alle den Main erreichen, wo das aus den Floßbächen kommende Holz in

Holzhöfen geſammelt, und ſodann in Schiffen oder in Flößen den Main meiſtens hinunter zum Handel weiter verführt wird.

Da die Floßbäche des Speſſarts zum daſigen Holzhandel ſehr nöthig und vortheilhaft ſind, ſo iſt es ſachdienlich, ſolche kennen zu lernen. Sie ſind

a) die Kaal. Dieſe gehört zwar nur zum Theil in den Speſſart, und iſt nicht unter den eigentlichen Floßbächen begriffen, kann aber doch, als Speſſarter Bach, hier ihren Platz finden. Sie entſpringt in den Kaalborn bei der Kaalruhe, nicht weit von der hohen oder Birkenheimer Straße, an der Grenze des Hanauiſchen Amtes Bieber und des Speſſarts ſelbſt. Die obengedachte Straße geht gerade über die Schneeſchmelze, wo nämlich die Quellen verſchiedener Bäche ſich faſt einander berühren, aber meiſtens einen entgegen geſezten Lauf nehmen. So geht z. B. die Kaal in den Speſſart, die nicht weit von ihr entſpringende Bieberbach aber auſſer demſelben nach Norden zu. Die Kaal fließt erſt ſüdlich durch den Diſtrikt Krombach, dann wendet ſie ſich weſtlich, zieht aber gleichſam aufwärts durch den Diſtrikt Kaltenberg nach Norden zu, und dann wendet ſie ſich ſchnell wieder nach Weſten, und fällt, unterhalb dem Dorfe Kaal, in dem Amte Alzenau, in den Main.

b) die Aſchaff (Ascava) entſpringt eine halbe Stunde hinter Waldaſchaff, zieht ſodann über Weiler und Unterbeſſenbach nach dem Weiberhof, wo ſie die Hainer- und Lauffacherbach zu ſich nimmt.

Mit dieſen vereinigt zieht ſie von Oſten nach Weſten durch die Diſtrikte Schweinheim und Aſchaffenburg, und fällt, dem Dorfe Leider gerade gegenüber, in den Main. Auf dieſem wichtigen Bache wird das Holz aus den Revieren Hain, Waldaſchaff, Sailauf, Beſſenbach ꝛc. abgeflößt, und an dem Holzhofe bei Goldbach ausgeſchlagen und aufgearchet. Der Bach treibt eine Menge beträchtlicher Mühlen.

c) Die Elſaff (Elsava) oder Elſenfelder Floßbach entſteht aus 2 Quellen, die nicht weit von einander ſind, bei Rorbrunn, im Diſtrikte Rotenbuch. Selbige nimmt bei Hoppach die Heimbuchenthaler Bach zu ſich, welche oberhalb Heſſenthal entſteht, und läuft ſo vereinigt durch den Diſtrikt Eſchau nach dem Diſtrikte Kleinwallſtadt, fällt aber erſt bei Elſenfeld in dem Diſtrikte Klingenberg weſtlich in den Main. Auf dieſer Bach wird das Holz aus den Revieren Krauſenbach und Rorbrunn abgeflößt, doch iſt die Bach nicht zu allen Jahrszeiten flößbar.

d) Die Havenlohrerbach. Dieſe entſpringt bei Rotenbuch, und nimmt unterwegs, nicht gar weit von ihrer Quelle, zwei Bäche auf, wovon eine von Weibersbrunn, die andere von Rorbrunn kömmt. Sie richtet ihren Lauf nach Oſten, vereinigt im Rotenfelſer Diſtrikt noch einige Bäche mit ſich, und fällt bei Havelohr in den Main. Dieſe Bach geht zum Theil durch den vormaligen Wirzburger Speſſart; die Abflößung des Holzes war daher für Kurmainz ſehr ſchwierig, und muſte

durch Verträge ſicher geſtellt werden; dermalen hat aber alles dieſes aufgehört.

e) Die Lohrer Floßbach. Selbige entſteht bei Lohrhaupten in der Grafſchaft Hanau; nimmt bald die Flörsbach zu ſich, zieht dann ſüdlich in gerader Richtung nach Frammersbach, nimmt daſelbſt die gleichgenannte Bach auf, zieht öſtlich nach Partenſtein, wo die Wieſerbach aufgenommen wird, die früher ſchon die Lohrgrunderbach zu ſich genommen hat. Bei Lohr kömmt die Rechtenbach noch dazu, und ſo vereinigt fließt ſie daſelbſt in den Main. Dieſe Bach iſt als Floßbach ſehr wichtig, denn auf derſelben und ihren Nebenbächen kann alles Holz aus den Revieren Frammersbach, Wieſen, Lohr, Lohrerſtraße, Hain, Heinrichsthal, Wiesthal ꝛc. nach Lohr abgeführt werden.

Auſſer dieſen ebenbeſchriebenen Flosbächen giebt es zwar noch mehrere Bäche im Speſſart, keine davon dient aber zum Holzflößen, die Sinn allein ausgenommen. Dieſe berührt aber nur ihrem kleinſten Theile nach den Speſſart; ſie wird daher unter die Zahl der eigentlichen Speſſarter Flosbäche nicht aufgenommen. Sie durchſchneidet den Diſtrikt Rieneck faſt in der Mitte, und fällt, auſſer demſelben oberhalb Gemünden in die fränkiſche Saale.

Nebſt den beſchriebenen Floßbächen dienen zur Ausfuhr des Holzes auch, wie geſagt, die Landſtraßen. Vor der Regierung des Kurfürſten Friedrich Karl beſtand zur Ausfuhr des ſchweren Nutz-

und Bauholzes, vorzüglich eine von Aſchaffenburg über Rotenbuch nach Lohr ziehende Wald- und Landſtraße, die man noch wirklich die Altſtraße nennt. Gegenwärtig führt eine regelmäſig gebaute Chauſſe über Beſſenbach, Rorbrunn, Biſchbrunn und Triefenſtein, woſelbſt ſolche über den Main geht, und ſoweiter nach Wirzburg. Dieſe Chauſſee iſt für das ganze Fürſtenthum Aſchaffenburg eine große und doppelte Wohlthat, weil ſie eines Theils das öffentliche Kommerz befördert, andern Theils aber die Ausfuhr des Brand- und Nutzholzes ungemein erleichtert: denn ſie führt, in Verbindung mit der alten Lohrerſtraße, das Holz zu den beträchtlichſten Einladplätzen, Aſchaffenburg und Lohr, wo dann auf dem Maine alle Gattungen Nutz-, Brand- und Holländerholz durch Schiffe oder Flößeweiter verführt werden, und das Speſſarter Kommerz auf dem Main und Rheine bis nach Holland ausmachen.

Auſſer dieſen Speſſarter Landſtraßen verdienen noch die Sammelplätze im Walde bemerkt zu werden, wo das Brand- und Nutzholz ſo lange aufbewahrt wird, bis ſolches bei gehörig angeſtrömten Bächen oder durch Fuhren bei guten Landwegen, weiter in die Holzhöfe oder Schiffe gebracht werden kann. Unter dieſen Sammelplätzen iſt der bekannteſte an dem Herrnbilde bei Rotenbuch und an der ſchönen Erle bei Rorbrunn. Die Einladplätze des Brandholzes ſind auf der Aſchaffbach bei Laufach und Waldaſchaff, auf der Elſaff bei

Krauſenbach, dann auf der Lohrbach bei Frammersbach. Die Holzhöfe, wo das geflößte Holz aufgearcht und dann verladen wird, ſind zu Goldbach, Elſenfeld, Lohr und Langenprozelden.

§. 19. Vom Speſſarter Holz insbeſondere.

Die reichhaltigſten und enträglichſten Holzarten des Speſſarts ſind Eichen und Buchen; ſie ſind der Hauptzweig des Handels, und durch einen glücklichen Abſatz machen ſie allerdings eine Hauptrevenüe des Staates aus, und bilden eine ergiebige Quelle auswärtiger Geldzuflüſſe. Die Speſſarter Eiche hat gegen alle ihre Nebenbuhlerinnen den Vorzug in ihrem ſchlanken und hohen Wuchſe, weil ſie gröſtentheils ſenkelgrad zu einer Höhe von 40 bis 80 Schuhen ohne beträchtliche Aeſte bis an den Wipfel der Krone aufwächſt. Sie dient vortrefflich zum Schiffbau, und wird ſelten vor 80 oder 90 Jahren abſtändig.

Die Speſſarter Buche wächſt ebenfalls zu einem beſonders dicken und hohen Erdſtamme, und ſie iſt nicht allein ein ſehr ergiebiges, vortreffliches Brand- und Kohlholz, ſondern ſie iſt auch ſchon vom 20ſten Jahre an zu allerhand Wagnerarbeit und zu Mühlgeſchirre und Hausgeräthſchaften ſehr dienlich. Die Speſſarter Tanne oder vielmehr Kiefer hält mit den vorigen Holzarten nicht gleichen Schritt; denn ſie wächſt nicht gerade, ſondern ſehr äſtig, und iſt auſſer dem Brand- und

Kohlholze von keinem großen Nutzen. Eben ſo iſt es auch mit der Speſſarter Birke, welche im Ganzen von keiner großen Bedeutung iſt.

Die eigentliche Benutzung des Holzes im Speſſart geht alſo hauptſächlich auf Eichen und Buchen.

Es iſt aber die Benutzung des Holzes ſowohl als des Waldes überhaupt zweierlei, nämlich eine direkte und eine indirekte.

Die direkte Benutzung wird erhalten: a) durch Verſchleiß des Holländerholzes, b) durch Verkauf des Nutz- und Bauholzes, c) durch Brandholz, d) durch Verkohlung und Veraſchung, e) durch Maſtung, und f) durch die hohe Jagd.

Indirekt wird der Speſſart benuzt und kann benuzt werden, 1) durch Schneidmühlen, 2) durch Glashütten und Lohmühlen, 3) durch Bergwerke, Eiſen- und Kupferhämmer, und endlich 4) durch eine gute Forſtpolizei.

Von jedem dieſer Gegenſtände werde ich das Nöthige hier anführen; das Ausführliche kann man größtentheils in des Herrn Ludwigs ſchon genannter Abhandlung leſen.

§. 20. Direkte Benutzung des Speſſarts.

Zu der direkten Benutzung des Speſſarts gehört vor allen das Holländer Holz. Unter die-

ſem Namen verſteht man blos Eichenholz, und zwar die edelſte, ſchlankeſte und und untadelhafteſte Sorte, wovon die Unterabtheilungen unter der Benennung: ganze Stücke, Wagenſchuß, Pfeiffenholz, Knapholz und Rangen vorkommen. Die erſte Gattung beſteht aus ganzen Bäumen, welche zum Schiffsbau, dann auch zu Windmühlen, Dreh- und Wellbäumen gebraucht werden. Die andere vier Gattungen ſind geſpaltene Bäume, die das eigentliche Holländer Nutzholz ausmachen und zu vielerlei Gebrauch dienen.

Die Holländerholz-Verkäufe ſind für den Staat von einem auſſerordentlichen Nutzen, wenn ſolche gehörig eingeleitet werden.

Die zweite Art der direkten Benutzung beſteht in Bau- und Nutzholz. Dieſer Artikel iſt dermalen für das Fürſtenthum Aſchaffenburg beträchtlicher wie ehemals, wo für die Stadt und Feſtung Mainz, für die herrſchaftlichen Diener daſelbſt, für den Hof, für die herrſchaftlichen Weinberge ꝛc. eine erſtaunende Menge Bau- und Nutzholz verbraucht wurde, ſo daß wenig verkauft werden konnte. Dermalen, wo das Meiſte hiervon aufgehört hat, iſt der ſogenannte Kleinhandel im Speſſart mit Bau- und Nutzholz beträchtlich. Unter dem Bauholze werden hier verſtanden, die Schwellen, das Pfoſten-, Riegel-, Stall- oder Prickholz, nebſt allen Gattungen Dielen und Fenſterholz. Unter dem Eichen-Nutzholz aber verſteht man alle Gattungen Faßtauben, Zaunſtecken, Dachſchindeln ꝛc.

bei dem Buchen-Nutzholz endlich die Felgen, Stangen und Latten.

Die dritte Art der direkten Benutzung des Speſſarts beſteht im Brandholze, worunter Eichen- und Buchenholz vorzüglich verſtanden wird. Auch dieſer Handlungszweig hat, ſeitdem Mainz nicht mehr mit dem Speſſart in Verbindung ſteht, ſehr gewonnen. In dem einzigen Jahre 1789 kamen 16,000 Stecken Brandholz aus dem Speſſart nach Mainz, wofür der Fiskus nicht einen Kreuzer erhielt.

Die vierte Art der direkten Benutzung des Speſſarts macht die Verkohlung des Holzes und die Veraſchung aus, wodurch ebenfalls vieles Geld gewonnen wird.

Die fünfte Art dieſer Benutzung iſt die Maſtung durch Eichen und Bucheln. Der Ertrag des Waldes in dieſem Fache iſt in manchen Jahren ſo ergiebig, daß auſſer den zur Maſtung im Speſſart berechtigten in- und ausländiſchen Ortſchaften, und nebſt den Freiſchweinen der Beſoldeten, ſelbſt aus Ungarn bei dortigen Miswachſe ganze Heerden Schweine in den Speſſart, gegen das Einſchlaggeld von 30 kr., auch manchesmal von 1 bis 2 fl. aufgenommen wurden, und dem Aerarium beträchtliche Summen eingebracht haben.

Die ſechste Art endlich der direkten Benutzung des Speſſarts ſind die hohen Jagden.

Die häufigen Maſtungen des Speſſarts, die reich begraßten Thäler, die ſich durch die reinſten und ergiebigſten Quellen wäſſern, vereinigt mit dem zerſtreuten Ackerbaue, wo das Wild alle Gattungen von Nahrung findet, zuſammen gehalten mit den noch übrigen dunkeln Klüften dieſer weitſchichtigen Gebirge, ſind Urſache des vorzüglichen Aufenthaltes von Hirſchen, Rehen und Sauen, ſo wie auch der Stoff zu mancherlei Jagdvergnügungen, welche ſchon die älteren deutſchen Könige und nach ihnen die Kurfürſten von Mainz durch Erbauung von Jagd- und Luſtſchlöſſern zu verherrlichen, und mit Anſchaffung koſtſpieliger Jagd- und Treibzeuge zu erhöhen gewußt haben.

In den älteren Zeiten und noch vor wenigen Jahren ſchien der Speſſart blos ein einziger Wildpark zu ſeyn, der auf zehn Stunden Wegs mit hohen Planken ringsum verzäunt, und in mancherlei Thiergärten wieder abgetheilt geweſen iſt. *) Bei manchen Heegen war der Eintritt unter ſchwerer

*) Die Wildbahn oder der Wildbann des Speſſarts erſtreckte ſich in mittleren Zeiten noch etwas weiter als der Mainziſche Speſſart ſelbſt. Denn auſſerdem, daß das ganze Vicedomamt Aſchaffenburg in der Wildflur (Wildfur, des Speſſarts gelegen war, ſo gehörten nicht minder dazu (vermöge des alten Jurisdiktionalbuches v. 1624): 1) das ganze Freigericht, 2) das ganze Landgericht Crombach, wie wir ſolches ſchon kennen gelernt haben; 3) die Diſtrikte Klingenberg, Prozelden, Eſchau und dergleichen noch mehrere. In den meiſten Ortſchaften derſelben hatte der Kurfürſt von Mainz alle drei Jahre die ſogenannten Wildhämmel zu beziehen, wovon ſchon oben die Rede war. — Von der Wildhämme-

Strafe verboten, und kein Sultan konnte die Zugänge ſeines Serails eiferſüchtiger bewachen, als die Oberjägermeiſter ihren Speſſarter Wildpark. Das Leben eines Keilers ſtand damals al pari mit dem Leben eines Unterthanen, und man despotiſirte eben ſo uneingeſchränkt über Menſchen und Vieh, als die Beherrſcher von Algier und Tripolis über ihre Sklaven. Doch, dem Himmel ſey Dank! dieſe verkehrte Wildheit roher Jagdmenſchen hat aufgehört. Man hat ſich endlich von dem höheren Werthe der Menſchen gegen das Wild überzeugt. Man lernte mehr den Werth des Waldes als des Wildes ſchätzen; der Wildpark hörte auf, und die Jagden wurden verpachtet. Dadurch gewann der Unterthan beſonders in Speſſart auſſerordentlich; die Laſt der Jagdfrohnden wurde ihm abgenommen, welche, nach verläſſigen Rechnungsauszügen, in den eingeſchränkteſten Jahren jährlich über 2000 Hand- und Fuhrfrohnden betragen haben. Der Landmann bleibt nunmehr ungeſtört bei ſeinem häuslichen Gewerbe, in welchem er vorher durch anhaltendes Treibjagen Tag und Nacht geſtört wurde. Auch hat er jetzt nicht oder ſelten mehr nöthig, ſeine Felder und Gärten mit Paliſaden zu umzäunen, oder gegen das Durchbrechen des Wildes aus den Heegen Feldwachen aufzuſtellen.

---

lei überhaupt ſ. von Roths Abhandlung (in ſeinen ſtaatsrechtl. Abſchn über verſchiedene Gegenſtände des deutſchen Staatsrechts ꝛc.).

Der Wald gewinnt ebenfalls bei Einziehung des beſtandenen Wildparks in ſeinem Holzreichthume durch die Erſparung der ungeheuran Menge Palliſaden und Zaunſtecken, und das Aerarium ſelbſt erſpart ebenſo bei den Jagdverpachtungen das koſtſpielige Jagdperſonale, die Ausgaben für die Verzäunungen, welche in manchen Jahren mehr als 600 fl. nur allein an Zaunnägeln betragen haben, und die Köſten zur Unterhaltung des Jagd- und Treibzeuges. Lezteres iſt erſt in neueren Zeiten ganz neu angeſchafft worden, und hat 40,000 Gulden gekoſtet. Es wurde mehrere Jahre in einem beſonders hierzu erbaueten Zeughauſe in der Faſanerie aufbewahret, und erſt im J. 1803 mit 800 Gulden neuen Unkoſten in das Schloß Rotenbuch gebracht.

Alles dieſes zuſammen genommen, ſo dürfte die Frage, welche Ludwig ſehr wohl aufgeſtellt hat, leicht zu entſcheiden ſeyn: Ob in jenen Zeiten der Jagdwuth das Pfund von einem Wildbraten 6 bis 8 Kreuzer oder 100 fl. gekoſtet habe?

§. 21. Indirekte Benutzung des Speſſarts.

Von der direkten kommen wir nun zur indirekten Benutzung des Speſſarts, welche vorzüglich bewirkt wird:

1) durch Schneidmühlen und Glashütten. Ohnerachtet die Lage des Speſſarts in Betreff ſeiner reichhaltigen Flosbächen mehrere Schneid-

mühlen erhalten könnte, ſo beſtehen doch jetzt nur wenige, und dieſe ſind zu Lichtenau, Sailauf, Lohr und Neudorf. Auſſer der zu Lichtenau hat jedoch keine einen ordentlichen Abſatz; daher ſie öfters ſtille ſtehen, und vielleicht noch ganz und gar eingehen, wie ſolches mit der Schneidmühle zu Damm bereits geſchehen iſt. Die Urſachen hiervon ſind in der Natur der Sache gegründet, und liegen in dem Walde ſelbſt. Wer nämlich die vielen unfahrbaren Wege des Speſſarts, mit den unzugänglichen Holzwegen, Sümpfen und Thälern kennen gelernt hat, wird ſich leicht überzeugen, daß, ohnerachtet des geringen Schneidlohns, durch Schneidmühlen für den Holzhändler nicht viel zu gewinnen iſt.

Unter den noch beſtehenden Glashütten zeichnet ſich die Beckiſche (bei Kahl im Landgerichte Krombach) am vorzüglichſten aus, und hat großen Abſatz. Man verfertigt daſelbſt nicht nur Fenſterglas von vorzüglicher Schönheit, ſondern auch alle Sorten grün und weißes Glas, und dieſes zum Theil auch auf mannichfaltige Art geſchliffen.

2) Durch Bergwerke, Eiſen- und Kupferhämmer wird der Speſſart ebenfalls auf indirekte Art benutzt, oder iſt auf ſolche Weiſe wenigſtens benutzt worden.

Man trifft im Speſſart nicht nur Kupfer- und Eiſenerze, ſondern auch reichhaltige Spuren von Gallmai an. Bereits im 15ten und

16ten Jahrhundert waren wirkliche Bergwerke im Speſſart im Gange, über deren Exiſtenz und Bearbeitung in dem noch ungedruckten Codice diplomatico des Herrn Bodmanns ſich mehrere Urkunden befinden.

Noch wirklich befinden ſich mehrere Eiſenhämmer in dem Speſſart, wovon als die vorzüglichſten jene zu Laufach, Waldaſchaf, Hoppach und der ſogenannte Höllenhammer erwähnt zu werden verdienen. Eben ſo exiſtirt noch eine Kupfermühle zu Lohr, worin aber gegenwärtig von dieſem Minerale nichts mehr verarbeitet wird.

Da die bei den oberwähnten Eiſenhämmern vormals befindlichen Eiſenſchmelzen das Eiſen nicht recht flüſſig bringen konnten, ſo beſchäftigen ſich ſolche gegenwärtig blos mit Schmiedung von fremdem Bruch- und Maſeleiſen, und ſind ſolche mehr des überflüſſigen Holzes, als der Erze wegen, an Ort und Stelle.

Ueber die Forſtpolizei des Speſſarts und ihre Verbeſſerung hat Ludwig a. a. O. Seite 137 u. f. weitläufig und gründlich geſchrieben, und dabei den Wunſch geäuſſert, daß durch ein zu Lohr anzulegendes Forſtlehrinſtitut der bisherigen Rohheit und Unwiſſenheit der meiſten Förſter im Speſſart abgeholfen werden mögte. Sein Wunſch iſt nun in der Hauptſache realiſirt. Nicht zwar zu Lohr, ſondern in Aſchaffenburg ſelbſt, beſteht ſeit mehreren Jahren eine Forſtſchule, worin unter der Direktion ei-

nes geübten Forſtrathes, von ſechs Profeſſoren nicht allein die Forſtwiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange, ſondern auch die Jagdkunde, die Forſt-Naturgeſchichte, Mathematik, Phyſik und Chemie, gelehret, weiters auch die Kandidaten in der praktiſchen Forſtwiſſenſchaft im Walde unterrichtet und geübt werden.

Alles habe ich nun in gedrängter Kürze vom Speſſart geſagt, was man vorzüglich in hiſtoriſcher und waldgeographiſcher Hinſicht von demſelben zu wiſſen nöthig hat.

Es folgen alſo nunmehr die Urkunden und ſonſtige Belege zu meiner dreifachen Abhandlung über die Stadt Aſchaffenburg, das Kloſter Schmerlenbach und den Speſſart.

Urkunden

und

ſonſtige Beilagen.

Das auf der Vorderſeite nach der Zeichnung aus dem Originale eingedruckte Siegel hat die Umſchrift: † Sigillum Cunradi de Cogelenbergh, und iſt vom Jahre 1242. Dieſer Conrad von Kugelnberg iſt der nämliche, von welchem in der Schmerlenbacher Geſchichte, Seite 91, in der Note, die Rede iſt. Seine Gemahlin hieß Irmtrud.

I. Beilagen
zu der Geſchichichte von Aſchaffenburg.

Lit. A. Hiſtoriſch-kritiſche Bemerkungen über die zu Aſchaffenburg entdeckten Römiſchen Alterthümer.

*) Plurima Romanae hic gentis monumenta supersunt.

Der Herr geiſtliche Rath Heim, ſ. A., hat im J. 1790 eine hiſtoriſch-philologiſche Abhandlung über die zu Aſchaffenburg vom Jahre 1777 bis 1787 neuentdeckte römiſche Alterthümer (zu Frankfurt bei Varentrapp) im Drucke herausgegeben, welche zwar ſehr weitläufig iſt, im Grunde aber von der Sache ſelbſt, weswegen gedachte Abhandlung geſchrieben ſeyn ſollte, nur Weniges und das noch dazu unvollſtändig enthält. So hat er nämlich die Römiſchen Steinſchriften zwar alle aufgezeichnet, aber nur eine einzige, und dieſe nicht richtig erklärt. Von keiner hat er das Jahr oder wenigſtens die vermuthliche Zeit angegeben, in welchem oder in welcher die gedachten Gelübdſteine aufgeſtellt worden ſeyn konnten, was doch allerdings zur Aufhellung der Erbauungsgeſchichte von Aſchaffenburg das Wichtigſte iſt. Uebrigens iſt man doch dem Herrn Ver-

faſſer jener Abhandlung Dank ſchuldig, daß er wenigſtens jene merkwürdigen Gelübdſteine mit ihren Inſchriften der gelehrten Welt bekannt gemacht hat.

Freilich wird Manchem wenig damit gedient ſeyn, und eben ſo gieng es auch mir, als ich gedachte Abhandlung laß. Ich bemühete mich daher, in dieſer noch dunkel zurückgelaſſenen Sache Licht zu erhalten. Ob es mir geglückt iſt, hierüber ſollen Sachverſtändige urtheilen, nachdem ich ihnen hier das Reſultat meiner Unterſuchung werde vorgelegt haben.

Vorher muß ich jedoch denjenigen, welche bemerkte Abhandlung nicht beſitzen, die Zeit und die Art vortragen, wann und wie gedachte Alterthümer entdeckt worden ſind.

Als im J. 1777 der ganz baufällige mittlere Stadtthurm, welcher den inneren oder älteſten Theil der Stadt von dem neueren abſönderte, abgebrochen wurde, entdeckte man in dem Mauerwerke deſſelben zwei Römiſche Gelübdſteine, welche vermuthlich bei Erbauung des Thurms aufgefunden und mit in das Mauerwerk eingeſezt worden waren. Dies geſchah, als Erzbiſchoff Adalbert I. die Stadt Aſchaffenburg erweiterte, und nach damaliger Art ſtark befeſtigte. Der Mainziſche Geſchichtſchreiber Serrarius ſezt hierzu das Jahr 1122 [1]), da gedachter Erzbiſchoff mit dem K. Hein-

---

1) v. Joannis I, 541. Heim ſezt, S. 8, für die Erbauung des Thurms das Jahr 1116, giebt aber hierzu weiter keinen Beweiß an.

rich V. wegen dem Biſchoffe von Wirzburg in Streit gerieth, wie ich ſolches ſchon oben §. 4. erzählt habe.

Die dankbaren Aſchaffenburger, erfreut über die ihnen von ihrem Erzbiſchoffe verſchaffte Vergrößerung und Befeſtigung der Stadt, ſezten ihren Fürſten einen Gedächtnißſtein mit folgender Inſchrift: Res fueram modica: Modicamme (Modicam me) Nobilis auxit Presul Adalbertus, solus de mille repertus, qui quod honoris erat, studio suptu (sumptu) peragebat. Sodann auf einem darunter geſezten kleineren Stein: Ultra bis denos septem regnabat et annos. Ab 1111 usque 1137. Renov. 1515. C. M. B [2])

Die obgedachten, bei dem Thurmbau aufgefundenen, Römiſchen Gelübdſteine waren dem Apollo und der Diana geweihet. Leztere gab ohne Zweifel auch dem Thurme ſeinen Namen, wie ich ſolches oben S. 44. ſchon angegeben und erklärt habe.

Dianas Gelübdſtein macht uns allerdings wahrſcheinlich, daß die Römer allſchon ein Jagd- und Luſtſchloß zu Aſchaffenburg erbauet hatten, auf deſſen Rudera viel-

---

2) Joann. l. c. woſelbſt dieſe Inſchrift ebenfalls zu leſen iſt, jedoch etwas verändert gegen die von Heim gelieferte. Eine deutſche Ueberſezung dieſer Denkſchrift lautet alſo:

Klein war ich einſt, aber Albert, der edele Biſchoff
machte mich kleine zur Stadt. Unter tauſend fürſtlichen Leuten
that er allein, was Macht und künftig unſterblichen Ruhm bringt.
Ueber ſieben und zwanzig Jahre hat er glücklich regieret.

leicht, oder gar auf jene eines Tempels der Diana, der bemerkte Thurm erbauet worden ſeyn mag. Dieſe Vermuthung erhält einige Wahrſcheinlichkeit dadurch, daß man die Spitze des gedachten Thurms mit dem aus Kupferblech geſchlagenen Bildniß der Diana geziert hat.

Die Inſchriften von beiden obgemeldten Steinen findet man bei Heim, S. 19 und 20, in beigefügter Abzeichnung unter Nr. I und II. Ich werde weiter unten S. 203 darauf zurückkommen.

Als im J. 1782 die noch übrigen Grundmauern des Stadtthurms ganz ausgebrochen wurden, fanden ſich noch vier ſehr anſehnliche Gelübdſteine mit Inſchriften, welche man bei Heim, S. 20, 21, 22, 23 aufgezeichnet, unter Nr. III, IV, V, VI, findet.

Auſſer dieſen hat Heim im J. 1786 noch einen andern ſehr merkwürdigen Römiſchen Gelübdſtein entdeckt, und S. 24, beſchrieben, wovon ich auch die Inſchrift, Seite 208, beigefügt habe.

Den Schluß der Römiſchen Alterthümer, bei Heim, macht, S. 27, die Beſchreibung eines Römiſchen Altars mit Figuren, welcher die äuſſere Kranzmauer der Aſchaffenburger Stiftskirche an der Südweſtſeite des großen Stiftsthurms, als Eckſtein (nach Heims Angabe), ſchließt. Von allen dieſen wird weiter unten die Rede ſeyn.

Als im J. 1783 die Grundmauern des alten Bergſchloſſes ausgegraben wurden, ſo fand man verſchiedene

Römiſche Rüſtzeuge und eine Münze von Erz, welche Heim dem Kaiſer Claudius II. (er regierte v. J. 268 — 270) zuſchreibt.

Was Heim, S. 11 und 12, von dem Nutzen Römiſcher Alterthumskunde ſagt, iſt völlig richtig, beſonders aber dieſes ſehr wahr, daß dergleichen Alterthümer und Steinſchriften uns auf den Urſprung vieler deutſchen Städte hinführen, welche aus Römiſchen Heerlagern und Pflanzörtern entſtanden ſind, und daher auch ſchon frühzeitig einen gewiſſen Vorzug, Ruhm und Adel erhalten haben; wie ſolches dann auch von Aſchaffenburg erweißlich iſt. Denn die aufgefundenen Römiſchen Gelübdſteine zeigen deutlich, daß der Platz, worauf nun Aſchaffenburg ſteht, ein Standort der Römiſchen Krieger geweſen ſey. Ja, ich glaube, daß dies ein ſehr vorzüglicher Standpunkt, und ein beträchtliches Caſtrum müſſe geweſen ſeyn, weil, vermöge der Gelübdſteine, mehrere Abtheilungen von verſchiedenen Legionen daſelbſt zugleich in Beſatzung lagen, wie wir noch hören werden.

Wenn aber Heim zur weiteren Bekräftigung ſeiner Behauptung von dem Römiſchen Urſprunge der Stadt Aſchaffenburg, auch die Namen der Stadtthore anführen will (S. 12), ſo geht er meines Erachtens, weit irre. Zu den Römerzeiten war Aſchaffenburg gewiß nichts oder nicht viel mehr, als eine befeſtigte Burg (Castrum), und wenn auch nach und nach Häuſer (ein Municipium) dabei erbaut worden, ſo ſchloß man ſelbige ſobald noch nicht in Mauern und Thore ein. Mit dieſen war nur das Caſtrum verſehen. Die Römer

hatten aber keineswegs die Gewohnheit, die Thore an ihren Veſtungen nach Gottheiten zu benennen, ſondern man findet desfalls ganz andere und bei allen Feſtungen gebräuchliche Namen. Jede der lezteren hatte nämlich vier Hauptthore, welche jedesmal nach den vier Weltgegenden gerichtet wurden. Die Porta praetoria oder das vordere Hauptthor war allezeit gegen Morgen. Die Porta decumana fand ſich gerade auf der entgegengeſezten Seite, nämlich gegen Abend. Das dritte Hauptthor war die Porta principalis dextera; ſelbige befand ſich, wenn man zur Porta decumana hineingieng, rechter Hand, und alſo gegen Mittag. Das vierte Hauptthor endlich, die Porta principalis sinistra war dem vorigen gegenüber, und alſo gegen Norden. [3]) Indem nun keines der Aſchaffenburger Thore irgend eine Spur dieſer Benennung trägt, ſo können auch ihre Namen von den Römern nicht herkommen. Allzuweit hergeholt iſt ohnehin die Ableitung des Wermichsthors von Hermes oder Merkur, des Herſchelthors von Hercules, und des Diſchelthores von der Diana, indem alle dieſe verdorbene Namen erſt in den neueren Zeiten entſtanden ſind. Ich habe daher in der Aſchaffenburger Beſchreibung eine ganz andere Erklärung dieſer Thornamen beigebracht, worauf ich mich hier beziehe. Uebrigens erkläre ich, nach meinen geringen Einſichten, die Steinſchrift, Nr. I, auf der beigefügten Zeichnung, auf folgende Art:

---

3) v. Veget. de re militari, Lib. I, und P. Fuchs alte Geſchichte von Mainz, I. Band, S. 324 u. f.

APOLLINI ET
DIANAE $\overline{NB}$ R$_{I}$I
ET EX PLORAT
NE MANING Cᴧ
A GENᴧTᴧ A/REL
FIRMINO ▹>
LEG.XXII.PRᴧPᴧF
VᴧSᴧLᴧLᴧMᴧIDBVS
AVGVSᴧ ORFTT$_{o}$
ET RVFO COS

Apollini et
Dianae numinibus Romani Imperii in
et ex ploratio 4)
ne Manning Conjugis
a generoso Tito Aurelio
Firmino Centurione
Legionis vigesimae secundae primigeniae piae fidelis,
Votum solvente lubenter laete merito idibus
Augusti, Orfito
et Rufo Consulibus.

---

4) Einige Buchſtaben in dieſer und der vorigen Zeile ſcheinen ausgelaſſen, oder nicht mehr ſichtbar zu ſeyn auf dem Steine.

Dieſe Inſchrift lehrt uns, daß der edle Titus Aurelius Firminus Hauptmann der zwei und zwanzigſten, erſtſtändigen, braven (frommen) treuen Legion, dem Apollo und der Diana, den Gottheiten des Römiſchen Reichs in und aus Beweinung ſeines Weibes Manning ſein Gelübd gern, mit Freude und nach Pflicht erfüllt habe, den dreizehenden Auguſt, unter dem Conſulat des Orfitus und Rufus.

Daß der Hauptmann hier nicht ſein krankes, ſondern ſein verſtorbenes Weib beweint habe, ſolches lehrt uns zwar nicht dieſer, doch aber der Stein sub Nr. IV, wie wir bald hören werden. Hier iſt nur die Frage: um welche Zeit dieſer Stein aufgeſtellt worden ſey? Dem angegebenen Conſulat und Monatstage zu Folge, geſchah ſolches im J. 178 nach Chriſti Geburt, den 13ten Auguſt (ſ. Muratori Geſch. von Italien, I. Th., S. 488 — Lampridius in Commodo, cap. 12, p. 308 u. a. m.).

Der Kaiſer Marcus Aurelius Antoninus reißte mit ſeinem Sohne Commodus, dem Lampridius zu Folge, in dem Jahre, wo Orphitus und Rufus die Conſulen zu Rom waren, nach Deutſchland, und dies geſchah im J. 178, wie ſolches auch P. Fuchs richtig bemerkt, [5]) aber dabei ſich geirrt hat, daß der den dritten des Auguſts angiebt, indem ſolches vielmehr am 11ten geſchah, und alſo 2 Täge vorher, als der Gelübdſtein unſers Hauptmannes zu Aſchaffenburg geſezt wurde.

---

5) Alte Geſchichte von Mainz, S. 381 und 382 im zweiten Bande.

Im J. 178 lag alſo ſchon eine Beſatzung von der 22ſten ehrenvollen Römiſchen Legion zu Aſchaffenburg. Das Hauptſtandquartier hatte ſelbige zu Mainz ſeit dem Jahre 80 ohngefähr. Es iſt die nämliche, welche auch der Belagerung und Eroberung von Jeruſalem im J. 70 beigewohnt hat. Mehrere Nachrichten von derſelben findet man bei Fuchs und andern Authoren.

Der zweite von Heim angeführte und beſchriebene Gelübdſtein, ſo wie der dritte (S. 20) ſind ebenfalls von dem Hauptmann Firminius, vermuthlich zur nämlichen Zeit, aufgerichtet, ſind deutlich zu leſen, haben aber übrigens nichts vorzüglich Merkwürdiges, daher ich ſie hier übergehe. Den vierten Stein nennt Heim, S. 20, ganz mit Recht einen Familiengelübdſtein, und beſchreibt ſeine Figur. Schade, daß die Inſchrift ſo verſtimmelt iſt. Was noch davon zu leſen, ſehen wir bei Heim (S. 21), woraus hervor geht, daß er ebenfalls am 13ten Auguſt 178 von dem Firminius aufgeſtellt wurde; übrigens aber nichts beſonders Merkwürdiges enthält.

Der fünfte von Heim entdeckte Votivſtein war abermals ein häuslicher und dem Jupiter geweihet. Dieſer wird hier Dolichinus genennt, welches einer von jenen hunderterlei Beinamen iſt, welche die Römer dieſer Gottheit beigelegt haben. Dem auf den Gelübdſteine angegebenen Conſulate des Apronianus und Bradua zu Folge, wurde derſelbe, im J. 191 nach Chriſti Geburt aufgeſtellt, und es lagen damals Abtheilungen der achten und erſten Legion zu Aſchaffenburg in Beſatzung, wie aus der Inſchrift ebenfalls zu erſehen iſt. (S. Heim l. c. pag. 23).

Der von Heim beſchriebene ſechste Stein hat weiter nichts Merkwürdiges, als daß er uns drei Legionen bekannt macht, von welchen einzelne Kompagnien (Centuriae) zu Aſchaffenburg in Beſatzung lagen; jene ſind: die fünfte, die ſiebente und die erſte Legion. Von allen dieſem findet man nähere Nachricht in des P. Fuchs Mainzer Geſch. I. und II. Band.

Wir kommen nun an den ſiebenten Stein, von deſſen Inſchrift ich eine Abzeichnung hier beigefügt habe.

Dieſe iſt die einzige, welche Heim (S. 24 u. f.) interpretirt hat, was ihm aber nach meiner ohnmasgeblichen Meinung, übel gelungen iſt, und ſich auch Jeder, der ſeine Auslegung lieſt, leicht überzeugen wird. Da übrigens dieſer Stein für die Geſchichte der Stadt Aſchaffenburg ſehr merkwürdig iſt, ſo habe ich mir Mühe gegeben, der von mir angegebenen Inſchrift auch die Erklärung hier unten beizufügen.

Warum ich aber die von Heim angegebene Erklärung der Inſchrift für fehlerhaft annehmen zu müſſen glaube, iſt vorzüglich die Urſache dieſe: Er ſezt, z. B. auf der dritten Zeile die Buchſtaben oder Wörter M. ANG. aus einander, und da er ſtatt des Buchſtaben C ein G geleſen, oder angeſezt hat, weil es beſſer in ſeinen Kram taugt, ſo überſezt er ſelbige in die Worte Magnae Angliae; denkt aber gar nicht daran, oder weiß es vielmehr gar nicht, daß zu jener Zeit, wo bemeldter Stein geſezt wurde, noch kein Anglia, noch vielweniger aber ein Magna Anglia gab.

Der gute, ſelige Heim hat ſich alſo in ſeiner Meinung auf mancherlei Art verirret, wie ich ſolches nun zeigen werde. Wenn auch die Anglen ſchon bereits im 2ten Jahrhundert in Brittanien übergeſchifft, und einen Theil davon eingenommen haben, was jedoch noch bezweifelt wird, ſo konnte dieſes Unternehmen von keiner großen Bedeutung ſeyn, und die Anglen kamen gewiß nicht viel weiter, als an die Küſten, welche ſie beunruhigten, und die nächſtgelegenen Orte plünderten. Denn es iſt gewiß, daß die Römer ſchon damals und noch früher feſten Fuß in Brittanien geſezt, und bereits ihr Feldherr Julius Agricola im J. 78 die ganze Inſel ſiegreich durchzog, und beſonders die ſüdliche Hälfte, bis an die beiden Meerbuſen von Edinburg und Dunbritton (wie man ſie jezt heißt), zu einer Provinz des Römiſchen Reichs machte. Den noch unbezwungenen Theil der Inſel nennten die Römer das barbariſche Brittanien oder Caledonien, niemals aber England oder Anglia, am wenigſten aber Magna Anglia (Großengland), als von welchen Namen man keinen bei Römiſchen Schriftſtellern findet.

Die Römer legten auch mehrere Pflanzſtädte in Brittanien an, unter welchen Londinium, die jetzige Hauptſtadt Engellands, die merkwürdigſte iſt. Auch führten ſie an den Grenzen ihrer Provinz einen Erdwall, mit Thürmen und Gräben verſehen, auf, und beſezten dieſelbe mit Soldaten, um die Einfälle der Caledonier abzuwehren.

Daß während dieſem Zeitraume, wo die Römer jenen Theil von Brittanien in ihrer Gewalt und ſowohl

beſezt hatten, die Anglen in dieſem Lande nicht viel ausrichten, noch weniger aber ſich darin feſtſetzen konnten, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Es iſt alſo nicht zu denken, daß ſchon im 2ten Jahrhundert die Inſel Brittanien den Namen Engelland oder Anglia, noch weniger aber Magna Anglia, als welche Benennung man nirgendwo findet, angenommen haben könne oder angenommen habe. Wahrſcheinlich hat alſo Heim die Schrift fehlerhaft abgeſchrieben, oder der Steinhauer hat darin gefehlt, wie man dergleichen Beiſpiele bei Römiſchen Steinſchriften häufig findet. Nicht viel beſſer iſt es dem ſel. Heim in Erklärung der folgenden Zeilen ergangen, bei welcher nämlich ein deutlicher und richtiger Sinn vermißt wird. Ich habe daher, nach meiner ohnmaßgeblichen Einſicht die Leseart der Steinſchrift auf der beigefügten Abzeichnung in etwas verändert, und werde die Erklärung hier beifügen. Sie iſt, meines Erachtens, folgende:

I. O. M.
N. BRIT
NB MANC
OB LE XI IVS
BR> S^VS> >
LEG^XXIII>
V^S^L^L^M

Jovi Optimo Maximo
Numini Brittonum (Brittaniae)
Numinibus Mancunii
Omnibus, Legionis XI Justae
Brittanicae Centuriones suscepto voto solemni Centuriarum
(et) Legionis vigesimae tertiae Centuriones (cum Centuriis)
Votum solverunt laete lubenter merito.

Vermöge dieſer Steinſchrift hatten mehrere Hauptleute der eilften gerechten Brittaniſchen Legion ihrem und ihrer Kompagnien feierlich abgelegten Gelübde gemäß, und eben ſo auch mehrere Hauptleute der drei und zwanzigſten Legion (mit ihren Centurien) dem beſten und höchſten Gott Jupiter, dann auch der ſchützenden Gottheit der Brittanier und endlich allen Schutzgöttern oder Geiſtern der Stadt Mancunium (Manchester), ihr Gelübd freudig, willig und nach Verdienſt abgelegt. Ueber dieſe meine Erklärung bin ich Rechenſchaft ſchuldig, und dieſe will ich nun ablegen.

Der bekannte Dichter und Alterthumsforſcher, Herr Lehne zu Mainz, hat in das Rheiniſche Archiv (Jahrgang 1810, Heft III, Nro. V) einen ſchönen Aufſatz über die geographiſche Lage des alten Sicila, wo Kaiſer Alexander Severus im J. Chr. 236 ermordet wurde, einrücken laſſen. In demſelben hat er recht gut bewieſen, daß jenes Sicila das heutige Dorf Bretzenheim (vormals Brittenheim, vicus seu villa Brittanorum genennt) geweſen ſey, welches von einer Kolonie Brittanier bevölkert und erweitert worden, und daher sei-

nen alten Namen Sicila in jenen von Brittenheim (vicus Brittan.) verändert, oder vielmehr eine Zeitlang beide zugleich geführt habe.

Auf welche Art die Britten nach Mainz gekommen, und in der Nähe dieſer Stadt oder vielmehr des daſigen Caſtrums ſich angeſiedelt haben, ſolches hat uns Lehne ebenfalls erklärt. Um kurz zu ſeyn, muß ich meine Leſer auf die angezeigte Stelle ſelbſt hinweiſen.

Nach ſeiner Meinung wurde zwiſchen den Jahren 69 und 79 der Ort Sicila eine Brittiſche Kolonie, und erhielt dadurch den Namen Brittenheim und endlich Brezenheim.

Dies finde ich allerdings ſehr wahrſcheinlich; allein, wenn er glaubt, daß dieſe Kolonie blos von Brittiſchen Sclaven errichtet worden ſey, ſo kann ich ihm darin nicht beifallen; ich glaube vielmehr, daß ſelbſt Brittiſche Soldaten, welche unter den Römiſchen Legionen, die in Brittanien waren, Dienſte genommen, Theil an dieſer Unternehmung hatten, wie es ohnehin auch bekannt iſt, daß den Veteranen der Legionen Ländereien zur Anbauung und Anſiedlung ausgetheilt wurden, welcher Einrichtung mancher Ort in Deutſchland ſeine Exiſtenz zu verdanken hat. Dieſe meine Meinung giebt mir die oftbemeldte Aſchaffenburger Steinſchrift an die Hand. Da vermöge derſelben mehrere Hauptleute uud Kompagnien der eilften und 23ſten Legion der ſchützenden Gottheit Btittaniens und ſo auch allen Schutzgöttern von Mancunium ein verlobtes Opfer darbringen, ſo iſt allerdings daraus zu ſchlieſen, daß die

opfernden Hauptleute und Soldaten auch wirklich Britten und aus Mancunium (Manchester), oder wenigſtens aus der Gegend, müſſen zu Haus geweſen ſeyn: anders läßt ſich wohl die Sache nicht denken. Ein gebohrnen Römer würde ſchwerlich zu Aſchaffenburg den Schutzgöttern der Britten, noch weniger aber den Schutzgeiſtern von einer einzeln Brittiſchen Stadt, einen Votivſtein errichtet haben, am allerwenigſten aber läßt ſich ſolches von mehreren Römiſchen Hauptleuten und ihren Kompagnien (ſämtlich aus Eingebohrnen des Römiſchen Reichs beſtehend) erwarten. Die Opfernden waren alſo Britten, und namentlich aus oder in der Gegend der Stadt Mancheſter (einer bekannten alten Römiſchen Pflanzſtadt) zu Haus; ſelbige hatten, wie es ſcheint, ſchon in Brittanien bei den Römern Dienſte genommen, und muſten, als die eilfte und 23ſte Legion nach Deutſchland berufen wurden, auch dahin marſchiren, und ſo kamen alſo ſelbige ums J. 69 in Beſatzung nach Aſchaffenburg, woſelbſt, (jener Steinſchrift nach) um dieſe Zeit die Römer ſchon feſten Fuß gefaßt hatten. Tacitus und andere Römiſche Schriftſteller ſagen zwar nichts davon, daß die eilfte und 23ſte Legion mit der 14ten aus Brittanien nach Deutſchland geholt worden ſey; allein, es geben andere Umſtände doch deutlich zu erkennen, daß es mit den erſten beiden Legionen die nämliche Bewandnis habe. Als der Kaiſer Claudius im J. 43 nach Chr. Geb. die Expedition in Brittanien unternahm, ſo begleiteten ihn mehrere Legionen aus Gallien und vom Rheine; unter dieſen befand ſich vorzüglich die eilfte, welche ſchon zu Cäſars Zeiten bei dem Anfange des Galliſchen Krieges aufgerichtet worden, und ſtets bei dem

Cäſar war. Wegen ihrer Treue zu dem Kaiſer Claudius wurde ſie Claudia Pia fidelis genennt. Zum zweitenmale kam nun ſelbige mit nach Brittanien, und erwarb ſich daſelbſt großen Ruhm, wie aus ihrem neu erhaltenen Beinamen justa Brittanica, der ſich auf obgedachtem Steine findet, zu ſchlieſen iſt. Aehnliche Beſchaffenheit hat es auch mit der drei und zwanzigſten Legion, weil ſolche auf die nämliche Art durch einen Theil ihrer Offiziere und Kompagnien [6]) eben ſo wie die 11te Legion, den Gottheiten von Brittanien und Mancunium ihr Votivopfer darbringt. [7]) Auf dieſe Weiſe ſehen wir nun, daß bereits um die nämliche Zeit, als die bürgerliche Stadt (Municipium) zu Mainz von den Römern erbauet wurde, auch zu Aſchaffenburg ſchon eine beträchtliche Beſatzung lag, von welcher auch allem Anſehen nach die bürgerliche Stadt daſelbſt ihre Entſtehung, wenigſtens im Kleinen, mag erhalten haben.

Aus allem dem, was bisher geſagt worden, ſehen wir, daß beſagter Gelübdſtein mit ſeiner Inſchrift äuſſerſt wichtig für die Geſchichte von Aſchaffenburg iſt, indem ſelbiger das hohe Alter des Röm. Caſtrums und

---

6) Ich ſage: ein Theil, weil es nicht glaublich iſt, daß die genannten beiden Legionen ganz in Aſchaffenburg ihr Standquartier ſollten gehabt haben; denn eine Legion bei den Römern war gewöhnlich 6826 Mann ſtark, ohne die Hilfstruppen zu 5400 Mann.

7) Die eilfte Legion hieß nach des Galesini Dittionario p. 261: Brittanica, Claudiana pia fidelis, Gemina foelix, Mauritanica. Die 23ſte Legion hatte dagegen die Namen: Constantiana, Daphnensis, Felix victrix, Lancearia juniorum.

der Stadt (Municipium) begründet, welche durch das Römiſche Standquartier und das von den Römern im erſten Jahrhundert nach Chr. Geb. ihre Entſtehung erhalten haben.

Die Wichtigkeit dieſes Steines und ſeiner Inſchrift iſt auch die Urſache, daß ich mich bei demſelben länger verweilen mußte, als bei den übrigen. Wir kommen aber nun zu dem von Heim beſchriebenen achten Denkmale, welches, nach ſeiner Angabe, S. 27, in einem Römiſchen Opfertiſche beſteht.

Der Stein iſt ein Quadrat, von welchen aber nur drei Seiten ſichtbar ſind; die vierte iſt eingemauert. Auf der Oſtſeite zeigt ſich das Bild der Fortuna oder des Glücks. Auf der Weſtſeite iſt der Kriegsgott Mars mit gezücktem Schwerdte abgebildet. Die Südſeite zeigt uns die Feldgöttin Ceres, in der Rechten ein Büſchel Fruchtähren, und in der Linken andere Früchte haltend. Am Baſament ſind die Worte eingegraben: T. Ramung. me fecit (Titus Ramungus me fecit). Das heißt: der Bildhauer Titus Ramungus hat dieſen Stein ausgearbeitet. Sonſt findet ſich aber weiter keine Schrift an dieſem Steine; es müßte denn auf der Nordſeite deſſelben ſich noch etwas zeigen, was man aber nicht wiſſen kann, weil dieſe, wie geſagt, eingemauert iſt.

Heim bemerkt von dieſem Steine, daß er nach den Regeln der Bildhauerkunſt vortrefflich gearbeitet ſey, und giebt ihm ein ſehr hohes Alter, nämlich die Zeiten des Druſus, wo die Römer anfiengen, in unſern Gegenden ſich feſtzuſetzen, und denſelben einen ganz neuen Schwung von Kultur ertheilten. Allerdings ſcheint die

Vorſtellung der Steinfiguren eine frühe Anſiedelung der Römer zu Aſchaffenburg ſchön und ſinnlich zu beweiſen. Mehr noch dem Glücke als ihrer Tapferkeit hatten es die früheren Römer zu verdanken, daß ſie die tapfern Deutſchen zum Theil aus ihrem Lande verdrängten, und ihre Adler darin aufpflanzten. Viele Mühe, Ströme von Blut und perſönliche Tapferkeit koſtete die Römer ein ſolches Beginnen. Gut ausgedacht ſind alſo die Bilder des Glückes und des ſtreitenden Kriegsgottes auf dem merkwürdigen Steine. Auf halbem Wege blieben aber die Römer niemals ſtehen. Hatten ſie einmal ein barbariſches Land (wie ſie alle Auſſerömiſchen zu nennen pflegten) im Beſitze, auch halbweg nur, ſo ſuchten ſie ſelbiges gleich zu kultiviren und nach Römiſcher Art einzurichten Im Frieden und beim Stillſtand der Waffen mußten die Soldaten anderwärts beſchäftigt werden. Man theilte daher denſelben, beſonders den Veteranen, von den eroberten Ländern die unkultivirten zum Anbau und Selbſtbenutzung zu. Gar bald ſah man nnn Wüſteneien und fürchterliche Wälder in ſegenvolle Fluren umgewandelt. Da, wo kurz vorher nur Bären und Wölfe hauſeten, ſah man jetzt in unüberſehbaren Feldern nur goldene Aehren und zum Genuß einladende Fruchtbäume. Meierhöfe und Römiſche Villen entſtanden jetzt dem Germaniſchen Boden, und bald ſah man volkreiche Dörfer und Städte dankend ihren Urſprung den fleiſigen Römerſoldaten.

So fand vorzüglich Aſchaffenburg ſeine (vermuthlich zweite) Entſtehung, und der ganze Vorſpeſſart, beſonders am Mainſtrom, ſeine Kultur.

Sehr merkwürdig ſind alſo und bleiben jene Römiſche Votivſteine, die uns deſſen belehren, würdig einer beſſeren Kenntniß, als man zeither davon zu erhalten ſich Mühe gab.

Schließlich muß ich hier noch bemerken, daß in der Gegend von Aſchaffenburg ſchon mehrere Römiſche Münzen aufgefunden worden ſind, wovon der oft bemeldte Heim eine eigene Hiſtoriſch-Numismatiſche Abhandlung geſchrieben, nnd ſolche zu Erfurt im J. 1789 im Druck herausgegeben hat.

Lit. B. Extractus ex Clarissimi Doctoris ac Professoris Mog. F. A. Dürr p. m. Dissertatione de confraternitatibus Eccles. Cathedr. et Colleg. in Germania (Mogunt. 1780) §. 5 et 6.

Ecclesia Collegiata S. S. Petri et Alexandri Aschaffenburgens. varias quoque cum aliis Ecclesiis habuerat confraternitates. Notabilis est ad illustrandas obscuras hujus Ecclesiae origines Confraternitas, quae inter hanc et Argentoratensem Ecclesiam S. Petri sic dictam veterem quondam extiterat. Argentoratensis Ecclesia colleg. S. Petri origines ducit a Monasterio Honoviensi Ord. S. Benedicti in Alsatia anno 721 fundato. De Monasterio hoc egerunt Cointius in Annal.

Eccl. Franc. T. IV, p. 659. Samartanus Galliae xtianae T. V, p. 832. Schöpflin Alsat. illustr. T. I, p. 737. Grandidiêr dans l'Histoire de l'Eglise de Strasbourg, T. I, p. 398 seq.

Monasterium hoc Honoviense circa an. 1079 transmutatum est in Ecclesiam Collegiatam, cujus Canonici aliquoties expost sedem permutarunt, dum primitus Rinaugium, ex inde autem in civitatem argentoratensem, ubi veterem S. Petri Ecclesiam obtinuerunt, sunt translati. Hisce praeviis scribit cit. Grandidiêr l. c. 404: „On „pretend, que sous le Gouvernement de l'Abbé „Beatus (qui vixit saec VIII sub Carolo M. Imper.) „le nombre de Religieux de Honau devint „si considerable, que le monastere ne pouvant „plus y suffire, l'Abbé fut obligé, d'en envoyer „dans d'autres contrées, et de fonder pour cet „Effet huit Eglises, qui devinrent autant de Co„lonies et de Monastéres soumis a Honau; on „place dans le nombre les Collegiales de Luten„bach en Alsace, de Munster en Suisse et d'A„schaffenbourg sur le Mein en Franconie, qui „liées encore aujourd'hui par une Espèce de Con„fraternité reconnoissent pour leur Mere Eglise „la Collegiale de S. Pierre le vieux de Strasbourg. Et in antiquis statutis Ecclesiae Colleg. Lutenbacensis legitur: „Omnibus posteris nostris cupi„mus esse notum, quod inter venerabiles Domi„nos Praepositos, Canonicos et Capitula supra „scriptorum Ecclesiarum, videlicet Aschaffen-

„burgensis Dioecesis Moguntinensis, Beronensis „Dioecesis Constantiensis, Rinaugiensis, quae „nunc in civitatem Argentinensem ad Ecclesiam „S. Petri senioris translata est, et Lautenbacen- „sis, Dioecesis Basileensis, dudum fuit a nostris „et praedictorum Capitulorum praedecessoribus „caritative et pie ordinatum, quod Canonici dic- „tarum quatuor Ecclesiarum unum, ut dicimus, „fundatorem unumque patronum, videlicet S. „Michaelem Archangelum, habentes, perpetuam „confraternitatem ac mutuam habere deberent, „sic videlicet, quod quando et quotiescumque „Canonicum unum velplures unius dictarum Ec- „clesiarum ad alteram earundem venire contige- „ret, praebendae quotidianae, videlicet panis et „vinum, pariter cum praesentis quotidianis, si- „cut ipsius Ecclesiae Canonicis, deberent singu- „lis diebus ministrari . . . .“ Ut haec omnia in „antiquiorum statutorum Ecclesiae nostrae litte- „ris dignoscuntur contineri . . . . .“ On trouve „dans les Archives de la Collegiale de Munster „un acte de ce chapitre, qui repete les droits „de confraternité, dont il jouissait d'un temps „immemorial avec les Chapitres de S. Pierre le „Vieux (à Strasbourg), de Lutenbach, et d'A- „schaffenbourg, comme ayant eu les mêmes Fon- „dateurs et Bienfaiteurs.“ [8])

8) Ex hisce supplenda et emendanda sunt ea, quae de origine et Fundatione Ecclesiae Collegiatae Aschaffen-burg. exposuerunt Gudenus, in Cod. dipl. T. I, p.

Confraternitatem aliam a saepe dicta Eccl. Collegiata Aschaffenb. cum Ecclesia Fuldensi an. 1321 initam esse testatur diploma apud Gudenus, Tom. III, p. 193, ubi dicunt Fuldenses: „super „gratuita itaque Confraternitate, qua nos preve„nistis favorabiliter, vobis assurgimus ad gratia„rum multiplices actiones, vobis vice versa do„nantes confraternitatem et communionem om„nium bonorum operum, que per nos in missis, „jejuniis, disciplinis, obedienciis, oracionibus, „acaliis quibusque piis fructibus operari dignabi„tur clementia salvatoris. Volentesque vos nobis „vmnino adscribere Fatres et amicos in perpe„tuum, et ratam fraternitatem unionis vobiscum „statuere, vobis hospitium nostri Monasterii li„beraliter aperimus, sicut quicumque vestrum „ad Fuldense Monasterium pervenerit, eidem „prebenda sicut uni ex nostris Fratribus per tri„duum ministretur.“

395, T. II, p. 303 seq. nec non Joannis in Spicilegio, p. 251. Totius igitur res ita capienda: Ecclesia Collegiata Aschaffenb. originetus fuit Monastrrium Ord. S. Benedicti, sub patrocinio S. Michaelis, Saeculo octavo conditum, et Colonia Monasterii Honaviensis in Alsatia siti. Hoc Monasterium sub Ottone II. Imperatore mutatum est in Ecclesiam Colleg. aedificata ab Ottone Bavariae et Allemaniae Duce nova Ecclesia S. Petro dicata, qui Otto insignis fuit hujus Ecclesiae Benefactor, et multa ab Ottone II. Imp. suo Agnato impetravit pro hoc Collegio bona, prout testantur diplomata in Gudenus Cod. dipl. T. I. et II, nec non in Joannis Spicilegio.

Lit. C. Beſchreibung des großen Monuments für Weiland Sr. Kurfürſtlichen Gnaden Friedrich Karl Joſeph von Mainz, höchſtſeligen Andenkens, aufgeſtellt in der Stiftskirche zu Aſchaffenburg.

Dieſes ſowohl in der erhabenen ſinnlichen Deutung als auch in der meiſterhaften Ausführung ſehr intereſſante Denkmal hat, nach ſeinen einzelnen Theilen folgende Beſchaffenheit: Die untere Steinlage iſt ein längliches Vierek, von 12 Fuß Länge und anderthalben in der Höhe. Auf derſelben ruhet ein ſpontförmiges ſchwarzmarmornes Poſtament von 4½ Fuß Höhe, und 6 Fuß im Durchmeſſer für die obere Baſis. An zwei Seiten dieſes Poſtaments ſind kolloſaliſche Stufen angebracht, und auf den entgegengeſezten Seiten befinden ſich zweckmäſige Vertiefungen, in welche die nachſtehende Denkſchriften eingegraben und mit Bronze ausgelegt ſind. Auf dieſem Piedeſtal erhebt ſich nun folgende Gruppe:

Die Hauptfigur ruhet auf dem Mittelpunkte des Poſtaments; ſie iſt das genaue Portrait des verewigten Kurfürſten. Dieſe Figur ſizt auf dem Rumpfe der zerbrochenen Statüe der Göttin Cibele (der Erde); das rechte Bein iſt am Knie gebogen, das linke Bein aber iſt völlig knieend. Der ſterbende Fürſt ſtüzt ſich noch auf ſeine rechte Hand, während er mit ſeiner linken nach der Sternenkrone des ewigen Lebens hinlanget. Seine angeſtammte Großmuth, fürſtliche Standhaftigkeit, die

zärtliche Liebe eines Vaters zu ſeinen Kindern, konnte der Schreck des Todes nicht aus einen Geſichtszügen verdrängen. Ein ſanfter Schmerz, leidmüthiger Abſchied von ſeinen Unterthanen, hohes Alter, und die Furcht gänzlicher Auflöſung des Kurſtaates mit ſeinem Hinſcheiden — alles dieſes wußte der Meiſel des Künſtlers meiſterhaft auszudrücken und zu verſinnlichen. Ein leichtes Untergewand iſt hier und da vor einem gutgehaltenen Mantel ſichtbar.

Auf der linken Seite des Poſtaments erhebt ſich auf einer vorhin genannten Stufe eine weibliche Figur, jugendlich bearbeitet, welche die Religion oder Vorſehung Gottes darſtellt, ebenfalls in einer gut gewählten griechiſchen Draperie. Sie ſcheint mit der rechten Hand den frommen Fürſten in ſeinem Hinſcheiden unterſtützen zu wollen, ſo wie ſie mit der linken Hand beſchäftigt iſt, dem Sterbenden den himmliſchen Glanz zu entſchleiern. Auch hier wußte der Künſtler aus rohem Steine ein geiſtiges Weſen zu bilden. Sanfte Großmuth, himmliſcher Ernſt, das Diadem mit dem Auge Gottes, zieren den Kopf dieſer Figur.

Die dritte Figur iſt nach dem Alter eines Jünglings von 18 Jahren behandelt; ſie ſtellt den Genius der Ewigkeit vor, und iſt der Religion gegen über auf der andern Stufe des Poſtements ſitzend angebracht. Derſelbe iſt mit der linken Hand im Begriffe, dem Sterbenden eine Sternenkrone zu überreichen, als ein Simbol des ewigen Lebens. Zu ſeinen Füßen liegen der Kurhut mit dem Mainzer Wappen — zertrümmert. Seine rechte Hand iſt beſchäftigt, die Namen F. C. I.

auf eine ſchwarze Marmortafel zu ſchreiben, während ſein Angeſicht ganz zu dem Sterbenden gewendet, er denſelben mit göttlicher Liebe und Freude zum ewigen Leben von dieſer Welt abfordert. Dieſe Figur iſt nackend, aber doch mit einem dünnen Schleier hier und da beſcheideu umworfen, ſo daß die gegenüber ſtehende Religion mit ihrer linken Hand den Schleier der Ewigkeit aufzieht; wo dann die Fackel des ewigen Lebens auf dem Kopfe des Genius verſinnlicht ſich zeigt. Nur nach dieſer iſt der Blick des Sterbenden gerichtet, alles Irdiſche nicht mehr achtend.

Zehn und einen halben Aſchaffenburger Fuß mißt eine jede Figur in ihrer Höhe, wenn ſie aufrecht ſtünden. Das Ganze iſt eine freiſtehende kolloſaliſche pyramidenförmige Gruppe; aus ſchwarzem Marmor das Poſtament, die Figuren aber aus weißem Schweizeralbaſter meiſterhaft und überaus ſchön gearbeitet. Hier und da erblickt man Trümmer einer zerbrochenen Statue, welche die vormalige Göttin des Kurſtaates Mainz bezeichnet. Die Höhe des ganzen Monuments iſt 13 Aſchaffenburger Fuß.

Im Jahre 1810 wurde die erſte Hand an dieſes gehaltvolle Denkmal gelegt. Hinderniſſe und Widerwärtigkeiten mancherlei Art, mit welchen der Künſtler zu kämpfen hatte, verſchoben die Ausführung. Ernſtlich nahm ſich indeſſen der vormalige Fürſt Primas und Großherzog von Frankfurt der Sache wieder an; aus Höchſtdeſſen Privatkaſſe wurden die Summen zur Ausführung des Kunſtwerkes großmüthigſt dargeſchoſſen, und iſt dieſer nun verewigte Fürſt in jedem Betrachte

als der Stifter dieſes koſtbaren Monuments zu betrachten. Aber auch dieſem glückte es nicht, die Vollendung zu bewirken. Leztere war Seiner Majeſtät dem Könige Maximilian von Baiern von der Vorſehung vorbehalten worden. Allerhöchſtdieſelbe hatten kaum Beſitz vom Fürſtenthume und der Stadt Aſchaffenburg genommen, als Höchſtſie bereits im J. 1814 den huldreichſten Befehl ertheilten, das Monument beſtens und ſobald es nur möglich, zu vollenden. Dies geſchah dann auch zur gröſten Freude des Künſtlers ſowohl, als aller treuer ehemaliger Unterthanen und Verehrer des höchſtſeligen Kurfürſten Friedrich Karl Joſephs. Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1816 ſteht nun ſolches in der St. Martinskapelle, in der Stiftskirche zu Aſchaffenburg, und wird von allen Kunſtfreunden und Kennern als ein Meiſterwerk angeſtaunt und bewundert. Die Summe der Unköſten für daſſelbe ſollen ſich auf 16 bis 17000 Gulden belaufen.

Der Künſtler, welcher dieſes Werk verfertigt hat, iſt ein Deutſcher, zu Staden in der Wetterau gebohren, dermalen Profeſſor an der techniſchen Schule zu Aſchaffenburg, auch mehrerer Künſtlerakademien Mitglied. Sein Name iſt Philipp Sommer, und zählt derſelbe gegenwärtig 40 Jahre. Er hat Feinde und Neider — zum Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit — denn beſſer ſind ja Neider als Mitleider. Aber er hat auch Freunde und Verehrer ſeiner Kunſt, wovon in den Frankfurter gemeinnützlichen Blättern vom J. 1811, Nro. 102, eine ſchöne und überzeugende Probe enthalten iſt. Es iſt nämlich dort die Rede von zwei ſehr

intereſſanten Kunſtwerken, welche der Herr Profeſſor Sommer ebenfalls verfertigt hat, nämlich eine koloſſal-plaſtiſche Gruppe Fortuna bei der Urne des Schickſals vorſtellend in dem Philoſophentempel des ſchönen Buſches, und dann die Büſte des vormaligen Großherzogs von Frankfurt, aus karariſchem Marmor vollendet. Beide Kunſtwerke werden dort des Ruhmes gewürdiget, den ſie mit allem Rechte verdienen.

Die Inſchriften, wie ſolche von Zeil zu Zeile auf dem Monumente zu leſen ſind, folgen hier abſchriftlich auf den beiden nächſtfolgenden Seiten.

* * *

Die Inſchriften auf dem bemeldten Monumente ſtehen in lateiniſcher Majuskelſchrift von Zeile zu Zeile alſo:

a) auf der vorderen Seite des Poſtaments in zwei Abtheilungen:

Friderico Carolo Josepho
S. S. Mogunt. Archiepiscopo Principi Electori, S. R. J.
per Germaniam Archicanc. Principi Ep. Wormat. ex Prosap.
de Erthal; nato 3. Jan. 1719. In Universitatis
Mog. Rectorem an. 1754, in Regiminis Elect. Aul. Praesidem an. 1764, in Eccl. Metrop. Custodem, an. 1768,
Legatione ad Aul. Caes. laudabiliter peracta
an. 1774, d. 18. Jul. ad Metr. Mog. atque d. 26. ejusd.
M. et A. ad Cathedr. Wormat. inſulas
Votis unanimibus
evecto.

Tanti gesta viri eloquuntur Annales. Nam
leges emendavit, promovit commercia, litteratus ipse Litteras Litteratosque munifice dotavit; coronavit Leopoldum II et Franciscum II Imperatores Augustos. Imperii Ecclesiaeque Germ. ac

Patriae jura in pace in bello strenue defendit. Senio et labore confectus tandem, meritis plenus Fato major hic repositus quiescit. Vixit a. 82. M. 6. d. 22. Praefuit Ecclesiae Mog A. 28. d. 7. Obiit 25. Jul. dep. 16. Augusti an. 1802, cujus anima Deo vivat!

Antecessori Friderico Carolo Josepho
posuit
Successor, ultimus Elector Moguntinus,
Carolus de Dalberg.

b) Auf der Rückſeite des Poſtaments ließt man:

Quod vicissitudo temporis nostri imperfectum reliquit
Monumentum,
Sacra Regis Bavariae
Majestas
Maximilianus Josephus
Mutato feliciter rerum statu
Suppetitias ferendo perfici et erigi curavit
Anno 181 die Mensis

Lit. D. Diplomatiſche Nachrichten und Erläuterungen über einige Aſchaffenburger adeliche Familien.

Nro. I. Schwaben von Aſchaffenburg.

In der Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg habe ich §. 3 mehrere adeliche Familien namentlich angeführt, welche von dem Aſchaffenburger Kollegiatſtifte Lehen im Beſitz hatten, und alſo deſſen Vaſallen waren. Unter dieſe habe ich auch die Schwaben gezählt, mit dem Beinamen der Ritter von Aſchaffenburg, wie ſie ſich zuweilen nennten. Zwar erſcheinen dieſelbe nicht ausdrücklich im Beſitze eines ſtiftiſchen Lehens, aber ihr Wohnſitz in Aſchaffenburg (in einer Urkunde v. J. 1374 findet ſich ihr Wohnhaus ausdrücklich benennt (1), desgleichen auch der Umſtand, daß ſo viele Glieder dieſer Familie die anſehnlichſten Würden in jenem Stifte bekleideten, wie wir noch hören werden, machen es ſehr wahrſcheinlich, daß auch ſie mit dem nämlichen Stifte in näherer (Lehens) Verbindung ſtanden.

Was ihren Namen betrifft, ſo iſt leicht zu begreifen, daß ſie ſolchen von ihrer Herkunft (a terra originis) werden erhalten haben, wie man dieſes bei mehr andern adelichen Familien findet. Zum Beiſpiele dienen: die Beyern oder Bayern (Bavari) von Boppard,

---

(1) Hermannus Swap, Strenuus miles habitans prope portulam Aschaffenb. per quam descenditur ad balneum, subtus montem sitam. — Guden. II, 381.

die Brabante von Ulm, die Behmen (dicti Beheim) die Böhmen von Scharfenſtein, die von Saſſen und von Sachſen (heſſiſche und thüringiſche Familien), die Berner von Gottenradt, die Beyern von Rheineck, die Feldner, genannt Bayer, die Heſſen zu Wigdorf, die Freiherrn zu Rhein (zu Rhin), die vom Rhein (ad Rhenum) eine ehemalige Patrizierfamilie in Frankfurt, die Schwaben von Molsheim (im Elſaß) und die Schwaben zu Nürnberg (eine daſige Patrizierfamilie).

Die edlen Schwaben von Aſchaffenburg ſtammten alſo, wie zu vermuthen, urſprünglich aus Schwaben, und haben ſich in der Folge in den Rheingegenden niedergelaſſen. Aber wo zuerſt? Dies iſt eine andere Frage.

In einer Urkunde des Kaiſers Heinrichs IV. (als König des V.) vom J. 1107, zu Mainz ausgeſtellt, kömmt ein Conrad von Schwaben (Cuno de Suevia) vor, gegen welchen geklagt wird, daß er ein dem Kloſter St. Maximin bei Trier zugehöriges Hofguth im Nahgaue, Mannendal (heut zu Tage Mandel) benennt, widerrechtlich zurückbehalten habe. (Guden. II, p. 8).

In dem anmuthigen und fruchtbaren Nahgaue, ſo wie in dem dichtanſtoßenden Wormsgau, ließen ſich ſchon frühzeitig, wie es ſcheint, ausgewanderte edle Schwaben nieder, und ſiedelten ſich daſelbſt an. Ihnen haben die Orte Pfaffen- und Sauerſchwabenheim (erſteres an der Appelbach, lezteres an der Selze) vermuthlich ihre Entſtehung zu danken (2), was auch vielleicht

(2) Suaboheim kömmt ſchon im 8ten Jahrh. im Lorſcher Schankungsbuche, Nr. 1917, vor.

von der Schwabsburg, bei Nierſtein, der Fall ſeyn mag, wovon ich unten in der Note † mich etwas weitläufiger auslaſſen werde. Selbſt der Name Mannendal (Mannenthal), von Tritheim in Chron. Spanh. ad an. 1212 Vallis virorum genennt, ſcheint von ſolch

(†) Beſondere Note, das Schloß Schwabsburg betr. — Schwasburg, in Urkunden Swabisberg, Suabesberg genennt, iſt ein altes, gröſtentheils zerſtörtes Schloß oberhalb des Dorfes gleiches Namens, zwiſchen Oppenheim und Nierſtein. Das eigentliche Alter dieſer Burg kennt man nicht, aber gewiß iſt es vor der Veſte Landskron (oberhalb Oppenheim), welche im J. 1244 zuerſt durch ihre Burgmänner bekannt wird, nicht erbauet worden; ja ſie ſcheint einzig und allein zur Deckung dieſer Veſtung angelegt zu ſeyn. Namentlich kömmt die Schwabsburg erſt im J. 1274 vor, wo Philipp von Hohenfels ſelbige nicht allein, ſondern auch noch mehrere zugehörige Güther daſelbſt und zu Nierſtein ꝛc. als Pfandſchaft von Kaiſer und Reich im Beſitze hatte. Zwei Jahre vorher verkaufte ein Ritter, mit Namen Henno, dem St. Petersſtifte zu Mainz das Haus zum alten Schwaben daſelbſt; gedachter Henno wird hier ein Burgmann Philipps von Hohenfels genennt. War er ſolches etwa auf der Schwabsburg, ſo vermuthe ich, daß jener Henno aus dem alten Geſchlechte der Schwaben geweſen, deſſen Wohnhaus desfalls zum alten Schwaben genennt wurde. Ohnerachtet Henno damals als Burgmann des Philipps v. Hohenfels aufgeſtellt wird, ſo war er doch vermuthlich ſchon vor der Pfandſchaft Burgmann auf der Schwabsburg, und alſo Reichsburgmann. Er oder ſeine Voreltern können auch allenfalls, mit Bewilligung des Kaiſers, die Schwabsburg erbauet haben, ohne daß gerade desfalls ihnen das Eigenthum derſelben geworden iſt. Das obbemeldte Haus zum alten Schwaben in Mainz kom in der Folge an die adeliche Familie zum Jungen, und eben dieſe findet man im Genuſſe vorzüglicher Burgmannslehen von Oppenheim und Schwabsburg. Ritter Heinz zum Jungen, von ſeinem Wohnhauſe, welches er zu Mainz bewohnte, zum alten Schwaben benennt, war Reichsamtmann zu Oppenheim von 1350 — 1366.

Die Schwabsburg, welche mit Oppenheim meiſtens

edlen Mannen (Franken oder Schwaben) entnommen zu ſeyn, welche ſich daſelbſt zuerſt niedergelaſſen haben.

Nach dieſen Bemerkungen, die wohl nicht überflüſſig geweſen ſind, kehre ich zu meinem Cuno von Schwaben zurück. Er war, wie wir gehört haben, im Nahgau anſäſſig. Daß er von edler Abkunft war, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, ohnerachtet in der bemeldten Urkunde vom Adel dieſes Cuno nichts bemerkt iſt, und auch Gudenus denſelben in dem Regiſter nicht unter die Adeliche geſezt hat. Bekannt iſt es dagegen, daß nach den Sitten jener Zeit die homines servilis conditionis keine ſolche Hofgüther für ſich haben, noch viel weniger aber es wagen durften, ſich in dem Beſitze derſelben widerrechtlich gegen ein ſo mächtiges Kloſter, wie jenes von St. Maximin geweſen, zu behaupten. Daß lezteres aber wirklich geſchah, zeigt die Urkunde; Cuno muß alſo nicht allein ein Edler, ſondern auch ein bedeutender Edle geweſen ſeyn, weil das Kloſter, um ihn aus dem Beſitze des Guthes zu treiben, ſogar die Hilfe des Kaiſers anrufen mußte.

Der bei ihm (in der Urkunde) gebrauchte Ausdruck:

---

einerlei Schickſal hatte, wurde jedoch früher zerſtört, als die Veſte Landskron; dieſe zerſtörten die Franzoſen im J. 1689, jene aber ſcheint im dreiſigjährigen Kriege in eine Ruine verwandelt worden zu ſeyn; denn als ſolche iſt ſie bereits in Merians Topographie von der Rheiniſchen Pfalz, S. 64, vorgeſtellt. Sie ſteht auf einem Felſen, iſt aber klein, woraus das, was ich von ihrer Erbauung geſagt habe, noch beſtättigt wird, daß ſolche allenfalls ein edler Swabe, aber kein Friderich von Schwaben (von Hohenſtaufen) erbauet habe.

Cuno quidam de Suevia, thut nichts zur Sache und benimmt ſeiner Adelsbürtigkeit nichts, ſtehen ja doch noch mehrere Adeliche mit dem nämlichen Prädikate quidam in der Urkunde, an deren Adel noch Niemand, und ſelbſt Gudenus nicht, gezweifelt hat. So gehört der Adelbertus qnidam de Leia ohne Anſtand in die Familie des nunmehrigen Fürſten von der Leyen. Wie dieſer, ſo werden auch Heisso de Ruticho, Gerhardus de Diedisse (v. Dietz), und Rudolphus de Mareiche (v. Marich) von Gudenus im Regiſter unter die Adelichen geſezt, ohnerachtet ſie von ihrem Adelsbriefe, gleich dem Cuno v. Schwaben, nichts aufweiſen können, als das Wörtchen quidam.

Unſer Cuno oder Conrad, welche Namen bekanntlich einerlei ſind, iſt alſo einſtweilen, bis wir einen andern kennen lernen, als das erſte Stammglied der Edlen Schwaben am Rheinſtrome anzuſehen. Ob er oder ſeine Nachkommen erſt den Nahgau verlaſſen haben, kann ich nicht ſagen; genug, daß man nach ihm von keinem edlen Schwaben in dieſer Gegend mit Gewisheit mehr hört.

Dagegen finden ſich im J. 1136 in einer Urkunde des Erzbiſchoffs Albert von Mainz unter den Zeugen, gleich nach dem Berthold v. Nuringen, und vor Gerhard und Engelhard Dynaſten v. Kälberau, die beiden Brüder, Berewis (wahrſcheinlich Berthold) et Megenlaus de Aschaffenburg. (3) Daß dieſe vorzügli-

(3) Würdw. Diplomat. II, 541, 542. Im J. 1130 kom-

chen Edlen zu der Familie der Schwaben gehörten, ſolches wird daraus klar, weil die Schwaben ſich auch Ritter v. Aſchaffenburg nennten, wie wir noch hören werden. Es ſcheint alſo, daß Cuno von Schwaben, nachdem er den Nahgau verlaſſen, ſich zu Aſchaffenburg häuslich niedergelaſſen habe, daher auch ſeine obgedachten wahrſcheinlichen Söhne ſich von Aſchaffenburg benennten. Ob dieſe beide verheirathet waren und Kinder gezeugt haben — iſt ungewiß; doch iſt allerdings zu glauben, daß der in den J. 1160 und 1182 vorkommende Menelaus oder Megenlaus de Aschaffinburg, und zwar im erſterem Jahre als junior, des obgedachten Megenlaus Sohn geweſen ſey. Dagegen halte ich den ſchon oben bemeldten Conrad Schauab (1175) für einen Sohn v. Berewis oder Berthold. Dieſer hatte den ihm ehrwürdig gewordenen Namen ſeiner Voreltern und ihres Vaterlandes wieder hervorgeſucht und nennte ſich Schwab (Suevus). Da er, wie es ſcheint, den Stamm allein fortſezte, ſo gieng auch auch dieſer Name auf ſeine Nachkommen über. Nach ihm erſcheint unter dieſer Benennung in den Jahren 1196 und 1199 ein Albertus Suevus als Domherr zu Mainz. (4) Derſelbe

---

men Heroldus de Aschaffenburc et frater ejus Burchardus als Mainzer Miniſterialen vor, aber unmittelbar nach den Dynaſten Wernher v. Boland und Conrad v. Hagen. Noch einmal erſcheinen ſie im J. 1131 (Guden. I, p. 93, 100). Was ich aus dieſem machen ſoll, weiß ich nicht. Der Name Heroldus könnte wohl für Bertholdus allenfalls verſchrieben ſeyn, und dann wäre vielleicht Burchardus ein dritter Sohn des Cuno v. Schwaben — doch laſſe ich ſolches dahin geſtellt ſeyn.

(4) Guden. I, 404, 275. — Joann. II, 462, Guden. III, 860.

war wahrſcheinlich ein Sohn des obgedachten Conrads Schwab. Einen weltlichen Sohn von dieſem lezteren kennt man nicht, und doch muß er einen gehabt haben, da mau deſſen zahlreiche Nachkommenſchaft in der Folge wohl findet.

Nach dem Albert findet man faſt ein halbes Jahrhundert hindurch in Mainz. Urkunden keinen Schwaben mehr. Endlich erſcheint im J. 1240 ein Berthold Schwab (Bertholdus Sweuus) in einer Urkunde des Domſängers Albert von Cogelenberg. Noch weiter kömmt derſelbe in den Jahren 1251 und 1253 vor. Ein Sohn von ihm war vermuthlich der in einer Deutſchordensurkunde v. J. 1273 unter dem Namen Conradus dictus Swap Miles vorkommende Truwenhelter (Fidejussor); unter dem Jahre 1276 kömmt er unter der Benennung Conradus Sueuus Miles, im J. 1280 als Conradus dictus Sweue und 1287, 1288 Dominus (Conradus) Swevus und Conradus Sweuus Miles vor. Noch vorher, nämlich im J. 1284, nennt er ſich auch in einer Deutſchordensurkunde Cunradus dictus Swevus de Brunningesheim, vermuthlich um deswillen, weil er auch in Preungesheim (bei Frankfurt) begütert war. (5) Im Jahre 1296 erſcheint derſelbe in einer Frankfurter Urkunde unter dem Namen Conradus Suevus de Sassenhusen (Sachſenhauſen) gleich nach

(5) Er beſaß daſelbſt ein Lehnguth von den Herren von Hanau, wie dann auch Wohlfart (in Deductione contra die von Carben) die Edlen Schwaben noch ſpäterhin unter die Gräflich Hanauiſche Vaſallen zählt.

dem Stadtſchultheiſen Volrad zu Frankfurt; woraus nunmehr deutlich erhellet, warum dieſer Conrad Schwab in Frankfurter Urkunden ſo oft vorkömmt. Er wohnte nämlich in Sachſenhauſen und nahm unter der Ritterſchaft von Frankfurt einen vorzüglichen Platz ein. In einer andern ebenfalls noch ungedruckten Urkunde v. J. 1297 wird ſolches noch deutlicher, worin nemlich die Wohnung des Ritters Conrad Schwab neben einen Hof geſezt wird, welcher dem Deutſchordenshauſe in Sachſenhauſen gehörte. Es heißt nämlich darin: „Waltherus Miles de Cronenberg constare cupio universis has litteras visuris, quod ego ob locationem sive concessionem cujusdam Curie apud Conradum Sweuum Militem Sassenhusen lite, quam religiosi viri fratres Anshelnius Commendator, ceterique Fratres Domus Theutonice Sassenhusen mihi locaverunt etc.“

Ein Bruder von dieſem Conrad und zweiter Sohn des obgedachten Bertholds war der Heilmann Swab, welcher erſt (1291 und 1295) als Canonicus, dann 1307 als Dechant des Aſchaffenburger Stiftes vorkömmt, und im J. 1321 geſtorben iſt.

Ein zweiter Bruder Conrads, und wahrſcheinlicher dritter Sohn von dem Ritter Berthold, war vermuthlich Bertholdus Swevus Miles, welcher in den Jahren 1298 und 1299 in Mainzer Urkunden, im J. 1299 aber in einer Frankfurter ungedruckten Urkunde vorkömmt und 1310 geſtorben iſt. (6)

---

(6) Würdtwein I, 334, 342; Guden. II, 340, 341. Von

Ein dritter Bruder des Ritters Conrad und muthmaslicher vierter Sohn des Ritters Berthold war Conrad, welcher den geiſtlichen Stand ergriffen, und unter dem Namen Conradus Swap im J. 1291 als Dechant des Aſchaffenburger Stiftes vorkommt. Er war es auch vermuthlich ſchon 1287, wo Gudenus einen Conrad, aber ohne Zunahmen, anführt. (7) Bemeldter Diplomatiker hat ſich hier geirrt; er beweißt nämlich aus dem Aſchaffenburger Todtenbuche, daß der Dechant Conrad Vyol im J. 1307 geſtorben ſey. Dieſem fügt er die Bemerkung bei, daß derſelbe 20 Jahre Dechant geweſen. Dieſemnach hätte der im J. 1287 angeſtellte Dechant Vyol geheißen. Wenn dies Gudenus gewußt hat, warum hat er dem obgedachten Dechant Conradus v. 1287 dieſen Zunahmen nicht beigeſezt? — Ein Beweiß, daß er ſeiner Sache nicht gewiß war. — Es iſt alſo aus Obigem ſicher, daß vor dem Conrad Vyol ein Conrad Schwab Dechant des bemeldten Stiftes geweſen ſey, welcher, wie ich glaube, im J. 1303 noch lebte, wo ich ihn als Kanzler des Erzbiſchoffs Gerhard II. antreffe. Ihm folgte in der Dechantswürde der bemeldte Conrad Vyol, und dieſem im J. 1307 Heilmann Schwabe, wie ſchon geſagt worden.

Daß die obgenannten Heilmann, Conrad und Berthold, wovon die beiden erſten geiſtlich, der dritte aber weltlich war, Brüder geweſen ſind, ſolches erhellet aus

---

der Schwabenfamilie ſpricht hier Gudenus als de familia Aschaffenburgi olim percelebri.

(7) Würdtw. l. c. 334 — Guden. 340.

Urkunden und dem Aſchaffenburger Todenbuche; nicht ſo gewiß iſt aber ſolches von dem obgemeldten Ritter Conrad Swab, welcher in Sachſenhauſen wohnte, und in Preungesheim begütert war. Der Zeit und allen Umſtänden nach iſt aber doch ſolches zu vermuthen, und dann weiter noch zu glauben, daß derſelbe ſeinen Stamm in Frankfurt (oder Sachſenhauſen), ſein Bruder Berthold aber den ſeinigen in Aſchaffenburg, fortgepflanzt habe. Lezterer ſtarb daſelbſt 1310, und ſein Bruder, der Dechant Heilmann vermachte dem Stifte zum Jahrgedächtniſſe 6 Malter Korn und mehr anderes.

Im J. 1287 erſcheint in einer Mainziſch ; Frizlariſchen Urkunde ein Philippus Swap inter Milites. Ein Sohn deſſelben mag jener Philipp Schwab geweſen ſeyn, der bereits im J. 1298 Richter zu Mainz (ordinis Militaris) und von 1301 bis 1306 Stadtſchultheiß daſelbſt (Praetor.) geweſen iſt. Im J. 1306 verſah er mit mehr andern das Kämmereramt ſelbiger Stadt für den abweſenden Kämmerer Henrich v. Liebesberg. Zum zweitenmale ward er Stadtſchultheiß im J. 1312, ſcheint aber in demſelben Jahre geſtorben zu ſeyn.

Dieſe beiden Philipps weiß ich in die Stammfolge der Schwaben nicht gehörig einzureichen, glaube aber doch, daß der ältere Philipps ein Brudersſohn des Bertolds Schwab (1240 — 1283) geweſen ſey. Da man dieſe beiden Philipps in keiner Aſchaffenburger und eben ſo wenig in eiuer Frankfurter Urkunde findet, ſo vermuthe ich, daß ſie in Mainz ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben, und der ältere Philipps oder ſein Va=

ter namentlich in dem Hauſe wohnte, welches von lez⸗terem den Namen zum alten Schwaben (ad antiquum Suevum) erhielt, und im J. 1272 von einem Ritter Henno (Johann) an das Petersſtift verkauft wurde. Die Familie dieſes Henno wird nicht benennt, aber der Name des Hauſes ſcheint mir anzudeuten, daß derſelbe zu der Familie der Edlen Schwaben gehört habe, und ich vermuthe noch weiter, daß Henno der Vater Phi⸗lipps, und Bruder des obgedachten Bertholds geweſen ſey, was ich jedoch nicht beweiſen kann. Die Sache wird ſich aber weiter unten durch das Haus zum al⸗ten Schwaben in Frankfurt noch deutlicher herausſtel⸗len. (8)

Ob der jüngere Philipps Schwab in Mainz ſeinen Stamm fortgepflanzt habe, iſt mir nicht bekannt. Da⸗gegen kommen in dem älteſten und neueren Todtenbuche des St. Bartolomäusſtiftes in Frankfurt, ſo wie in dem Schöffenprotokolle und dem Glauburgiſchen Zinsbuche, namentlich mehrere Schwaben vor, von welchen zwar nicht gewiß iſt, ob und wie ſie mit den Schwaben von Aſchaffenburg in genealogiſcher Verbindung ſtehen, wel⸗che ich jedoch ſämtlich aus noch folgenden, wahrſcheinli⸗chen und analogiſchen Gründen dahin zähle.

In dem älteſten Necrologio, das ſchon mit den lez⸗ten Dezennien des 12ten Jahrhunderts anfängt, kom⸗men namentlich vor: Mechtildis Sweben, Hilde-brandus Suevus, Godefridus filius Suevi, u. ſo

---

(8) Guden. I, 855; II, 471, 485, 510.

mehr andere. Von dieſen Schwaben hatte ſogar eine Straße zu Frankfurt ſchon in ſehr alten Zeiten den Namen der Schwabengaſſe, und ſteht in Necrologio: Gisilbertus in Suabingazzen.

Dieſe Straße und der Name ſind nun gänzlich unbekannt geworden. Sie darf aber mit jener nicht verwechſelt werden, in welcher gegenwärtig das Wirthshaus zum alten Schwaben ſich befindet; denn die daſige Gegend gehört zur Neuſtadt, wozu erſt im J. 1333 der Anfang gemacht worden iſt. Das benannte Wirthshaus war urſprünglich ein adelicher den Herren von Schwaben gehöriger Hof, welcher im J. 1370 und weiters 1383 im Schöffenprotokolle unter dem Namen des Suabinhoffes vorkömmt. Im J. 1405 heißt derſelbe: „Wernher Schwabshof in der Nuwenſtadt, neben dem Huſe zum Widenbuſch, modo Haus zum „alten Schwaben.“ Leztere Benennung iſt ſo deutlich, und ſtimmt mit jener eines adelichen Hofes zu Mainz, wovon ich oben ſchon geredet habe, ſo genau überein, daß ich durch dieſelbe, wie ich glaube, mit Recht veranlaßt werde, auf die nahe Verwandtſchaft der Schwaben in Frankfurt mit jenen zu Mainz und Aſchaffenburg zu ſchließen, und ihnen allen einen gemeinſchaftlichen Urſprung zu geben.

Von dem Frankfurter edlen Stamme der Schwaben finden ſich noch weiter im J. 1340 Ulricus Swab, und 1368 Wirner Swab. Von lezterem hatte vermuthlich der obgedachte Hof den Namen Wernher-Schwabshof erhalten. Früher noch, 1339, erſcheinen: Nidunc

Swab, Elizabeth uxor ejus. Elheydis uxor Henrici dicti Swap; endlich Heinkinus dictus Swab et uxor sua Lucardis.

Mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts hören die Nachrichten von dieſem Zweige der Edlen Schwaben in Frankfurt auf; dagegen werden jene von den Schwaben in Sachſenhauſen um ſo heller, wovon ich alſo nunmehr reden muß.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß ſich eine Linie der Schwaben von Aſchaffenburg in Sachſenhauſen und der Gegend von Frankfurt niedergelaſſen habe. Conrad Schwab, Bertholds Schwab von Aſchaffenburg wahrſcheinlicher Sohn, führt daher den Beinamen von Sachſenhauſen und auch von Preungesheim. Er heißt in noch ungedruckten Urkunden vom J. 1300 Conradus Sweuus senior de Sassenhusen Miles, und im J. 1303 Conradus antiquus Suevus. Dieſe Benennung, antiquus, ſcheint mir zu beweiſen, daß dieſe Benennung eine Lieblingsbenennung der Edlen Schwaben war; weil ſie ſelbſt auch ihre Wohnungen in Mainz und Frankfurt darnach betitelten. Licht und Beweiß genug für die Stammverwandtſchaft ſämmtlicher Schwaben in Aſchaffenburg, Mainz, Frankfurt nnd Sachſenhauſen.

Der in obbemeldten Urkunde v. J. 1303 (aus dem Deutſchordensarchive zu Sachſenhauſen) mit dem Conrado autiquo vorkommende Bertholdus juvenis Sweuus miles ſcheint allerdings des erſteren Sohn geweſen zu ſeyn. Bertholds Erzeugter war vermuthlich der

Dechant Heilmann Swab zu unſer lieben Frauen auf dem Berge zu Frankfurt, 1336, und der Bruder dieſes Heilmanns war Heilmann Schwab, erſt Cuſtos (1321), dann Scholaſter (1335) zu Aſchaffenburg. Er ſtarb 1351 (Lersners Chronick, I. Th. II, 127 — Guden. II, 380, 403). Für dieſe beiden Brüder war in der Deutſchordenskirche zu Sachſenhauſen ein Anniverſarium geſtiftet, wie in dem Todtenbuche bemerkt iſt: „Missa in domo Teutonica, quae legitur prima Martii, Anniversarium cum vigilia pro R. D. Heilmanno Schwab, Eccl. Colleg. ad B. M. V. Francofurti in monte, Decano ejusque fratre Heilmanno, Eccl. Aschaffenb. scholastico.“ — Der Umſtand, daß dieſes Jahrgedächtnis gerade in der Deutſchordenskirche zu Sachſenhauſen geſtiftet und gehalten ward, macht es klar, daß beide Brüder in Sachſenhauſen zu Haus waren. Es wird aber ebenbemeldter Scholaſter Heilmann ein Bruder Conrads und Friederichs genennt. Auch dieſe edle Schwaben ſtammten alſo von Sachſenhauſen, und waren Söhne des obbemeldten Bertholds des jungen Schwaben. Conrad Schwab kömmt im J. 1338 vor, Friederich aber von 1341 bis 1370. Dieſer war ein ſehr gelehrter und berühmter Mann ſeiner Zeit. Erſt war er Cantor zu Aſchaffenburg, und wurde im J. 1364 Probſt zu St. Stephan in Mainz, wo er auch 1370 geſtorben iſt. Er war zugleich Decretorum Doctor (9), und nennt ſich in einer Urkunde v. J.

---

(9) Was es mit dem Doktorate damaliger Zeit für eine

1365 Fridericus dictus Swap de Aschaffinburg, um dadurch den locum originis anzudeuten. Als deſſen Bruder und fünfter Sohn Bertholds erſcheint in den J. 1360 und 1374 Hartmann Schwab, Ritter von Aſchaffenburg. (10) Auch dieſe Benennung deutet auf den locum originis und die Urabſtammung der Schwaben in Aſchaffenburg und Sachſenhauſen von den alten Rittern von Aſchaffenburg, von welchen gleich anfangs die Rede war. Dieſer Hartmann ſcheint übrigens mit dem Hermann Schwab Ritter, der mit ſeiner Gemahlin Hebele im J. 1374 vorkömmt, einerlei zu ſeyn. Er iſt aber auch der lezte, welchen ich von den Schwaben in Sachſenhauſen gefunden habe. Ich komme daher auf die in Aſchaffenburg ſeßhafte Linie der Schwaben von ſelbſt zurück.

Wir haben oben gehört, daß der Ritter Berthold Schwab das Geſchlecht in Aſchaffenburg wahrſcheinlich fortgepflanzt habe. Er ſtarb daſelbſt 1310. Ein Sohn von ihm war vermuthlich Conrad Swap, welcher im J. 1321 als adelicher Schöffe des Stadtgerichts zu Aſchaffenburg erſcheint. Ein zweiter Sohn Bertholds war Hermann Swap, welcher im J. 1321 allſchon verſtorben iſt. Des Schöffen Conrads Sohn war der Canonicus Heilmann Schwab zu Aſchaffenburg (1321,

---

Beſchaffenheit hatte, zeigt Seufferts Verſuch einer Geſchichte des deutſchen Adels ꝛc. Frft. 1790.

(10) Guden. II, 380, 396, 397. — Würdw. Archidioecesis Mog. I, 230 — Joan. II, 549. —

1323); im Jahr 1330 wurde er Cantor und im J. 1334 Dechant des Stifts daſelbſt. Sein Tod fällt ins Jahr 1337. [11])

Als einen zweiten Sohn Conrads bemerke ich den Canonicus Conrad Schwab, und als dritten Sohn den Schöffen Johann Schwab zu Aſchaffenburg, beide in einer noch ungedruckten Frftr. Urkunde v. J. 1344 vorkommend. [12]) Schon vorher, 1342, erſcheinen ſie in einer Seligenſtädter noch ungedruckten Urkunde beiſammen, worin ſie eine Stiftung zu jährlichen 6 Meſſen am Kreutzaltare in der Kloſterkirche daſelbſt beſtättigen. Eine Schweſter der obgedachten drei Brüder war Mechthild, welche bereits 1324 Todes verblichen iſt. Ein Sohn des Schöffen Johannes Schwab war vermuthlich der im Jahr 1354 vorkommende Kellermeiſter Heinrich im Stifte zu Aſchaffenburg. Er unterzeichnet nämlich mit ſeinem Vetter, dem Probſte Friederich Schwabe,

---

(11) Guden. II, 381, 305, 341, 345, 306. Hier muß ich erinnern, daß das S. 305 angegebene Jahr der Urkunde (1323) unrichtig zu ſeyn ſcheint, denn der Dechant Heilmann Schwab war 1321 ſchon todt, und der Canonicus Binthamer war damals ſchon Dechant. Ich vermuthe daher, daß die Urkunde ins Jahr 1321 gehört.

(12) In derſelben heißt es: „Bekennt Peter Apotheker (Spezereihändler) daß die ehrſamen Leute, Herr Conrad Canonic und Herr Johann genannt Swab Brüder ... die Apothek (Specereiladen) zum Schildknecht ihm zum Erbe verliehen." — Dieſe Urkunde iſt zugleich ein deutlicher Beweiß des Familienzuſammenhanges der Schwaben in Aſchaffenburg, Frankfurt und Sachſenhauſen.

eine Schuldverſchreibung des Erzbiſchoffs Gerlach an Conrad von Birnbach. Dieſe Urkunde iſt gleichfalls noch ungedruckt. Um aber wieder auf die Frankfurter Schwaben zurükzukommen, ſo iſt aus den von Holzhauſiſchen Excerptis zu erſehen, daß die Gülte, welche Johann von Buches (ein Ritter) auf dem Hauſe Lindheim zu Frankfurt auf dem Kornmarkte, im J. 1376, an Johann von Holzhauſen verkaufte, von den Schwaben von Aſchaffenburg, oder vielmehr von Sachſenhauſen herrühre.

In den folgenden Zeiten findet man die Schwaben zwar ſeltener, aber derſelben doch noch genug, um das Fortblühen dieſes edlen Geſchlechtes zu beweiſen. So findet ſich in dem Ingroſſaturbuche des Kurfürſten Adolphs II. ein Schuldbrief deſſelben, v. J. 1463 an Martin Schwab über zwanzig ein Gulden. Auch gehört wahrſcheinlich der Lionhard Schwab in der Achtserklärung wider die von Roſenberg, de anno 1487, auch hierher.[13]) Um das Jahr 1670 ehelichte Wilhelm Schwab von Aſchaffenburg eine Enkelin des um das J. 1620 in der Mainzer Geſchichte berühmten K. K. Kurmainziſchen Geheimen Rathes von Möck, Namens Urſula. Ein Enkel des gedachten Wilhelm war Joh. Paul Adam Schwab von Aſchaffenburg, geboren daſelbſt im Jahr 1707 und geſtorben zu Mainz im Jahr 1792, 85 Jahr alt. Er erlebte ſechs Kurfürſten und den Coadjutor von Dahlberg, war unter

(13) v. Kopp de insigni differentia etc. p. 375, edit. 13tiae.

drei Kurfürſten Oberbeamter im Speſſart, und zeichnete ſich durch ſeine große Wohlthätigkeit gegen Kirchen und Lehranſtalten vorzüglich aus. So hatten die Kanonie Triefenſtein und die Pfarrkirchen zu Heimbuchenthal und Sommerau ihm beträchtliche Stiftungen zu verdanken. In der St. Agathenkirche zu Aſchaffenburg (ſchon von Alters her von den Schwaben wohlthätig bedacht) ſtiftete er die ſogenannte Schwabenmeſſe auf Sonn- und Feiertage um 10 Uhr. Weiters vermachte er noch im J. 1792 an obbemeldte Kirche 4000 — an die Liebfrauenkirche 600 — an die Sandkirche 100 — an die Engliſchen Fräulein daſelbſt 1000 — an die Urſulinerinnen zu Fritzlar 50 Gulden u. ſ. w. Begraben wurde er, ſo wie ſeine Gemalin Sophie von Krebs (bald nach ihm geſtorben) in die St. Stephanskirche zu Mainz, wo auch der Probſt Friederich Swap im J. 1370 ſeine Ruheſtätte erhielt[14])

So blühete alſo die edle Familie der Schwaben von Aſchaffenburg auch in — und nach dem fünfzehenten Jahrhundert, und zwar bis auf den heutigen Tag, noch fort, ohnerachtet der Zuſammenhang der Stammglieder durch Krieg, und andere widrige Schickſale getrennt, nicht diplomatiſch bewieſen werden kann.

---

(14) Der Vater des obbemeldten J. P. Adam Schwab hieß Johann Franz, geb. zu Aſchaffenburg 1672, u. geſtorben 1762. Der Großvater Wilhelm Schwab ſtarb im J. 1721, 80 Jahr alt.

Was die Familienſiegel und Wappen der Ritter Schwaben von Aſchaffenburg betrifft: ſo ſind mir davon mehrere bekannt, Das Siegel des Ritters Philipp Schwab, Stadtſchultheiſen zu Mainz, v. Jahr 1301, hat uns Guden II, 484, in Tab. N. 14, bildlich vorgeſtellt. Es beſteht in drei übereinander liegenden Greifenklauen mit der Umſchrift: Sigillum Philippi Militis dieti Swap Sculteti Mog. Zwei andere Siegel der Schwaben findet man an der obenbemerkten Seligenſtädter Urkunde v. J. 1342, welche hier abgedruckt erſcheinen.

Das runde Siegel hat die Umſchrift: Sigillum Johannis Swab or. (ortu) Aſchaffenburgensis. Das andere und ovale gehört dem Stiftsherrn Conrad Swab von Aſchaffenburg, mit der Umſchrift: Sigillum

Stammtafel der Edlen Schwaben von Aſchaffenburg.

Cuno de Suevia, 1107, p. 227.

Berewis Miles, Menelaus Miles, de Aschaffenburg, 1136, p. 230, 231.

Conradus Suevus, 1170, p. 231. — Menelaus de Aschaffenb. 1160, 1182, p. 231.

N. Suevus, circa. 1200. — Albertus Swap, Suevus, 1196, 1199, p. 231.

Bertholdus Swevuus Miles, 1240 — 1283, p. 232. — *) Henno (Swap) Miles, 1287, p. 235.

Conradus, Suevus, Miles, de Bruningesheim, 1273 — 1303, p. 232, 238. — Heilmann, Swap, 1291 — 1327, p. 233. — Bertold Swap, Miles 1298 — 1310, p. 233 — Conrad Swap, 1291, 1303, p. 234. — Philipp Swap Miles, 1287, p. 235

Philipp Swap jun. 1298, 1312, p. 235.

Bertholdus juv. Suevus de Saſsenhusen, 1303, p. 238. — Conrad Swap, 1321, p. 240. — Hermann Swap 1321, p. 240.

Heilmann Swap, 1321 — 1337, p. 240. — Conrad, 1342. etc. — Johann, 1342, 44. p. 241. — Mechtild Swebin † 1324.

Heilmann, Swap, 1321, † 1341 v. 51. p. 239. — Heilmann, Swap, 1336, p. 239. — Conrad 1338, p. 239. — Friederich 1341, 1370. p. 239 — Hartmann 1360 — 1374. p. 240. — Henricus Swab, 1354, p. 241.

---

*) Martin Schwab 1463. p. 242.

*) Leonhard Schwab, 1487, p. 242.

Conradi Swap Canonici Ecclesie Aschaffenburgensis. Beide Siegel ſind ſehr von einander verſchieden, wie der Augenſchein lehrt. Uebrigens ſind die verſchiedenen Siegel und Wappen in einer und derſelben Familie nichts Seltenes. Ein vorzügliches Belege dazu geben uns die Ritter von Rüdesheim und von Waldeck wovon ich an einem andern Orte mehreres reden werde. Nachſehen kann man auch desfalls unter andern: Dictionaire raisonée dipl. par de Vaines. T. II. — Grundſätze des deutſchen Privatrechtes v. Runde und Danz, 1801 — Lettere di Greg. Leti sopra differente materie P. I. (Familie nobili etc.) 1700. Die Familie der Schwaben iſt uns auch der Beweiß, daß das Wörtchen von zum Ritterſtande nicht gerade nöthig war, oder es noch iſt. Beiſpiele liefern uns noch weiter die Riedeſel, die Wolfen, genannt Metternich, die Booſen von Waldeck, die Reichen, die Juden, die Kottwitze, die Rüdte, die Kolben u. ſ. w. Man vergleiche Eſtors Beweiß zwiſchen dem Reichs- und Landſäßigen Adel, §. 47. Eine Stammtafel der Schwaben von Aſchaffenburg ꝛc. ſo viel ich deren aufbringen konnte, ohne Ausſchluß anderer beſonders ſpäterer Stammglieder, iſt dieſer Unterſuchung beigefüget, welche ich um deswillen nicht für überflüſſig hielt, weil jene Familie ſo viele edle achtungswerthe, fromme und gelehrte Männer dem Staate und der Kirche gegeben hat.

Nro. II. Fauſten von Aſchaffenburg.

Zunächſt den edlen Schwaben verdient die Familie der edlen Fauſten von Aſchaffenburg hier einen Platz, welche ſich durch ihre Gelehrſamkeit und wichtigen Dienſte, die ſie dem Staate und der Kirche geleiſtet, ausgezeichnet haben.

Zwar habe ich ſchon einige gelehrte Schriftſteller aus dieſer Familie in der Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg, §. 12. angeführt; allein — ich muß von dieſer Familie noch etwas ausführlicher reden.

Das erſte bekannte Stammglied dieſer Familie iſt, meines Erachtens, der Erſame Claiß (Nikolaus) Fauſt, Burger zu Aſchaffenburg, deſſen Sohn Johannes Fauſt, Clericker des Mainzer Biſthums, im Jahr 1517 von dem Burgermeiſter und Rath zu Aſchaffenburg zu dem neu geſtifteten Altar in der neuen Sandkappelle daſelbſt dem Erzbiſchoffe präſentirt wurde. Der Erzbiſchof Albert beſtättigte auch dieſe Stiftung und den nominirten Altariſten im Jahr 1518, nachdem auch des letzteren Vater und deſſen Mutter Eliſabeth noch 2 1/2 Gulden jährlicher Gefälle von ihrem Hauſe in der Vorſtadt, und in der Schmidtgaſſe (in vico Fabrorum) gelegen, der Stiftung hinzugefügt hatten. ([1]) Als bei dem bekannten Bürger- und Bauernaufruhr im J. 1525 die Mainziſchen Städte, Aſchaffenburg, Seeligenſtadt, Miltenberg, Amorbach und mehr andere den Aufrührern ſich

---

([1]) Würdtw. Archidives Mog. T. 1. 544, 546, 548.

beigeſellten, und die Bürger derſelben durch ſchändliche Ausſchweifungen, wie wir von den Aſchaffenburgern bereits gehört haben, allenthalben auszeichneten, ſo mußten ſolche, nach gedämpftem Rebellionsfeuer, die Zeche theils mit ihren Köpfen, theils mit ihrem Vermögen bezahlen. Alle ihre ſchöne Privilegien verloren beſagte Städte, der Rath wurde abgeſetzt, neue Schultheiſen, Beamten und Stadträthe angeſtellt, und eine ganz neue Verfaſſung und neue Verordnungen ihnen gegeben, welche, als vom Erzbiſchoffe Albert erlaſſen, die Albertiniſche genennt wurden. Man kennt noch die Namen der 12 neuen Rathsherrn, welche damals zu Aſchaffenburg angeſtellt wurden. Sie hießen: Sichenteufel, Völker, Wank, Fauſt, Bungſtadt, Koch, Fecher, Raue, Schreiner, Kob, Brau (vielleicht Braun), und Trinkaus.

Ich irre wohl nicht, wenn ich glaube, daß eben dieſer Fauſt, welcher unter die Zahl der neuen Rathsverwandten zu Aſchaffenburg, im J. 1525 aufgenommen wurde, jener Ehrſame Nikolaus Fauſt iſt, welchen wir, als Burger zu Aſchaffenburg, im J. 1517 und 1518 bereits haben kennen gelernt.

Ein zweiter Sohn dieſes Fauſts mag allerdings jener Johannes Fauſt geweſen ſein, welcher im J. 1546 das Schulteiſenamt zu Aſchaffenburg verwaltete. Lersner, der ſolches in ſeiner Frankfurter Chronick II. Theil, S. 225, angiebt, nennt letzteres das adeliche Schulteiſenamt, und mit Recht. Wie lange aber ſolches noch in der Folge noch von Adelichen verwaltet worden, ſolches kann ich nicht ſagen. Inzwiſchen iſt es gewiß, daß noch

im J. 1676 Nikolaus von Reichersberg, Stadtſchultheiß zu Aſchaffenburg geweſen iſt. Wahrſcheinlich war er ein Sohn des berühmten Mainziſchen Kanzlers Niklaus Georg von Reigersberg, welcher im Jahr 1652 zu Frankfurt geſtorben iſt, nach Aſchaffenburg aber zu Grabe gebracht wurde. (Guden. Syll. I. p. 551.) (2)

Nach ausgebrochenem Schmalkaldiſchen Kriege eilte der Graf von Buren (oder Beuern) im J. 1547 mit 4000 Mann Kavallerie und 10,000 Mann Infanterie dem Kaiſer zu Hilfe. Als er an den Rhein kam, und zu Mainz über dieſen Fluß ſetzen wollte, fand er die andere Seite des Fluſſes von den Verbündeten unter Anführung des Grafen Chriſtophs von Oldenburg und des Generals v. Reifenberg beſetzt. Er wagte es aber demohngeachtet, mit Hilfe der Mainzer über den Rhein zu ſetzen, ſchlug die Schmalkalder mit eben ſo viel Tapferkeit als Klugheit zurück, verfolgte ſie auf ihrer Flucht, über Aſchaffenburg und Miltenberg, und vereinigte ſich in Baiern mit dem Kaiſer. Auf dieſem Rückzuge geſchah es, daß die Truppen des Grafen von Oldenburg die Stadt Aſchaffenburg plünderten und zum Theil in Brand ſteckten. Der Stadtſchulteis Fauſt, deſſen Hauß in der Vorſtadt lag, und uff dem Damm hieß, war unter denen, welche rein ausgeplündert und deren Häuſer in Brand geſteckt wurden. Der Kurfürſt ließ ſeinem getreuen und braven Schul=

(2) Gudenus hat uns (in C. d. T. I. 960.) die adelichen Schultheiſen zu Aſchaffenburg von 1404 bis 1463 bekannt gemacht.

theiſen ſein Haus im J. 1552 wieder aufbauen; aber — noch im nämlichen Jahre hatte die Stadt Aſchaffenburg das Unglück, von den Truppen des Marggrafen Albrecht oder Albert v. Brandenburg, unter Anführung des obgedachten Grafen v. Oldenburg, zum zweitenmale heimgeſucht, und ſehr mißhandelt zu werden. Das Reſidenzſchloß wurde abgebrennt, und mit ihm auch noch mehrere Häuſer. Unter dieſen befand ſich auch das neue Haus des Schultheiſen Fauſt. Dieſer, der vielen Kränkungen müde, begab ſich nach Mainz wurde daſelbſt ums Jahr 1559 weltlicher Richter, ſtarb 1563, und wurde nach St Quintin begraben. (3) Der D.r Münden (in ſeinem hiſtoriſchen Berichte, S. 97.) ſagt von ihm, daß er von dem Kaiſer Ferdinand in den adelichen Stand im Jahr 1557 ſey erhoben worden. Dies glaube ich gar wohl, und es geſchah ſolches wahrſcheinlich wegen ſeiner treuen Anhänglichkeit und ſeinem bewieſenen Eifer für die Sache des Kaiſers und der katholiſchen Religion. Daß Goldaſt in einem Schreiben an Friederich Hortleder, vom 8 November 1611 (4), darüber ſpöttelt, da er ſchreibt: Joh. Friedericus Faust ab Aschaffenburg nobilis eſse vult, et privilegia imperialia jactitaet Itaque latine ad eum perscribes, et nobilem Salutabis — macht nichts zur Sache, und benimmt auch dem Adel der Fauſten gar nichts. Des obgedachten

(3) Lersner hat die Sache, l. c. anderſt vorgetragen; aber, dem Johannis und andern Geſchichtsſchreibern zu Folge hat er ſich gewiß mancheſmal geirrt. S. auch Guden. II., 494.

(4) v. Senkenberg Select p. 260.

Schultheiſen, nachherigen Stadtſchultheiſen und Reichsedlen, Fauſts Sohn, Johannes Fauſt v. Aſchaffenburg heirathete im J. 1561 Anna Crommin zu Frankfurt, und kam durch ſie in die Adeliche Geſellſchaft daſelbſt. Er bewohnte das Haus zum Reifenberg auf dem Roßmarkt, und wurde (nach Lersners Angabe) in der Folge Kurpfälziſcher Kanzler, wovon aber der bekannte Widder nichts weiß. (5) Ich ſelbſt glaube ſolches nicht, und vermuthe, daß es vielleicht Geſandter heißen ſolle.

Im J. 1569 wurde Johann Friederich Fauſt von Aſchaffenburg gebohren; er war ein Sohn des vorbemerkten Johannes, und Königlich Schwediſcher Rath. Man kennt denſelben als Autor des zweiten Theils der Florianiſchen kleinen Chronick der Stadt Frankfurt; dann hat er im Jahr 1619, die Faſtos Limburgenſes, die Lübekſche und Frankenbergiſche Chronck, zum Druck befördert. Er ſtarb 1621 zu Niederkleen ohnweit Butzbach. Seine Gemalin kennt man unter dem Namen Margaretha Jäkelin. Ihre Söhne waren wahrſcheinlich:

1.) Maximilian Fauſt v. Aſchaffenburg, welcher im J. 1593 gebohren, und in der Folge Juris utriusque Doctor und Sindicus zu Frankfurt wurde. Er war ein gelehrter Mann, und gab im J. 1641 Conſilia pro aerario zu Frankfurt in Folio heraus, an welchen er

---

(5) Widder hat in ſeiner ſchönen Beſchreibung der Pfalz Th. 1. S. 60 u. f.) ſämmtlichen Pfälziſche Kanzler auf das genaueſte bekannt gemacht. aber zum Unglück hat er gerade unſern Fauſt vergeſſen! —

20 Jahre geſammelt und gearbeitet hatte. Es iſt dieſes ein ſehr nützliches und vortrefliches Werk.

2. Johann Hecktor Fauſt v. Aſchaffenburg. Dieſer heirathete im J. 1624. Margaretha von der Eich, und zog mit ihr auf den Hundsrück. Ihre Nachkommen ſind nicht bekannt.(6)

3. Friederich Jacob Fauſt von Aſchaffenburg. Dieſer lebte noch im Jahr 1681.

Ein Vatersbruder dieſer drei Fauſtiſchen Brüder ſcheint Nikolaus Heinrich Fauſt v. A. geweſen zu ſein, der im J. 1618 zu Frankfurt als Schöff und Scholarch geſtorben iſt.

Des vorgedachten Friderich Jakobs Fauſts Sohn war vermuthlich Johann Friderich Fauſt v. A. welcher ebenfalls als ein ſehr gelehrter Mann rühmlich bekannt iſt. Von ihm hat man das für die Frankfurter Geſchichte intereſſante Werk, wovon ich ſchon geredet habe, und noch mehr andere ſchöne Sachen. Ein Sohn von ihm war Johann Friederich Fauſt der jüngere, wie er ſich nennt, von Aſchaffenburg; dieſer ſtarb im J. 1724, und mit ihm erloſch die berühmte und gelehrte Fauſtiſche Familie von Aſchaffenburg. Er iſt der Verfaſſer des ſogenannten Diſcurs vom Urſprunge der Druckerey(7) worinn er ſeine Familie vom Erfinder (Miterfinder) der Buchdruckerkunſt Johann Fuſt, ableitet, und dieſem einen Jo-

---

(6) Nach Hinnbracht, 48, ſoll er eine Veronica zum Jungen zur Gemalin gehabt haben.

(7) S. Köhlers Ehrenrettung, und Wolf Monumenta P. I.

Fuſt zum Vater gibt, welcher im Jahr 1420 ſchon todt geweſen ſein ſoll. Wie weit er hierin recht habe, ſolches wird ſich weiter unten zeigen.

Das Wappen der Fauſten von Aſchaffenburg beſtand in einer weißen oder ſilbernen Fauſt im blauen Felde. Auf dem Helm ſaß eine Krone, und auf derſelben ſtand ein weißer gekrönter Adler mit einem blauen Herzen auf der Bruſt (8) Man muß aber hier wohl bedenken, daß die Fauſten dieſes Wappen in der bemerkten Ausdehnung erſt erhalten haben, als ſie von dem Kaiſer in den Reichsadelſtand erhoben wurden. Welches Wappen oder Siegel ſie vorhin geführt haben — iſt unbekannt, und doch käme hier alles darauf an, um zu wiſſen, ob die Fauſten von Aſchaffenburg, und die Fauſten von Mainz, wovon ich gleich reden werde, eines Urſprungs zuſammen ſind?

Der weltliche Richter zu Mainz Nicklaus Fuſt (1438) führt in ſeinem Siegel zwei kreuzweis über einandergelegte Widerhacken, zwiſchen welchen oben eine kleine Fauſt angebracht iſt. (9) Der obgedachte Erfinder, Johannes Fuſt, welcher von 1448 bis 1466, wo er zu Paris geſtorben iſt, vorkommt, führte in ſeinem Siegel die Widerhacken, aber ohne Fauſt. Das nämliche that auch Peter Schöffer v. Gernsheim, als Fauſts Tochtermann.

---

(8) S. Siebmachers Wappenbuch, I., 211.

(9) Gudenus II, p. 492. N. 29 in Tab.

Hieraus glaube ich folgendes ſchließen zu können. Die erſten Fuſte oder Fauſte, welche man kennt, führten die Widerhacken und die Fauſt im Siegel. Bald nachher blieben die Widerhacken allein, die Fauſt aber war weg. Letztere erſcheint in der Folge wieder bei den Fauſten von Aſchaffenburg, in deren Wappen man keine Widerhacken mehr ſieht, und ſo blieb es in der Folge. Die Fauſten von Aſchaffenburg ſetzten in ihre Wappen und Siegel nichts als die Fauſt, und die Mainzer Fauſten, die wir bald werden kennen lernen, brauchten nichts als die Widerhacken. Da aber anfangs, wie geſagt, die Fauſt und der Widerhacken beiſammen ſich finden, ſo vermuthe ich, daß die Fauſten von Aſchaffenburg von den alten Fuſten zu Mainz urſprünglich abſtammen.

Bei der unglücklichen Kurfehde zwiſchen den Mainzer Erzbiſchöffen Adolph und Diether, und nach der Einnahme der Stadt Mainz durch erſteren im J. 1462, wo ſo viele anſehnliche Männer und ganze Familien auszuwandern gezwungen wurden, war auch einer oder mehrere von der Familie der Fuſten ausgewandert, und nach Aſchaffenburg gezogen, und hatte ſich daſelbſt häuslich niedergelaſſen, wenn ſolches nicht etwa ſchon früher geſchehen iſt.

Daß aber der obgedachte Gelehrte, Johann Friederich Fauſt v. Aſchaffenburg ſeine Familie von dem Miterfinder der Buchdruckerkunſt Johann Fuſt, namentlich ableiten will — darinn irrt er ſich ſehr; denn bekanntlich hatte

dieſer Johann Fuſt keine Söhne, ſondern nur eine Tochter, die er dem berühmten Peter Schöffer zur Ehefrau gab. Nicht alſo von jenem Johann, ſondern etwa von deſſen Bruder Jacob Fauſt oder Fuſt einem Burger und Goldſchmidt zu Mainz, welcher in dem bekannten Notariatsinſtrumente v. J. 1455 zuerſt vorkömmt, (10) könnten die Fauſten von Aſchaffenburg etwa abſtammen. Ob dieſer der nämliche war, der in einem alten Manuſcripte unter die Verräther gezählt wird, welche dem Erzbiſchoffe Adolf die Stadt Mainz in die Hände ſpielten, (11) kann ich nicht ſagen; doch iſt es wohl zu vermuthen. Er war damals der erſte Burgermeiſter.

Aus dieſem ſehen wir, daß auch Gudenus ſich geirrt hat, indem er die Familie des Kanzlers Franz Philipp Fauſt, (von welchem noch die Rede ſein wird) von dem Miterfinder Johannes Fuſt zu Mainz ableitet, und ſolches daraus ſchließt, weil gedachter Kanzler ein Wappen geführt habe, das dem von Johannes Fuſt völlig ähnlich ſey. (12) Dieſe Gleichheit oder Aehnlichkeit der Wappen zeigt weiter nichts, als daß der Kanzler Fauſt mit dem Johannes Fauſt einerlei Familien-Urſprung habe, keines-

(10) v. Senckenberg in Select. I. p. 269. Das dort in extenso angeführte Inſtrument betrifft den Prozeß und die Schuldforderung des Johannes Fuſt an Johann Gutenberg, den Erſten Erfinder der Buchdruckerkunſt. Jacob Fuſt hat dieſe Urkunde als Zeuge unterſchrieben.

(11) Joannis II, 188.

(12) Guden, Syll. p. 550.

wegs aber, daß er von Johannes Fuſt ſelbſt abſtamme, denn dieſer hatte, wie geſagt, keine Söhne, und nennte daher ſeinen Tochtermann, den Peter Schöffer, in ſeinen Druckwerken, puerum suum. Inzwiſchen erhellet aus dem, was Gudenus von dem Wappen des Kanzlers Fauſt († 1616) ſagt, ſoviel, daß damals die Fauſten von Aſchaffenburg und die Fauſten, welche zu Mainz wohnten, und den Zuſatz von Aſchaffenburg nicht gebrauchten, auch nicht adelich waren, verſchiedene Wappen führten, erſtere nämlich die Fauſt, und die andere die Widerhacken. Hieraus iſt dann ferner zu ſchließen, daß beide Familien in ſpäterer Zeit von einander getrennt waren, und ohnerachtet ihrer urſprünglichen Gemeinheit, doch in der Folge keine Gemeinſchaft (nexum familiarem oder familiæ) mehr hatten; daher man ſelbige nicht mit einander vermengen darf. Um ſie ſämmtlich von einander zu unterſcheiden, führe ich nun auch die mir bekannten Stammglieder der Fuſten oder Fauſten von Mainz an, wovon als der älteſte der ſchon genannte weltliche Richter, Nikolaus Fuſt, ſich darſtellt. Ich halte dafür, daß dieſer noch eher der Vater des Johannes Fuſt, des Miterfinders, mag geweſen ſein, als der von dem Schriftſteller J. Friderich Fuſt angegebene Johannes Fuſt, welcher im J. 1420 ſchon tod geweſen ſein ſoll, wozu jedoch der Beweiß in der Feder geblieben iſt.

Nikolaus Fuſt zeugte alſo, wie es ſcheint, zwei Söhne, den Johannes und Jacob Fuſt. Beide verſtanden die Goldſchmiedekunſt, gaben ſich aber auch, beſonders Johannes Fuſt, mit der Gießkunſt ab, wie eine Kanone beweißt, die noch wirklich in Mainz ſich befindet,

und worauf die Bildniſſe Fuſts und Schöffers (Fuſts Tochtermann und Mitarbeiters) zu ſehen ſind.

Ein Sohn oder Bruder von Jacob Fuſt war vermuthlich Johannes Fuſt, welcher zuerſt als Canonicus 1480, dann als Dechant, 1491, zu St. Stephan in Mainz vorkömmt. Eine Zeitlang verwaltete er auch das Amt eines Generalvikars daſelbſt. Zu Weilburg war er Probſt zur H. Walpurgis, und endlich Decretorum Licentiatus und ein ſehr gelehrter Mann. Sein Tod fällt ins J. 1501.(13) Deſſen Bruder oder Brudersſohn war vermuthlich der Münzwardein zu Mainz Jacob Fuſt, der in dieſer Eigenſchaft im J. 1524 erſcheint. Als deſſen Sohn oder Enkel kann man, der Zeit nach anſehen den Johannes Fauſt, der im J. 1567 als Gewaltsbothe (Violentiarum Praefectus.) zu Mainz erſcheint, aber es vermuthlich ſchon früher geweſen iſt. Ein Sohn von ihm war ſehr wahrſcheinlich Franz Philipp Fauſt, ein wohlangeſehener Mann. Als beider Rechten Doctor wurde er im Jahr 1581 auf der Univerſität zu Mainz Proffeſſor und Kurfürſtlicher Rath. Der Kurfürſt Johann Adam ernannte ihn zu ſeinem Vicekanzler im Jahr 1602, und K. Johann Schweickart zum Kanzler 1604. Zu den wichtigſten Staatsgeſchäften wurde er gebraucht, die er alle mit dem größten Ruhme beendigte. Er ſtarb den 29. Aprill 1616. Mit ihm ſchließt ſich die Reihe der weltlichen Stammglieder des Geſchlechtes der alten Fauſten

(13) Joann; II. 557. Würdwein, Diplomat. II. 486. Guden; II. 504. Guden, Sill. 549.

Zu Seite 257.

Stammtafel der Edlen Fauſten von Aſchaffenburg.

Nikolaus Fuſt oder Fauſt, 1438, p. 246.

Johannes Fuſt, 1448 — 1466 p. 252.

Jacob Fuſt, 1455, 1462, p. 254.

Johannes Fuſt 1491, † 1561, p. 256.

Nikolaus Fuſt od. Fauſt 1517, 1525, p. 246, 247.

Jacob Fauſt 1524, p. 256.

Johannes Fuſt od. Fauſt 1517, p. 246.

Johannes Fauſt 1546 † 1563, p. 247, 248, 249.

Johannes Fauſt vor 1567, p. 256.

Johannes Fauſt von Aſchaffenburg, 1561, p. 250

Franz Philipp Fauſt 1581 † 1616, p. 256.

J. Friedrich Fauſt v. A. 1569 — 1621, p. 250.

Niklas Heilrich Fauſt † 1618, p. 251.

Georg Friederich Fauſt, 1619. p. 257.

J. Lorenz Fauſt, 1622, p. 257.

Maximilian Fauſt v. Aſchaffenb. 1593 — 1641, p. 72, 250.

J. Heckter Fauſt v. A. v. A. 1624, p. 251.

Fried. Jacob Fauſt lebte noch 1681, p. 251.

Johann Friederich Fauſt von Aſchaffenburg lebte 1660 und ſpäter. p. 72, 251.

Johann Friederich Fauſt jun. von Aſchaffenburg ſtarb 1724. als der letzte des Geſchlechts, p. 251.

zu Mainz. Ein Bruder von ihm war vielleicht Anton Fauſt, Dechant zu St. Johann, Scholaſter zu St. Peter, und Canonicus zu St. Stephan in Mainz, † 1586. Als ſeine Schweſter könnte man der Zeit nach annehmen eine Felicitas Fauſtin, welche im J. 1591. als Wittwe von Valentin Klettenberger zu Mainz erſcheint. Söhne von Franz Philipp können, der Zeit nach geweſen ſein: *a.*) Georg Friederich Fauſt, Dechant zu St. Peter Canonikus zu St. Stephan, † 1619; ſodann *b.*) Joh. Lorenz Fauſt, Scholaſter zu St. Stephan, und Canonicus zu Aſchaffenburg, 1622 ꝛc. (14)

Ich habe alle dieſe hier bemeldten Fauſte auf eine Stammtafel zuſammengeſetzt, welche hier beigefügt iſt. Für die richtige Stammfolge kann ich aber nicht bürgen, ſondern ſie ſteht nur da, um ſo, wie bei den Schwaben, eine kurze Ueberſicht der Stammglieder, wie ſie der Zeit nach, wahrſcheinlich auf einander folgen, vor Augen zu haben.

Nebſt den beiden beſchriebenen Familien der Schwaben und Fauſten von Aſchaffenburg, muß ich noch einer adelichen Familie hier erwähnen, welche ebenfalls ihren Sitz bei und in Aſchaffenburg hatte, und ſich von dem vormals beſtandenen Dorfe (bei Aſchaffenburg) Hagen, im Hayn, in Idagine — von Hagen und de Idagine benennte. Man findet dieſelbe frühzeitig in Mainzer Urkunden bei Gudenus, Johannis, Würdwein und andern Diplomatikern mehr.

---

(14) Joann. II. 505, 500, 556.

Lit. E. Das Wunderkreutz bei Aſchaffenburg.

Oberhalb der Faſanerie bei Aſchaffenburg und nicht weit von Goldbach gewahrt man rechts an dem Wege nach letzterem Orte ein uraltes ſteinernes Kreuz berühmt durch die vielen Wallenden, welche das ganze Jahr hindurch in Proceſſionen und einzeln zu dieſem Kreutze hineilen, noch mehr aber durch die Wunder (wie ſie in der Volksſprache heißen), welche bei dieſem Kreutze an Hülfsbedürftige ſchon geſchehen ſein ſollen. Man kennt es daher in der ganzen Gegend nicht anderſt, als unter dem Namen des Wunderkreutzes. Daſſelbe iſt, wie geſagt, ſehr alt, und von der Steinart, welche man an dem nahen Kollenberge bricht; die Kunſt hat an demſelben eben ſo wenig gewirkt, als an der Inſchrift, welche in das Piedeſtal, auf welchem das Kreutz ſteht, eingehauen iſt. Letztere iſt faſt gar nicht mehr zu leſen, und der Zuſammenhang fehlt ganz, weil der andächtige Pöbel zuweilen Stücke von dem Steine abſchlägt, um ſie als Heiligthum mit nach Hauſe zu nehmen. Man hat daher erſt neuerdings den Stein mit einem hölzernen Kaſten eingefaßt, um ihn vor weiterer Beſchädigung zu ſchützen. So viel man inzwiſchen an der Schrift ſieht, ſcheint ſolche aus dem 13ten Jahrhundert zu ſein. Es fragt ſich nun ganz natürlich: Wer mag wohl dieſen Stein geſetzt haben? — Und was war die Veranlaſſung dazu? Schriftlich iſt darüber nichts vorhanden. Eine Sage des Volkes behauptet indeſſen: Ein Ritter, welcher auf das nahe Schloß Kollenberg reiten wollte, um dort mit einem Burgfräulein ſeine Hochzeit zu feiern, habe ein ſcheues Pferd geritten, welches

ihn an der Stelle, wo itzt das Kreutz ſteht, abgeworfen, und er bei dieſem Sturze den Hals gebrochen habe. Zum Andenken dieſer ſchrecklichen Begebenheit ſei auf der Stelle, wo das Unglück geſchehen, und aus dem nämlichen Felſen, worauf es ſteht, ein Kreutz mit der Bezeichnung der Begebenheit aufgerichtet worden. In der Folge hat ſich nun dieſer Unglücksſtein in einen Altar der Segnung und des Troſtes für die leidende Menſchheit verwandelt:

Du ſchrecklicher Stein!
Unglück gebahrſt du und Kummer,
Als ein felſiger Auswuchs;
Jetzo fliehet vom Thale,
Alterndes Kreutz!
Weinend der Landmann zu dir,
Und du zeugeſt ihm Troſt,
Mildernd ſein drückendes Kreutz!

So ſingt Sibin, der Speſſarter Freikämpfer, in ſeinen ſchönen Gedichten (Aſchaffenburg 1814.) S. 66, Auch hat derſelbe die ganze Sage vom Wunderkreutz in einer Ritterromanze, unter der Aufſchrift, der Fall, gar artig beſungen (S. 87. u. f.) wohin ich meine Leſer, der Kürtze halber verweiſe. Nur muß ich bemerken, daß Herr Sibin, das Scheuwerden des Pferdes einem Schuſſe zuſchreibt, der oben auf dem Schloſſe der Freude halber geſchah. Dies wäre nun freilich unrichtig, im Falle die Begebenheit ſich ſchon im 13ten Jahrhundert zutrug; denn damals kannte man die fatalen Donnerbüchſen noch nicht. Ob dieſer Zufall etwas zur Stiftung des Kloſters Schmerlenbach oder Hagen beigetragen hat — kann nicht beſtimmt werden, doch iſt es wohl möglich, und glaube ich, daß derſelbe etwa die Ver-

anlaſſung war, daß das Kloſter von dem Dorfe Hagen nach Schmerlenbach (in die Nähe des Kollenberger Schloſſes) verlegt wurde.

Beilagen
zur Schmerlenbacher Geſchichte.

Lit. A. Schenkungs-Urkunde des Kloſters Schmerlenbach an das neu zu errichtende Seminarium in Aſchaffenburg.

Wir Karl von Gottes Gnaden des heiligen Stuhls zu Regensburg Erzbiſchof und Primas, der Rheiniſchen Conföderation Fürſt-Primas, Souverainer Fürſt und Herr von Regensburg, Aſchaffenburg, Frankfurt, Wetzlar. ꝛc. ꝛc.

Als Wir die Regierung des von Gott uns anvertrauten Erzſtiftes antraten, fanden Wir deſſen ganzen, jenſeits des Rheins gelegenen Antheil von demſelben getrennt, und eben dadurch die jedem Biſtume weſentlichſten Inſtitute zernichtet.

Bei dieſer durch die göttliche Vorſehung über Unſre Kirche verhängten Fügung war Unſerm Herzen kein Verluſt ſchmerzlicher, als der, wodurch auch der übrige Theil Unſerer ehemaligen Mainzer Diöces der Pflanzſchule junger Seelſorger, und ihrer ſämmtlichen Fundations-Güter beraubt wurde.

Bei der Unmöglichkeit, dieſen Verluſt ſo ſchleunig, als Wir es wünſchten, wieder zu erſetzen, ſuchten Wir zwar deſſen für dieſen Theil Unſerer Erz = Dioces ſo äuſerſt nachtheilige Folgen zu vermindern, daß Wir von den dieſſeitigen Candidaten des Seelſorger = Standes ſoviele, als nur immer möglich war, in Unſer zu Regensburg beſtehendes Seminarium aufnehmen ließen, und zur Bildung anderer die Saaliſche Fundation in Landshut benutzten; Wir blieben aber dabei immer von der Nothwendigkeit eines in hieſiger Gegend zu errichtenden Seminariums überzeugt.

Unſerm angelegendſten Beſtreben, zur Begründung dieſes ſo unentbehrlichen Diocesan = Inſtituts die erforderlichen Mittel aufzufinden biethet ſich nun eines in den Fundations = Gütern des Frauen = Kloſters Schmerlenbach an, welches ſchon durch den Reichsſchluß von 1803 Unſerer Landesherrlichen Diſpoſition überlaſſen wurde, und in ſeiner jetzigen Lage auch in Gemäsheit der beſtehenden Kirchengeſetze zu dieſer ſo heilſamen Beſtimmung vollkommen geeignet iſt.

Beſeelt von dieſer Unſerer durch den heiligen Kirchen=Rath zu Trient ſa nachdruckſam eingeſchärften Oberhirtlichen Pflicht, widmen, ſchenken und übergeben Wir andurch, Kraft Unſerer doppelten Gewalt, als Landes=Souverain und als Erzbiſchof ſämmtliche Güter, Gefälle, Rechte, Capitalien und Gebäulichkeiten, mit einem Worte, die ganze Fundation des benannten Kloſters zur ewigen Dotation des, ſobald möglich allhier zu errichtenden Seelſorger = Seminariums, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingnis, daß nicht allein die darauf

haftenden Schulden an dieſes zu errichtende Dioceſan-Inſtitut übergehen, ſondern auch der Unterhalt der noch übrigen Conventualinen dieſes Kloſters von demſelben fortgeleiſtet werde.

Zur Bekräftigung dieſer ewigen Schankung und Dotation haben Wir gegenwärtige Urkunde unter Unſerm geheimen Canzlei-Siegel ausfertigen laſſen, und eigenhändig unterzeichnet.

So geſchehen Aſchaffenburg am 20ſten Jenner 1807.

(S. L.) Carl.

Lit. B.

EXTRACTUS PROTOCOLLI Archi-Episcopalis Generalis Vicariatus Ratisbonensis dd° Aſchaffenburg den 7ten December 1807.

Das Seminarium ad S. Carolum Borromaeum betreff.

CONCLUSUM. Der ſämmtlichen Diözeſan-Geiſtlichkeit, welche den Verluſt des ſo reichlich geſtifteten Erzbiſchöflichen Seminariums in Mainz bedauerte, muß die Nachricht höchſt erfreulich geweſen ſeyn, daß Seine Hoheit der Herr Fürſt-Primas, unſer Hochwürdigſter Erzbiſchof, dieſes ſo unentbehrliche Inſtitut in Höchſtders Reſidenzſtadt Aſchaffenburg unter der Benennung und dem Vorbilde des heiligen Carolus Borromæus von neuem errichtet, und durch Einverleibung der erloſchenen Frauen-Abtei Schmerlenbach den Hauptgrund zu ſeiner

Dotation gelegt haben. Von welcher Wichtigkeit dieſe Anſtalt für die Kirche und den Staat ſey, hat eine unbekannte Geſellſchaft edler Männer aufs lebhafteſte gefühlt, und dieſes Gefühl dadurch bewieſen, daß ſie zur erſten Einrichtung dieſer Anſtalt die Summe von ſechs tauſend Gulden großmüthigſt beigetragen, und auch noch weitere Unterſtützung verſprochen hat.

Nachdem nun Seine Hoheit den Grundſtein zu dieſer Stiftung aus Höchſtdero Mensa Archiepiscopali nach deſſen gegenwärtigen Verhältniſſen gelegt haben: ſo wären Höchſtdieſelben Kraft der nachdruckſamſten und beſtimmteſten Vorſchrift des Conciliums von Trient auch berechtigt, den Beſitzern von Kirchenpfründen und Zehenten verhältnißmäßige Beiträge, die auch ſelbſt bei dem ſo reichlich dotirten Seminarium in Mainz ſchon beſtanden haben, aufzulegen. Höchſtdieſelben haben aber eine ſo gute Meinung von Ihrer Diözeſan-Geiſtlichkeit, daß Sie es für jetzo noch bei der angelegenſten Empfehlung dieſer unentbehrlichen Anſtalt bewenden laſſen wollen.

Indem das Erzbiſchöfliche Vicariat, dieſe Empfehlung der ſämmtlichen Diözeſan-Geiſtlichkeit ans Herz legt, fügt es noch die eben ſo erfreuliche Nachricht bei, daß Seine Hoheit mit dieſem Seminarium ein Convict für ſtudierende Knaben nach gleicher Vorſchrift des Conciliums von Trient verbunden haben, und eigens unterhalten.

Frhr. v. Redwiz mpp.

Lit. C.

Litterae fundationis Parochiae et domus correctionis in Schmerlenbach, 1812.

Nos Carolus Dei Gratia sanctæ sedis Ratisbonensis Archi-Episcopus et Primas, Princeps Primas Confoederationis Rhenanae, Magnus Dux Francofurtensis etc. etc.

Officio Nostro Archiepiscopali pro viribus semper satisfacere cupientes omni, quo fieri potest, modo, salutem Dioeceseos Nostrae et disciplinam ecclesiasticam promovere et conservare decrevimus. Cum igitur proprie munus Episcoporum sit, non solum in vitam moresque subditorum invigilare, sed etiam clericos in sortem Domini vocatos, qui forsan vitam vocationi suæ non consonam ducunt, prudenter corrigere, et recollectione spiritus emendare: hinc ex gravi hac consideratione commoti in æedibus suppressæ Abbatiæ in Schmerlenbach parochiam et domum correctionis erigere statuimus, in qua Clericorum excessus puniendi, iique ad vitam rectam et honestatem clericalem sunt revocandi. Auctoritate igitur Nostra novam hanc parochiam in Schmerlenbach erigimus, mandantes, ut prædicta ecclesia jam dismembrata, nunc independens et absoluta a jurisdictione ecclesiæ hucusque matricis in Hoesbach proprio parocho gaudeat. Ecclesiæ huic parochiali in Schmerlenbach filiales subdimus integrum pagum Winzenhohl et villas der Lufthof, das Thorhaus et das Werk am Schafſtek. Parochiae et domui

correctionis omnes aedes suppressæ Abbatiæ juxta tenorem adjacentis cessionis a Seminario Nostro factæ tradimus et ratum habemus.

Parocho et directori ibidem pro competente congrua assignamus

I. Ex Fundo Seminarii: a.) decem Maltera siliginis (10 Malter Korn alten Maaſes) b.) quindecim mensuras ligni (15 Stecken 3½ſchuhiges Buchenſcheidholz) ad domum parochialem gratis adducendas.

II. Ex fundo parochiali: annuatim sexcentum quadraginta septem florenos (647 fl.) parocho quartaliter solvendos.

III. Hortum conventus, qui fuit ibidem (der ehemalige Conventsgarten).

In ædificandis reparandisque æedibus parochialibus communitas in Winzenhohl opera juxta declarationem die 21. dec. a. p. datam præstabit, coeterum ratione conservationis, reparationis et ædificationis ecclesiæ, aliarumque ædium ad tenorem documenti jam allegati de 27. dec. a. p. referimus, quod in his, coeterisque positionibus legem et modum præscribit.

In quorum omnium fidem, perpetuamque memoriam præsentes erectionis litteras propria mann

subſcriptas, ſecreti Noſtri ſigilli appreſſione juſſimus communiri.

Aſchaffenburgi die 18. Januarii 1812.

(L. S.) *Carolus.*

Beilagen
zur Abhandlung über den Speſſart.

Lit. A. Verzeichniß der zum alten Mainziſchen Speſſart gehörigen Aemter und Ortſchaften.

(Aus dem Jurisdictionalbuche des Vicedomamtes Aſchaffenburg, von 1624.)

a. Cent vorm Speſſart. Dieſe enthält: Aſchaffenburg mit Damm, Mainaſchaff, Oſſenheim, Dettingen.

b. Amt Affholderbach mit Oberaffholderbach, Reichenbach, Rückersbach, Steinbach, Hohl im Rothengrund, Gladbach, Niederaffholderbach, Brünsberg, Daxberg, Schimmern, nebſt einigen Höfen.

c. Amt Schöllkrippen, worinn Veldkalden, Rodenberg, Eigenberg, Sommerkayl, Erlenbach, Plankenbach, Schöllkrippen, Lautenbach, Kayl, Oedelbach, Kaldenbergerhof und Steinhof.

d. Amt Lauffach, mit Ober- und Unter-Saylaff, Lauffach und Lauffacher Hain, Frohohofen, Welzbach, Windelſtein, (von Hettersdorf), Hof Weyler.

e. Amt Beſſenbach, mit Waldaſchaff, Beſſenbach bei St. Jörgen, Mittel-Beſſenbach, Beſſenbach an der Straß, Weyler, (von Hettersdorf für 2 Häuſer), Kloſter Schmerlenbach, Winzenhohl (dieſem Kloſter zuſtändig), Oberbeſſenbach, Heybach, Grünmorsbach, Gaylenbach, Soden, Bersbach, (Ebersbach) Dörnau, Sulzbach, Obernhain, Goldbach, Groſſenhösbach, Kleinenhösbach, Schweinheim.

f. Amt Rodenbuch, worin: Rodenbuch, Wüſtenthal, Grommenthal, Haigenbrücken, Neuenhütten, Habichtsthal.

g. Amt Haimbuchenthal, worin: Haimbuchenthal, Krauſenbach, Biſchbronn, Neuendorf, Heſſenthal, Schloſſ Meſſelbronn (Echteriſch).

h. Amt Kleinenwallſtadt, mit Kleinenwallſtadt, Leydersbach, Roßbach, Hauſen, Ruck, Kloſter Himmelthal.

Nachfolgende Dörfer beſuchen die Cent vorm Speſſart: Eſſelbach und Oberndorf (Wirzburgiſch); Volkersbrunn und Sommerau (Fechenbachiſch); Eichelsbach (zum Kloſter Himmelthal); Wintersbach und Hauſen (Echteriſch); Hohenbach und Aulenbach, blos in Criminalibus, (Kottwitziſch).

Vorbemeldte Orte beherrſcht ein Erzbiſchoff zu Mainz, mit aller hohen und niedern Obrigkeit, ſowohl in Civil- als Criminalſachen; hat darin alle Gebott, Verbott, Frohndienſt, Atzung, Schatzung, Hagen, Jagen, Geleydt, und alle andere, ſo das hohe ober- und Bottmäſſigkeit anhangt; werden von einem Vicedom zu Aſchaffenburg beambtet und nechſtdemſelben von den Centgrafen zu Oſtheim.

Lit. B. Ueber die Speſſarter Forſthuben und Bachhuben.

(Auszug aus dem Codice diplomatico Cl. Bodmanni, T. VIII,)

Die höhere und unmittelbare Forſtverwaltung des großen Speſſarter Waldes, welcher durch Freigebigkeit der deutſchen Könige an die Erzbiſchöffe von Mainz kam, war, ſo wie in viel anderen Wäldern des deutſchen Reiches, vorzüglich den Edlen der Gegend, welche auf den Landtagen des oberen Erzſtiftes Sitz und Stimmen hatten, und andern Vaſallen und Miniſterialen, anvertraut. Die Dienſte, welche ſie dadurch dem Staate leiſteten, wurden ihnen ſtatt des Soldes mit liegenden Gütern oder Huben vergolten, welche der ſpeciellen Dienſte halber, die dafür geleiſtet wurden, entweder Forſthuben oder Bachhuben genennt worden ſind. Beide wurden zwar in und wegen dem Wald gegeben; allein letztere beſchränkten ſich hauptſächlich auf Dienſtleiſtungen in dem Teich- und Bachweſen und der Fiſcherei; da erſtere für eigentliche Forſt- und Jagddienſte gegeben wurden.

Jene Edle, welche dergleichen Forſtdienſte übernommen hatten, und dafür Forſt- oder Bachhuben genoſſen, nennte man Forſthübner, Bachförſter oder Bachhübner. Alle dieſe wurden nach und nach erblich; allein — die adelichen Hübner übertrugen Dienſte und Nutzungen größtentheils an Unadeliche, ſo wie man ſelbige im 16ten und 17ten Jahrhundert im Beſitze von 6 Forſthuben, und 18 Bachhuben findet. Nebſt den eigentlichen alten Huben erhielten die Beſitzer nach der Hand noch mehrere

Beſoldungs = Emolumente. Dahin gehören: 1.) Die Hälfte der Anſage oder der Walduugen; 2.) Von den in = und um den Speſſart wohnenden in = und ausländiſchen Unterthanen jährl. nach Anzahl des Viehes, ein Gewiſſes von Haber, Hühnern, Wildhämmeln, u. Geld. Letzteres wurde das Pfluggeld genennt.

Es waren aber die Forſthübner in reitende und Fußgänger abgetheilt. Ihr Vorſteher war der Forſtmeiſter, und in älteren Zeiten der Forſtgraf. Die Vertheilung der obgedachten Emolumenten wurde bei denſelben alſo beobachtet: der Haber, die Hühner und das Geld theilten die reitenden Förſter allein unter ſich. Die Einnahme von der Anſage oder der Rugen theilte man wieder auf andere Art. Sämmtliche Huben waren veräuſſerlich, und wurden wegen den beträchtlichen Emolumenten oft ſehr (verhältnißmäßig) theuer verkauft, z. B. um 1800, 2000, 2500 u. mehrere Gulden.

Im J. 1666 erließ der Kurfürſt Johann Philipp eine neue Forſtordnung, und errichtete ein Oberjäger = und Oberforſtmeiſteramt für den Speſſart. Dagegen beklagten ſich die Forſthübner, beſonders zu Hösbach, indem ſie ihre alt = hergebrachten, in den Weisthümeru ausdrücklich beſtimmten und theuer erworbenen Rechten vorſchützten, und zu beweiſen ſuchten, daß ſie das ihnen obliegende Förſteramt ſtets getreulich und pflichtmäßig erfüllt hätten, und man keine Klage desfalls gegen ſie aufſtellen könne.

Ohnerachtet dagegegen der Oberforſtmeiſter Wolf Dieterich Truchſeß v. Wetzhauſen einen für die Hübner ſehr nachtheiligen Bericht an den Kurfürſten, im Jahr 1668

und 1670 gemacht hatte, ſo wurden doch im Jahr 1675 die Forſthübner durch ein Reſcript des Kurfürſten Daminan Hartard in ihre Rechte wieder eingeſetzt. Der Amtmann zu Rothenbuch wagte es zwar wieder, ſelbige in ihrem Rechtsbeſitze zu ſtören, indem er das Forſtgericht mit Ausſchluß der Hübner und des Vicedoms von Aſchaffenburg eröffnet hatte; allein durch ein Reſcript des Kurfürſten Anſeln Franz v. Jahr 1692 wurde das Verfahren des Beamten als geſetzwidrig und nichtig angegeben, die Hübner in ihren Rechten geſchützt, denſelben alles von dem Amtmann Entzogene erſetzt, und befohlen, daß das Forſtgericht jedesmal mit Zuziehung derer, welche vor Alters dazu gehörig geweſen, beſtändig gehalten, und desfalls alles bei der alten Obſervanz gelaſſen werden ſolle.

Dieſes Forſtgericht wurde zu Hösbach und dann zu Aſchaffenburg gehalten. Es erkennte in allen Real- und Perſonalklagen, in Civil- und Forſtvergehen in allen Sachen, welche den Grund und Boden, den Beſitz, Uebergabe, Beſtättigung ꝛc, des Waldes und ſeiner Apertinentien betraf; wie ſolches erhellet aus den uralten Wehrbüchern über die in und zu dem Speſſart gehörigen Waldgüter, wo das Forſtgericht die Wehrung verrichtete, und die Forſtfreveln und Buſen thätigte. Man hielt ſolches Gericht zu Hösbach unter freiem Himmel, unter der Linden. Es erhielt aber ſelbiges, wie ſchon geſagt, im J. 1666 eine neue Form und kam nach Aſchaffenburg.

Die Huben waren übrigens von allen Patrimonial- nicht aber von Territoriallaſten frey. Das heißt: ſie

waren befreit von allen Privat- und Gemeindelaſten, von Frohn u. Geſchoß ꝛc. Bede ꝛc. nicht aber von Steuern, Schatzung und Palliumsgelder. Oefters prätentirten aber auch die Adelichen gänzliche Territorialfreiheit auf ihren Huben, wurden aber auch eben ſo oft in die alten Schranken ihrer Mediatität zurückgewieſen. Ihr größter Feind war, wie ſchon bemerkt worden, der Oberforſtmeiſter, Truchſeß von Wetzhauſen, deſſen Bericht gegen die Hübner allzumerkwürdig iſt, als daß ein Auszug hievon nicht hierher paſſend wäre. Indem er die Entſtehung der Huben und der damit verbundenen Nutzungen auseinanderſetzt, ſagt er: „So viel nun die „letztern Gefälle, den Haber, Hühner und Pfluggeld „belanget, ſeynd etwa vor etlichen hundert Jahren, da „der Speſſart ein lautere Wildnuß, da noch kein Haus, „weniger ein ganzes Dorf darinnen geweſen, da man „mehr geſorgt, das Land vor Morden und Rauben zu „ſchirmen, als aus dieſem Wald großen Nutzen zu „ſchaffen, einige von Adel, welche wohl berittene und be„wehrte Knechte gehalten, ringsumb mit freien Gütern „zu dem Ende belehnt worden, um dieſe große Wildnuß „zu bereiten und allerhand Raub und Mordthaten vorzu„biegen; dieſe haben dann vermöge des alten Förſter„weißthums — obige Gefälle an Habern und Hühnern „zu erheben gehabt. Es haben ſich aber nach der Hand „die Zeiten geändert, und die Menſchen mit der Zeit, „alſo daß man auſſer ſolchen alten Weisthumbs, bis auf „Weiland Herrn Erzbiſchoffs und Kurfürſten Daniels und „Johann Schweickards beider höchſtſel. Andenkens in „annis 1564 und 1619 publicirten Waldtordnungen, „und dann in ao. 1637 angefangenen Förſter gerichts

„Protocolls, einige beſtändige Nachricht oder Docu-
„menta nicht findet; ſondern die Zeit hat gelehrt, daß
„die Forſthuben nach und nach von den Adelichen an die
„privatos als onerosa bona (auf welche ihnen die
„Schatzung und Türkenſteuer angeſetzt worden) de vol-
„virt: ſintemalen die Huben, ſo die Stiftsherrn (sci-
„licet S. S. Petri et Alexandri Aschaffenburgi) als
„principales protestantes beſitzen, nicht von ihrer Fun-
„dation, ſondern von den Rumroden, laut protocolls
„an ſie kommen; [1]) andere haben ſie theils an ſich ge-
„kauft, davon hernach ein mehreres. ꝛc.

„ Den alten Förſterweisthumb anlangend, womit
„die Forſthübner ihre vermeinte Jura zu behaupten er-
„denken, iſt von mehr als 100 Jahren meiſtentheils ge-
„ſtümmelt worden, alſo daß er nicht sufficient, ichtwas
„damit zu dociren, und wäre ja ein ſehr großes Incon-
„veniens, daß ein Landesfürſt ſich ſollte von ſeinen Un-
„terthanen und Knechten Geſetz vorſchreiben und ſich zu
„ſeinem Schaden daran binden laſſen; geſtalten dann
„ſehr viele Stück in dieſem Weisthumb begriffen ſeynd,
„welchen wann ſollte nachgelebt werden, des Erzſtiffts
„Hoheit und Intraten zimblich dadurch geſchmälert wür-
„den; Sindemahlen bey dieſen Zeiten eine Hochlöbliche
„K. Kammer zu Echerichzeiten das Dähmgeld von S. v.
„jedem Schwein nicht mit 2 Wetterauiſchen Pfenningen
„will ablegen laſſen; Item man geſteht dem Haus Prod-
„ſelten, Rottenfels und Mönchberg mit nichten, daß

(1) Nämlich von Chriſtoph Rumrod zu Waldſtadt, und deſſen Ehefrau Anna Geipel von Schöllkroppen im Jahr 1605.

„ in der Hirſchfeiſt dieſelben zwiſchen zweyen unſer lieben „frawen tagen im Speſſart ſollen Hirſch fangen, wie „ſolches der angezogene alte Weisthumb vermag, und „vielleicht vorzeiten, als das Haus Brodſelten noch teutſch= „meiſteriſch geweſen, alſo zugelaſſen worden. So geſteht „man auch denen Förſtern keineswegs mehr, daß ſie zu „Lohr, Biſchbrunn und Altenbuch, jedes Orts einen Wirth „haben ſollen, der ſie frey verköſtiget, und hingegen ihre „Beyel in den Wald ſchicken ſollen. (2) Item daß ſie in „Kaufen und Verkaufen zu Aſchaffenburg Zoll frey ſeyn „ſollen, wie ſolches der öfters bemeldte Weisthumb ver= „mag, ſondern es hat ſich alles, gleichwie es von zeitli= „chen Churfürſten verordnet worden, alſo auch wieder „aufheben laſſen" ꝛc. (3) Nach dieſem merkwürdigen Berichte folgt nun zur weitern Kenntniß dieſer Sache, der Forſthuben Gerechtigkeit, nämlich:

Ein jeder, ſo in den Speſſart gehört und angränzet, derſelbe ſei Churmainziſcher oder ander Herrſchaft ange= höriger, wann er den Wald und Pflug braucht, iſt ſchul= dig einen alten Schreckenberger (4) an Geld, ſodann an Haber, der mit einem Wagen fährt, vier, der mit einem Karch fährt, zwei Maas (5), und ein Huhn ohne Unterſchied zu geben. Dieſer Haber, Geld und Hühner werden unter 6 Forſthuben = Herrn vertheilt.

---

(2) D. h. für die Koſt, die der Forſtwirth den Förſtern gab, durfte er ſich Holz hauen im Walde, ſo viel er wollte.

(3) Da der Concipient das alte Forſtweisthum eine Erzbi= ſchöffliche Conſtitution nennt, ſo verräth er dadurch eine große Unkunde in den alten deutſchen Gewohnheiten und Rechten.

(4) D. i. 23 1/2 Kreutzer.

(5) Oder ein Viertel = Malter.

Vermöge eines Verzeichniſſes von 1656 hatten die 6 Forſthuben im Speſſart folgende Beſitzer:

1. Stifft S. S. Petri et Alexandri in Aſchaffenburg, 2. Brand, 3. Volkherr, 4. Hettersdorf, 5. Mock und 6. Steinmetz. Nur eine davon hatte ein ordentliches Haus und Scheuer, die übrigen aber nur etwas Güter ohne Haus.

Von den 18 Bachhuben waren die Beſitzer bis auf zwei alle angegeben. Die namentlich bemerkten ſind folgende: 1. Stifftiſche Hub zu Obernau, 2. 3. Iſſelbachiſche 2 Huben zu Kleinoſtheim; 4. Waldeckiſche Hub allda (öd und wüſt); 5. Lauteriſche Hub zu Schöllkrippen (eben ſo), 6. Lauteriſche Hub zu Seilauf (desgleichen), 7. Brandiſche Hub zu Hösbach (eben ſo), 8. Fauſtiſche Hub zu Sommerau, 9. 10. Feſchenbachiſche Hub (2 Huben) allda, 11. Cammeriſche Hub zu Kleinoſtheim; 12. Kottwitziſche Hub zu Waldaſchaff (eine der beßten); 13. 14. Wilkiniſche 2 Huben zu Kleinoſtheim; 15. Dahlbergiſche Hub Rauffenberg (in gutem Zuſtande); 16. Echteriſche Hub zu Heſſenthal; 17. 18. Ohne Beſitzer und ganz öde.

Aus dem alten Förſterweisthum, wovon oben ſchon die Rede war, ziehe ich Kürze halber nur aus:

Das Recht eines Forſtmeiſters

„Auch weiſen meines Herrn Förſter zum Rechten, daß „ein Forſtmeiſter ſoll haben einen geſchwornen Knecht, „der ſoll Laub geben(6) an eines Forſtmeiſters ſtatt

(6) D. h. Erlaubnis geben.

„zu laubigem Holz, 7) der ſoll auch zu den heiligen ge„ſchworen han, gleicherweis als ein Förſter, alle Ding „vorzubringen als ein Förſter . . . Auch reitt der geſchwor„ne Knecht mit den Förſtern . . . . und wär es, daß ſie „einen pfänden . . . . den möchten ſie dann bueſen, hohe „oder nieder, wie ſie den gelanget, auch ſollen ſie ihm ſei„nen Theil davon geben. Were es aber, daß derſelbe „geſchworne Knecht allein ritte, und yemandt pfändt, die „Pfändung ſoll er einem Forſtmeiſter antworten, und „ſoll den mit laſſen geweren. Auch weiſet man und „theilt dem Forſtmeiſter wan ein Eckherr wäre, ſo „ſoll er von hundert Schwein den Dehm vffheben von „rechtswegen. Auch hat er bisher gehalten hundert „Schwein darzu von Gnaden.

„Auch wer es, daß ein Dehm würde in meines Herrn „Waldt, die ein Forſtmeiſter beſeſſen vnd die ſechs För„ſter und wen mein Herr von Meinz darzu beſchied, zu „beſitzen, dieweil daß er ſeſſe vnd den Dehm hätte, bäthe „ihn yemand, er wäre paff oder leyn, ſo hätte er die „gewalt wohl, daß er ihme ließ, alle die weil er den „Dehm beſſeſſe. Auch ſollen diſelben 6 förſter den Dehm „verkündigen, als ſie wohl wiſſen, in den pfarren, wan „ſie daz ein forſtmeiſterheiſſet. Auch ſollen die ſechs förſter „pfändten vmb den Dehn, ob nit gefiel vfeine Zeit, „wan ſie daz ein Keller hieſſe. Auch ſoll ein Kellner ei„nem Forſtmeiſter einen grohen Rock geben, vnd den „ſechs Förſtern iglichem einen alle Jahr, wann eine volle „Dehm wäre . . . . .

(7) laubig Holz — zum Hauen erlaubtes Holz, meiſtens Urholz.

„Auch ſoll ein forſtmeiſter han einen fiſcher in dem ge„meinen Waſſer, daz da angeet zu Wieſen, der ſal legen „vf ſiner Siten, als ferre er gereichen mag mit der leger „enden, mitten in daz Waſſer. Auch ſal der Elteſte „Graf v. Rineck auch einen Fiſcher han in demſelben „Waſſer vff der andern ſyten, der ſall auch als ferre le„gen, als er mit ſeiner Ruthen gereichen mag . . . . . „das weiſen meines Herrn förſter zum rechten"

Das übrige des Förſterweisthums enthält die Rechte und Gewohnheiten der Forſthuben zu Hösbach, zu Wäldaſchaff, Sommerau und Wintersbach; welches alles aber hier anzuführen zu weitläufig ſein dürfte. Nur muß ich bemerken, daß in bemeldtem Weisthume von Bachhuben gar nichts vorkömmt; ein Beweiß, daß die Eintheilung in Forſt- und Bachhuben erſt ſpäter aufgekommen ſey. Dagegegen belauft ſich die Zahl der Forſthuben mit Einſchluß der Büttelhube, auf zwei und zwanzig.

Die ſehr ausgedehnten Rechte der Forſthübner brachten den Glauben bei ihnen hervor: als ſei der Speſſart ein Eigenthum ihrer Vorfahrer geweſen, und dieſe hätten ſolchen dem Erzſtiffte zur Lehn aufgetragen. Als nämlich in den Jahren 1664 u. 65 bei Gelegenheit des Wagens und gefährlichen Holzraubens im Speſſart beſchloſſen wurde, daß das Wagen eingeſtellt und das Holz verkauft werden ſolle — waren die Forſthübner ſo kühn zu fragen: „Ob ihnen nicht die Hälfte alsdann vom Kaufſchilling gebühre?" —

Nachträgliche Verbeſſerungen.

In der Geſchichte der Grafen von Rieneck und ihrer Beſitzungen ſind einige Fehler eingeſchlichen, welche um ſo mehr verbeſſert werden müſſen, da ſie zu Widerſprüchen führen.

Seite 137, Zeile 7 und 8 wird von der Rieneck-Rothenfelſiſchen Linie geſagt, daß ſie 1542 ausgeſtorben ſey. Darauf folgt: Wirzburg griff zu ſeinem Eigenthum u. ſ. w.

Hier liegt theils Druckfehler, theils Undeutlichkeit vor; daher muß es heißen von Zeile 6 an: Eine Linie derſelbe bewohnte das Schloß Rothenfels und benannte ſich davon, ſtarb aber im J. 1333 ſchon aus. Wirzburg griff zu ſeinem Eigenthume, vereinigte das Schloß Rothenfels ſamt Zugehör, 1342, mit ſeinen Landen, verlor aber ſolches gänzlich u. ſ. w.

Seite 164, Zeile 2 von unten, muß Deutlichkeitshalber alſo geleſen werden:

Die Lohrer Linie gieng zuerſt aus (ums Jahr 1283), und ihre ꝛc.

Ferner, Seite 165, Zeile 13, leſe man ſtatt: wobei ihm Hanau ꝛc. — wobei ihm die Grafen von Rieneck-Rieneck treulich beiſtanden.

Endlich ſoll Seite 166, Zeile 9, noch zugeſetzt werden:

Den Hanauiſchen Antheil an der Stadt Rieneck und dem Dorfe Schaippach (Schaibach) erhielt der Fürſt Primas im J. 1810, wo ihm der größte Theil des Fürſtenthums Hanau zugewieſen wurde.

Druckfehler.

Seite	2	Zeile	2	ſtatt	Maximiliam leſe Maximiliani.
—	—	—	—	—	Bavarice l. Bavariae.
—	5	—	16	—	Schaffnabngensis l. Schaffnaburgensis.
—	12	—	8	—	Wertheim l. Wirtheim.
—	15	—	22	—	ob= l. bekannte.
—	17	Note	11	—	potentiſsimas l. potentiſsimus.
—	41	Zeile	14	—	ſich finden l. ſich allda befinden.
—	42	—	21	—	Wermüh= l. Wermichs=
—	47	—	28	—	ohne ohne l. ohne.
—	49	—	5	—	nach nach l. nach.
—	49	—	19	—	umliegendſte l. umliegende.
—	62	Note	7	—	1 1/2 Stunde l. 1 1/2 Meile.
—	116	Zeile	13	—	Lufttraum l. Luftraum.
—	130	—	16	—	Ordgau l. Nordgau.
—	141	—	10	—	Norlach l. Rohrlach.
—	166	—	20	—	Notenfelſiſche l. Rotenfelſiſche.
—	172	—	3	—	Willenſtein, die Feſte Heydbach l. Willenſtein die Feſte, Heydbach
—	182	—	3	—	Dorfe leider l. Dorfe Leider.
—	186	—	22	—	Ludwigs ſchon genannter l. Ludwigs Abhandlung vom Speſſart.
—	190	Note		—	Abſchn. l. Abſchnitten.
—	213	Zeile	3	—	Geburt ihre l. Geburt erbaute Caſtrum ihre
—	251	—	14	—	Nikol. Heinrich l. Nikol. Heilrich.
—	251	Note	6	—	Nach Hinbracht l. nach Humbracht.
—	269	Zeile	2	—	Walduugen l. Waldrugen.

Die übrigen geringern, die Sache nicht entſtellenden, Fehler wolle der geneigte Leſer ſelbſt verbeſſern.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dahl, Johann Konrad,

Geschichte und Beschreibung der Stadt Aschaffenburg, des vormaligen Klosters Schmerlenbach und des Spessarts mit Beilagen

Darmstadt 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779069-9